Die Soldaten

Friedrichs des Großen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Soldaten Friedrichs des Großen.

Preußische Soldatengeschichten

von

Julius von Wickede.

Vierter Band.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Auf Zirzewitz, dem Gutshofe des Herrn von Wustrow, herrschte eine außergewöhnliche Lebendigkeit, und alles was von den zahlreichen weiblichen und männlichen Dienstleuten nur dort zu sehen war, lief in geschäftiger Eile hin und her. Angeschirrte Pferde wurden aus den Ställen gezogen und vor die Leiterwagen gespannt, während Knechte und Mägde so schnell wie möglich, Betten, Kisten und Kasten, die mit den besten und werthvollsten Hausgeräthschaften vollgepackt waren, hie und da auch einzelne Weinfässer und Körbe mit Lebensmittel, auf dieselben zu laden sich beeiferten. Dabei schien eine große Angst sich der Meisten dieser Leute bemächtigt zu haben, und besonders unter den Mädchen und Frauen, die oft so in Verwirrung waren, daß sie kaum recht wußten, was sie zuerst in die Hände

Digitized by Google

nehmen sollten, hörte man häufig lautes Geschluchze, und mehr oder minder klägliche Ausrufungen. Freilich auch kein freudiges Ereigniß war es, was diese so ungewöhnliche Verwirrung auf dem stillen Gutshofe, auf dem sonst stets eine große Ruhe und strenge Ordnung herrschte, hervorgebracht hatte. Vor einer Stunde ungefähr war der alte Unterförster Schmidt, so schnell sein kleiner steifer Fuchs nur noch laufen wollte, angejagt gekommen, und hatte die Schreckenskunde gebracht, daß so eben in einem nur zwei Meilen noch entfernten Dorfe die ersten russischen Truppen bereits eingerückt wären, und gar arg daselbst ihr Unwesen trieben. In den nächsten Stunden konnte man dieselben daher auch schon auf dem Zirzewitzer Hofe erwarten, obschon derselbe hinter Wäldern versteckt und abgelegen lag, und wollte man überhaupt die Rettung der werthvollsten Sachen noch versuchen, so ward daher die größte Eile dringend nöthig. Ein schrecklicher Ruf ging aber diesen Russen voran und das Betragen, was sie bisher in den von ihnen durchzogenen preußischen Provinzen und gar vor Allen in der Neumark schon gezeigt hatten, rechtfertigte denselben leider

nur zu sehr. Plünderungen, rohe Mißhandlungen der Landleute, muthwillige Brandstiftungen, ja selbst grausame Metzeleien von unbewaffneten Personen, waren gar häufig schon von ihnen verübt worden. Besonders gar die Kosaken und Baschkiren, welche in ganzen Schwärmen dem russischen Heere voranzogen, waren ihrer Rohheit wegen arg gefürchtet, und fast als Menschenfresser, die nur zu ihrem Vergnügen die Jünglinge auf die langen Spieße steckten, in den angezündeten Wachtfeuern brieten, und dann mit Haut und Haaren sogleich verzehrten, stellte die geängstigte Einbildung der Bauernweiber sich dieselben vor. Es war daher natürlich, daß diese Schreckensnachricht des alten Unterförsters so große Bestürzung unter den Zirzewitzer Hofleuten erregte, und die Dienstmägde auf dem Hofe und die Weiber in den niederen mit Stroh gedeckten Häuslerwohnungen daneben, sogleich in ein lautes Jammer- und Wehgeschrei ausbrachen. Schon wollten Viele derselben im ersten Schreck die Kinder auf den Arm nehmen, und ohne Weiteres in wilder Flucht sich in die nicht weit von der einen Seite des Gutshofes liegenden ausgedehnten Waldungen stürzen. Ja die

Digitized by Google

blinde Furcht ging sogar so weit, daß der auf seinem Esel dem Dorfe zuzottelnde Müllerjunge, der eine lange Gerte in der Hand, zur Antreibung seines faulen Thieres hielt, von einigen alten Weibern in der Entfernung schon für den Vortrab der Kosacken gehalten wurde, und ihr Zetergeschrei, „sie kommen, sie kommen!" untermischt mit allen möglichen anderen Ausrufungen, welche die große Angst nur erpressen kann, wo möglich die Verwirrung noch steigerte.

Obgleich das Erscheinen der Russen in Zirzewitz gerade dem Gutsherrn, den aller empfindlichsten Nachtheil brachte, verlor Herr von Wustrow doch auch jetzt die Besonnenheit keinen Augenblick, wie er dies überhaupt in seinem ganzen Leben noch niemals gethan hatte. Sein Erstes war den Haufen der zeternden und schreienden Weiber und Dirnen mit einigen kräftigen Worten zum Schweigen zu verweisen, jede übereilte kopflose Flucht zu hindern, und die Ordnung so weit herzustellen, daß die nöthigen Entschlüsse schnell überlegt und mit Energie ausgeführt werden konnten. „So haltet eure Mäuler ihr Weibsvolk, und schreit nicht so wie eine Heerde Ferkel, zwischen die der Hund

fährt,“ rief er den versammelten Dorfleuten zu. „Wenn die ersten Kosacken noch 2 Meilen weit entfernt sind, so werden sie selbst im schlimmsten Fall, vor Morgen früh nicht hieher kommen, denn jetzt gegen Abend wagen sie sich nicht so weit durch diese dichten Wälder. Wir haben also noch einige Stunden Zeit, die besten Sachen nach dem Gütze-bieser Bruch, wo ich schon einige Schuppen habe aufrichten lassen, zu flüchten. Alles muß aber in Ordnung gehen oder das Donnerwetter soll euch Weibern auf die Köpfe fahren. Ich werde für je 4 Häusler einen großen Hofwagen schicken, der die Sachen fortfährt, und darauf packt jede Frau ihre besten Habseligkeiten, ihre Kinder, die noch nicht gehen können, einige Eßwaaren und bindet die Kuh hinten an. Der Voigt soll aufpassen, daß Alles in gehöriger Ordnung dabei zugeht, und kein Weib zu viel oder zu wenig mitnimmt, und wer ihm nicht strenge Ordre parirt, der hat es mit mir zu thun — daß ihr euch das merkt. Alle Mannsleute kommen sogleich auf den Hof, denn dort ist mehr wie zu viel für dieselben zu thuen. Also nochmals Ordre parirt und das unnütze Geschrei gelassen.“ Was der gnädige Herr in dieser Hin-

Digitized by Google

ſicht befahl, das mußte auch pünktlich ausgeführt werden, ſo mußten es alle ſeine Gutsinſaſſen und Dienſtleute, und ſo kam denn durch ſeine Umſicht und Beſonnenheit zuerſt wieder einige Ordnung in den aufgeregten Haufen der Weiber und Tagelöhner.

Nachdem er, wie es ſeine Pflicht als Gutsherr war, zuerſt für das Wohl ſeiner Gutsunterthanen geſorgt hatte, traf Herr von Wuſtrow die nöthigen Anſtalten für die Rettung ſeiner Familie und des werthvollſten Theiles ſeiner Habe. Zuerſt aber hielt er noch eine genauere Berathung mit dem Unterförſter und dem Gutsinſpektor über alle zu ergreifenden ferneren Maaßregeln.

„Er Förſter jage nur zuerſt jetzt nach ſeiner Wohnung hin und bringe Frau und Kind und Vieh und was ſonſt noch gerettet werden kann, auch nach dem Gützebieſer Bruch in Sicherheit, nachher aber muß er mit in das Holz kommen um dort die Aufſicht zu führen, denn ich ſelbſt werde den Hof nicht verlaſſen, geſchehe auch was immer wolle. Jetzt laßt uns aber vorher noch ruhig überlegen, was wir anfangen, damit die verdammten Koſacken am Ende nicht gar die Hütten im Moore auch

noch auffinden," sprach er zu demselben. „Ja, dasselbe ist so bei der letzten großen Hitze sehr ausgetrocknet, und man kann auch an anderen Stellen wie auf dem Knüppelweg bis zur Bülternwiese, wo die Hütten stehen, zu Fuß kommen," fiel der Gutsinspektor ein.

„Hm — das ist freilich schlimm, da hilft es nichts, wir müssen den Schwarzenbach durch einige Zuwerfungen möglichst aufzustauen suchen, daß er überall austritt. Wenn auch das Heu auf den Wiesen dabei verloren geht, so kann man jetzt darauf nicht achten. Also Förster, so wie er zu Hause mit dem Allerdringendsten fertig ist, geht er in das Bruch, dort das Nöthige anzuordnen. Zwölf Tagelöhner sollen aber sogleich mit dem Jäger in das Holz, um überall wo es nur geht, den Schwarzenbach aufzustauen. Auch sollen sie Bäume und Buschwerk abhauen und vor die Wege werfen, daß diese dadurch noch mehr versteckt werden," befahl er weiter und besprach dann mit dem alten Unterförster noch einige anderweitige Anordnungen, bis dieser sich bald auf sein altes Rößlein schwang und möglichst schnell zu seinem eigenen Forstgehöfe zurück galloppirte, dort ebenfalls die Flucht in den

Digitized by Google

Ellernbruch zu betreiben. Auch die Forttreibung der Kühe und jungen Pferde, dann die Anspannung der Wagen, leitete jetzt der Gutsherr unter Beihülfe des Inspektors mit ruhiger Umsicht, und die Bestimmtheit, mit der er seine deshalb nöthigen Befehle ertheilte, bewirkte auch, daß dieselben schnell und pünktlich von allen seinen Dienstleuten ausgeführt wurden. Von allen Viehgattungen blieben übrigens einige schlechte Stücke in den Ställen zurück, damit die einrückenden Russen dieselben nicht ganz leer fanden und ihr Zorn sich darüber noch mehr steigerte, wie auch der Gutsherr befahl, daß sobald wie möglich eine große Zahl grober Brode noch frisch gebacken werden sollten. Ebenso wurde auch Branntwein, Bier und einige Tonnen altes Pöckelfleisch bereit gestellt, damit die Feinde sogleich Lebensmittel zur Stillung von Hunger und Durst finden sollten, was ebenfalls zur Erhaltung ihrer guten Stimmung nur mit beitragen konnte.

Während der Gutsherr, so hülfreich von seinem alten treuen Wirthschaftsinspektor dabei unterstützt, auf dem Hofe und in den Ställen und Scheuren mit kaltblütiger Ruhe die besten Anordnungen für die Sicherheit von Hab und Gut zu tref-

Digitized by Google

sen sich bemühte, that seine Gattin im Inneren des Hauses dasselbe. Frau von Wustrow war nicht mehr jung und hatte in einer 40jährigen Ehe ihrem Gatten 8 gesunde kräftige Kinder, von denen 2 Söhne schon in der Leuthner Schlacht für ihren König und Kriegsherrn gefallen waren, geboren, aber trotzdem konnte man ihrem Gesichte die Spuren früherer Schönheit noch immer deutlich anmerken. Etwas ungemein Ruhiges und Klares lag in dem ganzen Ausdruck ihrer Züge, und besonders auch die großen dunklen Augen zeigten einen festen Geist, wie man solchen sonst bei den Frauen nicht allzuhäufig findet. Auch ihre Gestalt war noch schlank und ungebeugt groß, und mußte in ihrer Jugend wohl die Augen der Männerwelt auf sich gezogen haben. Dies war auch der Fall und als ihr jetziger Gatte um die Hand des damals achtzehnjährigen Fräuleins anhielt, galt dieselbe in der Residenz mit für eine der ersten Schönheiten der Hofgesellschaft. Seit ihrer Verheirathung hatte Frau von Wustrow schlicht und einfach, wie es einer wahren Landfrau geziemt, auf dem Gute gelebt, und dasselbe nur auf kurze Zeiten, um einige Besuche bei näher oder fernwohnenden Verwandten

Digitized by Google

abzustatten, verlassen. Die väterlichen Güter, die ihr Gemahl übernommen, wenn auch werthvoll und weitausgedehnt, waren anfänglich stark mit Schulden belastet und arg verwüstet, und so galt es denn Thätigkeit, Umsicht und strenge Sparsamkeit, um die Verhältnisse wieder zu ordnen und das Vermögen zu verbessern. In allen diesen Dingen stand die Gutsherrin ihrem Gatten redlich bei, führte selbst die Oberleitung der weitläuftigen Wirthschaft, sorgte mit christlicher Mildthätigkeit für die Armen und Kranken in dem zum Hofe gehörenden Dorfe, war ihren Kindern eine sorgsame Mutter und hatte so weder Zeit, Geld, ja selbst auch Lust weiter in der großen Welt fort zu leben, und kostspielige Vergnügungen in Bädern, an Höfen, oder in den Karnevalslustbarkeiten der Residenz, aufzusuchen. Höchstens, daß sie alle Jahre ein bis zweimal bei einer besonders festlichen Gelegenheit nach Cüstrin fuhr, um dort den vom kommandirenden General gegebenen Bällen beizuwohnen, sonst kam sie mit der größeren Außenwelt fast gar nicht in Berührung. Trotz dieser Abgeschlossenheit, — denn das Gut Zirzewitz, was hinter Wäldern ziemlich versteckt lag, und nur durch schlechte Holzwege mit

Digitized by Google

den größeren Landstraßen verbunden war, wurde von Fremden auch nur höchst selten besucht, hatte Frau von Wustrow aber keineswegs etwas Befangenes oder gar Unbeholfenes in ihrem Auftreten wie dies sonst bei Frauen, die eine einsame Lebensweise führen, so leicht entsteht. Im Gegentheil, sie trat stets, mochte dies nun auch wo oder gegen wen es wollte sein, überall mit ruhiger Sicherheit auf, und sowohl im Ballsaal des Generals zu Cüstrin, oder wenn sie nach gewöhnter Sitte schon am Frühmorgen, den mächtigen Schüsselkorb am Arm, die Küchen und Speisekammern besichtigte und überall anordnete, ja selbst sogar Hand mit anlegte, zeigte sie stets die wahrhaft vornehme Frau. So auch jetzt wieder bei dieser im Hause herrschende Verwirrung, denn mehr noch wie die Knechte und Tagelöhner draußen, hatten die Dienstmädchen in demselben, bei der Nachricht von der nahen Anwesenheit der Russen ihre Köpfe verloren und jammerten und zeterten auf den Gängen und Hausplätzen umher, daß es schon einer umsichtigen Leitung bedurfte, die Ruhe unter denselben herzustellen, und ihre Thätigkeit zu ordnen. Trefflich aber verstand dies die Hausfrau, die dabei von ihrer

18jährigen ältesten Tochter, die in Allem fast das Ebenbild der Mutter war, nach Kräften unterstützt wurde, während die beiden Söhne von 15 und 16 Jahren, die noch im Elternhause sich befanden, dem Vater in den Ställen halfen. Silberzeug, der Familienschmuck der Gutsherrin, dann die besten Kleider, Betten und Wäsche, Leinenvorräthe, kurz was in dem Hause den meisten Werth hatte, wurde zwar in großer Eile, aber doch mit einer gewissen Ordnung in Kasten, Koffer und Körbe gepackt und auf die großen Erndtewagen geladen. Auch an Lebensmitteln aller Art und Getränken für Herrschaft und Dienstboten ließ es die sorgsame Hausfrau nicht fehlen, denn leicht konnte es möglich sein, daß der Aufenthalt in den Strohhütten des weit ausgedehnten Ellernbruches einige Wochen dauern mußte. Ebenso wurde auch die kleine Hausapotheke mit ihren verschiedenen einfachen Mitteln nicht vergessen, und selbst an einen Vorrath von alter Leinewand zum Verbinden von Wunden, sorgte die Alles bedenkende Hausfrau. Wo so viele kräftige Hände in geschäftiger Eile sich regen und eine umsichtige Leitung die gesammte Arbeitskraft leitet, da kann in wenigen Stunden schon sehr viel

Digitized by Google

geſchehen. Immer leerer wurde es in den Schränken, Speiſekammern und Vorrathsböden des Hauſes, immer höher hingegen thürmten ſich alle die verſchiedenen Sachen auf den 4 — 5 mächtigen Erntewagen, die vor dem Hauſe damit beladen wurden, auf. Wie öde und unheimlich ſah es jetzt bald in den Familienzimmern der Gutsherrſchaft, die am Morgen noch ein ſo trautes Bild der Behaglichkeit und Ordnung gezeigt hatten, aus. Die häusliche Einrichtung in dem Zirzewitzer Gutshauſe war niemals glänzend und prächtig geweſen, und von den vielen überflüſſigen Dingen des Luxus, die man jetzt ſelbſt in wohlhabenden Bürgerfamilien findet, war daſelbſt nur ſehr Weniges zu ſehen, doch hatte Alles ſtets ein ungemein behäbiges Anſehen gehabt. Jetzt war dies gänzlich geſtört, und die frühere Ordnung in den Zimmern, in denen es ſo traut und gemüthlich ausgeſehen hatte, machte einer wüſten Unordnung Platz. Viele Mobilien waren von ihren feſten Stellen gerückt, Schränke und Komoden ſtanden mit weit offenen Schiebladen umher, Stroh und Heu, was zum Packen gedient hatte, war überall verzettelt, kurz es ſah Alles recht unordentlich und unbehaglich aus.

Digitized by Google

Der Vollmond ſtand ſchon hoch am nächtlichen Himmel, und beleuchtete eine ſchöne warme Auguſtnacht, da war Alles endlich zum Aufbruch fertig. Schon vorher waren die Kühe und jungen Pferde fortgetrieben worden, und auch die Wagen, welche die wenigen Habſeligkeiten der Tagelöhnerfamilien in den ſchützenden Ellernbruch bringen ſollten, hatten ihren Weg ſchon dahin angetreten. Ungeduldig ſcharrten und ſchnaubten die muthigen Wagenpferde des Gutsherrn, die vor einem langen, vielſitzigen Jagdwagen, der die Familie und die meiſten Dienſtmädchen aufnehmen ſollte, geſpannt waren, vor der Hausthüre und auch die Knechte, welche die Erntewägen mit den Sachen fahren ſollten, waren ſchon beſchäftigt, ihre Geſpanne anzuſchirren. Es galt jetzt das Scheiden von Haus und Hof, denn ſehr ungewiß war es, ob man Alles in dem Zuſtande, wie man es verlaſſen hatte, jemals wieder finden würde. Gar manches Gehöft in den preußiſchen Landestheilen hatten die Ruſſen ſchon gänzlich niedergebrannt, und ſehr leicht konnte dem Zirzewitzer Gutshofe, bereits in den nächſten Tagen, ein gleiches Schickſal bevorſtehen. In dem großen Vorſaal, der häufig zu den gemeinſamen

Mahlzeiten benutzt wurde, war jetzt die ganze Familie noch einmal versammelt, um vereint das aus kalten Speisen bestehende letzte Abendessen einzunehmen. Mit seinem bleichen Glanze fiel das Mondenlicht durch die weit geöffneten Thüren und Fenstern, und beleuchtete hinlänglich den Speisetisch, so daß der Mangel von Leuchtern auf demselben leicht entbehrt werden konnte. Ruhig und gefaßt, wie stets bei allen Widerwärtigkeiten des Lebens, zeigte sich auch jetzt wieder das Ehepaar, und obschon das Herz beim Scheiden von der Häuslichkeit trauten Stätte, ihnen ungemein schwer ward, so entströmte doch kein Wort der Klage ihren Lippen.

„Und du begleitest mich nicht Ferdinand, und willst dich allen kommenden Schrecknissen hier aussetzen?" frug Frau von Wustrow ihren Gatten, als derselbe ihr endlich das große warme Umschlagtuch umhängte, und dann einen herzlichen Scheidekuß auf die Lippen seiner vielerprobten, treuen Lebensgefährtin drückte.

„Es ist meine Pflicht hier zu bleiben, und so viel in meinen Kräften steht, alles Unheil von dem Gute abzuwenden. Wie der Kommandant einer

Feſtung, ſo darf auch der Gutsherr ſein Gut in den Stunden der Gefahr nicht verlaſſen, ſondern muß treu ausharren, ſo will es die Verpflichtung, die er gegen ſeine Familie und ſeine Gutsunterthanen hat," antwortete mit einem bei ihm ganz ungewöhnlich feierlichen Tone der Gefragte. — Auch die alte Jungfer Hanne, die Haushälterin, und noch einige ältere Mägde und Knechte werden hier bleiben, damit wir den Ruſſen nach beſten Kräften einen möglichſt gaſtlichen Empfang bereiten können; bei euch im Bruch wird aber der Inſpektor die Aufſicht führen, und der alte Förſter ſoviel wie möglich die Verbindung zwiſchen uns Allen zu erhalten ſuchen, ewig können die Feinde doch nicht hier bleiben, dafür wird unſer große König ſchon zu ſorgen wiſſen," fuhr er dann in ſeiner gewöhnlichen ruhigen Weiſe fort.

„Vater laß mich auch bei dir bleiben, — ich ſchleiche mich dann täglich zur Mutter hin und bringe ihr Nachricht von dir," rief jetzt der Aelteſte der beiden noch zu Hauſe befindlichen Söhne, ein derber geſunder Junge von 16 Jahren, dem Muth und Jugendkraft aus ſeinen großen blauen Augen ſahen.

Digitized by Google

„Du hast Recht Wilhelm, ein Junge muß sich von frühauf gewöhnen der Gefahr muthig entgegen zutreten. Du bleibst bei mir und bringst dann, wenn es angeht, der Mutter täglich Nachricht. Mit deinen flinken Beinen kommst du am leichtesten durch den Bruch," antwortete nach kurzem Besinnen der Vater.

Wohl schmerzte dem Herzen der Mutter diese Trennung von dem geliebten Sohn, aber ihr fester Sinn erkannte die Richtigkeit dieser Worte ihres Mannes, und so bekämpfte sie den Schmerz des Abschiedes und zerdrückte die Thräne, die ihr aus den Augen perlen wollte.

Doch die Zeit drängte und gefaßt erhob sich die Frau, um aus dem Zimmer zu gehen und den Wagen zu besteigen, auf dem die Dienstmägde größtentheils schon saßen. Beim Scheiden fiel ihr Blick zuletzt noch auf die lange Reihe der Ahnenbilder, die in schweren Rahmen von dunklem Eichenholz an den Wänden des Saales hingen. Von dem halben Lichte des Mondes ganz eigenthümlich beleuchtet, hatten die Köpfe dieser Bilder einen so seltsamen Ausdruck, ganz anders, als wenn das klare Sonnenlicht auf sie fiel, und es schien fast,

Digitized by Google

als zeigten sie einen zornigen Ausdruck, daß man sie jetzt in diesem Hause, was so leicht dem Untergang in Flammen ausgesetzt sein konnte, zurücklassen wollte. Feste, markige Köpfe, größtentheils mit kräftigen, wenn auch vielleicht etwas plumpen Pinseln gemahlt, hatten alle diese Männergestalten. Fast durchgängig waren sie in kriegerischem Schmuck, denn die Wustrow hatten von jeher im Heeresdienst gestanden, und die Veränderungen, die im Laufe der letzten Jahrhunderte in der brandenburg-preußischen Kriegertracht geschehen waren, konnte man an der fortlaufenden Reihe dieser Ahnenbilder am Besten studieren.

Der Großvater des Schloßherrn trug die Uniform eines Reiteroberſten des großen Churfürſten, unter dem er die Schlacht bei Fehrbellin ehrenvoll mit geschlagen hatte, der Vater die eines Grenadier Hauptmanns von 1709, wo er bei den preußischen Truppen in Italien mitgefochten, und damals auch eine Italienerin aus vornehmer Familie geheirathet hatte.

„Was soll mit den Ahnenbildern werden, unmöglich können wir sie zurücklassen, denn beim Brande des Hauses wäre es ein unersetzlicher Ver-

luſt, und zum Mitnehmen ſind ſie zu groß und ſchwer," frug die Gutsherrin jetzt noch ihren Gatten.

„Ich habe auch ſchon darüber nachgedacht — das Beſte wird ſein, wir vergraben ſie, im Garten verſteckt tief im Sande, und ich will noch in dieſer Nacht ſogleich Hand daranlegen, dann ſind ſie ſicher. — Und nun mag Haus und Hof nur von den Feinden niedergebrannt werden, wenn es das Schickſal ſo will. Unſern Grund und Boden können ſie uns nicht fortnehmen, denn der liegt ſicher und feſt, unſere Ehre kann uns nicht geraubt werden, denn ſie wohnt tief in unſrer eigenen Bruſt, und die anderen Glücksgüter ſind zu erſetzen, oder zu verſchmerzen, wenn es auch traurig ſein mag, in einer Stunde vielleicht wieder zu verlieren, was lange Jahre der Mühe und Arbeit ſchwer erworben haben. Doch Gottes Wille geſchehe jetzt, ihm müſſen wir uns in Ergebung fügen," mit dieſen Worten drückte er der Gattin noch einmal die Hand und hob ſie auf den Wagen, der ſchon ganz voll beſetzt war. Der Kutſcher ſchnalzte mit der Zunge, und vom langen Stehen ungeduldig geworden, zogen die vier muthigen

Kutschpferde, die erst vor wenigen Wochen neu eingespannt waren, an und schnell rollte der Wagen den unterdeß schon fortgefahrenen Güterwägen nach.

Einen langen, sinnenden Blick ließ der Gutsherr jetzt noch auf sein Haus und Gehöft, was hell im Mondenschein da lag, ruhen. Ganz friedlich und still war es nunmehr auf dem weitläuftigen Wirthschaftshofe geworden, und aus den leeren Ställen ließ sich kein Laut des Lebens mehr vernehmen. Leise rauschten, vom milden Nachtwinde bewegt, die Wipfel der mächtigen Linden vor dem Wohnhause. Eben so alt wie diese Bäume, war auch das Gebäude selbst, was der Aeltervater des Gutsbesitzers, unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege, wieder aufgebaut hatte. So stattlich und wohnlich lag es jetzt noch da mit seinem festen Gemäuer, und in wenigen Stunden vielleicht schon sollte es von ruchloser Feinde Hand verwüstet, ein rauchender Trümmerhaufe sein. Welch traurige und wieder frohe Erinnerungen barg nicht dies Haus, auch für den Gutsherrn selbst und seine Familie, welch sorgenschwere aber auch wieder an Glück und Freude so reiche Stunden der Jugend

Digitized by Google

und des kräftigen Mannesalters hatte er in demſelben ſchon verlebt.

Hier hatten die Särge ſeiner Eltern und Großeltern, und wieder ſeine eigene und ſeiner Kinder Wiege, ſchon geſtanden, hier hatte er ſeine junge, ſo heiß geliebte Gattin, zuerſt ſeinem greiſen Vater, der ſie als Tochter freundlich aufnahm, entgegengeführt, hier die glückliche Nachricht, daß er ſelbſt jetzt einen Sohn und Stammhalter ſeines Geſchlechtes erhalten habe, ſein Ohr getroffen. Eine unendliche Kraft liegt in den tauſendfachen und abermals tauſendfachen Erinnerungen aller Art, die ein Herz an ein altes ererbtes Familienhaus und Gut ketten können, und glücklich iſt der zu preiſen, dem ein gütiges Geſchick es vergönnt, daß ſie ihm zu Theil werden könne. Das große Vermögen in Banknoten, was der reiche Spekulant in ſeiner Geldkiſte liegen hat, oder der glänzendſte Pallaſt, den er ſich durch des Mäklers Vermittelung erkaufen läßt, ein altes Stammhaus, und ein von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgeerbtes Familiengut wiegen ſie nimmermehr auf, wenn auch deſſen Werth an der Börſe vielleicht nicht die Hälfte davon betragen mag. Die Eiche bedarf auch länge-

Digitized by Google

rer Zeit, bis ihre Wurzeln ſich feſt in den Boden einſchlagen, und nur allmählich wächſt ſie empor und treibt kräftige Aeſte und grüne Blätter, iſt dies aber erſt geſchehen, dann ſteht ſie auch feſt und unerſchütterlich da, und kein Sturm vermag ſie ſo leicht zu beugen und zu brechen. Ein Gleiches aber iſt es mit dem Beſitze einer langangeſeſſenen Familie, wenn derſelbe fort von Geſchlecht zu Geſchlecht erbt und keines fremden Käufers Hand ſich dazwiſchen drängen darf. Leicht möglich, daß das Vermögen dann nicht gleich hohe Zinſen trägt, als wenn es flüſſig iſt und im Handel und Wandel umher rollen kann, aber feſt und geſichert bleibt es, und die Wechſelfälle der Zeit vermögen wohl Schwankungen, aber keinen gänzlichen Untergang deſſelben zu veranlaſſen.

Solches und Aehnliches waren die Gedanken des alten Gutsherrn, wie er im tiefen Schweigen und Sinnen, jetzt in dieſer hellen Mondſcheinnacht noch einmal das Haus ſeiner Väter umwandelte. Tief ſchmerzte es ihn, daß dieſe Stätte des Friedens und Glückes, die er ſo gern ungeſchmälert ſeinen Erben hinterlaſſen wollte, jetzt aller Wahrſcheinlichkeit nach, bald von Grund aus ver-

Digitized by Google

wüſtet werden ſollte, und doch dünkte ihn auch dies Opfer nur leicht und gering, wenn er dachte, daß es zum Wohl des Vaterlandes dienen konnte. Nicht aus muthwilliger Eroberungsluſt hatte der große König den jetzigen Rieſenkampf begonnen, nur die Pflicht der Selbſterhaltung zwang ihn zu demſelben und jetzt mit ſtolzer Freude jedes Beſitzthum für ſeinen Monarchen zu opfern und mit ihm zu ſiegen — oder auch untergehen, war dem Gutsherrn nur ſeine heilige Pflicht. Durch dieſen Gedanken neu geſtärkt, betrat er nach längerer einſamer Wanderung wieder den Familienſaal, um mit des Sohnes und eines alten treuen Dieners, der bei ihm zurückgeblieben war Hülfe, die großen Bilder abzunehmen, und gut verpackt, an einer möglichſt verſteckten Stelle des Gartens zu vergraben. Die kurze Sommernacht verging bei dieſer Arbeit, und ſchon dämmerte der Morgen und ein lichter roſiger Streif im grauen Gewölke verkündete das Aufgehen der Sonne, als Vater und Sohn endlich Grabſcheit und Schaufel fortlegen, und einige Stunden der Ruhe ſich hingeben konnten. War es doch gerathen, jetzt noch möglichſt die Kräfte zu ſchonen, denn leicht durften in der

Digitized by Google

nächsten Zeit schon Ereignisse eintreten, welche die äußerste Anspannung derselben erforderten.

Eine kleine Meile ungefähr von dem Gutshofe entfernt, lag hinter dichten Nadelwaldungen versteckt der große Gützebieser Bruch, der jetzt zum Aufenthaltsort der Familie dienen sollte. Eine gar unwirthliche öde Gegend war dies, die nur selten von dem Fuße des Jägers, der dem hier zahlreichen Sumpf und Wassergeflügel nachstellte, oder eines Waldarbeiters betreten wurde. Auf weite Strecken hin erstreckte sich dieser Bruch, der jetzt durch die fortgeschrittene Kultur fast gänzlich verschwunden ist, und viele Stellen desselben waren nur im Winter, wenn der Frost den sumpfigen Boden gehärtet hatte, zu betreten. Hohe Ellernbüsche, die beim Frost abgehauen viel Buschholz lieferten, und weite Strecken mit hohem schwankendem Rohr, was ebenfalls im Winter geschnitten, weit und breit in der ganzen Gegend zum Decken der Dächer benutzt wurde, bedeckten fast die ganze Fläche dieses Bruches. Nur in der Mitte desselben, fast eine Viertelstunde von dem festen Waldrande entfernt, erhob sich wie eine Insel, ein beinahe runder, erhöhter fester Fleck, der ungefähr tausend Schritte

im Umfange groß ſein mochte. Der Sage nach ſollte in der alten heidiſchen Wendenzeit hier eine wendiſche Burg, verbunden mit einem großen Götzenbilde geſtanden, und bei Einführung des Chriſtenthums in dieſen Gegenden, viele blutige Kämpfe um die Eroberung derſelben ſtattgefunden haben. Daß hier früher ein Gebäude oder vielleicht auch nur ein feſtes Lager errichtet geweſen ſein mußte, bewieſen noch einige offenbar künſtlich von Menſchenhänden gemachte Erhöhungen im Boden, wie denn auch der ſchmale vielfach verſchlungene Weg, der durch die Ellernbüſche und Rohrdickigte führte, offenbar künſtlich angelegt war. Einen beſſeren Platz zur Vertheidigung, wie dieſe feſte Fläche mitten im Sumpfe, hätten die alten Wenden ſich auch gar nicht auswählen können. Lediglich dieſer ſchmale Weg führte dahin, und auch dieſer war nur bei Froſtwetter, oder ſtarker lang anhaltender Dürre mit einiger Sicherheit zu befahren. Schon in früheren Kriegen hatte dieſe „Bültenwieſe,“ ſo ward der Platz genannt, den Bewohnern von Zirzewitz wiederholt zur Bergung ihrer beſten Sachen und ihrer Viehheerden gedient, und auch Herr von Wuſtrow hatte ſchon im vorigen

Jahre, als eine österreichische Streifschaar bis nach Berlin vorgedrungen war, den Plan gefaßt, im Nothfall seine Familie hieher flüchten zu lassen. Er hatte schon damals einige Erd- und Buschhütten, die geräumig genug waren, seine Familie und seine Dorfinsassen wenigstens für Tage und Wochen nothdürftig aufnehmen zu können, unter des alten Unterförsters Schmidt Leidung hier errichten lassen, und trefflich kam ihm jetzt diese kluge Voraussicht zu statten.

Am Rande des Moores erwartete jetzt der alte Unterförster die Wagen mit dem Gepäck und der Familie der Gutsherrschaft, um dieselben als Führer auf dem schmalen Wege, der fast unmerklich durch alle diese Büsche führte, zu geleiten. Man mußte noch im Walde die ersten Sonnenstrahlen abwarten, denn beim Mondenschein getraute sich selbst der alte Unterförster nicht, beladene Wagen auf diesem gefährlichen Wege zu geleiten. Unmittelbar an tiefe Sumpflachen und große Strecken schwankenden Moorbodens, die trügerisch jetzt mit dichtem grünen Grase bewachsen, unter jedem Wanderer, der sie zu betreten wagte aber einbrachen, und dann gar leicht den grauenvollen Tod des Er-

Digitized by Google

stickens brachten, führten die nur einem scharfen und geübten Blicke erkennbaren Geleise vorbei. Ungemein beschwerlich war es daher, die hochbeladenen Wagen durch diese Wildniß hindurch zu bringen, und häufig bedurfte es der Hülfe der vielen kräftigen Tagelöhner und Hofknechte, um einen Wagen vor dem Versinken oder Umwerfen zu schützen. Die letzten 40—50 Schritte waren die beladenen Wagen auf dem hier schwankenden und weichen Wege, der nur durch hineingeworfene Knüppel und festgestampftes Buschwerk einige Festigkeit erhielt, nicht mehr fortzubringen, und alle Sachen mußten abgeladen und von den Männern vollends nach der Bültenwiese, getragen werden.

Mit Hülfe des thätigen und erfahrenen Unterförsters, der trotz seiner vielen Jahre, eine stete Unermüdlichkeit zeigte, leitete Frau von Wustrow alle diese verschiedenen Arbeiten hier in großer Ruhe. Ihre Umsicht und Festigkeit, die sich auch hier nicht verläugnete, brachte bald die nöthige Ordnung in dem großen Haufen der Dorfweiber, die von ihrer grenzenlosen Russenfurcht erfüllt, anfänglich in wilder Eile ihre Habseligkeiten auf dem schmalen Wege hatten retten wollen, wodurch nur

Verwirrung, Aufenthalt, ja selbst sogar Lebensgefahr hätte entstehen können. Was die gnädige Frau aber einmal befahl, das mußte auch geschehen, so wußten es von jeher alle Gutsleute mit denen sie in Berührung kam, und ihre vornehme Ruhe imponirte selbst den rohsten Knechten, oder den aufgeregtesten Dorfweibern so sehr, daß diese unbedingten Gehorsam ihren Befehlen leisteten.

„So gnädige Frau, alles Vieh und die Habseligkeiten sind nun herüber, jetzt wollen wir die Aufstauungen vom „Schwarzenbach" der hier durch den Bruch läuft, ganz zuschütten, und in einer halben Stunde soll dann so viel Wasser über den Weg gelaufen sein, daß auch der behendeste Kosackengaul nicht hindurch kann. Nur der kleine Fußweg, auf dem man von Bülte zu Bülte springen muß, wenn man nicht bis an den Hals im Morast fallen will, bleibt dann für uns noch übrig. Ich denke die verdammten Russen sollen uns hier wenigstens schon in Ruhe lassen," meldete mit ehrerbietig abgezogener Lederkappe, der aite Förster der Gutsherrin, die bis zuletzt im Walde geblieben war, die Reihefolge der Wagen zu ordnen.

Digitized by Google

„Iſt denn ſeine Familie auch ſchon drüben mein alter Schmidt. — Er denkt ſo eifrig und treu nur an die Rettung unſerer Sachen, daß ich faſt fürchte, er vernachläſſigt darüber das Seinige,“ antwortete freundlich die Edelfrau, dem alten bewährten Mann ihre Hand reichend.

„Oh nicht doch Ew. Gnaden, — meine drei Kühe und die wenigen Sachen, die der Rettung werth ſind, hat meine Alte ſchon herüber gebracht, und auch ſie ſelbſt iſt ſchon da, und kocht für uns Alle eine warme Bierſuppe, die gut thun ſoll. Meine Tochter, die Elsbeth, die iſt mit dem alten Invaliden, den ich jetzt als Jägerburſche habe, noch im Forſthauſe zurückgeblieben. Unſer Gehöft liegt ſehr abgelegen, und wenn wirklich die verdammten Ruſſen auch den Weg dahin ausſpüren ſollten, ſo kann das flinke Mädel ja noch im letzten Augenblick hieher entwiſchen. Die weiß gut in dem Holz Beſcheid, und fünfzig Koſacken fangen ſie in demſelben nicht wieder,“ antwortete der Förſter, indem er ſorgſam die Gutsherrin über den ſchmalen Weg geleitete, der von dem aufgeſtauten Waſſer ſchon hie und da überrieſelt wurde. „Sehen Ew. Gnaden nur, wie das Waſſer aufſteigt, eine

Digitized by Google

Viertelſtunde noch, und keinem Ruſſen wird es möglich ſein, auf die „Bültenwieſe" zu kommen, und wenn ſie auch an 20,000 Mann ſtark um den Bruch herumſtänden, ich hoffe da verſaufen noch manche von den Kerlen, die jetzt ſo viel Unglück über unſere arme Neumark bringen," rief er frohlockend aus.

Auf der „Bültenwieſe" herrſchte, von den Strahlen der Morgenſonne mit recht klarem warmem Lichte beleuchtet, ſchon ein eigenthümlich lebendiges Leben und Treiben, als Frau von Wuſtrow daſelbſt anlangte. Wohl an 40—50 Weiber, Mädchen und Kinder aus dem Dorfe waren daſelbſt verſammelt, und auch von den Knechten und Arbeitern, die ſpäter wieder zurückkehren ſollten, hatte ſich noch ein großer Haufe auf dem Raſen gelagert, um nach der hart durcharbeiteten Nacht mit einem kräftigen Frühſtücke ſich zu ſtärken. Unter der Aufſicht der alten Förſtersfrau, die jetzt die Stelle der auf dem Gutshofe zurückgebliebenen Ausgeberin verſah, hing über einem ſchnell angezündeten Feuer ein mächtiger Keſſel, in dem die mit Fenchel und Honig gut durchwürzte Bierſuppe kochte, welche zum Frühſtück für alle beſtimmt war. Große Haufen von rieſigen Brotſtücken wurden unterdeß von einer

Digitized by Google

ſtämmigen Küchenmagd geſchnitten, während das Gutsfräulein eifrig beſchäftigt war, lange Reihen von Würſten in gleich große Theile zu zerſchneiden, die ihr jüngſter Bruder dann zu den Brotſchnitten legte, ſo daß jeder Knecht und Arbeiter ſchon ein Frühſtück, an dem auch der ſtärkſte Hunger ſich ſättigen konnte, erhielt. Auch im Aeußeren ganz der Mutter Ebenbild, zeigte das älteſte Schloßfräulein ein ungemein feſſelndes Bild jungfräulicher Schönheit. Zwar umſchloß die hohe, edle Geſtalt jetzt nur ein einfaches Hauskleid von dunklem Wollenſtoff, was bis oben am Halſe zuging, und vorne durch eine weiße Küchenſchürze vor Beſchmutzung bei der Arbeit geſchützt wurde, und die reichen dunkelblonden Haarflechten quollen unter einem ſo groben Strohhut hervor, wie ihn jetzt das niedrigſte Dienſtmädchen in einer großen Stadt verſchmähen würde, aber trotz dieſer großen Einfachheit des Anzuges, lag doch etwas ungemein Vornehmes in dem ganzen Weſen des jungen Mädchens. Die wirthſchaftliche Beſchäftigung, welche ihr jetzt oblag, verrichtete ſie mit ſolchem Eifer und Geſchick, daß man wohl ſehen konnte, wie vielgeübt ſie in derſelben ſchon war, und das große

Digitized by Google

blitzende Wurstmesser ward von der zwar schön und schmal geformten, aber sonst nicht zu ängstlich vor Sonnenhitze und Arbeit geschonten Hand, mit gar schneller Gewandtheit geführt. Sowohl Herr wie Frau von Wustrow waren der richtigen Ansicht, daß es der wahren Vornehmheit und Würde eines Landedelfräuleins nicht im Mindesten schade, wenn dieselbe auch bei allen häuslichen Geschäften mit thätig sei, und das Buttermesser, der Kellerschlüssel oder das Bügeleisen besser für die Hand eines jungen Mädchens der hohen Stände paßten, wie frivole französische Romane, oder die Sticknadel, um unnützen Modetand damit zu verfertigen. Bete und arbeite, sei wirklich vornehm, und erfülle die Pflichten gegen deine Untergebene stets mit treuer Gewissenhaftigkeit, und du wirst auch unausgesetzt, wie es dein Stand verlangt, von denselben geachtet und geehrt werden, nach diesem Grundsatz hatte Frau von Wustrow ihre Tochter — denn die Söhne kamen fast alle frühe schon in das Kadettenhaus, mit gutem Erfolg zu erziehen gesucht.

Der Gutsfrau endliches Erscheinen auf der „Bültenwiese" brachte allgemeine Freude daselbst

hervor. Von ihrer Arbeit flog ſchnell die Tochter auf, um der Mutter einen herzlichen Willkommskuß zu geben, und dann ebenſo raſch wieder das Schneiden und Vertheilen der Wurſtſtücke fortzuſetzen. Aber auch die Tagelöhnerfamilien waren ſichtbar über das Erſcheinen der Gutsherrin erfreut, denn ſchon hatte ſich unter ihnen bei der Vertheilung des karg zugemeſſenen Raums in der Hütte, vielfacher Zank erhoben, welcher der Entſcheidung der gnädigen Frau zu ſeiner Schlichtung bedurfte. Zutraulich liefen auch alle die kleinen Kinder, ſo wie ihre Füße ſie eben tragen konnten, der Frau von Wuſtrow entgegen, ihr die ſchmutzigen Händchen hinſtreckend, wie ſie dies bei dem häufigem Beſuche derſelben in dem Dorfe von jeher gewohnt waren. Freundliche Worte und Handgeben erhielten auch alle dieſe Kinder wieder zurück. In froher Luſt wälzte ſich die muntere Schaar derſelben bald wieder auf dem grünen Raſen umher, oder ſuchte durch allerlei kleine Handreichungen ſich den Müttern nützlich zu erweiſen.

Eine längere, niedere Laubhütte, die unter dichten Ellern- und Birkenbüſchen ſich hinzog, war zur Aufnahme der Tagelöhnerfrauen und Kinder, und

Digitized by Google

der Dienstmädchen vom Gutshofe bestimmt. Ziemlich eng mußten sich Alle zwar zusammendrängen, wenn sie Platz zum Schlafen darin finden wollten, doch wußte die Umsicht der Gutsherrin die Vertheilung des Raums gehörig zu leiten. Nur zur Zuflucht bei etwaigem Regenwetter und zum Aufenthalt in der Nacht war diese lange, leicht gebaute Hütte bestimmt, sonst mußten alle Geschäfte im Freien verrichtet werden, was bei dem warmen Sommerwetter auch füglich anging.

Einige hundert Schritte von dieser allgemeinen Schlafstätte entfernt, und von dem Lärm derselben durch ein dichtes Gebüsch getrennt, hatte die kluge Vorsorge des alten Unterförsters Schmidt, eine zwar viel kleinere, aber sonst doch sorgfältig erbaute Hütte für die Familie der Gutsherrschaft errichten lassen, das Dach war zwar nur aus abgehauenen Birkenbüschen, aber jetzt in dem klaren Morgensonnenschein hatte diese kleine Hütte doch ein ungemein freundliches, ja selbst behagliches Aussehen. Sogar einige plumpe Holzstühle und Tische befanden sich in derselben, und die Stätte, wo das Lager der Mutter und Töchter aufgeschlagen werden sollte, war von dem übrigen Raum durch ein

Digitized by Google

dichtes Geflecht von grünen Birkenzweigen getrennt. Dabei fiel jetzt der Sonnenschein durch die zwei Oeffnungen, die man in den Wänden als Ersatz der Fenster gelassen hatte, so hell in das Innere der Hütte, und schmückte mit goldenen vielfältigen Zeichnungen die grünen Laubwände derselben, während die vielen beim Bau verwandten Birkenbüsche einen eigenthümlichen romantischen Duft ausströmten. „Sieh Mutter, haben wir nicht wirklich ein ganz schönes grünes Sommerhaus in dem wir es immerhin schon recht gut einige Wochen aushalten können? — das hat der alte gute Schmidt uns wieder so nett hergerichtet," lobte die Tochter, als sie vom Förster geleitet, mit der Mutter diese Hütte betrat. Auch Frau von Wustrow fand die neue Wohnung weit über ihre Erwartung, und dankte mit herzlichen Worten dem alten treuen Förster für die Sorgfalt, die er auch bei dieser Gelegenheit wieder für sie bewiesen hatte. Da die Anstrengung und Aufregung der letzten Nacht die Kräfte der Gutsherrin etwas erschöpft hatte, so zog sie sich bald in das Innere der Hütte zurück, um dort auf einem Bette, das man sorgsam

Digitized by Google

auf eine dichte Unterlade von frischen Zweigen gelegt, einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

Vieles gab es aber jetzt noch auf dieser Insel, denn nunmehr, wo das aufgestaute Wasser von allen Seiten schon den Moorboden um dieselbe überfluthete, war sie dies in der That geworden, noch zu schaffen, und anzuordnen, und vollauf hatte das junge Fräulein dabei zu thun. Auf der einen Seite ward ein ziemlich geräumiger Platz für die große Kuhheerde vom Hofe und Dorfe, die inzwischen noch auf der ganzen Wiese frei umhergelaufen war, abgehegt, und nebenan ein kleinerer für alle Pferde des Hofes, die ebenfalls hier bleiben sollten. Die Frauen und Mädchen mußten unterdeß Zweige abhauen und zusammentragen, um alle die hieher geretteten Habseeligkeiten damit zu bedecken und dadurch vor einem plötzlichen Gewitterregen möglichst zu schützen. Auch Kochlöcher wurden gegraben, damit die Bereitung der Speisen für die vielen hier befindlichen Menschen schneller und regelmäßiger geschehen könne und mit kluger Berechnung der Oertlichkeit wußte der alte Unterförster dieselben so anzulegen, daß der von ihnen aufsteigende Rauch möglichst von hohen

Digitized by Google

Büschen versteckt wurde, damit umherstreifende Kosacken denselben nicht etwa schon aus weiter Ferne entdecken könnten.

Die Mittagssonne warf ihre Strahlen schon vom Himmel, da waren alle diese verschiedenen Geschäfte wenigstens nothdürftig besorgt, und die bis dahin ziemlich ungeordneten Zustände auf diesem Platz erhielten schon ein etwas geregelteres Aussehen. Alles hatte nunmehr seinen angewiesenen Platz erhalten und in Ordnung und Ruhe konnte jede Familie die ihr nothwendigen Geschäfte verrichten. Die Kühe wurden gemolken, die Pferde gefüttert, die Tagelöhnerweiber besorgten ihre Kinder, kurz es schien als sei diese so abgelegene „Bültenwiese" jetzt ganz zur Gründung einer kleinen Kolonie ausersehen worden. Verwundert über solch ihnen ungewohntes Treiben, flogen kreischend und wehklagend die unzähligen Kibitze, die sonst ziemlich ungestört hier gehaust hatten, in der Luft umher und auch die Rohrdrommeln, Wasserhühner und anderen Sumpfvögel steckten scheu oft ihre zierlichen Köpfe mit den dunkeln glänzenden Augen aus dem Rohrdickigt hervor, verkrochen aber beim Anblick dieser zahlreichen Menschen sich wieder

Digitized by Google

eiligſt in ihre geheimſten Schlupfwinkel. Etwas ungemein Abgelegenes hatte dabei dieſe Wieſe. Ringsumher ſchloſſen ganz dichte Rohrfelder und Ellernbüſche, zwiſchen denen jetzt das braune, trübe Sumpfwaſſer immer höher emporquoll, den Horizont ein, und verdeckte jede freie Ausſicht ſogar, auch die nächſten Tannenwaldungen, und kein Geräuſch aus der Außenwelt, drang zu dieſem Platze.

Ein kräftiges Mittagsmahl, zu dem die ſtets für das Wohl ihrer Leute ſorgende Gutsherrin einen tüchtigen Hammel hatte ſchlachten laſſen, war von den Tagelöhnern und Knechten noch zuvor eingenommen worden, dann trat unter des Unterförſters Führung der größte Theil derſelben den Rückweg nach dem Dorfe wieder an, da dort ihre Anweſenheit ſehr leicht dringend nothwendig ſein konnte. Ganz ſeltſam ſah es aus, als dieſe Männer, einer nach dem anderen, ihren Weg durch den jetzt ganz vollſtändig überſchwemmten Sumpf ſich ſuchen mußten. Voran der alte Unterförſter, der mit einer langen Stange ſtets vorſichtig die Feſtigkeit jeder Bülte prüfte, bevor er zum Sprunge auf dieſelbe anſetzte, ihm nachfolgend

Digitized by Google

dann die Reihe der Männer genau in dieſelben Fußtapfen tretend, und gleich weite Sprünge wie ihr Führer machend. Faſt einer Reihe von Marionetten die durch denſelben Faden in gleichmäßige Bewegung geſetzt werden, glichen auf dieſe Weiſe die hüpfenden und ſpringenden Männer. Verfehlte aber hie und da Einer den richtigen Sprung, ſo konnte es leicht ſein, daß er ſogleich bis über den Leib im ſchlammigen Moorboden und trüben braunen Sumpfwaſſer ſteckte, und dann unter lautem Gelächter mühſam von ſeinen Gefährten wieder herausgezogen werden mußte.

Es war übrigens die höchſte Zeit, daß die meiſten Tagelöhner und Knechte wieder nach dem Zirzewitzer Dorfe und Hofe zurückkehrten, denn nur zu nothwendig ſollte ihre Hülfe daſelbſt bald werden. Bis gegen Mittag hatte ſich noch Keiner der gefürchteten Koſacken dort ſehen laſſen, und ſchon gab ſich Herr von Wuſtrow in einzelnen Augenblicken der frohen Hoffnung hin, daß ſein Gut vielleicht zu verſteckt hinter den weiten Waldungen liege, um von den Feinden beſucht zu werden. Leider war dieſelbe aber vergeblich. Im eiligen Lauf kam um die Mittagsſtunde Einer der

Digitized by Google

gleich anfänglich zurückgebliebenen Knechte zu dem Gutsherrn, der mit seinem Sohne das einfache Mahl draußen unter der großen Linde vor der Hausthür einnahm, hingestürzt, und meldete, daß ein starker Schwarm von Reitern, die mit langen Spießen bewaffnet wären, auf das Dorf zugeritten kämen. So war der gefürchtete Augenblick denn eingetreten und mit ruhiger Fassung galt es jetzt, das Unvermeidliche zu ertragen; hierzu aber war Herr von Wustrow auch ganz der Mann.

Mit der scheuen Vorsicht, welche die Kosacken zu allen Zeiten so sehr ausgezeichnet hat, hielten dieselben jetzt ihren Einritt. Weit vorweg zottelten auf ihren kleinen, dürren, unansehnlichen aber kräftigen und ausdauernden Gaulen zwei alte graubärtige Kerle, die als Späher vorausgeschickt waren. Ihre scharfen grauen Augen ließen dieselben unabläſſig umherschweifen, und gewiß auch nicht der kleinste Gegenstand der nur irgendwie der Betrachtung werth sein konnte, entging ihrer Aufmerksamkeit. Von Zeit zu Zeit auch machten sie Halt, und Ein oder der Andere von ihnen sprang geschwind aus dem Sattel, und warf sich der Länge nach in den Staub des Weges, dicht das Ohr an

den Erdboden haltend, um auf ſolche Art am Sicherſten hören zu können, ob irgend wie ein verdächtiges Geräuſch in weiter Entfernung ſchon ſich vernehmen ließe. Ruhig und ohne Zügel ſtand unterdeß das Rößlein des Abgeſeſſenen im Wege und ſuchte gierig halb verdorrte Gräſer am Rande deſſelben abzuweiden, bis dann ſein Reiter mit gewandtem Satze wieder in dem hochbeladenen und mit allen nur möglichen Gegenſtänden vielgepackten Sattel ſaß, und ſein Thier mit einem derben Kantſchuhhiebe über die mageren Flanken vorwärts trieb. Ein gellender Pfiff zwiſchen den Fingern benachrichtigte dann den Haupttrupp, der inzwiſchen ebenfalls angehalten hatte, daß Alles in Ordnung ſei, worauf dieſer dann auch ſich wieder vorwärts in Bewegung ſetzte.

Nichts ereignete ſich, was die Sicherheit dieſer Koſacken beunruhigen konnte, und ſo dauerte es denn auch nicht allzulange, ſo war trotz dieſer Vorſicht der Haupttrupp, der nahe an 300 Mann ſtark ſein mochte, auf dem Gutshofe angelangt. Das ruſſiſche Heer jener Zeit hatte lange nicht die Disciplin und Ordnung, die jetzt in demſelben herrſcht, und gar die Koſacken waren damals ein

Digitized by Google

roher, wüster Haufe, ganz entblöst von jeder militärischen Sitte. Wegen ihrer scharfen Sinne und ihrer großen Wachsamkeit und Schlauheit, leisteten dieselben zwar als leichte Truppen auf dem Vorposten sehr schätzbare Dienste, besaßen aber sonst auch nicht die mindesten anderweitigen rühmenswerthen Eigenschaften. Im Kampf gegen disciplinirte Truppen zeigten sie geringen Widerstand und waren daher für die Schlacht selbst von sehr zweifelhaftem Werth, dabei aber roh, grausam und zu Plünderungen und Gewaltthätigkeiten aller Art nur zu sehr geneigt.

Schon das Aeußere dieser Kosacken, die jetzt in ungeordneten Haufen auf dem Zirzewitzer Gutshofe heraufsprengten, mußte ungemein gegen sie einnehmen. Von irgendwie einer regelmäßigen Uniform war in dem ganzen Haufen nichts zu finden, sondern jeder Einzelne hatte sich ganz nach freier Willkühr seine Kleidung gewählt. Bei der Mehrzahl bildete ein langer, weiter Kaftan von grobem blauem oder grauem Tuch, so weit man unter der dicken Schmutzkruste, die das Ganze überzog, überhaupt noch eine bestimmte Farbe daran erkennen konnte, der mit einem Gürtel, oder in Ermang-

Digitized by Google

lung deſſelben, einen zuſammengedrehten Strick um den Leib gegürtet war, das Hauptbeſtandtheil des ganzen Anzuges, Manche trugen aber trotz der brennenden Auguſtſonne auch einen umgekehrten ſchmierigen Schaafpelz, Andere hingegen wieder einmal weiß geweſene Leinewandkittel, oder auch blaue tuchne Sonntagsröcke, die ſie irgend einem deutſchen Bauer geraubt hatten. Hohe runde Mützen von ſchwarzem Lamfell, meiſt ſehr abgeſchabt und ſchmierig ausſehend, ſaßen den Meiſten auf ihren langherunterhängenden zottigen Haaren, die wohl niemals noch von einem Kamm berührt worden waren, und ebenſo zottig und ungekämmt ſahen die langen blonden, oder rothen, hie und da auch ſchon ziemlich grauen Bärte aus, die dicht über den bloßen Hals auf die nackte Bruſt herunterfielen. Die ſchmutzig gelben ungewaſchenen Geſichter mit den breiten hervorſtehenden Backenknochen, den kurzen aufgeſtülpen Naſen, und den ſchmalen tief liegenden, aber ſehr lebendigen und hellen Augen, vermehrten wo möglich noch die abſchreckende Erſcheinung dieſer Koſacken, denn es lag ein Ausdruck von ungemeiner Roheit und wilder Sinnlichkeit in denſelben. Ebenſo ungepflegt wie ihre Rei-

Digitized by Google

ter, ſahen auch die kleinen ſtruppigen Roſſe aus, hatten aber dafür auch gleich gedrungene Knochen und ſehnigte Glieder wie dieſe.

Mit lautem Geſchrei umringte der Haufe dieſer unregelmäßigen Koſacken den Herrn von Wuſtrow, der feſten Schrittes demſelben bis auf die Mitte ſeines Hofes entgegen gegangen war. Mehr wie eine Lanzenſpitze ſenkte ſich nach ſeiner Bruſt, Säbelklingen ſchwirrten über ſeinen Kopf und mit wohlgefälligem Grinſen wurden manche Kantſchuhe in der Luft geſchwungen, als wären ihre Beſitzer ſehr gern dazu bereit, dieſelben mit dem Rücken des Gutsherrn in unſanfte Berührung zu bringen. Die feſte militäriſche Haltung deſſelben, und die große Unerſchrockenheit, die trotz aller dieſer drohenden Bewegungen keinen Augenblick aus ſeinem Geſicht kam, imponirte dem Haufen aber ſo, daß Niemand eine wirklich thätliche Mißhandlung gegen den Herrn von Wuſtrow auszuüben wagte.

Ein Koſack, zwar eben ſo ſchmierig und wild wie alle Uebrigen ausſehend, deſſen Kaftan aber ſonſt einige militäriſche Abzeichen trug, gab ſich nun als den Führer des Haufens zu erkennen und verlangte in ſehr gebrochenem Deutſch Brod, Fleiſch,

Digitized by Google

und vor Allem aber Branntwein in großer Menge. In möglichſter Eile ließ der Gutsherr nun dies Begehr erfüllen, und ganze Körbe mit Broden, Schinken, Würſten und großen, runden Branntweinflaſchen wurden auf den Hof geſchleppt, und mit gieriger Freude von den Koſacken daſelbſt in Empfang genommen. Einige derſelben mußten vorläufig noch auf ihren Pferden ſitzen bleiben, und wurden als Vedetten außerhalb des Hofes zur Bewachung aufgeſtellt, die Uebrigen aber ſaßen jetzt ab, und machten ſich an das Verzehren der Speiſen, während die Hofknechte große Haferſäcke zum Füttern der ſtets hungrigen und freßluſtigen Pferde herbeiſchleppen mußten. Anfänglich hatte übrigens noch eine ziemliche Ordnung in dem ganzen Haufen geherrſcht, und wenn man auch ſchon hie und da einem Knechte, der beim Herbeiholen der Lebensmittel nicht ſchnell genug ſich gezeigt haben mochte, einige Hiebe mit dem Kantſchuh über den Rücken zog, ſo waren doch ſonſt noch weiter keine Rohheiten und Ungebührlichkeiten vorgefallen. In ſehr haſtiger Gier ſoffen die Kerle den ſtarken Branntwein hinunter und waren ſo beſchäftigt, den Inhalt der großen grünen Maßflaſchen in ihre Kehlen zu

Digitized by Google

gießen, daß sie sich vorläufig um nichts weiter bekümmerten, und vollkommen zufrieden schienen, wenn nur stets neue Körbe mit diesen Flaschen angeschleppt wurden.

Allmählich aber, wie der Branntweinsgeist ihnen immermehr und mehr in die Köpfe stieg, die Nasen röther und die Augen gläsiger zu werden anfingen, änderte sich auch dies Betragen. Immer brutaler ward ihr Auftreten, immer ungebührlicher die Forderungen, welche sie zu stellen anfingen. Wiederholt hatten einzelne Knechte und Tagelöhner von diesen trunkenen Kosacken jetzt schon so heftige Hiebe mit dem Kantschuh erhalten, das sie sich verstecken oder flüchten wollten, und es nur der Energie des Gutsherrn gelang, dieselben zum Bleiben und zur Erfüllung ihrer Pflichten fernerhin zu bewegen. Auch mehrere alte Tagelöhnerweiber, und die fast 60 Jahre schon zählende Wirthschafterin oder Ausgeberin des Hofes, hatten nur mit Mühe sich vor den rohen Liebkosungen oder richtiger Mißhandlungen dieser unwillkommenen Gäste zu schützen vermocht. Heimlicher Weise hatte der Gutsherr jetzt alle diese Weiber schon durch den Garten in den Wald sich flüchten

laſſen, um ſo ärgere Gräuelthaten gegen dieſelben zu verhüten.

Nun fing auch die Plünderung des Gutshauſes an, und immer mehr Koſacken drangen in alle Räume deſſelben ein, mit gieriger Haſt nach werthvollen Sachen, die ſie zum Mitnehmen paſſend fänden, zu ſpüren. Wenn auch die beſten Habſeligkeiten glücklicher Weiſe noch rechtzeitig genug nach dem Ellernbruche gebracht waren, ſo fand ſich in dem großen, guteingerichteten Wohnhauſe doch noch immer gar Mancherlei, was ſchon die Habſucht der Plünderer reizen konnte. Männer- und Frauenkleider, Leinenzeug, Wäſche, kurz Alles was nur irgendwie tragbar war, wurde unter lautem Jubel und wieherndem Gelächter aus dem Hauſe auf den Hof geſchleppt, um dort vertheilt zu werden. In ihrem trunkenen Uebermuthe vergnügten einzelne Koſacken ſich, ſogleich Manches von dieſen erbeuteten Garderobenſtücken anzuziehen und es fanden Verkleidungsſcenen ſtatt, die unter anderen Verhältniſſen wie jetzt, einen ungemein komiſchen Anblick hätten gewähren müſſen. So hatte ein Koſack einen alten gelbſeidenen, weit gebauſchten Reifrock, den die Mutter des Gutsherrn in ihrer

Digitized by Google

Jugend am Hofe des ersten Königs von Preußen getragen, sich jetzt statt seines Kaftans angezogen, und obgleich die Nähte des Rockes fast alle schon aufgesprungen waren, und derselbe auch sonst noch verschiedene Risse erhalten hatte, stolzirte sein Träger doch mit sichtbarem Wohlgefallen in diesem Prunkstück einher. Ein anderer Kosack hatte statt seiner Pelzmütze, jetzt einen alten grünen Damenhut mit langen Federn aufgesetzt, während ein Zweiter über sein zotteliges Haar eine große weiße, freilich schon ziemlich defekte, Allongeperücke, die er in einer Rumpelkammer des Gutshauses gefunden, gestülpt; kurz eine Menge der alterthümerlichsten Gestalten konnte man jetzt sehen. Während seine Leute sich mit der Plünderung gewöhnlicher Sachen begnügten, und der Eine sogar einen großen zinnernen Nachttopf hinten auf dem hochauf gepackten Sattel seines mageren Rößleins aufgebunden hatte, forschte der nicht minder rohe und ebenfalls schon stark angetrunkene Officiere jetzt unabläßig nach Geld und anderen Kostbarkeiten. Vergebens hatte der Herr von Wustrow demselben schon seine Börse, die mit einigen harten Thalern und vieler kleiner Scheidemünze angefüllt war, gegeben, der

Digitized by Google

Kosackenofficier griff zwar mit gieriger Hast nach denselben, erklärte sich aber trotzdem nicht damit zufrieden und verlangte mit rohem Ungestüm mehr Geld. Sein ganzes Wesen, was selbst diesen wilden Kerlen auch jetzt noch eine gewisse Achtung einflößte, hatte bisher den Gutsherrn noch vor thätlichen Mißhandlungen geschützt, aber immer fraglicher ward es, ob dies für die Folge der Fall bleiben würde. Immer unbändiger zeigte sich schon die Zerstörungslust der Kosacken, und wenn sie bisher nur geplündert hatten, so fanden sie jetzt schon ein immer größeres Vergnügen daran, muthwillig die Sachen, welche sie nicht benutzen konnten, gänzlich zu zerstören. Alle Glasscheiben in den Fenstern waren schon längst mit den Lanzenschaften in Scherben geschlagen, und die Spiegel in den Zimmern hatten als Zielscheiben, um mit den Pistolen, die Einzelnen unter dem ganzen Schwarm besaßen, darnach wie nach einer Scheibe zu schießen, dienen müssen. Tische und Bänke und andere Mobilien wurden auf dem Hofe zusammengetragen, um ein großes Feuer aus denselben anzuzünden, um welches dann Viele der trunkenen Kerle tanzten und sprangen, und ein lau-

tes Freudengebrüll erschallen ließen. Die jetzt eingetretene Dunkelheit vermehrte noch das Schaurige und Wüste aller dieser verschiedenen Scenen. Was sich von Betten im Gutshause und den Tagelöhnerwohnungen des Dorfes, denn diese waren ebenfalls nicht minder verwüstet worden, vorgefunden, hatten die Kosacken auf einen großen Haufen rings um das mächtig in die Höhe flammende Feuer zusammengetragen. Auf diesem weichen Lager wälzten sich Viele der Betrunkenen umher, und suchten ihren viehischen Rausch auszuschlafen, während Andere, die entweder schon wieder nüchtern geworden, oder auch noch nicht so gänzlich betrunken waren, in ihrem Gebrülle und tumultuarischem Herumgespringe mit unermüdlichem Eifer fortfuhren, und dabei fortwährend die Gluth des Feuers durch alles mögliche Hausgeräth, welches sie in dasselbe hineinwarfen, noch mehr zu steigern suchten. Alle Wachsamkeit, die sonst den Kosacken in ihrem nüchternen Zustande so sehr eigen ist, hatte jetzt bei diesem wildem Getobe gänzlich nachgelassen und die ausgestellten Posten waren längst von ihren Plätzen zurückgekehrt, um an dem Saufgelage der Kameraden mit Theil zu nehmen. Auch die Au-

torität des dieſen Trupp kommandirenden Officiers und der anderen Unterofficiere, die übrigens Alle nicht minder betrunken wie ihre Leute ſelbſt waren, hatte jetzt faſt gänzlich aufgehört. Zwar handhabte der Officier ſeinen Kantſchuh noch häufig mit allen Kräften, und theilte rechts und links gewichtige Schläge über die Köpfe und Rücken ſeiner Leute, gänzlich unbekümmert wohin er gerade traf, damit aus, allein es hatte dies weiter nicht den allermindeſten Erfolg. Wie die Pudelhunde ſchüttelten die Geprügelten ſich wohl ein Bischen, allein kaum einen Augenblick dauerte dieſer Eindruck, dann griffen ſie wieder ſorglos und unbekümmert nach den Branntweinflaſchen, jauchten und jubelten mit den Uebrigen und thaten nach wie vor, was ſie wollten, unbekümmert um die ſo eben empfangenen Befehle wie Strafen. Schon wiederholt waren bei dieſem frevelhaften Uebermuth, mit dem die Koſacken ihr großes Feuer mitten auf dem Hofe angezündet hatten, und mit den brennenden Holzſcheiten in der Hand, überall in den Gebäuden umherliefen, das Wohnhaus und die Wirthſchaftsgebäude in Zirzewitz in der größten Gefahr geweſen, in Flammen aufzugehen. Kleine Brände waren

Digitized by Google

ſchon mehrfach entſtanden, und nur die umſichtige Sorgfalt, mit welcher Herr von Wuſtrow die Thätigkeit ſeiner Dienſtleute leitete, hatte es vermocht, dieſelben ſogleich bei ihrem Entſtehen wieder zu löſchen. Das Haus einer armen Tagelöhnerfamilie, was glücklicher Weiſe übrigens von den übrigen Dorfwohnungen entfernt lag, war ebenfalls von plündernden Koſacken in ihrem Unwillen über die geringe Beute, die ſie in demſelben gefunden, ruchloſer Weiſe in Brand geſteckt worden. Bei ſeiner leichten Bauart konnte daſſelbe nicht gerettet werden und brannte in kurzer Zeit bis auf den Grund nieder, wobei eine alte Frau, die ſich in ihrer Angſt vor den Plünderern gleich anfänglich in den Keller verkrochen hatte, den Tod fand. Gegen Mitternacht warf aber ein Koſack in ſeinem trunkenen Uebermuth ein brennendes Holzſcheit in eine Scheune des Hofes, und da in derſelben viel Stroh ſich befand, ſtand dieſelbe bald in vollen Flammen. Zwar arbeiteten der Gutsherr und alle ſeine Knechte und Tagelöhner, die voller treuer Anhänglichkeit für ihren Herrn waren, mit dem angeſtrengteſten Eifer, auch dieſe Feuersbrunſt zu löſchen, allein ihr Bemühen wollte ihnen nicht gelingen. Die Scheune

Digitized by Google

ſelbſt, nebſt zwei daranſtoßende Wirthſchaftsgebäude brannten gänzlich ab, und nur mit Aufbietung aller Kräfte, konnte das Wohnhaus und die übrigen Gebäude des Hofes vor den Flammen geſchützt werden. Den Jubel und das ſonſtige wilde Treiben der Koſacken ſtörten dieſe Brände aber nicht im Mindeſten, ſondern ſie ſchienen ſich im Gegentheil derſelben zu freuen, und verſuchten mehr die Löſchenden bei ihrer Arbeit zu ſtören, als daß ſie nur im Mindeſten ihnen halfen. Während die feurige Gluth hoch in den dunklen Nachthimmel hinein loderte, und die Funken des brennenden Getreides gleich Raketten über den ganzen Hof hinweg ſprühten, tanzten und brüllten und jauchſten dieſe trunkenen Kerle in wildem Uebermuthe um ihr Branntweinfaß, und waren jeden Augenblick bereit, neue Rohheiten und Gewaltthätigkeiten zu begehen. Da es ihnen wegen der Feuersbrunſt auf dem Hofe ſelbſt zu warm geworden war, ſo hatten ſie den Schauplatz ihres Saufgelages jetzt in den Garten des Gutes verlegt. Rückſichtslos zertraten ſie dabei die zierlichen Blumenbeete, welche die Gutsherrin bisher mit ſo vieler Liebe und Sorgfalt gehegt und gepflegt hatte, hieben die jungen Obſt-

Digitized by Google

bäume nieder, um ihr dort ebenfalls angezündetes Wachtfeuer damit zu nähren, kurz trieben ebenso wie vorhin auf dem Hofe, allen nur möglichen Unfug. Wirklich etwas Schauriges hatte es, wie dieser zahlreiche Haufe wilder, abentheuerlich gekleideter Gestalten hier sein ungestümes Wesen trieb, während die Gluth der brennenden Gebäude weithin den dunkelen Nachthimmel röthete und mit grellen Schlaglichtern den ganzen Garten beleuchtete. Als wie aus einer anderen bösen Welt gekommen, um Unheil und Verwüstung in die frühere Stätte des Friedens und der Ruhe zu bringen, sahen diese Kosacken jetzt aus, wenn sie sich gerade so recht im Schein der hin und herzuckenden Flammen bewegten, und solche dann ihre breiten, rohen Gesichter und die langen zotteligen Bärte mit feuerrother Färbung übergoß. Und dabei ihr fast thierisches Gejauchze und Gebrülle aus den vom unmäßigen Branntweingesaufe schon ganz heiser gewordenen Kehlen, was jetzt in der stillen Nacht noch weit lauter wie vorhin am Tage erscholl, und die in den nahen Tannenwald geflüchteten Dorfweiber, immer wieder mit neuem Entsetzen erfüllte, denn sie glaubten nicht anders, als jetzt sei der

Digitized by Google

Augenblick gekommen, da ihre Männer von diesen Unholden lebendig gebraten und dann mit Haut und Haaren verzehrt werden sollten, wie ohnehin schon der Glaube allgemein bei ihnen geherrscht hatte.

Eine grauenvolle Nacht war die vom 23. auf dem 24. August 1758 daher für alle Bewohner des Zirzewitzer Gutes, und noch nach langen Jahren erinnerten sich die älteren Leute derselben mit Entsetzen und erzählten ihren Kindern und Kindeskindern, wie arg es damals der Schwarm der betrunkenen Kosacken daselbst getrieben habe. Seinen Sohn hatte der Gutsherr übrigens gleich anfänglich, wie die Kosacken ihr Unwesen auf dem Hofe begonnen, heimlich nach der Wohnung des Unterförsters geschickt, dort Nachricht zu bringen und dann nach der Bültenwiese zu eilen, um wo möglich die Mutter zu beruhigen. Eine große Befriedigung war es ihm jetzt, den Knaben nicht bei diesem sich immer mehr steigenden Unfug in seiner Nähe zu haben, und ungleich gefaßter ertrug er Alles, da er seine Familie wenigstens in Sicherheit wußte.

Wenn auch sein so ungemein würdevolles Benehmen, was selbst diesen rohen Kosacken eine ge-

Digitized by Google

wiſſe Achtung abnöthigte, den Herrn von Wuſtrow ſelbſt noch immer vor perſönlichen Mißhandlungen geſchützt hatte, ſo ſollte jetzt in der Nacht, wo das Treiben der Plünderer immer zügelloſer wurde, dies auch nicht mehr der Fall ſein. Ein Koſacken-Unterofficier, der ſich ſchon von Beginn an durch ſeine Rohheit ausgezeichnet hatte, machte ſich ein Vergnügen daraus, die Löſcharbeiten ſtets zu verhintern, und hatte wiederholt ſchon einzelne Strohhaufen, die man eben mit äußerſter Anſtrengung, ja ſelbſt Gefahr den Flammen entriſſen, muthwilliger Weiſe auf's Neue wieder in Brand zuſtecken verſucht. Mehrfach hatte der Gutsherr, der mit ungemeiner Kraft ſich beſtrebte, den mächtig in ihm aufſteigenden Zorn ſtets wieder zu unterdrücken, mit freundlichen Worten den Unhold an ſolchem ruchloſen Beginn zu verhindern geſucht, allein vergeblich war dies Bemühen geblieben. Endlich übermannte ihn aber doch ſein Zorn, und wie der Kerl auf's Neue höhnend und ſpottend einen großen Strohhaufen, deſſen Brand dann leicht das ganze Wohngebäude hätte gefährden können, anſtecken wollte, gab er demſelben einen ſo mächtigen Stoß, vor die Bruſt, daß er rücklings niedertaumelte und

Digitized by Google

ſich die Kleidung und den Bart dabei im Feuer beſchädigte. Fluchend erhob ſich der Geſtoßene wieder von ſeinem Fall, und mit ihm ſprangen mehrere andere Koſacken, die in der Nähe befindlich waren, gegen den Gutsherrn vor. Zwar ſuchte ſich derſelbe mit einem brennenden Holzſcheit, was er aus dem Feuer geriſſen, auf das Muthigſte zu vertheidigen und es gelang ihm auch, ſeine Angreifer noch eine Weile entfernt zu halten, aber endlich mußte er doch der Uebermacht erliegen, ward zu Boden geworfen, an Händen und Füßen gebunden und ſo vor dem Anführer der Schaar, der im Garten auf einem großen Haufen von Federbetten ſich umherwälzte, geſchleppt. Dieſer, des Weines und Branntweines übervoll, meinte ſchläfrig, jetzt in der Nacht habe er keine Luſt ſich mit dem Uebelthäter noch weiter viel zu befaſſen, man ſolle daher denſelben vorläufig nur an einen Baum anbinden, damit er am anderen Morgen ein deſto ſtrengeres Gericht über ihn abhalten könne. Mit jubelndem Gebrüll wobei es nicht ohne rohe Mißhandlungen für den Gefangenen abging, vollzogen die Koſacken dieſen Befehl und ſchnürten den Gutsherrn mit den Armen feſt an einen unweit

des Feuers ſtehenden Obſtbaum an. In dieſer ſehr unbequemen und ſelbſt ſchmerzhaften Lage, denn die ſcharfangezogenen Stricke ſchnitten die Hände blutrünſtig, mußte der Herr von Wuſtrow den ferneren Theil der Nacht verbringen, um vielleicht am anderen Morgen noch roheren Mißhandlungen, ja ſogar ſelbſt den Tod zu erwarten. Zwar verſuchte ein treuer Hofknecht ſich heimlich an ſeinen gefangenen Herrn heranzuſchleichen, um demſelben mit einem Meſſer die Stricke abzuſchneiden, und ihn ſo zu befreien, allein die Wachſamkeit der Koſacken, die trotz ihres berauſchten Zuſtandes den Gebrauch ihrer Sinne doch noch nicht gänzlich verloren hatten, vereitelte ſolch Bemühen. Der Knecht ward ergriffen, mit einer tüchtigen Zahl von Kantſchuhhieben abgeſtraft, und nach wie vor mußte der Gutsherr ein Gefangener bleiben, bis ihm auf andere Weiſe endlich die gewünſchte Befreiung ward. Ein Glück war es nur, daß in der Nacht noch ein ſehr ſtarker Gewitterregen fiel und den Brand der Gebäude gänzlich löſchte, ſonſt hätte leicht das Wohnhaus und dann der ganze Zirzewitzer Hof ein Raub der Flammen werden können.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

In dem Hause des alten Unterförsters Schmidt ging es in derselben Nacht ebenfalls sehr unruhig zu. Nur ein alter, halbzerschossener Invalide, den der Förster jetzt als Jägerbursche angenommen hatte, und die hübsche Jungfer Elsbeth, die einzige Tochter des Hauses, befanden sich in demselben, denn der unermüdliche Förster war schon wieder in Begleitung des jungen Wustrow nach der Bültenwiese im Gutzebieser Bruch geeilt, um dort die Nachricht hinzubringen, daß die Kosacken nun doch auf dem Zirzewitzer Gutshofe eingefallen seien. Die Furcht vor dem jeden Augenblick auch hier im Försterhause zu erwartenden Einfall der Feinde, hielt das Mädchen ebenfalls wach und in den Kleidern erhalten, und eifrig an einem großen, grauen Jagdstrumpf des Vaters strickend, um so durch Arbeit den Schlaf aus den müden Augen zu vertreiben, saß sie neben dem Invaliden, in der durch eine düster brennende Thranlampe nur schwach erhellten Wohnstube. Behaglich rauchte dieser, ein sonst

kräftiger und sehr zuverlässiger Mann, seine Pfeife mit dem Vierradner Taback, und erzählte der eifrig zuhörenden Elsbeth von der blutigen Kolliner Schlacht, in welcher zuletzt noch eine österreichische Stückkugel ihm den linken Unterarm fortgerissen hatte. „Und meinen Bruder, den Lieutenant bei den weißen Husaren, habt ihr wirklich gekannt Hennings? und es ist wahr, daß er bei Kollin den alten Zieten aus der Schlacht mit fortgetragen hat?“ frug nochmals mit eifriger Theilnahme Elsbeth, die gar nicht genug das Lob des geliebten Bruders aus dem Munde des Invaliden hören konnte, und diesem manchen guten Bissen zuwandte, damit er ihr ja nur recht viel von dessen Thaten erzählen sollte.

„Potz Bomben und Karthaunen, werd ich doch den Herrn Lieutenant Schmidt gekannt haben — bin manch liebes mal mit ihm auf Feldwache zusammen gewesen. Ja Jungfer, das kann ich ihr gar nicht genug sagen, daß sie stolz auf ihren Bruder sein und der Herr Förster alle Abend unseren himmlischen Vater dafür danken muß, daß er einen Sohn besitzt, der es jetzt sogar schon zum Rittmeister gebracht hat,“ schmunzelte der Sprecher

Digitized by Google

und trank dabei wohlbehaglich ein Gläschen mit gutem altem Wachholderbranntwein aus, was ihm Elsbeth während seiner Erzählung frisch eingeschenkt hatte.

Ein fernes Geräusch von Pferdetritten, untermischt hie und da mit Klappern und Klirren von Waffen, schreckte plötzlich die Beiden von ihrem Gespräche auf.

„Oh weh! da sind die Russen, — nun stehe uns Gott bei," rief das Mädchen aus, die trotz ihres festen Muthes in diesem Augenblick doch eine sehr erklärliche Anwandlung von Furcht empfand, während der Invalide mit einem zornigen: „Sollte der Teufel doch diese verfluchten Hallunken auch bis hieher geführt haben?" aufstand. „Versteck sie sich schnell im Garten Jungfer, denn wenn die Soldaten so ein sauberes, junges Weibsbild wie sie in einen Hause finden, so kann leicht was Unangenehmes passiren. Aus den Garten kann sie bei der Dunkelheit dann sicher in das Holz schlüpfen, wenn es wirklich Russen sein sollten. Ich will dem Trupp mal entgegengehen, und wenn sie mich auf den Fingern pfeifen hört, so lauf sie nur so schnell ihre Füße sie tragen wollen, in das Holz

Digitized by Google

fort, — dann ist es nicht gut mehr hier bleiben. Nach diesem verständigen Rath, ging der Invalide muthig und entschlossen dem anreitenden Reitertrupp entgegen, während die Försterstochter, nachdem sie sich schnell in ein dunkles, großes Regentuch gehüllt hatte, in den Garten eilte.

Nur wenige Schritte war der Invalide erst dem Trupp entgegen gegangen, da erkannte sein militärischer Blick, trotz der großen Dunkelheit, schnell, daß die ankommenden Reiter keine Russen sein könnten. Bald aber schimmerten ihm die weißen Mäntel derselben deutlich entgegen, er konnte die Form der Pelzmützen erkennen, hörte deutsche Worte; es mußten preußische Husaren sein, er konnte sich nicht länger täuschen.

„Halt — werda," tönte es ihm auch bald von der Spitze der Reiter, die dem übrigen Haupttrupp voranritten, entgegen. In vollster Freude schrie er jetzt mit so lauter Stimme er nur vermochte, „Ein guter Preuße, ein guter Preuße, — Hurrah! es lebe unser große König von Preußen — ich habe über 15 Jahre unter ihm gedient bei „Alt-Anhalt," und bevor die Husaren nur noch wieder antworten konnten, eilte er auf sie zu und

Digitized by Google

rief dann, dem Garten zugewandt, „Jungfer Elsbeth, he! Jungfer Elsbeth, sie braucht sich nicht zu verkriechen, das hier sind keine verdammten Spitzbuben von Kosacken, sondern ehrliche preußische Husaren vom hochlöblich von Zieten'schen Regiment, ich kenne sie schon an ihre rothen Dollmanns, komm sie schnell her Jungfer Elsbeth, nun hört alle Furcht auf, sind ja preußische Husaren hier, hurrah." Ganz aus seinem sonst so ruhigen, bedächtigen Wesen, hatte diese Freude, hier so unerwartet preußische Husaren zu finden, den alten Invaliden gebracht, und sein tüchtiger Soldatengeist erwachte bei dem Anblick dieser Krieger, mit denen er vereint früher so lange Jahre Leid und Freude zusammen ertragen hatte, in seiner ganzen vollen Stärke wieder.

Die freudigen Ausrufungen des Invaliden hatten sogleich die Aufmerksamkeit des Lieutenants, der diese Husarenpatrouille, die ungefähr 50 Mann stark sein mochte befehligte, erregt und er ritt schnell auf denselben zu, um ihn das Nöthige zu fragen. Es war eigentlich nicht die Absicht der Patrouille gewesen, — die wie der Invalide mit richtigem Blick sogleich erkannt hatte, wirklich dem Zieten'schen

Husarenregiment angehörte, gerade bis hieher vorzudringen, sondern dieselbe hatte sich in der Dunkelheit in den engen Waldwegen so weit verirrt. Sehr erfreut war daher der Officier, hier plötzlich einen so sicheren Führer zu finden, und ritt nun in dessen Begleitung, von seiner Mannschaft gefolgt, dem Forstgehöfte zu.

Mit der Laterne in der Hand, stand hier schon die Jungfer Elsbeth, welche bei dem Gerufe des Invaliden aus ihrem Verstecke im Garten wieder hervorgeeilt war vor der Thüre, auf freundliche Weise diesen so sehr erfreulichen Besuch zu empfangen. Recht hell und klar trat, von dem Streiflicht scharf beleuchtet, der Kopf des Mädchens jetzt aus dem Dunkel hervor, und ihr frisches, feingeformtes Gesicht mit dem Ausdruck der Freude und zugleich wieder schüchternen Neugierde über diese Ankunft der Husaren, sah so allerliebst aus, daß der Officier unwillkührlich in ein lautes „Sapperment ist das hier aber ein hübsches Mädchen" bei diesem Anblick ausbrach. Zwar erröthete Elsbeth bis auf das Busentuch herunter bei diesem lautem Lob ihrer Schönheit, doch müßte sie kein Mädchen gewesen sein, wenn sie sich innerlich nicht hätte von

demſelben geſchmeichelt fühlen ſollen. Auch ſie blickte jetzt den Lieutenant, der unterdeß mit echter Huſarengewandtheit von ſeinem Grauſchimmel abgeſprungen war, und jetzt im Schein des Laternenlichtes neben ihr ſtand, zuerſt recht aufmerkſam an, und einen wohlgefälligen Eindruck machte derſelbe auf ſie. Zwar ſtand der Officier dem Anſchein nach ſchon in der Mitte der Dreißiger, und mußte daher bis jetzt kein allzuraſches Avancement gehabt haben, und war auch dabei weder zierlich von Geſtalt noch beſonders hübſch im Geſicht. Recht gebräunt und abgehärtet ſah er aus, und ein Ausdruck von großer Kühnheit und Energie lag in ſeinen Zügen, und blitzte aus ſeinen blauen Augen. Dabei war aber wieder ungemein viel Gutmüthiges und Ehrliches in denſelben, was gleich bei ſeiner erſten Erſcheinung für ihn einnehmen mußte, wie denn auch ſeine ganze Sprechweiſe etwas ſehr treuherziges hatte.

Da die Huſarenpferde ſehr ermüdet und angegriffen waren, ſo hielt der Lieutenant eine längere Raſt hier vor dem Förſterhauſe für nothwendig. Unter des alten Invaliden Anleitung, der ſich ſchon viel mit der Mannſchaft, unter der er ſogar noch

Digitized by Google

einzelne perſönliche Bekannte getroffen hatte, unterhalten, ward jetzt Heu aus dem Stall geholt und die Fütterung der Thiere begonnen.

„Viel haben wir zwar nicht an Lebensmitteln im Hauſe, aber was wir beſitzen, ſteht mit dem beſten Willen für die Herrn Huſaren bereit,“ meinte einladend die Förſterstochter, und eilte in die Küche um eine kräftige, warme Suppe für die müden und hungrigen Reiter zu kochen. Von der Schönheit und anmuthigen Natürlichkeit ſeiner jugendlichen Wirthin ungemein gefeſſelt, folgte ihr der Lieutenant bald dahin nach, und ſetzte ſich auf einen alten Küchenſchemel, um treuherzig mit dem fleißig am Heerde ſchaffenden Mädchen zu plaudern. Unbefangen und natürlich, weihte dieſelbe ihren Gaſt auch bald in alle Verhältniſſe der Familie ein, und nachdem ſie ihm erzählt, daß ihr Bruder als Rittmeiſter bei den weißen Natzmer'ſchen Huſaren ſtände, und er ihr verſichert, er kenne denſelben genau und ſchätze ihn als einen überaus tüchtigen Officier ungemein, war es, als ob Beide durch dieſen Umſtand gleich vertrauter mit einander geworden ſeien. Jetzt ſollte aber auch der Lieutenant ſeinen Namen nennen, und die Förſterstochter meinte, er

ſei gewiß von einer vornehmen adeligen Herkunft, da ſie gehört, daß es anderen Soldaten ſo ungemein ſchwer falle, ſich bis zum Officier hinauf zu dienen.

„Oh nicht doch, Jungfer" ſchwer mag es wohl ſein, aber unmöglich hält es nicht. Wenn man nur ein tüchtiger Kerl iſt, der ſo recht ſeine Schuldigkeit thut und dazu ein Bischen Glück hat, ſo kann unter unſerem großen König auch der Geringſte es bis zum Officier bringen; das ſieht ſie an ihren Bruder und an vielen anderen und auch an mir ſelbſt," antwortete lachend der Lieutenant. „Was glaubt ſie wohl, daß mein Vater iſt?" — frug er weiter, und ſagte dann, indem ein Ausdruck des Stolzes in ſeinem männlichen Geſichte ſich zeigte: „Sieht ſie Jungfer, ein ganz armer Tagelöhner, der nicht einmal eine Kuh ſein eigen nennen kann, in einem Bauerndorfe, was da im Mecklenburgiſchen Land, von dem ſie auch wohl ſchon vielleicht gehört haben mag, liegt, iſt mein Vater, und in meiner Jugend bin ich ſelbſt Gänſehirte und ſpäter Pferdeknecht geweſen, bis ich mich dann als gemeiner Huſar anwerben ließ. Jetzt aber bin ich doch ſchon Officier, und mein ſilbernes

Digitized by Google

Portepee, was mir Sr. Majestät unser König gegeben, verleiht mir dieselben Rechte, wie dem stolzesten Grafensohn. Und frag sie nur unsern alten General von Zieten Excellenz selbst, ob der nicht was auf seinem Lieutenant Kordshagen hält, und ihn weiter avanciren läßt, wenn der Krieg noch länger dauert. Ja — Jungfer etwas Vornehmes bin ich also nicht, und darum braucht sie auch keinen Respekt vor mir zu haben.“ War es aber doch auch wirklich der Elsbeth, als stände der Husarenlieutenant ihr jetzt noch ungleich näher, nachdem er ihr diese Mittheilung von seiner niederen Herkunft gemacht hatte, und so unbefangen, als sei derselbe ihr langjähriger Bekannter schon, plauderte sie mit ihm nun noch weiter fort.

Doch die Biersuppe in dem großen Kessel war fertig und daß dieselbe nicht kalt wurde, dafür wußten die hungrigen Husaren, die unterdeß ihre Pferde gefüttert und getränkt hatten, schon zu sorgen. Während aber die Leute draußen vor der Hausthiere noch aßen und Branntwein, von dem der alte Invalide einige Flaschen unter sie vertheilt hatte, vergnüglich tranken, flammte plötzlich gerade über der Tannenspitze in der Richtung wo der

Zirzewitzer Gutshof lag, eine helle Röthe am dunklen Nachthimmel empor. Der Brand der Scheunen auf dem Hofe, den wir vorhin geschildert, erzeugte diesen feurigen Schein, der sogleich von Allen mit der lebhaftesten Theilnahme beachtet wurde.

Besonders die Försterstochter ward durch denselben sehr entsetzt, und ihr Klagen über dies Unglück schien auf den Lieutenant Kordshagen einen besonderen Eindruck zu machen.

„Wie viel Kosacken sollen denn eigentlich auf dem Hofe sein?" frug er noch einmal den Invaliden, und man hörte es seiner Stimme hierbei an, daß er ein besonderes Interesse für die Antwort habe.

„Nicht ganz 300 Mann Herr Lieutenant, lauter wüstes, unreguläres Volk, und ordentliche Soldaten gar nicht darunter, wie der Junker Karl vom Gutshofe vorhin dem Herrn Unterförster hier sagte. Die Kerle so recht in die Pfanne zu hauen, müßte eine wahre Lust sein," antwortete der alte Invalide.

„Und wie weit ist es von hier nach dem Gutshofe?" forschte der Officier weiter.

„Auf dem Fußweg durch das Holz kann man in einer guten halben Stunde dort sein, und ganz

Digitized by Google

unbemerkt bis an den Garten kommen.“ — „Ich will sie schon hinführen, Herr Lieutenant, ich bin schnell auf den Füßen und kenne jeden Weg im ganzen Holze ganz genau,“ fiel hier die Försterstochter ein, die dringend wünschte, daß der Officier sich entschlösse, mit seiner Mannschaft dem Hofe Hülfe zu bringen.

Einen Augenblick besann sich der Lieutenant Kordshagen noch unschlüssig, — und meinte: — Eigentlich ist es gegen meine Instruktion soweit vorzugehen, und wenn die Sache schlimm abliefe, könnte ich leicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Dreihundert besoffene Kosacken werden aber für 50 Zieten'sche nicht zu viel sein, — und frisch gewagt ist halb gewonnen, also man immer druf, heißt es ja bei uns. — Habt ihr Lust Leute?“ frug er noch seine Mannschaft, und man merkte ihm an, daß er eine bejahende Antwort von denselben erwartete und wünsche.

„Ja wohl — ja wohl Herr Lieutenant man immer lustig druf. Wir Husaren wollen die Kosacken schon kalaschen, daß sie die Schwerenoth kriegen sollen, die verdammten Mordbrenner, unseren König sein schönes Land so zu verwüsten,“

riefen kampfesmuthig die Huſaren, faſt lauter alt verſuchte, tüchtige Reiter, wie ſolche beinahe durchgehends im Zieten'ſchen Regimente dienten.

„Alſo in Gottes Namen vorwärts denn," — befahl nun der Officier und eiligſt ſaß die Mannſchaft auf."

„So Herr Lieutenant, jetzt will ich ſie auf einem ſicheren Fußweg durch das Holz führen, auf dem zwei Mann neben einander reiten können. Nur wegen der vielen Baumwurzeln müſſen ſie mit den Pferden etwas aufpaſſen, und ſo ſchnell wie ſie, komme ich zu Fuß auch fort," rief im zuverſichtlichen Tone die Förſterstochter, die unterdeß in das Haus geeilt war, und ſich ihr großes Regentuch über den Kopf gezogen hatte. Mit dieſen Worten ging ſie ſchnellen Schrittes voran, in den Wald, ihr zur Seite der Officier, der, um mit ſeiner ſchönen Führerin bequemer plaudern zu können, ebenfalls zu Fuß geblieben war, und ſein Roß am Zügel nachzog. In einer langen Reihe, da ſie bei dem ſehr engen Wege nur Paarweiſe neben einander reiten konnten, folgten die Huſaren, und ihren Geſprächen, die ſie mit leiſer Stimme unter einander führten, konnte man es wohl an-

Digitized by Google

merken, wie gern ſie jetzt mit den Koſacken wieder handgemein würden. Pardon ſollte keinem Mordbrenner jetzt aber gegeben, ſondern Alle ſogleich niedergehauen werden, dies machten die Huſaren, die wegen der Verwüſtungen, welche die Ruſſen überall hier in der Neumark verübt hatten, einen ingrimmigen Haß gegen dieſelben hegten, jetzt noch unter ſich aus.

„Gott ſtraf mich — da muß ich doch auch dabei ſein, kann vielleicht ſo einem verdammten Spitzbuben das Leben mit ausblaſen helfen — hier, das Haus wird unterdeß doch Niemand davon tragen," ſprach zu ſich ſelbſt der alte Invalide, der eigentlich von dem Unterförſter die Weiſung erhalten hatte, unter allen Umſtänden das Forſtgehöft zu bewachen, holte ſich ein Paar große Reiterpiſtolen, denn des fehlenden linken Unterarmes wegen, konnte er ein Gewehr nicht mehr handhaben, und ſchlich ſich dann den fortreitenden Huſaren nach.

Der Morgen wollte ſo eben zu dämmern beginnen, und die Schatten der Nacht kämpften noch mit der allmählich hervorbrechenden Sonnenhelle, als die Huſaren, ſorgſam von der Förſterstochter geleitet, am Rande des Holzes, nur noch einige 50

Digitized by Google

Schritte vom Zirzewitzer Hofe entfernt, anlangten. Hier ließ der Officier seine Mannschaft halt machen, und zwei altversuchte und in dergleichen Geschäften viel geübte Leute mußten zu Fuß sich vorschleichen, um die nöthigen Recognoscirungen anzustellen. Die in Brand gestandenen Gebäude, die nur eine leichte Bauart gehabt hatten, waren unterdeß schon in sich zusammengestürzt, so daß ihr heller Flammenschein lange nicht mehr so sehr die nächste Umgegend erleuchtete, wie dieß zuerst der Fall gewesen war.

Mit guter Nachricht kamen sehr bald die ausgesandten Kundschafter zurück. Ein großer Theil der Kosacken lag ganz betrunken auf dem Hofe und im Garten umher, andere saßen aber um ein großes Branntweinfaß, nur mit Trinken und Singen beschäftigt, so daß ein Ueberfall derselben sehr leicht geschehen konnte. Zwölf Husaren, unter Führung eines tüchtigen Korporals, waren bestimmt jetzt abzusitzen, ihre Pferde im Holz versteckt zurückzulassen, und dann geradewegs mit den Karabinern in der Hand, auf den Garten loszustürmen; seine andere Mannschaft theilte der umsichtige Officier aber in zwei Hälften, von denen die eine rechts, die andere links auf den Hof zusprengen sollte. So

Digitized by Google

ſollten, von drei Seiten zugleich, die Feinde angegriffen werden. „Hurrah — König Friedrich und die Neumark ſollte aber das Feldgeſchrei ſein.“

„Jetzt Jungfer gehts los, nun bitt ſie Gott um ſeinen Segen für uns, und bleib ſie ſo lange hier im Holze bei den Pferden. Bei einem Kampfe da taugen die Frauenzimmer nicht,“ ſprach der Lieutenant Kordshagen in ſeiner etwas derben Weiſe zu der ſchönen Förſterstochter, derſelben dabei recht herzlich die Hand zum Abſchiede drückend.

Mit der großen Gewandtheit und Zuverſicht, welche die vielerprobten preußiſchen Huſaren jener Zeit, bei dergleichen Gefechten und Ueberfällen ſtets bewieſen, wurden auch jetzt alle Anordnungen des Officiers auf das Beſte ausgeführt. Ohne daß die ſonſt ſo liſtigen und wachſamen Koſacken bei ihrem wüſten Treiben nur das Mindeſte davon merkten, geſchah die Umgehung. „Hurrah — König Friedrich und die Neumark,“ rief der Lieutenant — „Hurrah — König Friedrich und die Neumark,“ antwortete es rechts und links wieder, und von drei Seiten zugleich ſtürmten die Huſaren auf die überraſchten Feinde los. So ſchnell geſchah dieſer Angriff, ſo gänzlich unerwartet kam er den

Digitized by Google

Kosacken, daß Mehrere derselben schon nieder gehauen wurden, bevor sie nur noch Zeit gehabt, zu ihren Waffen zu greifen. Mit großer Erbitterung fochten die Preußen und ohne sich im Mindesten nur damit aufzuhalten, Gefangene zu machen, hieben sie Alle die ihnen vorkamen, sogleich zusammen. Unter der Anführung ihres Befehlshabers, der ein persönlich tapferer Mann war, hatte sich übrigens ein Trupp dieser Kosacken, der wohl noch an 150—180 Mann stark sein mochte, gesammelt, und versuchte den Husaren, deren schwache Zahl man jetzt erkannt, einigen Widerstand entgegenzusetzen. Aber „Hurrah, der König von Preußen und die Neumark," riefen die beiden Abtheilungen derselben, die sich jetzt vereinigt hatten, und mit hochgeschwungenen Säbeln ging es im vollen Galopp der Pferde auf den feindlichen Haufen los. Solch heftigem und dabei doch geschlossenem Angriff, vermochten die Kosacken nicht zu wiederstehen, ihre Vertheidigung hörte bald auf, und die Einzelnen suchten nur so schnell wie möglich auf ihre Pferde zu kommen, und sich durch eilige Flucht nach den verschiedensten Seiten hin zu zerstreuen. Unter des alten Invaliden Anführung, der, als das

Digitized by Google

Gefecht begonnen hatte, in freudiger Kampfesluſt auch ſogleich an demſelben mit Theil nahm, und mit ſeinen beiden Piſtolen wirklich zwei Koſacken niederſchoß, ſammelten ſich jetzt auch mehrere Knechte und Tagelöhner, und verfolgten mit Aexten, Miſthacken, Senſen und anderen derartigen Geräthen bewaffnet, die fliehenden und zerſtreuten Feinde. Wer ihnen in die Hände fiel, war unrettbar verloren, und ihre Wuth gegen die Koſacken ſo groß, daß gewiß Keiner derſelben Pardon erhielt, obgleich jetzt der Lieutenant Kordshagen, als die erſte Aufregung des Kampfes ſich mehr gelegt hatte, ſeinen Huſaren ſtreng befahl Gefangene zu machen, und nicht mehr Alle ohne Weiteres zuſammen zu hauen. Ihm ſelbſt war es übrigens geglückt, den oberſten Anführer dieſer Koſackenhorde, der ſich noch auf ſein Pferd geſchwungen hatte, nach einem ziemlich heftigen Zweikampfe zu entwaffnen und ſo gefangen zu nehmen. Da die weitere Verfolgung der jetzt zu Fuß und Pferd in wilder Haſt fliehenden Feinde, die Huſaren leicht hätte zu weit auseinander bringen können, ſo ließ der Officier bald Appell blaſen um dieſelben zurückzurufen. Nur drei bis vier Huſaren waren mehr oder minder leicht

Digitized by Google

bei dieſem Kampfe verwundet worden, von den Koſacken hingegen an 80 — 90 Mann zuſammengehauen, ungefähr ebenſo viel gefangen genommen; die Uebrigen hatten ſich auf ihren ſchnellen, behenden Pferden nach allen Seiten hin in eiliger Flucht zerſtreut.

In der erſten Verwirrung des Kampfes war der Gutsherr ſelbſt, der auf einem ziemlich abgelegenen Platz des Gartens am Baum feſt gebunden noch immer daſtand, von Niemandem bemerkt und befreit worden. Auch ſein Rufen nach Hülfe verſcholl ungehört in dem Piſtollengeknalle, Schwerterklirren, Kampfesgeſchrei, Trompetengeſchmetter; kurz von dem ganzen Geräuſch des Gefechts, was von allen Seiten ihn umgab. Mit welcher Spannung erwartete er den Ausgang deſſelben, wie drückten ihn jetzt doppelt ſeine Banden, da ſeine Befreier ſo muthig für ihn fochten, während er ſelbſt, der alte Soldat, unthätig und gefeſſelt dabei ſtehen mußte. Viel hätte er darum gegeben, wenn er, ſein vielerprobtes Schwert in der Hand, an der Seite des Huſaren-Officiers gegen die gehaßten Feinde, die ihn ſo arg mißhandelt, hätte kämpfen dürfen.

Digitized by Google

Der alte Invalide war endlich der Erſte, der den am Baume feſtgebundenen Gutsherrn entdeckte und befreite. „Ih da ſchlag das Donnerwetter drein, der gnädige Herr von Wuſtrow auch am Apfelbaum feſtgebunden. Ne ſo etwas lebt doch nicht, iſt doch een infamigtes Rackerzeug, ſo mit dem gnädigen Herrn ſogar umzugehen. Na tröſten ſich Ew. Gnaden nur, die haben ihre Strafe weg und werden für's Erſte gewiß nicht wieder nach dem Zirzewitzer Hofe kommen, ich habe ſelbſt noch ſo ein Paar von Lumpenhunden niedergeſchoſſen,“ unter dieſen tröſtlichen Worten ſchnitt der Invalide die Banden des Gutsherrn durch, rieb ihm dann die Glieder wieder warm, da dieſe von dem feſten Binden ſo erſtarrt waren, daß er ſie anfänglich gar nicht bewegen konnte.

Mit freundlichen Worten dankte Herr von Wuſtrow jetzt dem Lieutenant Kordshagen für ſeinen muthigen Beiſtand, der ihm wahrſcheinlich das Leben gerettet habe.

„Nun ein Theil des Dankes gebührt aber hier der Jungfer,“ antwortete lachend der Lieutenant, indem er auf die Förſterstochter wies, die inzwiſchen ſich dem Gutsherrn ebenfalls genähert

Digitized by Google

hatte. „Hätte die mir nicht ſo zugeredet, wer weiß ob ich mit meiner Patrouille ſo weit hergeritten wäre, denn ich bin eigentlich etwas zu ſehr von der Gegend, die ich rekognoscciren ſollte, abgekommen," ſetzte er noch hinzu.

„Alſo ſie Elsbeth hat ſolchen Antheil genommen, das iſt ja brav von ihr," ſprach freundlich der Gutsherr zu dem über ſolches Lob erröthenden Mädchen, indem er ihr die Hand gab. — „Jetzt aber laßt uns vor Allem ſehen, ob dieſe verdammten Koſacken noch ſo viel in Küche und Keller übrig gelaſſen haben, damit wir unſern Rettern hier ein tüchtiges Frühſtück vorſetzen können. Da die Weibsleute vom Hofe ſich alle in den Wald verlaufen haben, ſo muß ſie ſich der Sache wohl etwas annehmen, Jungfer Elsbeth. Was vom Beſten im Keller nur zu finden iſt, das gehört natürlich für die Huſaren," befahl gaſtfreundlich der Gutsherr, und machte ſich dann ſelbſt auf, um die weiteren Anordnungen für das Löſchen der noch immer in die Höhe zinkenden und rauchenden Ueberreſte des Brandes zu treffen, wobei mehrere Huſaren den ſchon ſehr ermüdeten Knechten eifrig Hülfe leiſteten. Hatten die Koſacken auch gar arg im Hauſe

Digitized by Google

gewüthet, und vieles in demſelben zerſtört, ſo war der eigentliche Weinkeller deſſelben, der ſehr tief und verſteckt lag, doch nicht von ihnen entdeckt worden. Eine gute Zahl von Flaſchen wurde jetzt daher an das Tageslicht gefördert und unter die Huſaren vertheilt, und da die inzwiſchen wieder aus ihrem Verſtecke zurückgekehrte Wirthſchafterin auch noch einige Schinken und Speckſeiten herbeizuſchaffen wußte, ſo hielten dieſelben ein ſo gutes und reichliches Frühſtück, wie es ihnen ſonſt nicht gar häufig zu Theil wurde.

Der Lieutenant Kordshagen wollte eben ſeine nun wieder ausgeruhte und gekräftigte Mannſchaft aufſitzen laſſen, als ein Huſar, der als Vedette vor dem Dorfe aufgeſtellt war, eiligſt meldete, daß ein ſtarker Reitertrupp aus der Ferne angeritten käme. Da es leicht möglich war, daß dies wiederum Ruſſen ſein konnten, ſo nahm ſchon der Huſaren-Officier ſeine Maßregeln zum abermaligen kräftigen Kampf gegen dieſelben. Als der Staub, den die Reiter aufwirbelten, ſich mehr verzogen hatte, vermochte man aber preußiſche Kürraſſiere in denſelben zu erkennen. Vom Regiment der Garde du Corps war der erſte Trupp, der die

Vorhut bildete, und der denſelben befehligende Officier theilte mit, daß der König Friedrich ſich ſelbſt bei dem Haupttrupp befinde.

Welche Aufregung rief ſogleich dieſe Nachricht, die ſich blitzſchnell von Mund zu Mund verbreitete, bei dem Gutsherrn und allen ſeinen Hofleuten hervor. Der feindliche Ueberfall mit allen ſeinen Schreckniſſen, die noch glimmende Brandſtätte, die überall ſichtbaren Spuren der Verwüſtung, alles dies ward ſogleich bei dem Gedanken, der König komme und werde in wenigen Augenblicke ſchon in höchſteigner Perſon auf dem Hofe erſcheinen, vergeſſen. Selbſt unter den gefangenen Koſacken, die bis dahin in gefühlloſer Dummheit, auf einen Haufen zuſammengedrängt, dageſtanden hatten, machte dieſe Nachricht, der große Preußenkönig werde ſogleich hier erſcheinen, einen Eindruck. Unwillkührlich faſt ordneten ſie ſich in Glieder und Mehrere ſuchten ihre arg zerlumpten und beſchmutzten Kleider in möglichſter Eile etwas mehr in Ordnung zu bringen, um ſich ſo den Blicken des Königs beſſer zu zeigen. Auch die Arbeiter, die auf der Brandſtätte noch ſehr thätig ſein mußten, wollten ſogleich in ihre Hütten

laufen, um die dort noch versteckten besten Feiertagskleider anzuziehen. Ungemein kläglich jammerte aber besonders auch die alte Wirthschaftsjungfer des Hofes, daß die Kosacken ihr gerade jetzt, wo Sr. Majestät der König komme, ihre beste Sonntagsschürze verdorben hätten, und sie so denselben nicht in dem gebührenden Festputze empfangen könne. So sehr hatte der Gedanke, daß der König Friedrich selbst auf dem Zirzewitzer Hofe erscheinen werde, den Kopf dieser sonst sehr ruhigen und vernünftigen Person verrückt, daß sie gar nicht mehr wußte, was sie zuerst in die Hände nehmen sollte, und in ihrem ganz gedankenlosen Eifer gewiß das Unnützeste und Verkehrteste zuerst anfing.

Von zwei Escadrons seiner Garde du Corps begleitet, kam der König im ruhigen Schritte seines großen, braunen Engländers, nach dem Hofe angeritten. Dem Monarchen schien es sehr zu überraschen, hier so weit vorgeschoben schon preußische Husaren zu finden, und seine erste Frage, die er an den Lieutenant Kordshagen, der schnell mit seiner Mannschaft aufgesessen war, um sich bei dem Monarchen zu melden, lautete:

„Wie kommt denn er hieher, — wer hat ihm

den tollen Befehl gegeben, so weit mit seinen wenigen Husaren vorzureiten?"

„Ausdrücklichen Befehl dazu hatte ich nicht Ew. Majestät. Gestern in der Nacht kam ich in den Waldwegen mit meiner Patrouille weiter vor, wie ich anfänglich wollte. Ich sah dann das Feuer auf dem Hofe, hörte, daß Kosacken gar argen Unfug hier trieben, ritt hieher, verjagte die Kerle und machte dabei an 96 Gefangene, die Ew. Majestät dort aufgestellt finden," rapportirte der Lieutenant in echt militärischer Kürze.

Einen langen durchdringenden Blick mit seinen großen scharfen Augen, warf der König jetzt auf den ruhig vor ihm haltenden Officier, doch war der Ausdruck desselben nicht so strenge, wie gar häufig bei ihm der Fall, sondern im Gegentheil sogar schien ein Lächeln der Zufriedenheit über sein ernstes, von vielen Falten schon durchfurchtes Antlitz, zu gleiten.

„Ein Lieutenant soll eigentlich nur pünktlich seinem Befehle nachkommen — doch bei einem Husarenofficier der allein auf Patrouille reitet, ist es etwas anderes, der muß kühn sein und auf eigene Faust wagen. Ich sehe er hat fortune gehabt,

Digitized by Google

und seine Husaren da haben unter dem Gesindel gehörig aufgeräumt. — Wie heißt er?"

„Kordshagen zu Ew. Majestät Befehl," antwortete der Lieutenant.

„ — So, den Namen habe ich noch niemals gehört, werde ihn mir aber merken. Ist er von Familie? Wie lange dient er schon?

„Mein Vater ist ein armer Tagelöhner im Mecklenburgischen, und ich bin als Gemeiner im Jahre 1742 bei der Escadron des Herrn Rittmeisters Teufel von Birkensee eingetreten und im vorigen Jahre vom Wachtmeister zum Lieutenant avancirt," entgegnete der Officier in dem ruhigen und festen Tone, der ihm so sehr zu eigen war.

„Nun — da gratulire ich, trachte er nur danach, sich noch immer mehr meriten zu erwerben, und sein König wird ihn nicht vergessen. Nun adieu Lieutenant, reite er mit seinen Husaren jetzt nur zu seinem Regimente zurück, was er bei Wilkersdorf aufgestellt finden wird.

Morgen wird es vielleicht einen sehr heißen Tag geben an dem ihr Husaren wieder Arbeit findet. Die Gefangenen dort kann er gleich mitnehmen und bei der Bagage abgeben," mit diesen noch von

einem gnädigen Kopfnicken begleiteten Worten, ritt der König wieder langsam fort, und nach dem Hofe zu. Zu seinem Adjutanten gewendet, sprach er aber noch halblaut die Worte:

„Es scheint, daß bei meinen Husaren immer mehr Officiere werden, die gerade nicht zur Noblesse gehören. — Doch was schadets, wenn sie nur gehörig drauf gehen, und der Lieutenant hier scheint das rechte Zeug dazu zu haben. Erkundige er sich weiter nach ihm, Graf Schwerin."

Jetzt kam der König bei dem Gutsherrn an, der mit ehrerbietig abgezogener Mütze seinen Monarchen am Eingang des Hofes erwartete.

„Bin charmirt ihn wieder zu sehen, mein lieber von Wustrow, sind ja wohl schon über 20 Jahre her, daß ich ihn zuletzt sah, da er seinen Sohn als Pagen nach Rheinsberg brachte," redete der König auf ungemein gnädige Weise den Gutsherrn an. — Thut mir aber leid, daß die Russen hier so arg auf seinem Hofe gehauset haben. Diese Kosacken sind wahres Räubervolk, das eigentlich verdient sogleich aufgeknüpft zu werden, so es in unsere Hände fällt, wenn dies nicht gegen den Kriegsgebrauch wäre," sprach der König weiter, da er die

Digitized by Google

Brandstätte, und die vielen Verwüstungen rings umher auf dem Hofe sah.

„Oh es ging noch an, mein Königlicher Herr. Ew. Majestät brave Husaren sind mir noch gerade so zur rechten Zeit zur Hülfe gekommen, sonst wäre es schlimm abgelaufen," antwortete der Gutsherr, in dem er es sich nicht nehmen ließ, seinem Monarchen beim Absitzen ehrerbietig die Steigbügel zu halten.

„Ja meine Zieten'schen die sind stets attent und immer da, wo sie die Feinde nur wittern können, es ist förmlich als ob sie einen Geruch darauf hätten, wie die Hunde auf den Hasen," scherzte der König, und da in diesem Augenblick die Husaren unter des Lieutenants Kordshagen Befehl in strenger Haltung vorbei ritten, um den Rückmarsch zu ihrem Regimente wieder anzutreten, rief er ihnen noch wohlwollend zu: „Habt eure Sache diesmal wieder gut gemacht, ihr Zieten'schen, ich danke euch, daß ihr diesem braven Mann noch rechtzeitige Hülfe brachtet. Haltet euch nur immer recht frisch, die Russen hier werden wir bald ganz aus diesem Lande heraus klopfen."

„Hoch Sr. Majestät, unser großer König,“ schrien jubelnd die Husaren, und Einer derselben ein recht langgedienter, verwogen aussehender Bursche fügte noch hinzu: „Na nu man bald wieder so eene große Bataille wie die im vorigen Jahre bei Leuthen Ew. Majestät. Wir Zieten'schen wollen schon auf die Russen drauf jagen, daß sie die Schwerenoth kriegen sollen, und die anderen Regimenter werden sicherlich auch nicht zurückbleiben.“

„Brave Truppen haben doch Ew. Majestät. Wahrhaftig das Herz muß einem alten Preußen im Leibe lachen, wenn er die sieht,“ fiel in seiner lebhaften Freude über diese muthigen Ausrufungen der Husaren der alte Gutsherr ein.

„Brave Unterthanen habe ich auch nicht minder mein lieber von Wustrow, und zu denen kann ich ihn mit Recht zählen. Hab im vorigen Jahre noch wieder mit Vergnügen gehört, welche freiwillige Beiträge er für die Kriegskasse geliefert, und wie er seine Söhne, Knechte und Pferde für meine Regimenter gestellt hat — ich bin ihm wirklich sehr obligirt dafür,“ mit diesen gnädigen Worten klopfte der Monarch dem neben ihm gehenden Gutsherrn wohlwollend auf die Achsel.

„Nur meine Pflicht und Schuldigkeit habe ich gethan Ew. Majestät, weiter nichts. Unser Gut und Blut gehört ja unserem gnädigen Fürsten und Herrn. Wozu wäre der Adel denn da, wenn er dem übrigen Volke nicht stets mit gehörigem Beispiel vorangehen wollte, und wie kann man von dem Bauers- und Bürgersmann verlangen, daß er in den Spartopf greifen oder seinen Sohn freiwillig in das Regiment einstellen sollte, wenn der Edelmann sich feige und eigennützig davon zurückziehen will," erwiderte der Gutsherr, indem ein ungemein freudiger Ausdruck über diese so wohlwollenden Worte des Königs in seinem Gesicht erglänzte.

„Wahr spricht er, und wenn Alle nur so handelten, würde der preußische Staat nicht untergehen und sollte auch ganz Europa sich gegen ihn waffnen," antwortete der Monarch.

„Oh das thut er auch nicht. Ew. Majestät werden denselben schon zu schützen wissen, und ihre getreuen Unterthanen ihnen darin kräftig beistehen," rief der Gutsherr aus.

„Wie viel Söhne hat er in meiner Armee dienen? den Aeltesten, der jetzt bei meinem Bruder

Heinrich als Adjutant ist, kenne ich," frug der König jetzt weiter.

„Vier Ew. Majestät hatte ich dienen, zwei davon sind aber schon geblieben, und zwei noch am Leben," war die Antwort.

„Ein harter Verlust für die Eltern."

„Ja Ew. Majestät es thut einen freilich das Herz gar weh, wenn man erfährt, daß so die Jungens, die man heranwachsen gesehen, und an denen man seine Freude hatte, nun nicht mehr am Leben sind, doch es muß immer der Gedanke dabei trösten, daß sie ja für ihren König und Herrn den ehrlichen Soldatentodt gefunden haben, wie es die Pflicht des Edelmanns ist, wenn sein Monarch von Feinden bedroht wird. — Ich habe noch einen 16 jährigen Jungen zu Hause, und der soll jetzt auch schon eintreten, denn der Bengel ist groß und stark, und kann schon dienen, und wenn es Gottes gnädiger Wille ist, daß alle meine Söhne im Kriege fallen müssen, ich werde darum doch nicht klagen und murren," sprach der Gutsherr wieder, und man hörte dem Ton seiner Stimme dabei wohl an, daß diese Worte aus dem Innersten der Seele kamen.

Da der König gewünscht hatte, daß er in ein Wohnzimmer des Hauses geführt würde, um ungestört seine Karten auf einem Tisch ausbreiten, und die Gegend auf denselben besser studieren zu können, so hatte Herr von Wustrow denselben während dieses Gespräches in seine eigene Wohnstube geleitet. Es sah zwar in dem ganzen Hause sehr verwüstet und unheimlich aus, und überall konnte man die Spuren, wie arg die Kosacken hier gehauset hatten, nur zu deutlich erkennen, doch war zufällig die eigene Wohnstube des Hausherrn selbst, am Wenigsten mitgenommen worden.

Eine große Familienbibel lag hier aufgeschlagen auf dem Schreibtische von schwarzem Tannenholze, denn der Gutsherr hatte noch wenige Augenblicke vor dem Einrücken der Kosacken darin gelesen, und der Blick des Monarchen fiel unwillkührlich sogleich auf dieselbe.

„Das ist wohl eine alte Familienbibel, sie sieht sehr gebraucht aus — liest er fleißig in dem Buch mein Lieber?“ frug er seinen Führer.

„Ja wohl Ew. Majestät. So viel ich mich entsinnen kann, haben mein Vater und Vatersvater dieselbe bereits gehabt und vielfachen Trost dar-

aus geschöpft. Wir lesen in meiner Familie jeden Morgen vor dem Frühstück ein Kapitel daraus und die Last des Tages erträgt sich dann ungleich leichter.“

„Sein ältester Sohn, scheint nicht gleich frommen Sinn zu haben, den traf ich einmal, wie er die pucelle d'Orleans von Voltaire las,“ sprach der König nicht ohne einen leisen Spott dabei in seiner Stimme.

„Was mein ältester Sohn für Bücher liest, das weiß ich nicht Ew. Majestät, und es mag wohl viel unnützes und schlechtes Zeug darunter sein, denn er ist in früher Jugend schon Page geworden, und ich habe ihn deshalb leider nicht ebenso in der Furcht Gottes, wie meine übrigen Kinder, erziehen können. Gethan wird er hoffentlich aber noch nichts haben, was gegen die Ehre eines preußischen Edelmanns und Officiers nur im Geringsten verstieße, denn wäre das jemals der Fall, so würde ich ihn nicht mehr als Sohn anerkennen, und er dürfte mein Haus niemals wieder betreten,“ antwortete der alte Gutsbesitzer mit festem Tone, indem er dabei seinem Herrn und König gerade in dessen strahlende Augen blickte.

„Nein das hat er nicht und wird es auch gewiß nicht thun, dafür ist er von zu gutem Stamm," erwiderte der Monarch. — „Von Voltaire hat er wohl noch nichts gehört? mein lieber von Wustrow."

— Ja, es wurde mir von einem Gutsnachbaren erzählt, daß Ew. Majestät sich einen französischen Hofnarren, um sie zum Lachen zu bringen, angeschafft hätten, der wenn mir recht ist, so geheißen. Der Kerl soll aber so unverschämt geworden sein, daß Ew. Majestät ihn bald wieder forgejagt haben. Weiter weiß ich nichts von ihm und er geht mich auch nichts an."

„Also Bücher von Voltaire hat er niemals gelesen," lächelte der König.

„Nein sicherlich nicht Ew. Majestät, und solch Zeug soll auch mit meinem Willen niemals in mein Haus kommen. Für uns neumärkische Landedelleute ist so etwas nicht, dazu haben wir zu viel auf unseren Feldern und auf dem Hofe zu schaffen, und darauf zu wachen, daß Recht und Ordnung unter unseren Gutsunterthanen herrscht, wie dies unsere Pflicht ist, als daß uns viel Zeit zum Lesen von solchen unnützen Büchern übrig bleiben sollte. In

den langen Winterabenden, wenn es draußen nichts zu thun giebt und die Rechnung und sonstige Schreiberei in Ordnung ist, da liest man wohl auch ein paar Stunden, aber da sind mir die brandenburgisch-preußischen Geschichtsbücher die besten und liebsten, denn die stärken den Muth, und zeigen, daß unsere Vorfahren den Kopf doch noch immer oben behalten haben, wenn es ihnen zu Zeiten, wie uns jetzt eben, schlecht erging," antwortete wieder ruhig der Gutsherr.

„Er mag wohl recht haben — bleibe er nur bei seinen Grundsätzen," erwiderte der König, indem er sich über die inzwischen ausgebreitete Landkarte beugte, und eifrig das Terrain auf derselben zu studiren anfing.

Da Herr von Wustrow sehr genau auf mehrere Meilen weit in der Runde die Gegend kannte, so mußte derselbe auch jetzt noch bei dem Könige bleiben, um diesem über manche hierauf bezügliche Fragen Antwort zu ertheilen. Mehrere Stunden dauerte dieses Studium der Karte, und nach Beendigung desselben sprach der Monarch:

„Zwar geht in dieser unruhigen Zeit ein Hausvater nicht gern von seinem Haus und Hofe fort,

Digitized by Google

doch würde ich ihm sehr obligirt sein, mein lieber von Wustrow, wenn er in den nächsten Tagen, wo es wahrscheinlich zu einer großen Bataille hier kommen wird, in meiner Suite bleiben wollte, damit ich von seiner genauen Kenntniß des Terrains profitiren könnte.“

„Ew. Majestät beehren mich sehr durch diese Auszeichnung, die sie mir zu Theil werden lassen. Wohin mein König und Herr es befiehlt, werde ich stets demselben folgen,“ antwortete der Gutsherr und traf dann noch einige nöthige Anordnungen, bezüglich seiner Abwesenheit vom Gute, da der Monarch schon in der nächsten Stunde wieder fortreiten wollte.

Die Kunde von der Anwesenheit des Königs hatte sich unterdeß auch im Dorfe verbreitet, und Alles was nicht auf die „Bültenwiese“ geflüchtet war, eilte nach dem Hofe, um diese seltene Gelegenheit, den großen Friedrich jetzt einmal in der Nähe sehen zu können, nicht zu versäumen. Bis derselbe übrigens wieder aus dem Hause trat, vergnügten sich die Landleute damit, die Reiter der Garde du Corps, die ihn eskortirt hatten, neugierig zu bewundern. Zwar war auch dies schöne

Digitized by Google

Regiment durch die letzten Eilmärsche die es wieder gemacht hatte, ungemein mitgenommen worden, aber dennoch hatten die Soldaten desselben noch immer ein sehr stattliches Aussehen. Durchgängig fast waren es vielerprobte, langgediente Leute von hoher Statur und kräftigem Wuchs, die ein gewisses stolzes Selbstgefühl zur Schau trugen. Fast immer in des Königs unmittelbarer Umgebung, hatte das Regiment an den meisten größeren Schlachten der letzten Kriege einen sehr rühmlichen Antheil genommen, und besonders auch noch bei Roßbach und Leuthen wieder, sich im hohen Grade ausgezeichnet. Gerechtfertigt war daher das Selbstvertrauen was diese hohen, stattlichen Panzerreiter in sich fühlten, und trug nicht wenig dazu bei, daß jeder Einzelne derselben sich möglichst bestrebte, dem Regimente Garde du Corps durch seine Tapferkeit wie auch sonstiges Betragen, stets das alte Ansehen ungeschwächt zu bewahren.

Jetzt hier auf dem Hofe neben ihren abgezäumten, zwar etwas mager gewordenen, aber sonst sehr tüchtigen Rossen, die aus den vorgehängten Futterbeuteln behaglich den vollen Hafer fraßen, stehend, zeigten die meisten Reiter ein sehr wohlgemuthes

Weſen. Die alte Wirthſchaftsjungfer hatte es doch noch möglich gemacht, ſo viel Braumtwein im Gutshofe aufzutreiben, daß jeder Mann zu ſeinem Frühſtück einen gehörigen Trunk erhielt, und dies verſetzte Alle in eine fröhliche Stimmung. Dazu noch die Ausſicht, daß es in den nächſten Tagen aller Wahrſcheinlichkeit nach, wieder zu einer großen Schlacht kommen werde, denn unter den Reitern der Garde du Corps, die ſo viel in des großen Königs unmittelbarer Nähe waren, gab es manche Schlauköpfe die keck behaupten wollten, es ihrem Kriegsherrn ſchon immer vorher an den Augen anſehen zu können, wenn er in nächſter Zeit wieder ſo einen recht gehörigen Hauptſchlag gegen ſeine Feinde ausführen werde. Auch die ſichtbare Bewunderung, mit der die Knechte und Tagelöhner jetzt des großen Königs Leibwache anſtaunten, ſchmeichelte der militäriſchen Eitelkeit mancher einzelnen Reiter nicht wenig, und machte ſolche mittheilender und herablaſſender gegen dieſe Dorfbewohner, wie ſonſt häufig ihre Art war. So plauderte und ſcherzte Alles bunt durch einander auf dem großen Hofe, und obgleich die dampfenden Brandſtätten noch lebhaft an die kaum überſtandenen

Schreckniſſe erinnerten, ſchienen letztere für den Augenblick wenigſtens ganz vergeſſen zu ſein. Während übrigens der Gutsherr mit dem Könige noch im Hauſe verweilte, war ſein 16 jähriger Sohn, in Begleitung des Unterförſters Schmidt, wieder aus dem Gützebieſer Bruch zurückgekehrt, da der Schein der Feuersbrunſt ſie zur größten Eile angetrieben hatte. Mit unendlichem Wohlgefallen blickte der kräftige Knabe auf die ſtattlichen Reiter, wie er ſolche ſelbſt in Küſtrin noch niemals geſehen, und konnte ſich von ihrem Anblick gar nicht mehr losreißen. Jetzt erſchien der König, der ſeine Karten von einem Adjutanten wieder hatte zuſammenpacken laſſen, in Begleitung des Gutsherrn aufs Neue auf dem Hofe. Eine geräuſchloſe Stille trat bei ſeinem Erſcheinen ſogleich ein, wie von ſelbſt entblößten ſich alle Köpfe des Landvolks, und ihre Augen ſtarrten unverwandt nach dieſem kleinen ſchon etwas vorgebeugt gehenden Mann in dem abgeſchabten blauen Rock, deſſen großer Geiſt ſeinem Volk und ſeinem Heer ſchon ſo unſterblichen Ruhm verſchafft hatte. Hatten doch viele Bauern, die nie aus dem Dorfe gekommen waren, ſich einen König nicht anders wie mit [illegible] Scep-

ter und langem Purpurmantel gedacht, und dieser hier, von dem sie schon so unendlich viel gehört, sah äußerlich unscheinbarer aus, wie jeder Reiter seiner daneben aufmarschirten Garde du Corps Schwadron. Und doch fühlte selbst der dümmste Bauernbursche fast instinktmäßig das wahrhaft Große und Königliche dieses kleinen Mannes, und wen sein Blick so recht traf, der vergaß dessen Strahl nimmermehr, und wußte noch im spätesten Alter seinen Kindern und Kindeskindern von der Gewalt desselben zu erzählen.

Das ehrwürdige Aussehen des Unterförsters Schmidt, der seine Tochter Elsbeth neben sich, vorn auf dem Hofe stand, und dessen Augen mit einem tiefen Ausdruck der Verehrung, ja selbst Bewunderung auf seinen König und Herrn weilten, fesselte sogleich die Aufmerksamkeit des Monarchen.

„Wer ist der alte würdige Mann dort?" frug er wohlwollend den hinter ihm gehenden Gutsherrn.

„Der Unterförster Schmidt, Ew. Majestät, einer der bravsten Leute weit und breit in der ganzen Gegend, dem kein Opfer für die Sache seines Königs und Herrn zu schwer fällt. Es

Digitized by Google

dienen auch zwei Söhne von ihm in der Armee, und der Aelteste derselben hat sich vom gemeinen Husaren bis zum Rittmeister im von Putkammer'schen Regiment schon herauf gedient," lautete die Antwort des Gefragten.

„Den kenne ich, ein Husaren-Officier von sehr vielen meriten, der schon seine fortune machen wird," — sprach der König, und zu dem alten Unterförster tretend, sagte er nun ungemein wohlwollend zu diesem: „Freue mich den braven Vater eines tüchtigen Officiers hier zu sehen. Sein Sohn der Rittmeister macht ihm alle Ehre, jetzt steht er mit seinem Regimente in Schlesien und paßt da mit auf, daß die Oesterreicher nicht herein brechen. Wenn ich ihn mal wiedersehe, will ich denselben von ihm grüßen, Förster." Thränen der Rührung stürzten bei diesen überaus gnädigen Worten seines großen Königs aus den Augen des alten Unterförsters, und vor innerer Bewegung versagte ihm die Stimme.

„Ist sie die Schwester des Rittmeisters?" frug der König nun die erröthende Elsbeth.

„Zu Ew. königlichen Majestät Befehl, ja," antwortete diese sich tief verneigend.

Digitized by Google

„Nun ein ſauberes Mädchen iſt ſie. — Hat ſie denn auch ſchon einen Bräutigam?“ — ſcherzte er weiter.

„Nein noch nicht Ew. Königliche Majeſtät.“

„Ah da muß ſie ſich bald einen ausſuchen, aber einen braven Soldaten muß ſie nehmen,“ lachte der Monarch weiter.

„Ja einen der nicht für Ew. Königliche Majeſtät tüchtig gefochten hat, nehme ich auch nicht. Lieber einen ganz zerſchoſſenen armen Krüppel zum Mann, wie einen noch ſo hübſchen und reichen Burſchen, der ſich jetzt, wo es für unſeren König einzuſtehen gilt, feige hinterm Ofen verkriecht,“ ſprach das Mädchen, die jetzt bei des Königs wohlwollenden Worten ihre ganze ſonſtige Unbefangenheit ſchon völlig wieder gewonnen hatte. — „Nun ſolche Geſinnungen lobe ich mir. Und wenn ſie dereinſt mal einen derben Jungen zu taufen hat, ſo denk ſie nur an mich und bitte ſie mich zum Gevatter, ich werde es dann nicht ausſchlagen,“ ſcherzte er noch zu dem jetzt wieder tieferröthenden Mädchen, und ging dann weiter, wiederholt noch einzelne wohlwollende Worte an ältere Landleute richtend.

Digitized by Google

Auch den Sohn des Gutsherrn, der sich unterdeß eifrig mit dem Vater unterhalten und demselben Nachrichten über das Befinden der Mutter und Schwestern auf der „Bültenwiese" gebracht hatte, bemerkte der Monarch jetzt und that einige freundliche Fragen an denselben.

Das frische, unbefangene Wesen des Knaben und das stattliche Aeußere desselben, gefielen dem Könige ungemein, und lachend frug er denselben, in welches Regiment er denn wohl am Liebsten zu treten wünsche.

„Oh Ew. Majestät — da in der Garde du Corps, muß es gar prächtig zu dienen sein. Aber damit wird es wohl nicht angehen, denn es soll ganz besondere Protection dazu gehören," meinte derselbe in seiner naiven Weise.

„Nun die Protection kann ich dir wohl am Ende verschaffen mein Junge, wenn also der Vater will — sollst du sogleich als Fahnenjunker bei dem Regimente eintreten. Ist er damit zufrieden, mein lieber von Wustrow?" sprach der Monarch, und voller Freude dankte der Gutsherr für dies gnädige Anerbieten, während sein Sohn jubelnd in

Digitized by Google

die Höhe ſprang und laut ausrief: Hurrah ich komme in die Garde du Corps, da will ich ſo recht für unſern König Friedrich fechten.

Einige leichte Erfriſchungen nahm der König noch ein, dann beſtieg er ſein Roß wieder und ritt jetzt unter der Führung des Zirzewitzer Gutsherrn, dem ein Handpferd gegeben war, zur weiteren Rekognoscirung der Gegend fort. Auch die Schwadronen der Garde du Corps folgten ihrem Kriegsherrn, und eine tiefe Ruhe herrſchte bald wieder auf dem noch vor kurzer Zeit ſo belebten Gutshofe. Unvergeßlich aber blieb jedes Wort was der große Friedrich daſelbſt geſprochen, für immer den Bewohnern des Hofes und Dorfes, und nach langen Jahren noch bildete ſein Beſuch den beliebteſten Gegenſtand der Unterhaltung Aller. Der Herr von Wuſtrow ließ ſpäter, als die Ruhe des Friedens nach langjährigen Stürmen endlich wieder in die Neumark zurückgekehrt war, eine Steintafel über ſeiner Hausthür ſetzen, mit der Inſchrift:

„Am 24. Auguſt des Jahres 1758, ehrte mein König und Herr, Friederich der Große, dies Haus durch ſeinen Eintritt,“ und viele Jahre noch, bis

Digitized by Google

im Herbſt 1806 der ganze Zirzewitzer Gutshof von den Franzoſen abgebrannt wurde, erhielt ſich dieſe Denktafel.

Drittes Kapitel.

Nächtliches Dunkel bedeckte noch die ganze Gegend, da brach am 25. Auguſt die Armee des Königs ſchon von ihren Lagerplätzen auf, um wieder eine der blutigſten und entſcheidendſten Schlachten, die in der Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges verzeichnet ſind, zu liefern. Nur 32,000 Mann preußiſche Truppen ſtanden hier den zwiſchen 50—60,000 Mann ſtarken Ruſſen gegenüber, aber dieſe ungleiche Stärke verminderte nicht im Mindeſten den kühnen Schlachtenmuth der Preußen. Befehligte doch ihr großer König perſönlich hier wieder das Heer, und waren ſie noch von Roßbach und Leuthen her es gewohnt, unter ſeiner Anführung gar nicht nach der Stärke der gegenüberſtehenden Feinde zu fragen, ſondern dieſelben ohne Weiteres anzugreifen und — zu ſchlagen. Mit

Digitized by Google

frischem, fröhlichem Muthe marschirten daher die einzelnen Bataillone und Schwadronen in den grauenden Morgen hinein.

„Na nu Mainzer Jacob, nu paß mal uf Junge, heute jeht wieder ein janz jehöriger Tanz los, bei dem Viele von uns fallen werden, dat sie in ihrem Leben nich wieder ufstehen," meinte der Berliner im Grenadierbataillon, was der Major Graf Dohna befehligte, zu seinem Nebenmann, dem lustigen Jacob Mäuslinger aus Mainz, als sie auf der Brücke bei der Neudamm'schen Mühle über die Mietzel marschirten.

„Heute kannst du, wenn das Jlück dir jut ist, so ein halb Dutzend russische Jeneräle zu Jefangenen machen. Die haben dir die Taschen janz voll von lauter joldige Dukaten jepropt, und wer die bekommt, der hat sein Lebtag jenug davon. Is doch eene Wohlthat für dich Mainzer Jacob, dat du jrade zu uns Preußen gekommen bist, denn da bei euch in eurem Mainzer Reichskontingent wärst du im Leben nicht dazu jekommen, nun auch' mal so zum Vergnügen die Russen jehörig zu klopfen. Ihr wärt doch wohl so eene janze Kompagnie vor

ein halb Dutzend Kosacken ausjerissen — wat meinst du Mainzer Jacob?"

„Ach was, bei euch Preußen ist verdammt wenig Vergnügen, hol der Kukuk euren ganzen Dienst. Mir thut noch der Rücken weh, so hat mich gestern Abend der Feldwebel wieder geprügelt, weil mein Gewehr man so ein paar kleine Rostflecken hatte."

„Ja so jehts Mainzer Jacob, Propretät muß sin. Na nu tröste dir oller Junge, ein jehöriger Buckel voll Schläge schadet nichts, den habe ich manch Dutzendmal in meinem Leben schon aufjezählt bekommen, und bin doch noch frisch und munter. Jetzt verstehen die Feldwebels ja jar nicht mehr so recht zu schlagen, aberst als noch der alte Fürst von Dessau, der Murrkater unser Regimentschef war, da hättest du bei uns sein sollen, Mainzer Jacob, ich saje dir Junge, da verstanden sie noch zu hauen, daß es janz anders krachte. Nu weeßt de was Kammerad, wenn dir jestern der jrämliche Feldwebel den Buckel vollgeklopft hat, so klopfe du ihn dafür heute wieder den Russen voll, so jleicht sich dat Alles wieder aus," lachte und scherzte der Berliner noch weiter und ruhte nicht eher bis er den anfangs etwas ver-

Digitized by Google

drießlichen Mainzer wieder in seine sonst ihm gewöhnliche vergnügte Laune zurückgebracht hatte.

Während nun die preußische Infanterie sich nach Ueberschreitung der Mietzel auf dem jenseitigen Ufer, der schon bestimmten Ordre de bataille gemäß, in zwei Linien formirte, plänkelten die Husaren der Vorhut bereits lebhaft mit den Kosacken herum. Nicht sonderlich beachtenswerthe Feinde waren aber hiebei diese Kosacken, und mit ihren langen, unbehülflichen Lanzen richteten sie nicht viel gegen die gewandten Zieten'schen Husaren, die mit ihnen herum scharmutzierten, aus.

„Ungarische Husaren sind das nicht, die würden nicht so eiligst davon jagen, das sind von allen Feinden, die wir noch gehabt haben, doch die tüchtigsten," meinte lachend der Lieutenant Kordshagen zu seinem Rittmeister, wie er sah, daß so eben wenige Züge Husaren einen ganzen Pulk Kosacken auseinander sprengten.

Bizony-igen Herr Lieutenant, will ich meinen, daß die Husaren von der Kaiserin Maria Theresia haben Schneid und raufen ganz anders wie die talketen Kosacken da," sprach mit selbstgefälligem Stolz ein alter Ungar im Zuge des Lieutenants,

der jetzt schon an 10 Jahre beim Zieten'schen Regiment diente, während er früher wohl ebenso lange bei dem österreichischen Husarenregiment Esterhazy gestanden hatte, indem er sich die zwei weitabstehenden Spitzen seines langen Schnauzbartes mit Daumen und Zeigefinger festzwirbelte.

Jetzt kam auch der König selbst, in dessen Gefolge sich als ein sehr nützlicher Führer der alte Herr von Wustrow befand, zu den plänkelnden Husaren geritten, um von den Vorposten aus die feindlichen Stellungen besser rekognosciren zu können. Die Gegenwart ihres Königs feuerte die Husaren wo möglich zu noch größeren Tollkühnheiten wie früher an, und die einzelnen Züge derselben wetteiferten förmlich darin, ja recht weit vorzujagen, um die zahlreichen Kosackenschwärme, die ihnen gegenüber standen, zu zerstreuen, obgleich dieselben dann sich fast ebenso schnell wieder zusammen fanden.

„Nehm er sich in Acht Lieutenant Kordshagen; die Kerle da drüben haben allerlei Schliche und Pfiffe im Kopfe und können ihm leicht einen Hinterhalt legen," rief der König warnend dem ge-

Digitized by Google

nannten Officier zu, der so eben mit seinem Zuge in Galopp vorpreschte.

„Haben Ew. Majestät König Fritze man keine unnütze Furcht um uns, wir Zieten'schen werden uns schon immer mit der blanken Klinge durchhelfen," antwortete lachend ein alter Husar, der diese Warnung mit angehört hatte, und schwenkte dabei helljuchend seinen Säbel über den Kopf.

„Sind doch loose Schäcker diese Kerle bei den Husaren, aber verteufelte Courage haben sie," lachte der König, und sah mit Vergnügen, wie der so eben vorgegangene Zug wieder einen gewiß 5mal stärkeren Kosackenhaufen ohne Weiteres auseinanderjagte.

„Die Flammen einer großen Feuersbrunst, gerade vor der Front der aufmarschirenden Preußen, die plötzlich in den Morgenhimmel hinauf zuckten, fesselten sogleich die Aufmerksamkeit des Königs. —

„Der Karte nach muß es Zorndorf sein, was da brennt?" frug er hastig den alten Herrn von Wustrow, der in seiner landständischen Uniform gekleidet, zwischen den Adjutanten ritt.

Ja wohl Ew. Majestät, Zorndorf ein schönes und wohlhabendes Dorf von fleißigen und tüchti-

Digitized by Google

gen Familien bewohnt, brennt da vorne. — Jetzt geht es vollends in Feuer auf, denn ich kann von hier sehen wie die Flammen schon immer weiter von Haus zu Haus springen," antwortete der Gefragte.

„Ein Ausdruck tiefer Bekümmerniß überzog für einen Augenblick das Antlitz des Königs, und wie zu sich selbst gewandt sprach er halblaut: „Ist doch schrecklich im malheur der Krieg." Bald aber übermannte ihn gerechter Zorn, und unwillig mit dem Fuß in den Steigbügel stampfend, rief er aus, „diese Mordbrenner von Russen, nichts wie sengen und brennen können sie und verwüsten meine arme Neumark entsetzlich, aber wartet, ich will euch schon strafen," und gleichsam drohend streckte er in unwillkührlicher Bewegung seinen Krückstock nach der russischen Stellung zu.

„Ja sie sollen bald ihr gehörig Theil bekommen, Ew. Majestät. Wir Soldaten haben unter uns ausgemacht, heute in der Schlacht keinem Russen pardon zu geben," rief ein alter Wachtmeister aus den hinter dem Könige haltenden Zügen der Garde du Corps, und „heute giebs keinen Pardon" schallte es einstimmig aus den Gliedern der Mann-

Digitized by Google

ſchaft, und von Regiment zu Regiment des ganzen preußiſchen Heeres hier ging nun dieſer Ruf ſchnell wie ein Lauffeuer fort.

Der König hatte jetzt ſeine Rekognoscirungen beendet, und dabei erkannt, daß ſeine anfängliche Abſicht, die rechte Flanke der ruſſiſchen Stellung zuerſt anzugreifen, nicht gut ausführbar ſei, da ein tiefer Moraſt dieſelbe ſchützte. Mit dem ſchnellen Ueberblick des großen Feldherrn, ertheilte er ſogleich die deshalb nöthigen Befehle, und nach allen Seiten hin ſprengten ſeine Adjutanten und Ordenanzofficiere über das weite Feld, den einzelnen Truppentheilen die einzunehmenden Stellungen anzuweiſen. Mit der in dem preußiſchen Heere herrſchenden Ordnung und Schnelligkeit wurden alle dieſe Bewegungen ausgeführt, und gegen 9 Uhr des Morgens waren die Regimenter in Schlachtordnung aufgeſtellt und völlig bereit, den Kampf jeden Augenblick zu beginnen.

„So Mainzer Jocob nu jieb mir noch mal einen Schluck aus der Feldflaſche und bet in der Zeit ein Vaterunſer, denn in einem Augenblick wird es losjehen," ſprach lachend der Berliner, und kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo krachten

die Kanonenschüsse einer preußischen vorgeschobenen Batterie von 20 Geschützen gegen die rechte Ecke der russischen Stellung.

„Hörste wohl dat ist die preußische Tanzmusik, in der mir Soldaten jroß jezogen werden, und verflucht sei jedes preußische Ohr, welches nicht sein Wohlgefallen daran hat," sprach wieder der alte Grenadier, und eine ernstere Stimmung wie gewöhnlich, schien ihn jetzt zu beherrschen. „Da kommt unser große König angeritten, laßt uns ihm mal ein Hurrah bringen. Es freut dat dem Alten, wenn seine Soldaten ihm unter dem Gedonner der Kanonen mit lautem Jubel empfangen," rief ein anderer Grenadier jetzt aus und ein lautes „Hurrah unser König hoch, — hoch," brauste durch die Reihen des Bataillons.

Jetzt kamen auch die Bataillone der Regimenter Kremzow, Kleist, Ptettendorf und Billerbeck, unter dem Befehle des Generalslieutenants von Manteuffel, welche die Vorhut der Infanterie bildeten, zuerst mit den Russen in das Gefecht. Eine ungemein zahlreiche Artillerie, die der preußischen an Stärke weit überlegen war, hatten die Russen längs ihrer ganzen Schlachtlinie aufge-

Digitized by Google

gefahren, doch wurde dieſelbe größtentheils ſo ſchlecht bedient, daß ſie lange nicht den Schaden zufügte, wie ſonſt der Fall geweſen wäre. Mitunter zwar ſchlugen die ruſſiſchen Kugeln in die Reihen des Fußvolkes der preußiſchen Vorhut ein, und riſſen dann wohl mehrere Soldaten zuſammen, eine große Zahl derſelben ging aber ſtets hoch über den Köpfen der Mannſchaft fort.

Ganz anders aber wirkte die preußiſche Batterie, die hier wieder unter dem Befehl des Obriſten von Möller ſtand, der ſich bei Roßbach und Leuthen ſchon ſo ungemein ausgezeichnet hatte, in den dichten Kolonnen des ruſſiſchen Fußvolks.

Schießt mit Rollkugeln und ſparet das Pulver nicht Burſche, und wenn auch mal eine doppelte Ladung in die Kanonen hinein kommt, das Rohr wird es wohl aushalten. Hier dieſe Ruſſen ſtehen feſter wie die windbeuteligen Franzoſen bei Roßbach, und fallen nicht ſo leicht um," rief der Oberſt, der zu Fuß neben ſeiner Batterie ſtand, der Bedienungsmannſchaft einer Kanone zu, die ſo eben ihr Geſchütz wieder laden wollte.

„Wollen die Sakkermenter ſchon pfeffern Ew. Gnaden Herr Oberſt," antwortete ein alter grau-

Digitized by Google

bärtiger Feuerwerker, der dies Geschütz kommandirte. „Fest druf gesetzt Mann — so geht der Schuß sicherer. Und nun gut gerichtet — noch etwas mehr rechts und nicht so hoch — dürfen unsere gute Munition nicht so unnütz verknallen, wie die Tölpel da drüben, deren Kugeln so hoch in den Himmel hineinfliegen, als sollten die Sterne damit herabgeknallt werden. — So nun ist die Richtung gut. — Feuer," kommandirte er und wie der Pulverdampf sich etwas verzogen hatte, konnte man sehen, daß die Kugel förmlich eine lange und tiefe Furche in die dicht aufmarschirte russische Infanteriemasse gezogen hatte.

Ha — ha — ha. Die da haben's bekommen. Sehen Ew. Gnaden, Herr Oberst, dort ist ein ganzer Haufe umgepurzelt," lachte wohlgefällig der alte Feuerwerker, und klaschte sich dabei vor Freuden mit der Hand auf seine mageren Schenkel. „So ein gutgezielter Schuß ist besser, wie drei schlechte und lieber etwas langsamer geschossen und dafür sicherer," setzte er noch hinzu und befahl wieder der Bedienungsmannschaft seines Geschützes: „Tüchtig und jetzt eure Knochen gerührt, ihr Bursche, heute ist wieder so eine rechte Gelegenheit, wo

Digitized by Google

die königlich preußiſche Artillerie ſich hohe Ehre erwerben kann.“ Und Schuß auf Schuß, ſchnell und dabei doch ſicher gezielt, krachte es fortwährend nun aus den Geſchützen der ſchon in dichten Pulverdampf gehüllten Batterie, und wohlgefällig ſich die Hände reibend, ging der alte Oberſt von Möller zwiſchen denſelben umher. Dabei fluchte und brummte er mitunter nicht wenig, wie nun dies einmal ſeine ſtete Gewohnheit war, und theilte ſelbſt hie und da einen tüchtigen Puff mit ſeiner großen Fauſt aus, wenn ein oder der andere Artilleriſt ſich nach ſeiner Anſicht zu langſam oder ungeſchickt, oder gar — obgleich dies zu den größten Ausnahmen gehörte, feige benahm. Häufig jedoch kam ein halblautes „ſind doch brave Burſche meine Kanoniere, und kann ich es als große Ehre anſehen, Oberſt bei der preußiſchen Artillerie zu ſein, aus ſeinem Munde. Selbſt ein lautes „Bravo gut gemacht ihr Burſche,“ konnte man mitunter von dem alten ſtrengen Oberſten hören, wenn ein Kanonier einen beſonders treffenden Schuß gethan und etwa einen feindlichen Pulverwagen in die Luft geſchoſſen hatte. Nicht wenig ſtolz dünkten ſich dann aber die Kanoniere, denen ſolche Anerkennung

zu Theil geworden war, denn nur zu wohl wußten Alle, daß ihr Oberſt immer gar ſtrenge Anforderungen mache und nicht allzufreigebig mit ſeinen öffentlichen Lobeserhebungen ſei.

Feſt und unerſchütterlich ſtanden aber die ruſſiſchen Infanteriekolonnen in dieſem heftigen preußiſchen Geſchützfeuer, und wenn die Kugeln auch noch ſo weite Lücken in ihre Reihen riſſen, und oft Dutzende von Leuten durch einen einzigen Schuß zuſammen geſchmettert wurden, die Uebrigen wankten und wichen dennoch nicht von der Stelle. Immer neue Reſerven rückten mit ruhigem Schritt wieder in die entſtandenen Oeffnungen ein, und wenn auch Hunderte und abermals Hunderte ſchon todt oder verwundet am Boden lagen, die feſte Gliederung der ganzen ruſſiſchen Aufſtellung ward nicht im Mindeſten dadurch erſchüttert.

„Die Kerle da ſtehen ja wie die Mauern ſo feſt, man muß ihnen noch näher auf den Leib rücken, rief endlich ungeduldig der General von Manteuffel und gab Befehl, daß ſowohl ſeine Infanteriebataillone wie auch die Batterien noch mehr vorrücken ſollten. Mit Jubel ward dieſer Befehl von den Preußen aufgenommen, und beſonders auch

die Artilleriſten beeilten ſich mit ihren Geſchützen mehr vorzukommen. Jetzt kam auch das erſte Treffen der Infanterie der preußiſchen Vorhut zum Feuern, und das Knattern der Flinten miſchte ſich mit dem Donner der ſchweren Geſchütze, der bisher allein faſt die Luft durchdröhnt hatte. Aber alle Anſtrengungen waren hier vergeblich und als wie auf ihrem Platze angewurzelt, ſo feſt ſtand die ruſſiſche Infanterie. Zwar hatte das vorderſte Treffen der Ruſſen ſchon ſo gelitten, daß aus dem zweiten Treffen die Reſerven herbeigeholt werden mußten, um die Lücken auszufüllen, aber trotzdem waren die großen Vierecke in denen ſie aufgeſtellt ſtanden, nicht zu zerſprengen.

Das brennende Dorf Zorndorf trennte jetzt die vorgerückten Bataillone und bewirkte, daß zwiſchen den beiden Flügeln der preußiſchen Truppen, die bis jetzt in Gefecht geweſen waren, eine gefährliche Lücke entſtand. Auch ſonſt kamen Irrungen unter einigen Generälen vor, in Folge deſſen die Dispoſitionen des Königs nicht in der Weiſe, wie er es vorgeſchrieben hatte, ausgeführt wurden.

Dieſen für ihn ungemein günſtigen Augenblick wußte aber der ruſſiſche General Fermor mit

großem Geschick zu benutzen, und befahl seinen festen Infanteriekolonnen sich auf die ihnen gegenüber stehenden schwachen und von einander getrennten Linien der preußischen Infanterie zu stürzen. Mit lautem Siegesgeschrei, was selbst den Kanonendonner der Schlacht übertäubte, brachen die schwerfälligen russischen Kolonnen jetzt vor, und ihrem gewaltigen Anstoße vermochten die theilweise schon hart mitgenommen Preußen nicht zu widerstehen. Mehrere Bataillone kamen in Unordnung, ja bei einigen derselben, die viele junge Rekruten, welche heute zum Erstenmal im Feuer standen, erhalten hatten, geschah der Rückzug so eilig, daß er zuletzt sogar in eine wilde Flucht ausartete. Jetzt brachen auch starke Schwadronen regulärer russischer Reiterei, die bis dahin auf dem rechten Flügel ruhig gehalten hatten, hervor, und hieben mit lautem Siegesgeschrei auf die retirirenden Preußen ein. Dem Andrang derselben vermochten die so schon in Unordnung gekommenen Bataillone nicht mehr gehörig zu widerstehen, immer mehr Verwirrung riß ein, und wenn auch die meisten Officiere sich mit kühner Todesverachtung den einstürmenden Russen entgegenwarfen, und alles Mögliche aufboten,

Digitized by Google

ihre Mannſchaft zum Stehen zu bringen, ſo wollte ihnen dies doch jetzt nicht mehr gelingen. Acht Bataillone des preußiſchen Vortrabs und die nächſten 7 Bataillone des linken Flügels, wurden von der ruſſiſchen Kavallerie gänzlich geworfen und 26 Geſchütze fielen hiebei in die Gewalt derſelben. Ein wüthender Kampf entſpann ſich aber noch um dieſe Geſchütze und mit der äußerſten Kraft vertheidigten die braven Kanoniere bis auf den letzten Augenblick dieſelben. Eine Rettung der Kanonen war nicht mehr möglich, denn die nach damaliger Sitte ſchlecht organiſirte Trainmannſchaft der Beſpannung war mit den Pferden, deren Stränge ſchnell abgeſchnitten wurden, ſchon geflohen. Ehrenvoll zu ſterben galt es jetzt nur, und ſomit den Feinden durch die That zu zeigen, daß der beſſere Theil der preußiſchen Kanoniere es verſchmähe, ein Geſchütz, was ihrer Obhut anvertraut war, in feiger Flucht zu verlaſſen.

Beſonders auch die Bedienungsmannſchaft der Kanone, welche der alte, vorhin ſchon erwähnte Feuerwerker befehligte, vertheidigte ſich mit äußerſter Entſchloſſenheit bis auf den letzten Mann.

„Fluch und Schande über die feigen Hunde

von Trainknechte, die da mit ihren Mähren davon jagen, um ihr elendes Leben zu retten und über diese Infanteristen, die nicht einmal eine Batterie decken können," rief im höchsten Zorn der alte Feuerwerker aus. „Jetzt aber Leute laßt uns zeigen, daß wir preußische Artilleristen sind, und mit Ehren neben unserer Kanone zu sterben wissen. — Noch zuletzt jetzt diesen Russen eine Ladung gegeben, so stark wir sie nur machen können, und dann komme es wie es will."

Bis zur Mündung fast ward die Kanone nun mit Kugeln voll geladen, und dann in größter Nähe auf die heranstürmende russische Infanterie abgefeuert. Furchtbar waren die Wirkungen dieses einzigen Schusses und einen Augenblick stutzten dadurch die Feinde. In wilder Wuth stürzten sie sich dann aber gegen das Geschütz vor, zu dessen Ladung es den preußischen Kanonieren jetzt an Zeit fehlte, und ein erbittertes Handgemenge, Mann gegen Mann, begann um dasselbe. Mit allen nur möglichen Waffen, wie sie ihnen eben in die Hände fielen, suchten die Artilleristen sich bis zum letzten Hauch des Lebens kräftig zu vertheidigen. Auch kein Einziger derselben floh von seinem Ge-

Digitized by Google

ſchütze und todt oder ſchwer verwundet lagen Alle ſchon auf der blutgetränkten Erde daneben, dann erſt konnten ſich die Ruſſen ihrer Beute bemächtigen. Der Letzte der Kämpfer hier war der alte Feuerwerker, der ſo eifrig zum mannhaften Widerſtand ermuthigt hatte. Sein großer Hut war ihm ſchon längſt vom Kopfe gefallen, und das Zopfband hinten aufgegangen, ſo daß ſein langes, weißes Haar wild um das von Pulverdampf geſchwärzte Geſicht, aus dem die zornigen Augen ſo drohend hervorblitzten, flog. Die enge Uniform hatte er, als in der Hitze des Kampfes nur hinderlich, längſt abgeworfen, und aus dem vorn am Halſe weit geöffneten groben Hemde ſah die rauh behaarte Bruſt hervor. In die Höhe geſtreift waren die Hemdsärmel, und mit beiden ſehnichten Armen, in denen alle Muskel dick angeſpannt hervortraten, führte er gleich einer Keule mit zerſchmetternder Wucht einen ſehr ſtarken Richtbaum von Eichenholz. Wohin ſein gut gezielter Hieb damit traf, da ſtürzte auch ein Feind zuſammen und einen weiten Kreis, dem ſich Niemand zu nähern mehr wagte, hatte der todesmuthige Feuerwerker auf dieſe Weiſe ringsum ſich offen gehalten. Zwar blutete er ſchon aus vielen

Digitized by Google

Wunden, aber mit dem Rücken an sein so standhaft vertheidigtes Geschütz gelehnt, führte er seine Keule noch immer mit voller Kraft, bis ihm ein russischer Officier einen Pistolenschuß gerade durch die Brust schoß, so daß er auf der Stelle zusammenbrach. „Und der Sieg wird doch noch unserm König," mit diesen letzten Worten hauchte der alte Feuerwerker sein Leben, unter den zahllosen Bajonnetstichen der erbittert auf den Liegenden zustoßenden russischen Soldaten, vollends aus.

Schon glaubte der russische General Fermor, als er das siegreiche Vordringen seiner Truppen und den eiligen und hie und da sogar sehr unordentlichen Rückzug der preußischen Bataillone der Vorhut sah, den Sieg erkämpft zu haben, und ein Officier seines Gefolges ward sogleich mit dieser frohen Botschaft von ihm nach Petersburg gesandt. Bald aber sollte die ganze Schlacht für die Russen eine andere Wendung nehmen.

An der Spitze von 31 Schwadronen auserlesener Kavallerie, hielt der General von Seydlitz in der Reserve der preußischen Schlachtordnung. Ein freudiger Anblick war es, diesen noch so jungen und doch schon so viel bewährten Reiterführer,

Digitized by Google

jetzt hier wieder vor der Front dieſer Geſchwader halten zu ſehen. Von ſeiner bei Roßbach erlittenen Wunde, die in Folge der anfänglichen Nichtbeachtung, allmählich eine gefährliche Bedeutung erhalten und den Verwundeten faſt den ganzen Winter über in Leipzig auf dem Krankenlager gefeſſelt hatte, war derſelbe jetzt vollſtändig wieder geneſen.

So feſt und kräftig wie nur jemals früher, ſaß er jetzt wieder auf dem Rücken ſeines tartariſchen Hengſtes und volle Geſundheit zeigte ſein kühnes Geſicht. Eine ungefeſſelte Kampfesluſt beſeelte den General, und unabläſſig ſchweifte ſein lebendiger Blick auf der weiten Fläche, die ſich vor ihm ausbreitete, umher, um den Adjutanten, der den ſo ſehnlichſt erwarteten Befehl zum Vorrücken bringen würde, zu erſpähen. Aber immer und immer noch nicht wollte derſelbe erſcheinen und faſt an 2 Stunden ſchon hatte die Kanonade auf beiden Seiten gedauert, und fortwährend noch mußte die Reiterei des Generallieutenants von Seydlitz auf dem alten Fleck an den Wieſen hinter dem Zabergrund halten bleiben. Wenn gleich die Ungeduld zum Kampfe den General gar arg plagte und mehr wie

ein kräftiger Ausruf deshalb über seine Lippen kam, so versäumte seine Besonnenheit es dennoch nicht, diese Verzögerung möglichst gut für sich zu benutzen. Nicht mit Unrecht fürchtete er, daß der theilweise tief morastige Zabergrund ihm beim schnellen Vorrücken sehr unangenehme Hindernisse bereiten könnte, und genau ließ er denselben daher jetzt durch geeignete Officiere der unter ihm stehenden einzelnen Regimenter rekognoscciren und die besten Uebergänge auskundschaften.

„Jetzt ist noch Zeit dazu ihr Herren, später wenn die Trompeter erst die Signale zur Attake geblasen haben, gehts nicht mehr, dann muß ohne Weiteres vorwärts gesagt werden. Wenden sie also jetzt alle mögliche Umsicht an, die besten Uebergangsstellen zu entdecken und bedenken sie, daß die ganze Reputation ihrer Regimenter davon abhängen kann, daß sie später, gut geschlossen, gegen den Feind kommen," mit diesen Worten ermahnte der General noch die abgeschickten Officiere, bei diesen Recognoscirungen ja nichts zu versäumen. Seine bei allem Ungestüm des Augenblicks doch stets wachsame Vorsicht ging jetzt auch soweit, daß er Abtheilungen der Husaren absitzen ließ, um mit

Schaufeln und Spaten, die in aller Eile aus einem nahe liegenden Dorfe herbeigeholt wurden, einzelne ſchwer zu paſſirende Stellen der Wieſen, noch möglichſt auszubeſſern. Sie mußten ſchnell abgehauenes Buſchwerk in beſonders ſumpfige Löcher hineinſtampfen, Gräben zuwerfen, damit die Reiterei ungehinderter darüber hinweg reiten konnte und ähnliche derartige Arbeiten verrichten. Welchen großen Nutzen aber dieſe kluge Vorſicht brachte, zeigte ſich ſpäter ſo recht, als die Reiterei erſt zur Attake gekommen war.

Immer noch hatte der Generallieutenant von Seydlitz bis jetzt vergeblich auf den Befehl zum Angriff gewartet, als ſein ſcharfes Auge den Rückzug der preußiſchen Infanteriebataillone bemerkte. Mit höchſter Spannung verfolgte er die Bewegungen derſelben, denn jetzt ſchien für ihn der Augenblick des ſelbſtſtändigen Handels endlich gekommen zu ſein. Zornig brauſte er aber auf, da er ſah, wie mehrere Bataillone ſogar zur Flucht ſich wandten. „Sehen ſie — ſehen ſie Rittmeiſter von Wackewitz, jetzt fliehen ſie gar, und die ruſſiſche Reiterei haut auf ſie drein. Oh der Schande, daß preußiſche Truppen in feiger Flucht jemals dem Feind den

Rücken drehen können. „Infam kassiren lassen sollte der König nur die Generäle und Obersten, die dort den Befehl führen,“ rief er in der Aufwallung des Zorns dem genannten Rittmeister des Regiments Garde du Corps zu, neben dessen Schwadron er zufällig hielt.

„Jetzt aber gilt es für uns zu handeln, wir müssen den Russen da drüben zeigen, was preußische Kavallerie vermag,“ sprach er sogleich, zu seinem Adjutanten gewandt, weiter, und da mehrere Offiziere etwas vor ihre Regimenter geritten waren, um den Gang der Schlacht davorne besser übersehen zu können, befahl er mit seiner starken Kommandostimme, die weit hinüber zu allen Truppen drang: „An ihre Plätze meine Herren. — Es wird jetzt eine Attake auf die Russen gemacht; daß Alle ihre Schuldigkeit nach besten Kräften thuen werden, bin ich fest überzeugt.“ Der Augenblick des Angriffes war nun gekommen, fester setzten sich die bewährten Reiter jetzt in die Sättel, ungestümer klopfte das Herz, muthiger blitzten die Augen. Mit meisterhafter Klarheit und Umsicht gab der Generallieutenant von Seydlitz jetzt in wenigen Worten den Obersten der einzelnen Regimen-

Digitized by Google

ter die nöthigen Anweiſungen. Fünf Schwadronen des Garderegiments der Gensdarmen und 3 Schwadronen Garde du Corps ſollten das ruſſiſche Fußvolk attakiren, ſein eigenes Regiment Küraſſiere, 5 Schwadronen ſtark, wollte der General perſönlich gegen die ruſſiſche Reiterei führen, während 18 Schwadronen Huſaren, darunter die des Zieten'ſche Regiments, dieſen Angriff unterſtützen ſollten.

Im Trapp mußten nun die einzelnen Regimenter mit Zügen rechts abmarſchiren, um ſo die paſſirbaren Stellen des Zabergrundes, welche die Regimentsadjutanten ſchon vorher ausgekundſchaftet hatten, zu durchreiten. So wie auf ſolche vorſichtige Weiſe dieſer gefährliche Wieſengrund glücklich paſſirt war, formirte jedes Regiment in Galopp die Linie und attakirte nun ganz nach dem vorgeſchriebenen Plan. Die Schwadronen der Garde du Corps und Gensdarmen, aus lauter tüchtigen vielbewährten Reitern beſtehend, hieben im vollen Galopp auf die rechte Flanke des vorgerückten ruſſiſchen Fußvolkes ein. Zwar war die Kolonnenaufſtellung deſſelben ſo dicht, daß die preußiſchen Schwadronen dieſe gewaltige Maſſe nicht ſogleich zu durchbrechen ver-

mochten, aber sie hemmten augenblicklich das weitere Vorrücken derselben und retteten so die eigene Infanterie. In freudiger Begeisterung, hoch den blitzenden Pallasch über dem Haupte schwingend, stürmte der General von Seydlitz an der Spitze seines trefflichen Kürassiersregiments gegen die Masse der russischen Reiterei an. Eines solchen Führers würdig, zeigten sich die Kürassiere und aus muthiger Brust ertönte ihr weithinhallendes „Hurrah,“ während die schweren holsteinschen Rosse, die sie größtentheils ritten, mit ihren Hufschlägen die Erde erdröhnen machten.

Aber fest und geschlossen hielt die schwere russische Reiterei diesen ersten Ansturm der Preußen aus, und prasselnd und klirrend stießen die beiderseitigen geharnischten Geschwader auf einander. Mann gegen Mann, Roß gegen Roß, begann jetzt ein wüthender Reiterkampf, die mächtigen Pallasche, von kräftigen Armen geführt, hieben darauf los daß die Funken davon sprühten, und gar mancher Reitersmann sank bald todt oder schwer verwundet aus dem Sattel seines treuen Rosses. Selbst der General von Seydlitz war hier mit im Handgemenge thätig und gleich einem gemeinen Kürassier,

hieb er sich mit seinen Gegnern herum. Seine vollendete Geschicklichkeit im Reiten und Fechten kam demselben jetzt wieder sehr zu statten, und wenn sich auch ein russischer Officier, der ihn erkannt haben mochte, nebst noch zwei anderen Soldaten wüthend auf ihn warf, so wußte er sich doch längere Zeit gegen diese drei Feinde zu vertheidigen. Mit welcher Gewandtheit tummelte er dabei seinen tatarischen Hengst, und dies schnelle behende Roß wußte sich stets so zu drehen, und zu wenden, daß die drei Gegner die linke Seite ihm nicht abgewinnen konnten. Einige Küraſſiere seines Regiments, die zuerst in dem heftigen Staub des von Tausenden von Rosseshufen aufgewühlten Sandbodens, die Gefahr ihres Generals gar nicht bemerkt hatten, eilten jetzt ihm schnell zu Hülfe und unter ihren wüthenden Hieben sanken die drei Russen bald danieder, wobei Seydlitz selbst den Officier zusammenhieb.

Jetzt kamen auch die Husaren, die den Seydlitz'schen Küraſſieren zu folgen bestimmt waren, in das Gefecht. Mit verhängten Zügeln, so schnell ihre kleinen, langmähnigen polnischen Rosse nur laufe konnten, sprengten sie daher, um ja so bald

als möglich an der Ehre des Kampfes mit Theil nehmen zu können. „Hurrah — hurrah wir kommen ſchon ihr Seydlitz'ſchen Reiter, riefen dieſe munteren Huſaren in ihrer Kampfesluſt und nun hieben ſie von beiden Seiten in die Flanken der ruſſiſchen Reitermaſſen drein. Nicht geſchloſſen wie es die Küraſſiere gethan hatten, attakirten jetzt dieſe Huſaren, ſondern nach Art einer Schwärmattake warfen ſie ſich einzeln auf den Feind. Was an geſchloſſener Kraft ſomit ihrem Angriff abging, ſuchten ſie durch größere Schnelligkeit und Behendigkeit deſſelben wieder zu erſetzen, und ein glücklicher Erfolg belohnte endlich auch ihre Bemühungen. Zwar erhielt mancher tüchtige Huſar, der ſchon in vielen blutigen Gefechten ſeinem Könige treu gedient hatte, bei dieſer Attake die Todeswunde durch den Pallaſch eines ruſſiſchen Küraſſiers, aber bald wandte ſich die jetzt durch dieſe ungeſtümen leichten Reiter hart bedrängte feindliche Kavalleriemaſſe zur Flucht. Jetzt aber hieben die Preußen erſt ſo recht auf die fliehenden Feinde ein, und ein förmlicher Wetteifer entſtand unter denſelben, ja recht viele Gegner zuſammen zu hauen. Zwiſchen den Küraſſiere und Huſaren herrſchte damals in der

Digitized by Google

preußischen Armee stets eine gewisse Eifersüchtelei, deren Folgen sich jetzt darin zeigten, daß jedes Regiment sich möglichst bestrebte dem anderen den Rang abzugewinnen. Was die langen spitzen Pallasche der Seydlitz'schen Küraſſiere jetzt verschonten, das hieben die scharfen krummen Säbel der Zieten'schen Husaren zusammen, und wo das Terrain Erstere verhinderte, mit ihren schweren holsteinschen und ostfriesischen Rossen hinzukommen, da wußten Letztere mit ihren leichten, behenden Wildfängen aus der Ukraine schon durchzudringen. Pardon ward in dieser mörderischen Schlacht bei Zorndorf von beiden Seiten nur in seltenen Ausnahmsfällen gegeben, und so deckten ganze Haufen von getödteten russischen Reitern jetzt bald das blutige Feld.

Bis hinter dem Dorfe Quartschen verfolgte der General von Seydlitz jetzt noch die fliehende russische Reiterei, dann ließ er dicht vor dem zweiten feindlichen Infanterietreffen, was dort aufmarschirt stand, endlich Appell blasen. Es war dies dringend nothwendig, denn bei der ungestümen Attake waren die meisten Pferde seiner Regimenter so außer Athem gekommen, daß sie sich wieder verschnaufen mußten, und auch die ganz gelockerte Ordnung in

den Gliedern konnte nur durch einen Appell, der die Einzelnen wieder auf ihre bestimmten Plätze zurück rief, aufs Neue hergestellt werden. Dabei feuerte das hier noch in geschlossenen Gliedern aufgestellte russische Fußvolk, jetzt ununterbrochen auf die preußischen Reiter und um auch auf diese Feinde sogleich zu attakiren, waren Letztere zu schwach an Zahl und zu erschöpft an Kräften. Ein neuer Sieg konnte nur erst auch mit frischen Kräften erfochten werden, dies sah der General bald ein. In ruhigem Schritt zog er seine wieder gesammelten Schwadronen daher aus dem Bereich des russischen Infanteriefeuers zurück und ritt hinter den Fuchsberg, um dort neue Linien formiren zu lassen.

Die Schwadronen der Gendarmen und Garde du Corps hätten trotz ihres heftigen Ansturmes die dicht geschlossenen Massen des russischen Fußvolkes doch nicht völlig zu durchbrechen vermocht, wenn nicht in vollem Galopp 15 Dragoner und 10 Husarenschwadronen ihnen jetzt zur Hülfe geeilt wären. Zu allen Zeiten, bis auf unsere letzte Gegenwart, hat sich die russische Infanterie stets durch eine große Zähigkeit im Widerstand ausgezeichnet, und dies geschah auch besonders in dieser Schlacht

Digitized by Google

bei Zorndorf. Feſt gedrängt ſtanden die Soldaten derſelben aneinander, ihre Glieder lockerten ſich nicht im Mindeſten und ein Wald glänzender Bajonnette ſtarrte den anraſſelnden preußiſchen Schwadronen entgegen. Vergeblich aber war dieſe Standhaftigkeit der ruſſiſchen Soldaten, ſie wußten nur muthig zu ſterben, nicht aber mit Kraft und Entſchloſſenheit ſich im Einzelkampf auch gut zu vertheidigen.

„Hurrah die preußiſche Garde du Corps kommt an," rief der wildentſchloſſene Rittmeiſter von Wackewitz, und ſpornte ſein edles Roß ſo heftig, daß es mit gewaltigem Satz hoch über die blitzenden Bajonnette hinweg in die feindlichen Reihen ſetzte und ſo die erſte Bahn in denſelben brach. „Vorwärts ihr Burſche, — die Garde du Corps darf nicht mehr thuen als wir vom Regiment Gensdarmen, oder es wäre ein ewiger Spott für uns," ſchrien die Officiere dieſes trefflichen Regiments, als die vorderſten Reiter deſſelben etwas ſtutzten, in die ihnen hier entgegenſtarrenden Bajonnette hineinzujagen, um einem ziemlich gewiſſen Untergang ſich dadurch zu weihen. Zwar fielen gar Manche aus den erſten Zügen die einbrachen, als aber die

Digitized by Google

Oeffnung erſt gemacht war, und immer mehr und mehr Reiter nachdrangen, da mußten die ruſſiſchen Infanteriſten auch bald erliegen. Mit gewaltigen Hieben ſauſten die langen wichtigen Pallaſche der preußiſchen Reiter ihnen auf die Köpfe, und wer von ſolchem Schlag gehörig getroffen ward, der verließ für immer die Reihen der Kämpfer. So hoch lagen bisweilen die Leichen der ruſſiſchen Soldaten auf dieſem engen Raum ſchon aufgethürmt, daß den Roſſen der nachdringenden preußiſchen Reiter dadurch der Weg verſperrt wurde.

Jetzt kamen die Schwadronen der Dragonerregimenter Czetteritz, Plettenberg und Plathen im vollem Roſſeslauf hergejagt.

„Vorwärts — vorwärts — ſparrt die Sporen nicht — nur drauf — nur drauf — die da vorne von der Garde dürfen es nicht allein hier ausfechten, ſie werden ſonſt noch hochmüthiger. — Hurrah wir Dragoner kommen auch ſchon,“ ſolche und ähnliche Rufe erſchollen aus den Gliedern dieſer anſprengenden Regimenter. Bald waren dieſelben nun auch mit den Ruſſen im Handgemenge, und der Wetteifer, möglichſt ebenſoviel

Digitized by Google

zu thuen, wie die ſtolzen Reiter der Regimenter Garde du Corps und Gensdarmen, trieb die Dragoner zu einer neuen Anſtrengung. Völlig vernichtet und aufgerieben ward bald dieſer vorgedrungene Theil der ruſſiſchen Infanterie, und was die weichenden preußiſchen Bataillone vorhin verſchuldet, das hatten die vorſtürmenden preußiſchen Schwadronen bald wieder vollſtändig ausgeglichen.

Nur die unumgänglich nothwendige Raſt, um die Pferde verſchnaufen und die Rotten wieder ordnen zu laſſen, hatte der Generallieutenant von Seydlitz den jetzt ſpeciell von ihm befehligten Regimentern gegönnt, dann trieb ihn ſchon ſein raſtloſer Kampfeseifer bald wieder zu neuen Thaten. Jenſeits des Galgengrundes ſtand noch eine ſtarke ruſſiſche Infanteriecolonne in feſter Schlachtordnung aufmarſchirt, und ein würdiger Gegner für den neuen Kampf ſchien dieſe dem kühnen Reiterführer zu ſein.

„Haben wir vorhin die ruſſiſchen Kavalleriſten zuſammen gehauen, ſo laßt uns jetzt ein Gleiches mit der Infanterie da drüben thun,“ rief er ſeinen getreuen Reitern zu.

„Ja wohl, nur man wieder druf los, Herr General, wir ſind ſchon wieder bereit,“ antworteten dieſe mit ungeſchwächtem Kampfesmuthe.

In drei Treffen formirt, und dabei auf Schwadronsbreite Abſtand aufgerückt, hatte der General von Seydlitz jetzt die von ihm befehligten 3 Regimenter ihre Aufſtellung nehmen laſſen. In Trab ließ er nunmehr abſchwenken und nahm die Richtung, als wolle er an dem rechten Flügel der hier aufgeſtellten Ruſſen vorbei reiten. Bis er mit ſeinem Küraſſierregiment an der rechten Flanke des letzten Treffens der ruſſiſchen Infanterie angekommen war, trabte er auf dieſe Weiſe ruhig fort. Jetzt ſchien ihm, dem vollendeten Reiterführer, der rechte Augenblick zum Angriff gekommen zu ſein.

Kaum eine Minute hielt er ſeinen ſchon weißſchäumigen Hengſt an und hob ſich im Bügel, um die Stellung des Feindes noch einmal mit ſcharfem Blick zu rekognoſciren.

„Mit Schwadronen rechts ſchwenkt euch Marſch,“ ertönte ſein Kommando ſo hell und klar, daß die Regimentskommandanten es abnehmen konnten.

Mit alt bewährter Geſchicklichkeit vollführten die einzelnen Schwadronen die anbefohlene Schwen-

Digitized by Google

kung so ruhig und sicher, als geschehe dieselbe auf dem Exercierplatz des Friedens und nicht in einer der mörderischsten Schlachten, welche die neuere Kriegsgeschichte nur kennt.

„Zur Attake — Marsch — marsch," kommandirte jetzt der General, und hell schmetterten sämmtliche Trompeter der drei Regimenter, dies schöne Signal, und von der Stelle weg in vollem Galopp, drangen die Schwadronen auf den Feind. So schnell wie möglich hatte zwar der russische Obergeneral Fermor, der sich bei dieser Infanterie hier befand, einen Zacken mit seinem Bataillone zu formiren gesucht, allein er war nicht ganz mit diesen Bemühungen zu Stande gekommen, da ihn dies unerwartete Manöver der preußischen Reiterei zu sehr überrascht.

Mit drei Schwadronen in der Front attakirten jetzt die preußischen Regimenter, und faßten damit die nahe aufgerückten Treffen des Feindes in der Flanke.

Dieser gewaltige Kolonnenchock der Reiterei warf Alles nieder und vergebens war der Widerstand der russischen Infanterie gegen die Gewalt desselben. Die Soldaten wurden größtentheils auf

Digitized by Google

der Stelle niedergehauen, die Generäle und alle anderen zu Pferde befindlichen Officiere verließen in eiliger Flucht das Schlachtfeld und sprengten nach allen Seiten fort. Selbst der russische Obergeneral Fermor wurde in dieser Verwirrung mit fortgerissen, und kam erst in der Nacht wieder zu seinem Heere zurück.

Auf diesem linken Flügel der preußischen Stellung war nunmehr, durch diese Attaken der Reiterei, der Sieg glänzend hergestellt und der Boden den anfänglich die vordringenden russischen Truppen eingenommen hatten, vollständig wieder gewonnen worden. In langsamem Schritt führte der Generallieutenant von Seydlitz jetzt seine siegreichen Schwadronen bis hinter Zorndorf wieder zurück. Eine reiche Beute an eroberten Geschützen, Fahnen, Standarten und auch Gefangenen, soweit Letztere bei der großen gegenseitigen Erbitterung, mit welcher überhaupt gekämpft wurde, gemacht waren, brachten die Sieger jetzt mit zurück. Auch die preußischen Geschütze, welche vorhin von den vorstürmenden Russen erobert waren, hatte die Kavallerie jetzt wieder genommen. Leider fehlte nur die tapfere Bedienungsmannschaft derselben, denn todt

Digitized by Google

oder an schweren Wunden blutend, hatte man die meisten Artilleristen neben ihren so treu vertheidigten Kanonen gefunden. „Nun sterbe ich gern, da ich weiß, daß meine Kanonen nicht in feindlicher Gewalt geblieben sind. — Dank euch Kameraden von den Husaren, daß ihr solche wieder erobert und uns auch gerächt habt," rief ein schwer verwundeter preußischer Artilleriehauptmann, der mit zerschmetterten Beinen neben seinen Kanonen lag, den an dieselbe heransprengenden Husaren des Zieten'schen Regiments zu.

„Kann ihnen denn nicht geholfen werden, Herr Kapitän?" meinte mitleidig der Lieutenant Kordshagen, indem er vom Pferde sprang, und den Verwundeten unterstützen wollte.

„Lassen sie mich nur ruhig liegen und baldigst sterben," antwortete mit schwacher Stimme der Artilleriehauptmann, — „ein elender Krüppel würde ich doch nur für immer bleiben, und solche hat unser König schon genug zu ernähren. Nochmals Dank für den Sieg und hoch der große Friedrich," mit diesen, in letzter Anstrengung gesprochenen Worten auf den Lippen, hauchte bald darauf der Verwundete seine Seele aus.

Digitized by Google

Es war gerade ein Uhr Mittags, als der General von Seydlitz nach dieſen ſo glücklich unternommenen Attaken, ſeine Schwadronen hinter Zorndorf wieder in einer Linie aufſtellte. Gar heiß brannte die Auguſtſonne vom wolkenloſen Himmel und ein dicker Staub wehte über den von gar vielen Hufen zertretenen Boden, ſo daß Roß und Reiter faſt von Durſt und Hitze verſchmachteten, und doch durften die Glieder nicht verlaſſen werden, um irgend wie eine Erquickung zu ſuchen. Nur an den ſpärlichen Reſten von Speiſe und Trank, die ſie in ihren Taſchen und Feldflaſchen noch fanden, konnten die erſchöpften Reiter ſich ſtärken, während die armen hart geplagten Pferde nicht das Mindeſte zu freſſen noch zu ſaufen bekamen. Ungemein ſtark mitgenommen ſahen dieſelben ſchon aus, und manches Thier konnte kaum noch auf den Beinen ſich erhalten, ſo ſehr hatten die vielen Anſtrengungen der letzten Stunden vom frühen Morgen an bis jetzt es ſchon erſchöpft. Dicker Schaum bedeckte Hals und Flanken, und aus den tiefen Spornſtichen, durch welche die Reiter ihre ſcheuen Thiere gewaltſam mitten in den tobenden Kampf hinein getrieben hatten, rann das Blut in

großen dunklen Tropfen. Gar manche Pferde hatten auch bei allen diesen Kämpfen schon leichtere oder schwerere Wunden durch Pistolenschüsse, Säbelhiebe, oder Bajonnetstiche erhalten, so daß ihr Blut sich mit dem weißen Schaum der sie bedeckte, vermischte. So gut wie möglich suchten die erfahreren Reiter jetzt diese Verletzungen ihrer Rosse von Staub und Blut einigermaßen zu reinigen, und einige Nothverbande darauf zu legen, häufig mußte aber auch dies aus Mangel an Zeit oder geeignetem Material unterbleiben, und manches Roß mit weitklaffender Wunde seinen Reiter in der ganzen ferneren Schlacht noch tragen.

Auch unter der Mannschaft selbst gab es gar Viele, die so leichte Wunden empfangen hatten, ohne daß sie deshalb die Reihen verlassen und von den ferneren Kämpfen fortbleiben wollten. Ein Kamerad suchte jetzt den Anderen bei dem Verbinden solcher Fleischrisse, die mitunter übrigens ziemlich tief gegangen waren, zu helfen, und mancher Küraſſier, Dragoner oder Husar blieb mit gar dick verbundenem Gesichte und arg bepflasterten Gliedern noch fernerhin im Sattel sitzen. Die Naturen der Soldaten jener Zeit waren gar hart

Digitized by Google

und zähe, und Verweichlichung irgend einer Art kannte ein preußiſcher Reitersmann damals wahrlich nicht. Welche frohe Stimmung herrſchte aber dabei in den Gliedern dieſer ſiegreichen Regimenter, und wie lachten und jubelten und ſangen und witzelten die einzelnen Soldaten derſelben, und ſelbſt die meiſten Verwundeten, deren Zuſtand nur einigermaßen noch erträglich war, nahmen ungeachtet ihrer Schmerzen an dieſem fröhlichen Treiben den regſten Antheil. Das Bewußtſein des erkämpften Sieges, die Freude über den Waffenruhm, den dieſe Regimenter ſo eben wieder ſehr glänzend ſich errungen hatten, erzeugte dieſe fröhliche Stimmung Aller. Der gemeine Reiter gewann für ſich perſönlich nur einen ſehr geringen Lohn von dem erkämpften Siege, ſein Loos blieb trotz dem für immer ein gar hartes und beſchwerliches, und die empfangenen Wunden machten vielleicht ihn bald zum krüppelhaften Invaliden, der mühſam ſein karges Brod auf den Straßen ſich erbetteln mußte, aber ein ſtolzes Bewußtſein erfüllte in dieſem Augenblick dennoch ſeine Bruſt, und ließ ihn gar leicht die Schmerzen und Entbehrungen der Gegenwart, wie die Sorgen der Zukunft vergeſſen. Sieg,

Digitized by Google

ruhmvollen Sieg über einen tapferen, ſchwer zu bewältigenden Feind hatte ja das Regiment, deſſen Uniform er trug, ſich ſo eben erkämpft, und an deſſen Ehre nahm er innig Theil. Wie ſtolz fühlte ſich jetzt auch der letzte Reiter dieſer ſiegreichen Regimenter bei dem Gedanken, daß ſein großer König, zufrieden mit dieſen ſeinen Thaten, denſelben vielleicht ſogar öffentlich Worte des Lobes ſpenden würde. Wenn aber König Friedrich ein Regiment wirklich loben ſollte, dann mußte es ſchon etwas Außerordentliches gethan haben, denn der Monarch machte, wie an ſich ſelbſt, ſo auch an ſeine Truppen nicht geringe Anforderungen. Deſto ſchwerer wog freilich aber auch ein Lob aus ſolchem Munde, und gar mancher preußiſche Soldat jener gewaltigen Zeit, hat mit kühner Entſchloſſenheit ſich in der Hoffnung in die drohendſten Gefahren geſtürzt, nur ein einziges Wort der Anerkennung von den Lippen ſeines Königs und Herrn dafür zu erhalten.

Wie ganz anders war die Stimmung jetzt aber in den Reihen der geſchlagenen 15 Infanteriebataillone, die ſich hinter der Front der aufgeſtellten Reiterei wieder zu ordnen verſuchten. Gar viele

Digitized by Google

Soldaten, und mit nur geringen Ausnahmen faſt alle Officiere derſelben, hatten muthig gekämpft und perſönlich ſich nichts vorzuwerfen, aber dennoch fühlten Alle eine düſtere, niedergeſchlagene Stimmung. Sie hatten ja keine Ehre ſich bis jetzt in dieſer Schlacht erkämpft, ſie wußten, daß in der ganzen Armee über ihren eiligen Rückzug geſpottet wurde, und fürchteten vor Allem auch den gerechten Zorn ihres Königs.

Was nur die deutſche Sprache an zornigen Flüchen und unmuthigen Aeußerungen aufzuweiſen hat, das konnte man jetzt in dieſen Infanteriebataillonen ſicherlich in nur zu reicher Auswahl hören, und die Klingen der Officiere, die Stöcke der Korporale prügelten unabläſſig auf die Soldaten, wenn dieſe nicht ſchnell genug ſich wieder auf ihre beſtimmten Plätze ſtellten. Welche Drohungen für die Zukunft wurden dabei ausgeſtoßen, und gar mancher Officier verſchwor ſich in ſeinem zornigen Unmuth hoch und theuer, er wolle fortan aber auch die Soldaten herumhetzen und in Bewegung erhalten, daß die Läuſe in ihren Zöpfen vor Müdigkeit krepiren ſollten, aus Strafe dafür, daß die Kompagnie ſich nicht ſo tapfer geſchlagen habe,

Digitized by Google

wie es ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit gewesen sei.“

Mit unendlicher Sorge sahen diese Bataillone auch der Ankunft des Königs entgegen, denn nur zu wohl wußten sie, daß harte, strafende Worte aus seinem Munde ihnen jetzt zu Theil würden. Gar die Kommandeure derselben zitterten nicht wenig bei dem Gedanken, daß sie sehr strenge Vorwürfe erhalten würden, und sehr viele Officiere wären ungleich lieber sogleich in das stärkste feindliche Batteriefeuer hineingeeilt, als jetzt ihrem obersten Kriegsherrn entgegengetreten. Folgten doch auch am anderen Tage für manche Truppentheile noch sehr empfindliche Vorwürfe und harte Strafen. Ehrenvorrechte wurden denselben genommen, die Officiere im Avancement übergangen, in Garnisonsregimenter gesteckt, oder selbst sogar kassirt und aus dem Dienst fortgejagt, wie dies Letztere z. B. auch dem General von Rautern, dessen Infanterieregiment sich besonders schlecht geschlagen hatte, geschah. Friedrich der Große ward nicht allein von seinen Soldaten geliebt und verehrt, sondern auch nicht wenig gefürchtet, denn er wußte gar strenge Kriegszucht zu erhalten, und strafte unerbittlich ganz ohne

Digitized by Google

Ansehen der Person und darum vermochte sein kleines Heer aus dem siebenjährigen Kampfe, fast gegen das ganze übrige Europa, auch als Sieger hervorzugehen.

Als seine Adjutanten dem Könige, der in der Mitte der Schlachtordnung hielt, die frohe Nachricht brachten, daß der General von Seydlitz mit seiner Reiterei die Unfälle der Infanterie wieder ausgeglichen, und den rechten Flügel der Russen bis hinter Zorndorf zurückgedrängt habe, befahl der Monarch, daß nunmehr sein rechter Flügel, der bis jetzt fast unbeweglich auf der Stelle gestanden hatte, sogleich unaufhaltsam vorrücken sollte. Kerntruppen, größtentheils von brandenburgischen und pommerschen Regimentern, die mit dem Könige aus Mähren hergekommen waren, standen hier aufmarschirt, und mit lautem Jubelgeschrei empfingen dieselben diesen längst ersehnten Befehl.

Es hatte längst diese tapferen Soldaten gelangweilt, hier ganz ruhig mit dem Gewehr bei Fuß stehen zu müssen, während schon so viele Stunden die Schlacht tobte, und nicht wenig war in den Gliedern darüber geflucht und gebrummt worden.

Digitized by Google

Eine gewaltige Masse russischer unregulärer Reiterei stürzte sich jetzt mit lautem Geschrei auf eine preußische Batterie, die, ohne genügende Bedeckung, etwas zu weit vorgefahren war. Da nun — wie es in dermaliger Zeit nur zu häufig geschah, die aus den schlechtesten Kerlen, die kein Regiment haben wollte, bestehende Trainmannschaft der Bespannung sogleich den Muth verlor und Unordnung verbreitete, so gelang es den Russen diese Batterie zu erobern, ja selbst die Infanteriebedeckung derselben, die sie noch vertheidigen wollte, gefangen zu nehmen. Des leichten Sieges froh, stürmten diese Kosacken, Baschkiren, Tartaren, mehrere tausend Mann stark, nun auf das preußische Fußvolk ein, und hofften auch dieses durch ihren wilden Ansturm auseinander sprengen und dann zusammenhauen zu können. Das 1ste Bataillon des Infanterie-Regiments Prinz von Preußen war die nächste Truppe, die dieser Kavalleriemasse entgegenmarschirte. Zwar brachte die Ungewohntheit des Anblicks dieser wild daher jagenden zahlreichen Reiter, die Soldaten des Bataillons, unter denen manche Rekruten sich befanden, im ersten Augenblick wohl etwas aus der Fassung,

Digitized by Google

aber gar bald trat die alte Festigkeit bei ihnen auch wieder ein.

Bis auf 50 Schritte ließ das Bataillon die Feinde herankommen, und kein Schuß war noch aus seinen Gliedern gefallen, dann ertönte das Kommando. Ruhig und sicher krachte die Salve, gebrochen war die Gewalt des feindlichen Angriffes, und eine Menge Rosse und Reiter lagen todt oder schwer verwundet am Boden. Die Uebrigen sprengten in eiliger Flucht wieder zurück. Die Reiter der Regimenter Normann, Prinz Friedrich, Prinz von Preußen, und Runsch, 22 Schwadronen stark, die unterdeß vorgerückt waren, jagten jetzt den fliehenden Russen nach, hieben sehr Viele derselben, die sie noch einholen konnten, nieder und trieben die Anderen in die Zicher'schen Moräste, in denen die Meisten elendiglich den Tod fanden.

Der Augenblick der Entscheidung kam nun immer näher, und gewaltige Kämpfe mußte es noch kosten, um den Sieg vollständig zu erringen, dies erkannte der Feldherrnblick des großen Königs in seiner vollen Bedeutung. Dreißig tausend Preußen sollten über fünfzig tausend Russen, die zwar ungeschickt, aber dabei mit hartnäckiger Ausdauer foch-

ten, beſiegen, die höchſte Anſpannung aller Kräfte mußte daher aufgeboten werden, um dies Ziel zu erreichen. Großartig aber wie der etwaige Sieg in ſeinen Folgen, ſollten auch die Mittel zu der Gewinnung deſſelben ſein, ſo war es des Königs weiſer Wille. Er hatte erkannt, welche Erfolge er ſeinem General von Seydlitz auch am heutigen Morgen ſchon wieder verdankte, und wollte ihm daher jetzt die Kräfte geben, noch größere aufs Neue zu erringen, und ſomit das Schickſal der ganzen Schlacht durch ſeine Thatkraft weſentlich entſcheiden laſſen.

Des Königs Adjutanten ſprengten jetzt auf ſchaumbedeckten Roſſen nach allen Seiten hin, um den verſchiedenen Truppentheilen die nöthigen Befehle zu ertheilen, und auch das ſchöne Karabinier-Regiment erhielt die Weiſung, eiligſt nach dem linken Flügel zu rücken, und ſich mit dem Seydlitz'ſchen Reiterkorps daſelbſt zu vereinigen. Die Küraſſier-Regimenter Garde du Corps, Gensdarmen, Carabiniers und Seydlitz, die Dragoner Regimenter Czettritz, Plettenberg, Plathen, die Huſaren-Regimenter Schorlemmer, Malachowsky und Zieten, zuſammen 61 Schwadronen der beſten

Reiterei des preußiſchen Heeres, die jetzt noch mit ungefähr 7000 Roſſen im Gliede hielten, hatte der Generallieutenant von Seydlitz nunmehr unter ſeinem ſpeciellen Befehl. Solche gewaltige Reitermaſſe war in allen Kriegen des Jahrhunderts noch niemals auf einen Flecke zuſammen vereinigt geweſen und keinem General, der unter ihm befehligte, hatte Friedrich der Große einen ſo glänzenden Beweiß ſeines Vertrauens gegeben, wie jetzt eben Seydlitz, daß er ihm die Führung derſelben anvertraute. Erfüllten dieſe Schwadronen hier ihren Zweck, warfen ſie den Feind, ſo war die ganze Schlacht vollſtändig gewonnen, wo nicht, aber aller Wahrſcheinlichkeit nach, gänzlich verloren. Das Schickſal vom Königreich Preußen, ja ſelbſt von Deutſchland hing von dieſer Entſcheidung größtentheils ab, und für Jahrhunderte waren die nächſten Stunden von unermeßlicher Bedeutung. Schon hatte die Kaiſerin von Rußland ſich in ganz Oſtpreußen, huldigen laſſen, und die Behörden gezwungen ſie als Herrſcherin des Landes anzuerkennen, indem ſie die Abſicht hatte, die ſchöne Provinz für immer ihrem weiten Reiche einzuverleiben. Erkämpften die ruſſiſchen Waffen jetzt bei Zorn=

Digitized by Google

dorf einen entſcheidenden Erfolg, ſo war Oſtpreußen, ja ſelbſt ein Theil von Pommern und der Neumark, ſehr leicht für Preußen gänzlich verloren, und bis an die Oder reichten wahrſcheinlich dann für immer hier die Grenzen Rußlands. Wie König Friedrich bei Leuthen die Oeſterreicher beſiegen mußte, wenn ihm nicht Schleſien für immer entriſſen werden ſollte, ſo jetzt hier bei Zorndorf die Ruſſen, ſobald er ſich ſeine Landestheile jenſeits der Oder, die ihm ſchon entriſſen waren, wieder gewinnen wollte. Die Frage, ob es überhaupt ein Königreich Preußen noch fernerhin geben, oder ob daſſelbe, kaum erſt entſtanden und erſtärkt, jetzt ſchon für immer wieder aus dem Buche der Geſchichte ausgelöſcht werden ſollte, mußte in dieſen beiden Schlachten durch die Gewalt der Waffen entſchieden werden. Eine unermeßliche Verantwortlichkeit lud der König daher auf die Schultern ſeines Generallieutenants von Seydlitz, da er ihm jetzt den wichtigſten Theil dieſer Entſcheidung anvertraute, und daß derſelbe eine ſo glückliche Löſung herbeiführte, wird ſeinen Namen ſtets mit dem hellſten Kranze des Ruhmes und der Ehre umgeben, ſo lange es überhaupt noch ein Preußen, ja ein Deutſchland giebt.

Digitized by Google

Daß deutsche Bildung und deutsche Sitte noch in weiten Landstrecken eine sichere Stätte finden, und nicht gewaltsam von der rohen Barbarei des Ostens verdrängt werden sollten, das mußte jetzt größtentheils durch die Feldherrntüchtigkeit des preußischen Reiterführers, und den Todesmuth seiner treuen Reiter gegen einen übermächtigen und dabei tapferen Feind erkämpft werden.

Recht wohl erkannte der General von Seydlitz jetzt die Bedeutung der ihm gestellten Aufgabe, aber mit der Schwere derselben wuchs auch zugleich sein freudiger Muth. Wohl in keiner Stunde seiner Heldenlaufbahn zeigte sich seine innere Tüchtigkeit größer, wie gerade jetzt, da er seine mächtigen Geschwader zum entscheidenden Angriff aufmarschiren ließ.

„Siegen müssen wir jetzt oder untergehen Bruder, und sollte der Angriff nicht gelingen, so siehst du mich lebend nicht wieder," sprach er zu seinem alten Freunde und Kameraden, dem Obersten von Quitzow, der vor der Front seines Regiments hielt, indem er diesem vom Pferde herab noch herzlich die Hand drückte. Wie immer in allen Gefechten, hatte der Oberst von Quitzow sich auch diesmal

Digitized by Google

wieder ungemein ausgezeichnet, und mit seiner riesigen Kraft mehr wie einen Feind zusammen gehauen, war dabei aber stets auch gleich ruhig und gefaßt geblieben. Auch jetzt während dieser Pause des Kampfes, hielt er auf seinem ungeheuren friesischen Rosse ganz ruhig und unbekümmert da, dampfte behaglich aus der kleinen Ulmer Pfeife, die er, wenn irgend möglich, sogar im Gefecht nicht ausgehen ließ, und schaute mit seinen offenen Augen so sorglos und heiter in die Welt, daß man es ihm wahrlich nicht anmerken konnte, er komme so eben aus einem blutigen Gefecht und müsse in den nächsten Augenblicken schon wieder zur entscheidenden Attake anreiten.

„Pah die Sache wird sich schon machen. Einige Pferde und Menschen werden wohl dabei noch draufgehen, wir Anderen aber doch durchdringen," antwortete in gleichmuthigem Tone der Oberst, dabei eine mächtige Dampfwolke aus seinem Pfeifenkopfe blasend. — „Auf mich und mein Regiment kannst du dich sicher verlassen Excellenz von Seydlitz."

„Das weiß ich und hoffentlich auch auf Alle, nun Gott befohlen, du alter Kamerad von den Markgräflich Schwedt'schen Küraſſieren," mit diesen

Worten schwang sich der General auf das neue Roß, was ihm unterdeß gebracht war. Sein tartarischer Hengst, den er für gewöhnlich im Kampfe ritt, war schon zu ermüdet, und so mußte er jetzt ein anderes Pferd, einen feurigen Schimmel aus dem berühmten Iwenacker Gestüt in Mecklenburg besteigen. Auch alle Officiere, die ihre Pferde wechseln konnten, thaten dies jetzt, um frisch beritten in das Gefecht zu kommen, die Mannschaft mußte freilich nothgedrungen auf ihren Pferden bleiben, obschon sie jetzt schon unausgesetzt an 12 Stunden in den Sätteln derselben saß.

In drei Treffen ließ der General von Seydlitz jetzt seine Regimenter aufmarschiren. Achtzehn Schwadronen Küraſſiere kamen in das 1. Treffen, an dessen Spitze er sich persönlich setzte, 15 Schwadronen Dragoner in das zweite, 28 Schwadronen Husaren aber in das dritte. Die Bestimmung, welche diese drei Treffen erhielten, war eine verschiedene und zeigte von dem großen Talente des Führers, der die Eigenthümlichkeit des Feindes, den er jetzt besiegen mußte, sehr richtig erfaßte. Die Küraſſiere sollten unaufhaltsam vordringen, sich durch nichts stören lassen, ihre Glieder stets völlig

geſchloſſen erhalten, und ſelbſt dieſe nicht verlaſſen, um Beute an Geſchützen oder Gefangenen zu machen. Hundert Schritte hinter den Küraſſieren folgten die Dragoner mit größeren Interwallen zwiſchen ihren einzelnen Schwadronen. Ihre Beſtimmung war, im Fall in dem Küraſſiertreffen irgendwie eine Lücke entſtehen ſollte, in dieſelbe einzurücken und ſo dieſe ſchnell auszufüllen. An 250 Schritt hinter dieſen beiden erſten Treffen folgten die Huſaren, deren Aufgabe war, Gefangene zu machen, Kanonen zu erobern und die durch dieſe erſten beiden Treffen auseinander geſprengten feindlichen Bataillone vollſtändig zu vernichten.

Nachdem dieſe Aufſtellung geordnet war, ſprengte der General von Seydlitz noch einmal an der Linie des Küraſſiertreffens herunter. So ſiegesmuthig und ſtolz ſah er in dieſem Augenblick aus, ein ſo freudiger Glanz lag auf ſeinem ganzen Geſichte, daß die Wirkung davon auf dieſe altgedienten und vielverſuchten Harniſchreiter nicht ausbleiben konnte.

Zu ſeinem eigenen Küraſſier-Regiment, in dem er die meiſten Leute perſönlich kannte, ſprach er noch die Worte:

Digitized by Google

„Ihr müßt jetzt siegen Soldaten, ihr müßt sage ich euch, des Seydlitz Küraſſiere ſeid ihr ja und müßt dieſem Namen volle Ehre machen.“

„Soll ſchon geſchehen. — Der Herr General können ſich ſicher auf uns verlaſſen,“ antwortete ein alter graubärtiger Reiter am Flügel der Leibſchwadron, und lauten Widerhall fanden dieſe Worte in den Gliedern.

Auch die Oberſten der anderen Regimenter richteten kurze ermunternde Reden an ihre Mannſchaft, die von dieſer mit muthiger Begeiſterung aufgenommen wurden.

In langſamen Schritt, denn die meiſten Pferde waren ſchon ſehr ermüdet, und der General von Seydlitz hatte es daher allen Officieren zur ſtrengſten Pflicht machen laſſen, darauf zu wachen, daß dieſelben möglichſt geſchont würden, ſetzte ſich dieſe gewaltige Reitermaſſe nun in Bewegung. Der zweite Hauptheil dieſer blutigen Schlacht hatte wieder unglücklich für die Preußen begonnen. Mehrere der vorhin ſchon in Unordnung gekommenen Infanterie-Bataillone, die jetzt wieder vorgehen ſollten, waren ſchon ſo in ihrem Selbſtvertrauen geſchwächt, daß ſie auch dieſen neuen Angriff nur ſehr läſſig

Digitized by Google

ausführten, ja sogar bald sich zu einer abermaligen Flucht, die diesmal noch unordentlicher, wie die erste war, hinreißen ließen. Es waren dies Truppentheile, die unter dem General Graf Dohna bisher stets in Ostpreußen gefochten, und dort schon bei Jägerndorf von den Russen geschlagen wurden. Wenn auch ihre äußere Ausstattung vielleicht noch besser und mehr geschonter aussehen mochte, wie die der übrigen Soldaten, die bisher unter ihres Königs persönlichem Befehl gefochten hatten, so war ihre militärische Tüchtigkeit doch sonst entschieden geringer. Die Kraft und das Selbstvertrauen fehlte ihnen mehr, und die strenge Zucht, die in des Königs eigenem Heer so ungemein fest sich zeigte, hatte in diesen Truppentheilen aus einer entlegenen Provinz, noch nicht so tiefe Wurzeln fassen können.

Das Flüchten dieser 13 preußischen Infanterie-Bataillone, die sich zum Theil in völliger Auflösung bis gegen Wilkensdorf warfen, erschwerte zwar dem General von Seydlitz seine Aufgabe ungemein, entmuthigte ihn aber sonst keinen Augenblick. Noch gewichtiger war jetzt die Bedeutung seines Angriffes, noch entscheidender mußte der Ausgang desselben

Digitized by Google

wirken, und gerade dieſe noch immer mehr geſteigerte Verantwortlichkeit, erhöhte auch ſein Selbſtvertrauen immer mehr.

„Fertig zur Attake,“ kommandirte er jetzt, und es wiederholten dies Kommando alle Oberſten und Schwadrons-Kommandanten. Da die ruſſiſchen Geſchütze ſonſt ihre eigenen Reiter, die ſoeben die fliehenden preußiſchen Bataillone bis gegen Wilkensdorf zu verfolgt, niedergeſchmettert hätten, ſo war ihr Feuer für den Augenblick gänzlich verſtummt. Eine eigenthümlich ſchaurige Stille, die faſt unheimlich von dem früheren Kanonengebrüll abſtach, herrſchte daher jetzt auf dem weiten Schlachtfelde. Gleich wie in der Natur, in den letzten Augenblicken vor dem Ausbruch des tobenden Gewitters, eine tiefe Ruhe, eine lautloſe Stille zu herrſchen pflegt, bis dann das Toſen der entfeſſelten Elemente deſto ſtärker losbricht, ſo war es auch jetzt hier auf dieſem Schlachtfelde, wo der Menſch gegen den Menſchen in gewaltigem Ringen ankämpfen wollte.

An 15000 Mann ruſſiſches Fußvolk, der Kern des ganzen Heeres, ſtand in 12 Gliedern aufmarſchirt, in feſter Schlachtordnung unbeweglich auf

Digitized by Google

einem Platze da. Auf den Knien lag das 1. Glied dabei, um ſo dem Reiteranſturm die Bajonnette beſſer entgegenſtürmen zu können und die Hinterleute dabei auch weniger am Feuern zu hindern. Feſt aufgefahrene Batterien von mehr als 90 Kanonen deckten die beiden Flanken dieſer ruſſiſchen Aufſtellung und waren dazu beſtimmt, die anſtürmenden Preußen mit heftigem Kardätſchenfeuer zu empfangen. In dieſe verheerende Feuermaſſe hinein mußte der General von Seydlitz nun ſeine Geſchwader führen.

„Marſch — marſch,“ kommandirte er jetzt und an die 200 Trompeter ſchmetterten jetzt in allen Schwadronen dies Signal, daß die begeiſternden Klänge deſſelben weithin durch die Luft ſelbſt bis zu der ruſſiſchen Aufſtellung drangen. Nur im mäßigen Galopp ſollte aber dies Marſch — marſch jetzt ausgeführt werden, ſo hatte der Führer vorher ſchon ausdrücklich befohlen, da alle Pferde zu ſehr ermüdet waren, um auf längere Strecken eine ſchnellere Gangart aushalten zu können. Eine dichte Staubwolke, die auf 10 Schritte weit jede freie Ausſicht gänglich benahm, ſtieg jetzt aus dem zerſtampften Boden auf, und hüllte dieſe ganze

Digitized by Google

Reitermaſſe völlig ein. Gewaltig aber war das Getoſe, was dieſe 7000 Roſſe, die zugleich über die Ebene fortgalloppirten, verurſachte. Dabei klirrten die langen Säbel, ſchnaubten und gruchſteten die vom ſcharfen Sporn zur letzten Aufbietung aller Kräfte angeſtachelten Roſſe. Auch die einzelnen Rufe und Befehle der Officiere, „Feſt geſchloſſen,“ — „Richtung genommen,“ — „Diſtanze gehalten,“ miſchten ſich zu einem lauten Durcheinandergetöſe menſchlicher Stimmen, was dieſen gewaltigen Lärm noch mehr vergrößerte. Hin und wieder ſtürzte auch ſchon ein gar zu ermüdetes Thier, und wälzte ſich mit ſeinem Reiter am Boden, wo Beide dann ſchonungslos von den Hufen der nachdrängenden Pferde, die in den geſchloſſenen Gliedern nicht ausweichen konnten, zu einer formloſen Maſſe faſt zerſtampft und zerquetſcht wurden.

Mit kluger Abſicht hatte der General von Seydlitz dem Garde du Corps Regiment, welches auf dem rechten Flügel des erſten Treffens ritt, befohlen, allmählich das Tempo der Gangart etwas zu verkürzen, und unmerklich die linke Schulter vorzunehmen, wodurch ſeine ganze Linie eine etwas ſchräge Richtung erhielt, und er ſomit vorzugsweiſe

Digitized by Google

den rechten Flügel der feindlichen Aufstellung mit voller Kraft traf, Gleich einer dunklen Wetterwolke brauste nun die gewaltige Reitermasse auf verhältnißmäßig engem Wege heran. Kaum noch über hundert Schritte war dieselbe von der feindlichen Aufstellung entfernt, da zuckten von beiden Flanken derselben helle Blitze durch den dichten, Alles verhüllenden Staub, und prasselnd schlugen die Kardätschenkugeln, mit denen alle russischen Batterien die Feinde begrüßen, in die Glieder. Ganze Reihen von Pferden und Menschen stürzten sogleich getroffen zu Boden, die bis dahin festgeschlossenen Glieder der Küraſſiere des ersten Treffens lockerten sich hie und da, und unwillkührlich fast stockte der ganze Ansturm eine Weile. Aber auch nur einen Augenblick, einen einzigen Augenblick dauerte diese Stockung, dann war der General, der wohl fühlte, daß jetzt die letzte Entscheidung gekommen, sogleich wieder gefaßt. Hoch in den Bügeln richtete er sich auf, schwang den mächtigen Pallasch, der heute schon so viel Feindesblut vergossen hatte, über den Kopf und rief, — in lautem Tone, der weit durch all dies Kampfgewühl drang, nochmals sein „Marsch — marsch" aus. Einen begeisterten

Widerhall, fanden dieſe Worte in den muthigen Herzen ſeiner Reiter. „Marſch — marſch“ erſcholl es in lautem Ruf nach in den Gliedern der Küraſſierregimenter, die langen Pallaſche wurden zum Stoß vorne ausgelegt, die ſcharfen Sporen den müden Roſſen mit äußerſter Gewalt in die Flanken gehauen, daß ſie mit letzter Kraft vorwärts ſprengten und fort ging es nun wieder gegen die feindlichen Haufen. Zwar trafen jetzt die Salven der ruſſiſchen Infanterie noch verheerend in dieſe Küraſſier-Schwadronen, und mancher altbewährte Reiter derſelben mußte im letzten Augenblick, da er den Sieg ſchon mit zu erkämpfen hoffte, daniederſinken, die Gewalt des ganzen Chocks vermochte aber nun nichts mehr aufzuhalten oder zu brechen. Hinein in die feindlichen Bajonnette ging es nun mit voller Gewalt, wer fiel der fiel, die Uebrigen ließen ſich dadurch nicht im Mindeſten aufhalten. Nur vorwärts gegen den Feind waren die Blicke gerichtet, ihn ganz zu vernichten, das Beſtreben Aller; um das Uebrige kümmerte ſich Niemand im Mindeſten mehr.

Ein furchtbares Kämpfen und Schlachten entſtand nun in den Haufen der Ruſſen. Siegen

konnten dieſelben nimmermehr, aber ſie verſtanden es wenigſtens muthig zu ſterben, und ſo fanden die in ihre Mitte gedrungenen Reiter noch den hartnäckigſten Widerſtand. Alle 61 Schwadronen kamen bald in volle Thätigkeit, und Küraſſiere, Dragoner und Huſaren hieben vereint auf dieſe feſt zuſammengedrängten feindlichen Bataillone drein. Geſchoſſen wurde bei dieſem entſetzlichen Kampf faſt gar nicht mehr, nur die blanken Waffen, die mit äußerſter gegenſeitiger Erbitterung geführt wurden, mußten jetzt entſcheiden.

Faſt kein Ruſſe bat oder erhielt auch Pardon, und ſo lange er lebte, mußte er auch als grimmiger Feind betrachtet werden, deſſen Widerſtand nur durch den Tod gebrochen werden konnte.

So wie der König Friedrich ſah, daß der General von Seydlitz mit ſeinen Schwadronen die Attake begann, ließ er ebenfalls Sturm ſchlagen und führte ſeine Bataillone in Perſon vorwärts, um ſo nöthigenfalls der Kavallerie als Reſerve dienen zu können. Faſt lauter Kerntruppen aus Brandenburg und Pommern, hatte der König hierum verſammelt. Mit lautem Hurrah empfingen einige Grenadier-Bataillone, unter denen ſich auch

Digitized by Google

das befand, welches der Major Graf Dohna befehligte, und die Infanterie-Regimenter Forcade, Prinz von Preußen, Kalkſtein und Aſſeburg, dieſen Befehl und rückten im entſchloſſenen Sturmmarſch, unter dem Gewirble aller Trommeln und den Klägen der Muſik, ſo weit ſolche vorhanden war, vor.

„Na nu endlich kommen wir auch noch dran. Schimpf und Schande wäre es auch jeweſen, wenn's am heutigen Tage die Kavalleriſten alleene hätten ausmachen wollen. Wären die Kerle dann ſo jroßmäulig jeworden, dat dann jar kein Auskommen mit ihnen mehr jeworden. Nu Mainzer Jacob, oller Junge, nimm dir zuſammen und zeige dir der Ehre würdig, dat du jetzt ein preußiſcher Jrenadier jeworden biſt. Spucke man jehörig in die Hände und faß deinen Kuhfuß recht feſt, und ſo einem Ruſſeken mußt du immer zwei Stiche mit dem Bajonnett geben, denn die Kerle haben dir ein jar zähes Leben und fallen nicht ſo leicht um. Und wenn es nu erſt mit dem Kolben drein zu ſchlagen jeht, dann Mainzer Jacob hole feſt aus und ſpar die Kräfte nicht, denn ein Ruſſe hat einen jewaltig dicken Schädel, und es muß ſchon jehörig krachen bis ein Loch darin kommt. Alſo luſtig

Digitized by Google

und munter jetzt, Mainzer Jacob und freue dir oder das Kreuzschockschwerenoth soll dir zwischen die Rippen fahren du Maulaffe," ermahnte und schwazte der alte Berliner, der auch jetzt, wo es zum Sturme ging, seine ewig bewegliche Zunge nicht halten konnte, zu seinem Kameraden.

„Jotte doch — Herr Lieutenant, machen sie man keen so böses Jesicht. Wer weiß, ob in dem nächsten Augenblicken nicht schon viele von uns für immer ausgesprochen haben," lachte der wegen seines Geplauders Gescholtene dem jungen Officier entgegen, da er sich jetzt, wo es zum Sturm ging, schon eine größere Freiheit im Reden heraus nehmen durfte.

„Eine wahrhaft innere Begeisterung lag auch jetzt, da er sein Bataillon endlich zum Sturm vorwärts führen konnte, auf dem Gesichte des Majors Graf Dohna ausgedrückt. Mit tiefem Kummer hatte derselbe vorhin gesehen, daß sich ein Theil der Infanterie so schlecht geschlagen und wiederholt die Flucht angetreten hatte, und gerade der Umstand, daß diese Truppentheile größtentheils ostpreußischen Regimentern angehörten, vermehrte dabei seinen Kummer noch mehr. „Ein kurzes, inniges Gebet stieg, wie immer vor jedem Kampfe, aus

Digitized by Google

seiner Brust zu Gott dem Herrn empor, dann führte er sein Bataillon mit dem festen Entschluß, lieber zu sterben, wie einen unrühmlichen Rückzug anzutreten, vorwärts gegen den Feind. Wohin ihr tapferer Major aber zog, dahin folgten ihm unbedingt auch seine treuen Grenadiere, denn zu sehr hingen diese an ihren edlen Führer, als daß sie ihn jemals hätten in Stich lassen sollen.

Mit großer Kaltblütigkeit hatte der Zirzewitzer Gutsherr den König an diesem Tage fortwährend auf dem Schlachtfelde begleitet, und seine genaue Kenntniß der ganzen Gegend, und besonders auch der troknen Stellen in den vielen Sümpfen und Wiesen umher, war dem Monarchen wiederholt von dem wichtigsten Nutzen gewesen. Wenn auch wiederholt schon einzelne russische Kanonenkugeln in das Gefolge des Königs schlugen und mehrere Personen desselben verwundeten, der Herr von Wustrow hatte sich kaum die Mühe genommen nur darauf zu achten. Auch sein 16 jähriger Sohn hatte der Begierde nicht wiederstehen können, diese Schlacht mitzumachen. Das Rößlein eines Kosacken, was am Tage vorher auf dem Gutshofe stehen geblieben war, hatte derselbe bestiegen, und so sich keck dem

Digitized by Google

Gefolge des Königs angeschlossen. Da er ebenfalls ein tüchtiger Reiter, und auch dieser ganzen Gegend sehr kundig war, so hatte der Knabe als Führer von Adjutanten schon wiederholt Nutzen geleistet. Und dabei war er so frisch und fröhlich und wenn er unwillkührlich auch bei den ersten Kanonenkugeln, die ihm über den Kopf hinwegsausten, sich etwas im Sattel gebückt, so hatte er diese Furcht doch sehr bald überwunden. Alle Adjutanten und Ordonanzofficiere des Königs, hatten dem Jungen gleich in den ersten Stunden, als er sich ihnen angeschlossen, ihre Zuneigung geschenkt, und es nicht an scherzenden Reden und wohlgefälligen Bemerkungen gegen ihn fehlen lassen.

Selbst dem scharfen Auge des großen Monarchen, so sehr derselbe auch während dieser Schlacht, in der seine Krone auf dem Spiele stand, von Sorgen bedrängt wurde, war dieser Eifer des Knaben nicht entgangen.

Ein freundliches „brav so, mein Junge, du bist von gutem Stamme" aus seinem Munde belohnte denselben dafür. Unendliche Freude machten diese gnädigen Worte seines Königs dem so Gelobten, und immer und immer wieder tönten sie

Digitized by Google

in ſeinen Ohren und ließen ihn faſt den ganzen Lärm der um ihn wild tobenden Schlacht völlig vergeſſen.

Als jetzt der noch übrig gebliebene Theil der preußiſchen Infanterie zum letzten entſcheidenden Sturm gegen die Ruſſen vormarſchirte, und der König es für ſeine Pflicht hielt, dieſe Truppen perſönlich in das Handgemenge zu führen, wandte er ſich wohlwollend gegen den alten Gutsbeſitzer und ſagte denſelben:

„Er hat ſich bisher große Meriten heute erworben, und ich bleibe für immer ſein gnädiger König dafür, mein lieber von Wuſtrow. Nun muß ich aber ſo recht in die eigentliche Bataille mit hinein, und da iſt es doch wohl zu gefährlich für ihn — alſo bleibe er nur vorläufig zurück.“

„Das kann nicht Ew. Majeſtät wirklicher Wille ſein. Ein preußiſcher Edelmann, dem ſein König und Herr die Gnade erzeigt, daß er in ſeinem Gefolge reiten darf, wird ſolchen Ehrenplatz auch in der größten Gefahr nicht verlaſſen; oder er wäre dieſer Ehre niemals werth geweſen,“ antwortete der alte Gutsherr mit ſeiner vollen männlichen Stimme, „haben übrigens Ew. Majeſtät nur keine Sorge

Digitized by Google

um mich — ich will mir die Kosacken schon mit diesem vom Leibe halten," setzte er lächelnd hinzu und zeigte dabei auf einen mächtigen Reiterpallasch, den er sich jetzt um seine ritterschaftliche Uniform geschnallt hatte.

„Nun so reite er nur mit. Gefahr wird es aber geben, denn diese Russen wehren sich verzweifelt und man muß sie Alle tödten, wenn man sie besiegen will," erwiderte der König und ritt an die Spitze der aufgestellten Bataillone, wiederholt von den Soldaten derselben mit jubelndem Zuruf empfangen.

„Na nu, Ew. Majestät König Fritze wird die Sache schon jehen, da wir alle Beide jetzt wieder herankommen," rief lachend der Berliner, der wohlgemuth am rechten Flügel seiner Kompagnie marschirte, dem vorüber reitenden Monarchen zu.

„Kerl, bist du auch wieder da, und dein Maul kannst du noch immer nicht halten," antwortete lächelnd der König.

„Oh, Ew. Majestät König Fritze, was so ein echtes Berliner Kind ist, das muß man dreimal todtschlagen, wenn es sein Maul mal halten soll, das müßten Ew. Majestät doch auch schon wissen,"

Digitized by Google

lachte der Grenadier wieder und summte dann vergnüglich: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage," als ginge es jetzt wahrlich nicht in den blutigen Verzweiflungskampf hinein.

Ein furchtbarer Kampf begann aber jetzt und alle so eben vorgerückten Bataillone fanden ebenso wie die Schwadronen noch sehr harte Arbeit, bis sie sich als Sieger in dieser Schlacht betrachten durften. Preußische Husaren, die der König um die Flanken der Feinde herum sandte, hatten diese Bewegung mit sehr großer Kühnheit ausgeführt und alle Brücken, welche über die Mietzel führten, abgebrochen, so daß den Russen theilweise der Rückzug abgeschnitten ward. Mit der äußersten Kraft der Verzweiflung kämpften diese jetzt daher fort, und suchten wenigstens ihr Leben noch so theuer wie möglich zu verkaufen, wenn sie es auch nicht mehr retten konnten. Geschossen wurde jetzt fast gar nicht mehr, denn an 100 russische Geschütze hatte die preußische Reiterei jetzt schon erobert und die Bedienungsmannschaft derselben größtentheils zusammengehauen, aber Kolben, Bajonnet und Säbel fanden überreichliche Beschäftigung, Pardon ward im Allgemeinen weder verlangt noch gegeben,

Digitized by Google

und nur selten gelang es preußischen Officieren ihre Mannschaft dazu zu bewegen, Gefangene zu machen. Zu sehr hatten die Verheerungen, welche die Russen so vielfach sich in der Neumark erlaubt, die Rachbegierde der preußischen Soldaten aufgestachelt, als daß mildere Gefühle jetzt hätten bei ihnen Eingang finden sollen, und so artete dieses Kämpfen hie und da sogar in ein wildes, blutdürstiges Morden aus. Dazu kam, daß viele russische Soldaten zuletzt stark berauscht waren, denn sie hatten sich plündernd auf ihre eigene Bagage geworfen, die Branntweinfässer aufgeschlagen und den für sie so köstlichen Inhalt derselben in langen Zügen geschlürft. Dieser trunkene Zustand vermehrte ihre Kampfeslust noch und in wilder Wuth warfen sich die einzelnen Haufen derselben auf die Preußen, so den Tod suchend und auch findend.

Selbst das Gefolge des Königs ward von einzelnen zersprengten russischen Schaaren angegriffen, und mehrere seiner Adjutanten, Pagen und Ordonnanzen getödtet oder verwundet. Nicht viel hätte gefehlt, so wäre auch der alte Zerzewitzer Gutsherr diesem Schicksal unterlegen. Sein Roß war schon, von einem Bajonnetstich getroffen, unter

ihm zuſammengeſtürzt, und obgleich er ſich als wackerer Kämpfer muthig mit ſeinem Schwerte gegen die ihn umringenden Koſacken zu vertheidigen ſuchte, ſo hatte ein Lanzenſtich ihn doch ſchon an der Backe verwundet und ſein Leben ſchwebte in äußerſter Gefahr. Eine umherſprengende Schaar der Zietenſchen Huſaren rettete glücklicher Weiſe den Gutsbeſitzer noch. Vor ihren ſcharfen Säbelhieben zerſtoben die Koſacken bald, und was von dieſen nicht ſogleich niedergehauen wurde, ſuchte ſich in raſcher Flucht zu retten.

„Hoho — alter Herr, da ſah's eben ſchlecht aus, es war ein Glück, daß wir noch zur rechten Zeit kamen!" rief freundlich eine tiefe Mannesſtimme, die dem Lieutenant Kordshagen gehörte.

Kaum hätte der Gutsherr ſeinen Retter aber erkannt, ſo ſehr trug dieſer den Kopf, einer empfangenen Wunde wegen, mit einer dicken Binde verbunden. „Ja ſehen Sie mich nur recht an — ich habe auch ſchon mein Theil abbekommen, und wenn Officiere in dieſem Augenblick nicht ſo ſehr nothwendig wären, fiele ich ſchon längſt aus dem Sattel, denn vor Blutverluſt und Müdigkeit kann ich mich kaum noch aufrecht erhalten; aber es muß

Digitized by Google

gehen und so geht es auch," meinte dieser, als sich Herr von Wustrow mit warmen und herzlichen Worten für seine Hülfe bei ihm bedankte. — „Nur meine Pflicht habe ich gethan, lieber Herr, weiter nichts," lehnte er bescheiden diesen Dank ab. „Ihr gehöriges Theil haben heute aber diese Russen schon bekommen und für's Erste werden sie die arme Neumark nun schon in Ruhe lassen. Mir ist der Arm schon ganz müde von dem Dreinhauen und mein Säbel stumpf und schartig." Ein Gleiches war auch bei den meisten Husaren der Fall. Von den Klingen ihrer Säbel rann förmlich das Blut, und dieselben waren oft so schartig, stumpf und verbogen, daß sie kaum noch benutzt werden konnten. Ueberall sprengten aber preußische Husaren auf ihren leichten Rossen, die länger aushielten wie die schweren Thiere der Küraſſiere und Dragoner, noch auf der Wahlstatt umher, und wo ein Trupp von Russen sich wieder zu sammeln versuchte, da hieben sie denselben schonungslos nieder.

Bis in den späten Abend hinein dauerte der Kampf, der sich zuletzt fast in lauter Einzelgefechte auflöste, noch fort, bis endlich die Dunkelheit und die völlige Erschöpfung aller Soldaten, die an 18

Stunden jetzt ununterbrochen unter den Waffen und größtentheils im Gefecht gewesen waren, demselben nothgedrungen ein Ende machte. Eine der blutigsten, ja im Verhältniß der Zahl der Kämpfer wohl mit die blutigste Schlacht, welche die Geschichte überhaupt nur kennt, ward geschlagen und einen vollständigen Sieg hatte Friedrich der Große sich wieder errungen. Nicht geringe Opfer hatte derselbe aber gekostet und viele, viele tapfere Soldaten, die am Morgen noch mit so freudigem Muthe für ihren König in den Kampf gezogen waren, lagen jetzt todt oder verwundet am Boden. Mit nicht mehr wie 32,000 Mann war das preußische Heer in diese Schlacht gerückt und davon fehlten jetzt 324 Officiere und 11,000 Gemeine, die entweder getödtet oder schwer verwundet worden. Ein ungeheures Verhältniß! Allein die Reiterei hatte an diesem Tage 78 todte oder verwundete Officiere, unter denen die Mehrzahl den Küraſſier-Regimentern Seydlitz, Garde du Corps, Gensdarmen und Karabiniers angehörte.

Noch ungleich stärker zeigte sich aber der Verlust der Russen, denn nach ihren eigenen Angaben hatten dieselben 941 Officiere und 20,500 Soldaten

an dieſem einzigen Tage verloren, von denen nur Wenige gefangen, die Meiſten aber getödtet oder doch ſchwer verwundet worden. Eine gar blutige Wahlſtätte war daher die kleine Ebene bei Zorndorf, und für immer wird dieſer Name in dem Buche der preußiſchen Kriegsgeſchichte als einer der ſchwerſten, aber auch in ſeinen Folgen wichtigſten Siege der Soldaten Friedrichs des Großen eingetragen bleiben.

Nur eine verhältnißmäßig geringe Truppenzahl hatte der ruſſiſche General Demidof noch in geordnetem Zuſtand zu erhalten vermocht, und mit derſelben bei Quartſchen eine feſte Stellung eingenommen. Zu erſchöpft von der furchtbaren Blutarbeit des langen Tages, waren die preußiſchen Truppen, als daß ſie in der Dunkelheit noch dieſe ruſſiſche Stellung zu erſtürmen vermochten. Auf dem mit Leichen und Verwundeten überdeckten Kampfplatz lagerten ſich die müden Soldaten, und trotz der ſchaurigen Umgebung rings um ſie her, fielen die Meiſten ſogleich in den tiefen Schlaf der äußerſten Erſchöpfung. Nur zwei Regimenter Huſaren mußten auch jetzt noch in den Sätteln bleiben und Vorpoſten gegen die Ruſſen aufſtellen;

Digitized by Google

der übrige Theil des Heeres war bald auf dem blutgetränkten Boden in tiefe Ruhe versunken. Wie viele Tausende wälzten sich aber, von den furchtbaren Schmerzen ihrer Wunden gepeinigt, jetzt wieder umher und wünschten sehnsüchtig den Todesengel herbei, der allein ihnen Linderung zu geben vermochte.

Die Flammen der drei Dörfer, Darmietzel, Quartschen und Wilkersdorf, welche von den umherstreifenden Kosacken muthwilliger Weise noch in Brand gesteckt waren, beleuchteten dabei oft mit grellem Scheine das Schlachtfeld.

Bei ihrer Beleuchtung gelang es den preußischen Husarenpatrouillen noch häufig, versprengte russische Haufen aufzufinden, die sie dann, über diese neuen Brandstiftungen noch mehr erbittert, schonungslos zusammen hieben.

So ging das Gepläukle fast die ganze Nacht noch ununterbrochen fort, und was Roß und Reiter nur irgendwie bis zur äußersten Erschöpfung aller Kräfte zu leisten vermochten, daran ließen es die Husaren in ihrem Eifer gewiß nicht fehlen. Reiche Beute aller Art wurde in dieser Nacht noch von den Preußen gemacht, denn auch der größte Theil

Digitized by Google

des ruſſiſchen Gepäcks war in ihre Hände gefallen. Allein über 100 feindliche Kanonen und 27 Regimentsfahnen und Standarten hatte das preußiſche Heer in dieſer Schlacht erobert, dagegen gleich anfänglich beim Beginn derſelben 26 eigene Geſchütze verloren.

Ungefähr noch einige 20,000 Mann ſtark mochte das ruſſiſche Heer ſein, welches ſich während dieſer Nacht allmählich wieder geſammelt, und mit Anbruch des Tages hinter Zorndorf in einer durch den moraſtigen Zabergrund gedeckten, ziemlich feſten Poſition aufgeſtellt hatte. Kaum an 18,000 Mann hatte Friedrich der Große aber noch in den Gliedern, und doch war es anfänglich ſeine Abſicht, den Kampf abermals zu erneuern und auch die Ueberreſte des ruſſiſchen Heeres vollends zu zerſprengen. Ein großer Theil ſeiner Infanterie hatte aber keine gehörige Munition mehr, und auch die meiſten Truppen und beſonders diejenigen Kavallerie-Regimenter, welche am vorigen Tage außerordentlich viel gethan hatten, waren zu ermüdet, als daß es möglich geweſen wäre, jetzt ſchon wieder neue Angriffe mit der gehörigen Energie von ihnen zu verlangen. Der König gab dieſen an-

Digitized by Google

fänglichen Plan daher bald wieder auf, und ließ sein Heer auf dem eroberten Schlachtfelde vorerst seine Zelte aufschlagen, damit es daselbst einige Tage der Ruhe, die es dringend bedurfte, pflegen könne. Der russische General Fermor blieb ebenfalls noch einen Tag in seiner befestigten Stellung aufmarschirt stehen, und trat dann, nicht weiter von den sehr geschwächten preußischen Truppen angegriffen und verfolgt, den Rückzug nach Polen wieder an. So war für diesmal die Provinz Brandenburg von dem Druck dieser wilden Feinde befreit und die Bewohner derselben konnten versuchen, die vielen Verwüstungen, welche sie durch dieselben in kurzer Frist erlitten hatten, durch rastlosen Fleiß wenigstens einigermaßen wieder zu verwischen. —

Eine Heerschau hielt aber der große Friedrich noch auf diesem Schlachtfelde vor Zorndorf über seine Truppen, bei welcher den Officieren aller derjenigen Regimenter, die sich nicht sonderlich geschlagen hatten, gar harte — aber nicht unverdiente Vorwürfe zu Theil wurden. Worte des heftigsten Zornes, die, aus solchem Munde gesprochen, für immer einen bleibenden Eindruck hinterließen, muß-

ten dieſe Truppen jetzt von ihrem Kriegsherrn vernehmen und der finſtere Blick ſeines großen, blitzenden Auges traf ſie mit ſolcher Gewalt, daß ſelbſt rohe, verwilderte Soldaten deſſen Wirkung für ihr ganzes Leben nicht wieder vergaßen. Es blieb aber nicht allein bei Vorwürfen, ſondern auch harte Strafen erfolgten und mehrere höhere wie niedere Officiere wurden noch an demſelben Tage infam kaſſirt, und mit Schimpf und Schande aus dem Heere geſtoßen. Unerbittlich war in dieſer Hinſicht des großen Königs Zorn, und es gab ganze Regimenter, die ſich durch ihr Benehmen bei Zorndorf für alle Zukunft ſeine königliche Gnade verſcherzt hatten. Schlug der König doch noch im Jahre 1768 dem Generalmajor von Syburg, der ihn bat, den invaliden Officieren und Soldaten ſeines Regiments wieder Verſorgung zuzuſtehen, dieſe Bitte mit den Worten ab: „Das iſt nichts, bei Zorndorf hat das Regiment gelaufen, daß ich die Kerle erſt den andern Tag beiſammen gekriegt habe. Solche Leute kriegen nichts.“

Wie der große König aber die Schuldigen hart und unerbittlich zu ſtrafen wußte, eben ſo glänzend belobte und belohnte er auch diejenigen Truppen-

Digitized by Google

theile und Offiziere, die ſich in dieſer Schlacht beſonders ausgezeichnet hatten. Faſt an alle Kavallerie-Regimenter, dann auch an die Infanterie-Bataillone, die zuletzt ſich beſonders hervorgethan hatten, richtete er Worte des Dankes und Lobes, und theilte auch ſonſtige Belohnungen an dieſelben aus. Seinen Generallieutenant von Seydlitz aber, dem er ſo ſehr viel wieder in dieſer Schlacht verdankte, wußte der König auch dafür wieder beſonders auszuzeichnen. Als der in ſeinem Hauptquartier anweſende engliſche General Mitchell den Monarchen zum Gewinn dieſes glänzenden Sieges gratulirte, erwiderte derſelbe, indem er auf den neben ihm zu Pferde haltenden Seydlitz wies: „Ohne dieſen hier würde es ſchlecht ausſehen.“

Eine ſtolze Freude röthete bei dieſen Worten ſeines Königs und Herrn die Wangen des Generals. Voller Begeiſterung blickte er denſelben an, und wie von einem innern Drange getrieben, rief er aus: „Und hätte ich zehntauſend Leben, wie gerne würde ich ſie alle für Ew. Majeſtät Wohl opfern. Aber nicht ich, ſondern Ew. Majeſtät herrliche Kavallerie hat diesmal den Sieg erfochten und ſich der großen Belohnungen werth gemacht.

Digitized by Google

Die Garde du Corps, besonders unter dem Rittmeister von Wackenitz, hat Wunder gethan, und vorzüglich hat dieser Dank und Belohnung verdient.“ „Die soll ihm auch sogleich werden,“ befahl der König, ließ durch einen Adjutanten den Genannten schnell herbeiholen, und ernannte ihn auf der Stelle zum Oberstlieutenant, so daß er den Majorsgrad ganz übersprang.

„Hier habe ich auch gleichzeitig einen jungen Rekruten für ihn, mein lieber Oberstlieutenant,“ sprach dann lächelnd der König, und wies auf den von einem Adjutanten ebenfalls herbeigeholten jungen Wustrow.

„Da nehme er den gleich mit, stelle ihn als Standartenjunker in die Leibschwadron, und in seine Konduitenliste kann er gleich mit anführen „hat die Zorndorfer Schlacht schon brav mitgemacht.“ Mit diesen gnädigen Worten überwies der Monarch den jungen Wustrow nun sogleich dem Garde du Corps-Regimente.

Auch an den alten Zirzewitzer Gutsherrn, der sich seine am gestrigen Tage empfangene Wunde hatte verbinden lassen und nun trotz derselben schon wieder zu Pferde im königlichen Gefolge

Digitized by Google

mitritt, richtete der König noch warme Worte des Dankes und der Anerkennung über sein muthiges Benehmen während der Schlacht und die vielen Dienste, die er ihm durch seine Lokalkenntnisse dabei geleistet habe. „Und nun, mein lieber von Wustrow, reite er nur nach Hause und hole er sich seine Frau und Tochter wieder aus dem Bruche; die Kosacken werden ihn für das Erste jetzt wohl in Ruhe lassen. Leider muß ich aber viele Blessirte ihm auf seinen Hof schicken, da Cüstrin fast gänzlich abgebrannt ist. Ich weiß aber, er wird auch diese neue Last in dem Bewußtsein, meinen braven Soldaten dadurch einen Gefallen zu erweisen, gern tragen und denke er dabei, daß sein König ihm dafür für immer obligirt bleiben wird. Grüße er auch seine Frau von mir und sage er ihr, daß es mir leid thäte, die connaissance von einer Mutter so tüchtiger Kinder und der Frau eines Mannes von solchen meriten, wie er ist, nicht gesehen zu haben. Adieu mein lieber von Wustrow, ich bleibe für immer sein ihm gewogener König.“ Mit diesen freundlichen Worten reichte der Monarch noch dem Gutsbesitzer gnädig die Hand zum Abschied. Eine Thräne der Freude und Rührung fiel

aus dem Auge des alten, bei jedem Unglück so festen und bewährten Landedelmannes, auf die Hand seines Fürsten und Herrn, da er sich tief zum Kuß auf dieselbe, — was der König aber nicht litt — vom Sattel niederbeugte.

Ein Trupp Grenadiere, die auf einer Tragbahre einen ganz mit Mänteln bedeckten Verwundeten trugen, ward von dem Könige, der jetzt noch einige Stellen des gestrigen Schlachtfeldes durchritt, sogleich bemerkt. An der Spitze derselben ging der lange Berliner, der eifrig die Träger ermahnte, ja recht sorgsam mit ihrer Last umzugehen, und auf die Ungeschickten dabei nicht wenig fluchte und schalt.

„Bist du auch noch auf den Beinen geblieben, Berliner?“ redete der Monarch den Grenadier an. „Wen tragt ihr denn da, und du machst ja auch dabei ein so verzweifelt trauriges Gesicht Kerl?“ frug er weiter.

„Mir fehlt justement jrade nichts, Ew. Majestät König Fritze, un die Kugel, die mir umwirft, muß erst jejossen werden. Aber der da auf der Bahre ist unser Herr Major Graf Dohna, dem so ein sackermentscher Russe so durch die Brust jeschossen hat, det kaum noch ein Endeken Leben von

ihm übrig blieb. Un da muß unsereins wohl ein Jesicht machen, als wenn ihm die Petersilie verhajelt ist, denn so einen Herrn Major wie den da, kann uns Ew. Majestät König Fritze doch nicht wieder geben; det sage ich, der Berliner." Mit einem ungemein traurigen Tone, der von seiner sonst ihm gewöhnlichen Lustigkeit und Unbekümmertheit um Alles ungemein abwich, sprach der alte Grenadier diese Worte.

Auch der König äußerte seine Anerkennung über den Werth dieses Officiers, und da ein Feldchirurg versicherte, daß doch noch Hoffnung zu seiner Wiederherstellung sein könne, mußte auf Befehl des Monarchen ein königlicher Feldjäger sogleich den Transport des Verwundeten nach dem Zirzewitzer Gutshofe übernehmen. — Einem großen Hospitale glich überhaupt in den nächsten Tagen nach der Schlacht der Zirzewitzer Gutshof, und sowohl in dem Wohnhause wie auch in den vom Brande verschonten Gebäuden desselben lagen sehr viele verwundete Officiere wie Soldaten umher. Tage und Wochen, ja selbst Monate der größten Unruhe und aufopferndsten Thätigkeit, hatten daher die von dem Verstecke auf der Bültenwiese wieder

zurückgekehrte Frau und Töchter des Gutsherrn noch zu bestehen. Mit voller Hingabe widmete sich aber die ganze Familie jetzt der sorgsamsten Pflege dieser Verwundeten, und besonders die Gutsfrau selbst und ihre älteste Tochter scheuten dabei weder Beschwerden noch selbst die Gefahren der Ansteckung durch das Lazarethfieber, was einige Verwundete befallen hatte, um unabläßig für deren möglichstes Wohl zu sorgen. Auch Herr von Wustrow gab willig die letzten Vorräthe von Kornboden und Speisekammer her, damit es den Verwundeten an kräftiger Nahrung nicht fehlen möge, und nahm selbst zu schweren Zinsen Gelder in Cüstrin auf, um damit denselben mehr Erleichterungen verschaffen zu können. Bei diesen Handlungen der Familie wurden aber von keinem Mitgliede derselben viele schöne Worte gemacht und hochtrabende Reden gehalten, sondern schlicht und recht und einfach, als wenn sich dies ganz von selbst verstände, ging Alles dabei zu. Bis zum Ende des Jahres 1758 blieben noch manche Verwundete aus der Zorndorfer Schlacht auf dem Gutshofe — gar Viele aber fanden auch ihr Grab auf dem Zirzewitzer Kirchhofe, und unabläßig und mit

Digitized by Google

ſtets ungeminderter Sorge wachte auch die Gutsherrin ſo lange für deren Pflege, und verbrachte abwechſelnd mit ihrer Tochter manche nächtliche Stunde an den Krankenlagern ſelbſt gemeiner, ihr völlig unbekannter Soldaten zur Aufſicht bei der Wartung derſelben.

Auch das abgelegene Wohnhaus des alten Unterförſters Schmidt hatte mehrere Verwundete, die ebenfalls die ſorgſamſte Pflege hier fanden, aufgenommen. Hieher hatte auch der Lieutenant Kordshagen von den Zieten'ſchen Huſaren ſich bringen laſſen, da ſeine Wunde, wenn auch weiter nicht gefährlich, ihn doch für einige Wochen von ſeinem Regimente entfernt hielt. Daß die Anweſenheit der ſchönen friſchen Förſterstochter viel dazu beigetragen, dem Lieutenant gerade hier in dem abgelegenen Waldgehöft ſeine Heilung ſuchen zu laſſen, konnte derſelbe ſelbſt nicht leugnen. Am letzten Abend ſeines Aufenthaltes daſelbſt, da er völlig geneſen wieder zum Regimente abreiten wollte, trug er dem hübſchen Mädchen auch Hand und Herz an, und fand von dieſer, ohne weitere Ziererei, freudige Erhörung. Die Heirath ſelbſt konnte freilich erſt nach geſchehenem Friedensſchluß erfolgen,

und bis es so weit war, mochten noch lange Jahre vergehen und viele, viele tapfere Soldaten den Kriegertod finden. Solche bange Sorgen machte sich das liebende Paar in dem ersten Rausche ihres neuen Glückes aber nicht, und froh bei dem Gedanken, in dem einsamen Försterhause ein treues Liebchen, was für alle Zeiten mit warmem Herzen ihm anhängen würde, zurücklassen zu können, ritt der Lieutenant Kordshagen zu seinem Regimente, was unterdeß mit des Königs Heer den Marsch nach Sachsen bereits angetreten hatte, zurück.

Mit 15 Bataillonen und 43 Schwadronen war Friedrich der Große aber schon am 1. September wieder nach Sachsen, wo seine Gegenwart dringend nothwendig geworden, abmarschirt.

Ueber den bei Zorndorf erfochtenen Sieg mit gerechtem Stolz erfüllt, sangen seine Soldaten auf diesem Marsche wiederholt im fröhlichen, lauten Chor:

Ihr tapfern Friedrichs-Helden
Sehet euren König an,
Wie geschwinde und behende
Fängt der seine Sachen an.
Er streitet für sein liebes Land,
Das ist einem Jeden wohl bekannt.

Digitized by Google

König Friedrich von Preußen,
Deinen tapferen Heldenmuth,
Haben erfahren auch die Ruſſen.
Zorndorf ſo hieß der Ort,
Da du lieferſt eine große Schlacht
Die währte zwei Tage und auch zwei Nacht.

Solch war noch nicht erhöret,
In dem ganzen röm'ſchen Reich,
Die Wunder, die man von dir höret,
Sind in der Welt ſehr weit und breit.
Er iſt der andere Joſua,
Der überwand die Könige alle.

Deine mörderiſchen Kalmucken,
Koſacken und dein ganzes Heer
Eliſabeth, die du uns ſchickteſt
Hier in's Brandenburg'ſche her
Die wirſt du wenig ſchauen mehr,
Der Sand wird ſie verzehren hier.

Viel tauſend deiner mörderiſchen Tartarn,
Liegen hier auf dieſen Plan,
Die Preuſchen Waffen thun ſehr knattern,
Moskau es nicht wohl bekam,
Allein es war des Höchſten Will,
Gott ſelbſt der war mit uns im Spiel.

Ihr Muskovitter mit euren Zügen,
Seht euch doch noch einmal um,
Wo ſein geblieben eure Stücken
Hier bei Cüſtrin herum.
Die wir euch abgeſchlagen han,
Die ſtehen auf dem Cüſtrin-Plan,

Digitized by Google

Da man ſchrieb Ein tauſend ſieben Hundert,
Und acht und funfzig war das Jahr,
Den fünf und zwanzigſten Auguſt bei Zorndorf
Dies geſchah: unſer König der war
Erzürnet ſehr
Ueber die Ruß'ſchen Völker hier.

Siehſte Mainzer Jacob, oller Junge, war dat nu nicht klug von dir Dämlack, dat du bei uns Preuß'ſchen Irenadieren Dienſte jenommen haſt? Nu biſt de ooch mit bei Zorndorf jeweſen un kannſt det Lied mitſingen, un wenn du eenmal wieder in deinen Mainz ruhig ſitzſt und Kinder und Kindes-Kinder haſt, dann kannſt du dir ſtolz vor die Bruſt ſchlagen und ſagen, auch ich war mit bei Zorndorf und habe unter dem jroßen König Fritze Majeſtät die Ruſſen mit ſchlajen duhn, und dann wird dir dein Schoppen Wein noch viel beſſer ſchmecken, und Alle werden ſagen: Unſer Jacob Mäuslinger iſt doch ein janzer Kerl, un wer hätte das von ihm jedacht," ſcherzte der Berliner auf dieſem Marſche zu ſeinem Nebenmann, der eifrig bei dem oben angeführten Geſange mitgeſungen hatte, als eben eine Pauſe darin eingetreten war, und lachend gab ihm dieſer nicht ganz Unrecht.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Sehr ſtürmiſches, naßkaltes Herbſtwetter war in der ganzen Gegend bei dem Dorfe Hochkirch in der Nacht vom 13. bis auf den 14. October des Jahres 1758. Nur ſelten drang das bleiche Licht des Mondes durch den dichten Wolkenſchleier, der es umgab, auf kurze Augenblicke hindurch, um die Landſchaft mit mattem Schimmer zu beleuchten, bis ein neues Regengewölk es dann wieder auf mehrere Stunden gänzlich verhüllte. Dabei pfiff ein heftiger Nordoſtwind mit unangenehmer Kälte von den Gipfeln der umliegenden Lauſitzer Berge herab, und peitſchte die dicken Regentropfen, die häufig in ſtarken Schauern fielen, allen lebenden Weſen, die ſeiner Gewalt ausgeſetzt waren, auf eine deſto empfindlichere Weiſe entgegen. Die hohen Tannenwälder, die Berge und Schluchten oft auf weite Strecken hier bedeckten, rauſchten dabei ſo laut, daß ſelbſt das Gekrache einzelner vom Sturme niedergeriſſener Stämme in dieſem allgemeinen Gebrauſe nicht ſo hörbar wurde, wie es ſonſt gewöhnlich der

Fall war. So recht eine unwirthliche Nacht, in der Alle, die ein feſtes Dach und eine ſichere Wohnſtätte haben, ſich gar behaglich dabei fühlen, und den armen Wanderer, der ſchutzlos dem ganzen Ungeſtüm dieſes rauhen Wetters preisgegeben iſt, aufrichtig bedauern, war dies.

Eine ſtarke preußiſche Feldwache, die auf einer ziemlich geräumigen freien Waldfläche, dicht unter der Kuppe eines kleinen Hügels, ihre Wachtfeuer angezündet hatte, erhielt hier ſo rechte Gelegenheit, alle Unannehmlichkeiten dieſer regneriſchen und ſtürmiſchen Witterung gründlich kennen zu lernen. Trieb doch der Stoßwind, wenn er bisweilen in einer Bergſchlucht ſich gefangen hatte, und dann mit vermehrtem Ungeſtüm wieder hervorbrach, das große Bivouakfeuer oft ſo weit auseinander, daß die brennenden und qualmendem Holzſcheite davon flogen und Tauſende von Feuerfunken gleich kleinen Sternſchuppen in dem dunkelen Himmel hineinſprühten. Ein hübſches Schauſpiel freilich für einen müſſigen Beobachter, wenn überhaupt ſich ein ſolcher hier gefunden hätte, was aber ſehr zu bezweifeln war, aber ein unangenehmes Ereigniß für die um das Feuer gelagerte Mannſchaft, was ſtets eine

Digitized by Google

Menge von zornigen Flüchen und Verwünschungen hervorrief. Hatte es derselben ohnehin schon große Mühe gekostet, dies Feuer aus den grünen, frischen Tannenholzscheiten anzuzünden, und drohten gar häufig außerdem noch die so recht stark daniederprasselnden Regentropfen, die Flammen desselben gänzlich auszulöschen. Dabei qualmte der dicke Rauch, der von dem frischen Holze aufstieg, sehr scharf und brenzlich, und der Wind trieb oft den Dampf den nächst dem Feuer gelagerten Soldaten so stark in das Gesicht, daß diese kaum die Augen davor offen zu halten vermochten.

Ungefähr 80—90 Köpfe mochte die Mannschaft zählen, die sich im dichten Kreise, so eng wie möglich, ringsum dies Feuer auf Haufen von Buschwerk und abgehauenen Tannenzweigen, niedergesetzt hatte. Aus zwei an Zahl ziemlich gleichen, sonst aber aus verschiedenen Theilen, die sich auch etwas abgesondert von einander hielten, bestand diese Feldwache. Auf der einen Seite des Feuers, und zwar auf der vom Wind am Meisten geschützten und daher besseren saßen Husaren, die, so viel man bei ihren weiten, eigentlich weißen, jetzt aber schon sehr schmutzig gelbgrauen Mäntel erkennen konnte,

dem Zieten'schen Husaren-Regimente angehörten. Größtentheils langgediente Soldaten, mit vielfach benarbten Gesichtern waren diese Husaren. Ein gewisses Selbstvertrauen und eine kühne Zuversicht, welche diese Husaren in so besonders hohem Grade auszeichnete, blitzten fast aus den Gesichern Aller hervor, und auch die Rauheit des Wetters und die Unbequemlichkeit ihres jetzigen Aufenthaltes, schien ihren ruhigen Gleichmuth nicht sonderlich zu stören. Längst gewöhnt waren sie ja an alle solche Strapazen und hatten viele, viele lange Nächte oft bei noch ungleich empfindlicherer Witterung schon im Sattel oder auf Feldwache zubringen müssen. Unmittelbar hinter diesen Husaren standen ihre Rosse, fast durchgängig von polnischer Rasse. Ebenso abgehärtet wie ihre Reiter, waren diese langmähnigen Thiere gegen jegliche Ungunst der Witterung, und ein großer Theil derselben verzehrte, trotz Sturm und Regen, jetzt ganz behaglich den Hafer aus den ihnen am Halse vorgehängten Futterbeuteln. Oft drängte sich neugierig ein oder das andere Rößlein in den Kreis der Husaren, streckte zuthunlich den Hals über seinen Reiter aus, und schnubberte mit dem Maule gleichsam spielend an ihn herum oder

ſchaute auch wie ſinnend, mit den dunkelen glänzenden Augen, lange Zeit unbeweglich in die hellaufzuckende Flamme. Mit ſo ſanften Schmeichellauten wie ſeine rauhe Kehle ſolche nur irgendwie hervorbringen konnte, ſprach dann auch mancher graubärtige Huſar zu ſeinem treuen Gefährten, der ihn ſchon in ſo mancher Schlacht getragen hatte, und gleichſam als verſtände es dieſe Worte, ſpitzte das kluge Thier, aufmerkſam bei dem Klange derſelben, die Ohren und nickte mit dem zierlichen Kopfe, als wolle es dieſelben dadurch bejahen.

Auf der anderen Seite des umfangreichen Bivouackfeuers lagen und hokten ungefähr einige 20 Soldaten des Salomon'ſchen Freibataillons, und es hatte den Anſchein, als blickten die Zieten'ſchen Huſaren etwas hochmüthig auf dieſelben herab, und wollten nicht größere Kameradſchaft, wie eben nöthig war und der gemeinſame Dienſt es erforderte, mit ihnen haben. Zuſammengelaufenes Volk aus aller Herren Länder diente auch vielfach in ſolchen Freibataillons, und Kerle gab es darunter, die mehr wie einmal wohl nur mit knapper Noth dem Galgen entronnen waren, und ſchon vielfache Bekanntſchaft mit den Zuchthäuſern ge-

macht hatten. Der Krieg verſchlang fort und fort gar viele Mannſchaften; die Freibataillone, die man vielfach doch nur als Futter fürs Pulver anſah, wurden wahrlich nicht geſchont, und der Chef ſolchen Bataillons pflegte bei der Anwerbung neuer Rekruten auf alles andere mehr, wie auf die frühere Vergangenheit derſelben zu ſehen. Hatte der Kerl nur ſtarke Knochen und einen Körper, der recht viele Strapazen auszuhalten vermochte, ſo genügte dies vollkommen zu ſeiner Annahme, um ſeine Moralität aber kümmerte ſich Niemand ſonderlich viel. So lange er im Dienſte war, mußte er ſich der ſtrengen preußiſchen Disciplin ſchon fügen, oder er erhielt ſo viele Schläge wie ſein Rücken nur irgendwie ertragen konnte, für ſein ſonſtiges Wohl und Wehe pflegte Niemand zu ſorgen. Vielfach beſtanden die Soldaten dieſer Freibataillone aus fremden Deſerteuren, die oft ſchon in einem Dutzend verſchiedener Heere gedient hatten, und ſich jetzt auch nicht das mindeſte Gewiſſen daraus machten, oft in ganzen Haufen wieder aus dem preußiſchen Dienſte fortzulaufen, wenn ihnen dies oder Jenes nicht mehr in demſelben gefiel. Auch unter den Officieren dieſer Freibataillone waren Manche, de-

Digitized by Google

ren Ruf hie und da früher schon einen garstigen Flecken bekommen hatte, so daß man sie in den eigentlichen regulairen Korps nicht mehr geduldet. Aus wilden, verwegenen Menschen, die Haare auf den Zähnen hatten, und zu jedem tollkühnen Streiche gern bereit sich zeigten, bestanden aber die Officiere dieser Freibataillone fast durchgängig. Solche Eigenschaften waren denselben aber auch dringend nothwendig, schon um ihre eigene unzuverlässige Mannschaft stets gehörig bändigen zu können, und ein Officier, der nur einen Augenblick sich bedacht hätte, sogleich mit dem Degen scharf unter seine eigene Leute dreinzuhaueu, wenn diese nicht Ordre pariren wollten, wäre in einem Freibataillon schlecht an seinem Platze gewesen.

So zeigte sich auch jetzt unter den hier am Bivouackfeuer gelagerten Soldaten des Salomon'schen Freibataillons eine Sammlung von Gesichtern, die gerade kein sonderliches Zutrauen erwecken konnten. Kerle, denen man es schon auf dem ersten Blick ansah, daß sie sich nur zu viel bereits mit allen möglichen Lastern vertraut gemacht hatten, befanden sich darunter, und es sah eigenthümlich aus, wenn alle diese, größtentheils scharf ausge-

prägten Köpfe hie und da von dem grellen Schlaglicht des hin und herflackernden Feuers mit brennend rothem Scheine beleuchtet wurden. Den charakteriſtiſchen Ausdruck der verſchiedenſten europäiſchen Nationen konnte man hier neben einander erkennen, da faſt alle unter den Soldaten dieſes Freibataillons vertreten waren. Der kleine rothköpfige Irländer mit ſeinem beweglichen ſchlauen Geſichte ſaß neben einem ſtumpfnaſigen früheren Koſacken, dem ſein langer, ungekämmter Bart noch jetzt bis über die Bruſt herabhing, ein düſter blickender ernſter Wallone, der einen ungemein wilden Ausdruck in ſeinen Zügen hatte, neben einem blauäugigen, blondhaarigen Daukarlier, der von den Schweden her zu den Preußen deſertert war, ein dürrer, lebendiger Provencale, der ſeit Roßbach bei den Preußen geblieben, und jetzt über das ſchlechte Wetter unaufhörlich ſouterte, neben einem breitſchulterigen ſchmutzigen Slowacken aus den Carpathen, der früher bei den Oeſterreichern geſtanden hatte. Alle möglichen Sprachen und Dialecte ſchwirrten und ſummten dabei durch einander, und nur in wenigen deutſchen Brocken, die dabei wirklich oft mehr errathen wie verſtanden werden

mußten, konnten ſich die Meiſten dieſer Soldaten mit einander unterhalten. Nur eine ungemeine Vorliebe zu ſtarken geiſtigen Getränken ſchienen alle dieſe Kerle mit einander gemein zu haben, und die Worte „Branntwein und Schnapps" verſtand ein Jeglicher von ihnen ſehr gut. Viele dieſer Leute würfelten jetzt auch miteinander auf einer großen Trommel, die ſie zwiſchen ſich geſtellt hatten, mit gierigem Eifer, und achteten in ihrer Spielwuth dann nicht im Mindeſten auf Sturm noch Regen. Heftiges Gezanke, rohes Gefluche, wildes Gedrohe, wurden häufig unter dieſen Spielern hörbar, ja hie und da ballten ſich ſchon ihre Fäuſte gegen einander, und es ſchien zu einer erbitterten Prügelei kommen zu wollen. Ein barſches „wollt ihr Sakkermenter wohl Ruhe geben, oder ich laß euch zu Brei hauen," eines Officiers dieſes Freibataillons, auch wohl ein befehlendes, „Korporal, ſo hau er den ärgſten Schreiern und Lärmmachern doch gleich einige tüchtige Hiebe auf, daß ſie ihre ungewaſchenen Mäuler halten," worauf dann auch wohl einige Hiebe rechts und links auf die Köpfe, Schultern und Rücken der Streiter niederſauſten, ſtellten die frühere Ordnung aber bald wieder her. Oft

hohe Summen, die man bei ſolchen verwildert aus-ſehenden Kerlen gar nicht hätte erwarten ſollen, wurden hier bei dieſem Gewürfle auf der Trommel umgeſetzt. Wilde verwegene Kerle in den Freiba-taillonen, die ihr Leben ſchon daran zu wagen ge-wohnt waren, hatten mitunter gute Gelegenheit, reiche Beute zu machen, die ſie dann in gewohntem Leichtſinn gar nicht ſchnell genug wieder durch die Kehle jagen, oder im Würfeln oder einem anderen ähnlichen Haſardſpiel verthuen konnten. So ward jetzt häufig mit harten Thalern, ja ſelbſt Dukaten geſpielt, und ein kleiner verſoffen ausſehender Ir-länder verlor ſogar eine ganze Hand voll Dukaten an einen ſchlauen und verſchmitzten Italiener im „Paar oder Unpaar.“ Zwar wollte der Verlie-rende, als das letzte Goldſtück aus ſeiner Hand in die Taſche ſeines Gegners gewandert war, Streit mit demſelben anfangen, beſchuldigte ihn laut des Betruges, und verlangte wenigſtens einen Theil ſeines Verluſtes wieder zurück, was der Italiener aber mit einem großen Wortſchwall, der von einer Menge höchſt lebendiger Gebehrden begleitet wurde, ablehnte. Sein Geld erhielt der Irländer nun zwar nicht zurück, wohl aber hatte er zu ſeinem

Digitized by Google

Verluſte noch eine tüchtige Portion Schläge zu tragen. Ein Officier des Freibataillons, dem der die ganze Feldwache kommandirende Zieten'ſche Huſaren-Rittmeiſter einen ernſten Verweiß über das wiederholte laute Gelärme unter deſſen Leuten gegeben hatte, beſchloß, darüber erzürnt, den erſten Unruhſtifter nunmehr gehörig beſtrafen zu laſſen. Den kleinen Irländer traf dies Loos, erwieſenermaßen hatte er den Zank zuerſt begonnen, ſo machte der Officier denn auch kurzen Proceß mit ihm, und ein Korporal des Freibataillons, ein ſtämmiger Böhme, der früher bei den Kaiſerlichen ſchon gedient hatte, mußte dem Schuldigen ſogleich einen Fünfundzwanziger aufzählen, was er auch mit vielgeübter Geſchicklichkeit und ſichtlichem Wohlgefallen verrichtete. Von ſeinen übrigen Kameraden, den dieſe Execution viel Spaß gemacht hatte, dabei noch außerdem weidlich verſpottet und verhöhnt, kroch der kleine Irländer, der an dieſem Abend ſolch zweifaches Unglück gehabt hatte, murrend und knurrend und eine Menge unverſtändlicher irländiſcher Flüche ausrufend, hinter einen Haufen Buſchholz der in der Nähe lag, dort den Aerger über ſeinen Verluſt, und den Schmerz des durch-

Digitized by Google

geprügelten Rückens, so gut es gehen wollte, zu verschlafen.

Ungleich ruhiger und geordneter, wie bei der Mannschaft dieses Freibataillons, ging es aber unter den Zieten'schen Husaren zu, und verächtlich schüttelten mitunter Einzelne derselben ihre Köpfe über dies rohe Treiben ihrer Gefährten. Wenn sich auch einzelne wenige alte Ungaren und Polen unter diesen Husaren befanden, so bestand die große Mehrzahl derselben doch aus geborenen Brandenburgern, und auch die abgemessene Unterhaltung zwischen ihnen, geschah fast durchgängig in der Sprache der Mark Brandenburg. Zwei oder drei ältere Husaren nahmen an dem Gespräche ihrer übrigen Kameraden fast gar keinen Antheil, sondern waren trotz Sturm und Regen eifrig bemüht, soviel es die oft sehr unstätte Beleuchtung des hin und herflackernden Wachtfeuers erlaubte, in einem alten sehr verbraucht aussehenden Gesangbuche geistliche Lieder mit leiser Stimme langsam vor sich herzulesen. Dem frommen Beispiel ihres würdigen Chefs folgend, herrschte vorzugsweise bei manchen Husaren des Zieten'schen Regiments große Gottesfurcht und Religiosität, und es gab unter

Digitized by Google

der Mannſchaft Manche, die irgend ein kleines geiſtliches Buch ſtets in ihrer Säbeltaſche mit herumzutragen pflegten. Daß ihre kriegeriſche Tüchtigkeit aber unter dieſem frommen Sinn nicht im Mindeſten litt, hatten dieſe Huſaren auf mehr wie einem Schlachtfelde hinlänglich bewieſen.

Ungefähr an 30—40 Schritte von dem großen Wachtfeuer der Mannſchaft entfernt, war hinter einer kleinen Erhöhung, und dadurch vor dem Sturmwind etwas mehr geſchützt, ein zweites, niedrigeres Feuer angebracht, an dem 2—3 Huſaren Officiere und 2 Officiere des Salomon'ſchen Freibataillons auf Baumſtämmen und Reiſigbündeln ihre Sitze aufgeſchlagen hatten.

Der Rittmeiſter Schmidt, der bald nach der Zorndorfer Schlacht auf Vorſchlag des Generals von Zieten, ſeines ſteten Gönners, zu deſſen Regiment verſetzt worden war, und jetzt hier dieſe ganze Feldwache befehligte, ſaß oben an dieſem Wachtfeuer; bei ihm der vor kurzem wieder eingerückte Lieutenant Kordshagen, ſein zukünftiger Schwager. Nicht ſo munter wie ſonſt gewöhnlich der Fall, ging es bei dieſem Officierswachtfeuer zu, und ſelbſt die luſtige Erzählung eines

Lieutenants des Freibataillons, der mit vielem Humor mehrere komische Scenen vortrug, die er kürzlich bei einem reichen Prälaten, dessen Einquartirung er gewesen war, erlebt hatte, fand keine recht aufmerksamen Zuhörer. Halblaut nur flüsternd, unterhielten sich die einzelnen Officiere unter einander, und eine gewisse unbehagliche Stimmung schien dabei allen eigen zu sein. Alle Augenblicke übrigens kamen Ordonanzen, zurückkehrende Patrouillen und abgelöste Vedetten bei diesem Wachtfeuer an, oder zogen, nachdem sie ihre Instructionen erhalten hatten, wieder ab, so daß ein stetes Kommen und Gehen bei demselben stattfand.

Mit der genausten Sorgfalt forschte der Rittmeister Schmidt bei allen Zurückkehrenden nach, ob sie nicht irgendwie verdächtige Bewegungen im feindlichen Lager, was kaum eine Viertelstunde von dieser Feldwache entfernt war, bemerkt hätten, wie er denn auch den fortreitenden Patrouillen und Vedetten die unabläßigste Sorgfalt dringend anempfahl.

„Richtig ist die Sache hier nicht und ich wollte, unser Heer wäre nur erst wieder zwischen diesen verdammten Bergen, in die es wie in einer Mause-

falle ſteckt, gut heraus, ich fürchte noch immer, es giebt ein böſes Unheil," ſprach er wiederholt zu dem neben ihm ſitzenden Lieutenant Kordshagen."

„Habt ihr nichts verdächtiges bemerkt Klamann, es gilt heute ſcharf aufpaſſen, die Sicherheit des ganzen Lagers hängt von uns weſentlich mit ab," frug er wieder einen langgedienten, viel erfahrenen Korporal, der ſo eben mit zwei gewandten Huſaren von einer Schleichpatrouille, die ſie zu Fuß unternommen hatten, als zurückgekehrt ſich meldete.

„Recht gefallen will es mir da drüben bei den Kaiſerlichen juſt nicht, doch konnte ich nicht dahinterkommen, was da eigendlich bei ihnen vorgeht. Es iſt ſo gottverdammt dunkel im Walde, daß man ſeine eigene Hand nicht ſehen kann, und vor dem lauten Wind kann man auch nichts hören. Wachtfeuer haben ſie da drüben genug brennen, als ob ſie eine ganze Heerde Ochſen daran braten wollten, und Kerle liegen auch in Menge dabei umher, ob das nun aber Grenadiere oder Trainknechte ſind, das mag der Kukuk wiſſen. Wir ſchlichen uns ſo nahe als möglich heran, bis uns die verdammten Panduren, die da drüben im Holze in ganzen Haufen herum liegen, bemerkten, und Jagd auf uns

machten, ſo daß wir nur mit knapper Noth ihnen davon gekommen ſind," rapportirte der alte Korporal.

In demſelben Augenblick kam auch wieder eine Huſaren-Vedette angeritten und meldete, daß abermals eine Menge kaiſerlicher Deſerteure bei der Poſtenkette angekommen wären.

„Nehmt ihnen die Waffen ab, und bringt ſie dann hieher," befahl der Rittmeiſter einer Patrouille, und ſagte dann zu dem Lieutenant Kordshagen gewandt: „Scheint es doch, als ob ſie heute Nacht Alle dadrüben gewillt ſind, zu uns zu kommen. Gewiß an 150 Deſerteure haben ſich hier bei mir ſchon gemeldet, ſeit ich auf Vorpoſten bin und dazu meiſt tüchtige Grenadiere, die doch ſonſt nicht ſo in Menge zu deſertiren pflegen." Wenn nur nicht eine Kriegsliſt dahinter iſt. Ungefähr an 12—15 öſterreichiſche Deſerteure waren inzwiſchen von der Patrouille an das Officierwachtfeuer gebracht worden. Lauter Grenadiere von einem Walloniſchen Bataillon waren dies, faſt durchgängig hohe, kräftige Geſtalten mit kühnen, energiſchen Geſichtern. Ein Soldat des Freibataillons, ein geborener Wallone, mußte jetzt als Dollmetſcher dienen, und die Deſerteure um die

Urſache ihres ſo zahlreichen Ueberganges fragen. Einſtimmig gaben ſie den im kaiſerlichen Lager herrſchenden Mangel an Lebensmitteln als Grund deſſelben an, und fügten dann noch hinzu, daß gerade ihr Bataillon in letzter Zeit einen beſonders ſtrengen Befehlshaber erhalten habe, weshalb von dieſem vorzugsweiſe ſo viele Deſertionen geſchehen ſeien. Dabei war aber in dem ganzen Auftreten dieſer Wallonen, ein ſo trotziges Weſen bemerkbar, und das ſcharfe Auge des Rittmeiſters Schmidt bemerkte bei dem hellen Schein des Wachtfeuers einen ſo wilden, gehäſſigen Ausdruck in ihren Zügen, wie er ſonſt Deſerteuren nie eigen zu ſein pflegte, ſo daß er mit Recht immer mißtrauiſcher gegen dieſe Ausſagen ward.

Während er noch Befehl ertheilte dieſe Deſerteure unter ſtarker Eskorte in das eigentliche preußiſche Lager bei Hochkirch zu geleiten, was die einzige Maßregel war, die ihm übrig blieb, und nochmals den Vedetten die ſtrengſte Wachſamkeit dringend anempfahl, kam von der preußiſchen Seite her ein Trupp von 3—4 Reitern angeritten. Parole und Loſung derſelben waren richtig, und zu ihrer nicht geringen Ueberraſchung erkannten die

Officiere bald in dem Vorderſten der Reiter den General von Zieten ſelbſt, der von ſeinem Adjutanten, dem Lieutenant von Köhler, und 2 Ordonanzen begleitet, trotz Sturm, Regen und Dunkelheit perſönlich die Feldwachen inſpicirte.

„Nun wie ſtehts hier bei euch Kinder“ — redete der alte Huſarengeneral in ſeiner zuthunlichen Weiſe die Officiere an, die ſogleich vom Feuer aufgeſprungen waren, um ihn ehrerbietigſt zu begrüßen.

Kopfſchüttelnd und mit immer ſteigender Beſorgniß hörte er alsbald die kurze und bündige Meldung des Rittmeiſters an, wiederholt mit immer „Hm — hm,“ den ihm unwillkommenen Inhalt derſelben unterbrechend.

„Es will mir gar nicht gefallen Rittermeiſter, was ſie mir da ſagen, und ich fürchte immer, die da drüben haben etwas Böſes im Schilde gegen uns. Eine beſſere Nacht für einen Ueberfall wie dieſe, in der man vor Regen und Sturm nichts hören, und in der Dunkelheit keine zehn Schritte weit ſehen kann, könnten ſie gar nicht finden,“ ſprach in halb lautem Tone dann der alte Huſarengeneral.

Digitized by Google

„Hat denn Sr. Majeſtät nicht befohlen, daß im Dorfe unten wenigſtens Alles wach bleiben ſoll, um einen plötzlichen Ueberfall gehörig zurück zu weiſen. Wir mit unſeren ſchwachen Feldwachen könnten die Feinde nur kurze Zeit aufhalten," entgegnete mit ebenfalls halblauter Stimme der nicht minder beſorgte Rittmeiſter.

„Das iſt ja eben das Unglück, daß unſer Aller gnädigſter Herr an keinen Ueberfall glauben will und deshalb jede Allarmirung der Mannſchaft als unnütz unterſagt hat. Wir Generale Alle haben heute Nachmittag dringend genug darum gebeten, und der General Keith ſagte ſogar zu Sr. Majeſtät dem Könige: Wenn die Oeſterreicher uns hier ruhig laſſen, ſo verdienen ſie alle gehängt zu werden."

„Und was antwortete Sr. Majeſtät denn hierauf?" frug neugierig der Rittmeiſter. „Wir müſſen hoffen, daß ſie ſich mehr vor uns wie vor dem Galgen fürchten," war die Antwort, die der Keith erhielt, erwiderte der General und fuhr dann fort, als er das Lächeln der Officiere über dieſe witzige Antwort ihres königlichen Herrn bemerkte: „Ja ſchön mag dies ſchon klingen, ich wollte aber es träfe

Digitized by Google

träfe auch richtig ein, ein Deſerteur hat uns aber ſchon geſtern geſagt, die Oeſterreicher hätten wiederholt ausgerufen, als ſie unſer gefährliches Lager hier dicht unter ihren Kanonen erblickten: „Wir verdienen vom Feldmarſchall an, Alle kaſſirt zu werden, wenn wir den Preußen dieſe Bravade ungeſtört hingehen laſſen," und es will mir ſcheinen, daß ſie zu dieſer Kaſſation keine ſonderliche Luſt haben. — „Heute Nachmittag," — fuhr der General Zieten, der unterdeß von ſeinem Pferde abgeſeſſen war, um etwas an dem Sattelzeug deſſelben ordnen zu laſſen, in ſeinem Geſpräche fort, „hatten wir Sr. Majeſtät den König ſchon dazu bewogen, daß das Fußvolk Ordre bekomme, die Nacht unter den Waffen zuzubringen, und auch die Kavallerie ihre Pferde geſattelt haben ſollte. Leider iſt aber ſo ein verfluchter Hallunke von Deſerteur, der früher Bedienter im königlichen Hofhalte war, bevor er zu den Oeſterreichern hinüberlief, jetzt wieder zu uns gekommen, und hat unſerm Herrn einzureden gewußt, daß da drüben im kaiſerlichen Lager Niemand an einen Ueberfall denke. So iſt denn der Befehl wieder gekommen, daß die Kavallerie abſatteln und die Infanterie wieder ruhig in

ihre Quartiere abrücken ſolle, damit die Burſche bei der ſchlechten Witterung nicht unnütz ſtrapezirt würden. — Ich werde aber alle meine Kavallerie-Regimenter wieder von Neuem aufſatteln laſſen, und den General von Seydlitz bitten, ein Gleiches zu thun, damit wir wenigſtens allert ſind, wenn etwas in der Nacht noch paſſiren ſollte. Es iſt hier nur zwiſchen den Bergen und den vielen Waldungen nicht ſo recht viel mit der Kavallerie zu machen. Doch Vorſicht iſt beſſer wie Nachſicht," ſprach der ſeiner ſteten Wachſamkeit wegen ſo ſehr berühmte General von Zieten zu dem Rittmeiſter Schmidt, dem er ſein beſonderes Vertrauen geſchenkt hatte, indem er ſich, trotz ſeiner ſechszig Jahre, noch mit der Leichtigkeit eines Jünglings wieder in den Sattel ſeines Roſſes ſchwang.

Bevor der General Zieten aber fortritt, gab er noch dem Lieutenant Kordshagen den Befehl, eine größere Patrouille längſt der ganzen Vedettenkette zu unternehmen, und ihm dann perſönlichen Rapport darüber im Lager abzuſtatten. „Du biſt aus meiner Schule, und ich weiß, ich kann mich auf dich verlaſſen Kordshagen," mit dieſen freundlichen Worten nahm der General von dem Genannten,

den er aus alter Gewohnheit noch immer, trotz seiner jetzigen Officiersscharge dutzte, Abschied, um seinen beschwerlichen Rückweg wieder anzutreten.

Auch in dem Dorfe Hochkirch selbst, in dem ein Theil der preußischen Infanterie sehr zusammengepreßt lagerte, so daß in einem elenden Bauernhause oft eine ganze Kompagnie einquartirt war, herrschte im Allgemeinen unter den Officieren eine trübe Stimmung. Die Gefährlichkeit der Lage, in der man sich befand, leuchtete der großen Mehrzahl derselben nur zu deutlich ein, und wenn sie auch keine eigentliche Furcht deshalb empfanden, denn die Soldaten Friedrichs des Großen waren an Aufopferungen aller Art zu sehr gewöhnt, als daß sie das Gefühl der Furcht noch recht kennen konnten, so verfehlte die drohende Gefahr, die man stündlich erwarten konnte, ohne dabei recht zu wissen, auf welche Weise man derselben den besten Widerstand entgegenzusetzen habe, doch nicht ihren unheimlichen Einfluß. Gerne wären die Officiere der Infanteriebataillone daher diese Nacht mit ihrer Mannschaft gesammelt geblieben und der Befehl des Königs, wieder auseinander treten, um die Bursche ruhig schlafen zu lassen, berührte sie nicht sehr angenehm. Doch der Befehl war da

und mußte daher befolgt werden, und daß dies ſchnell, pünktlich und ohne das mindeſte Raiſonniren von irgend einer Seite geſchah, dafür bürgte ſchon die ſtrenge Disciplin, die zu jener Zeit durch alle Glieder des preußiſchen Heeres ging. Die Mannſchaft ſelbſt kümmerte ſich nicht viel um die Möglichkeit eines Ueberfalls von Seiten der ringsumher auf den Bergen ſtehenden Oeſterreicher, deren Kanonen das preußiſche Lager leicht zerſchmettern konnten. Der König wollte ja, daß ſie ausruhen ſollten, und der mußte wiſſen, was für ſie am Beſten ſei," dazu waren ſie auch in der ſtürmiſchen Regennacht ungleich lieber unter Dach und Fach, wenn Letzteres auch noch ſo ſchlecht war, wie unter dem Gewehre ſchutzlos jeden Ungeſtüm des Wetters preisgegeben zu ſein. Wohlgemuth löſten daher die Glieder ſich auf, und in ihre Zelte oder in die Ställe, Stuben und Kammern der Bauernhäuſer eilten die Soldaten möglichſt ſchnell zurück, um ſich dort recht tief in das Heu und Stroh zu verkriechen, und die lange Regen- und Sturmnacht möglichſt bequem zu verſchlafen. Einige alte Korporale und langgediente, vielerfahrene Soldaten ſchüttelten zwar bedächtig die Köpfe, und meinten

Digitized by Google

„König Fritze sei alleweile auch ein Bischen allzudreist und traue den Kaiserlichen zu wenig Kourage zu, da sie aber doch nichts dabei ändern konnten, auch keine Verantwortlichkeit zu tragen und nichts wie ihr nacktes Leben zu verlieren hatten, so suchten sie ebenfalls recht bald möglichst behaglich sich auszustrecken und in festen Schlaf zu fallen.

In einer elenden kleinen Bauernkammer, die durch eine dünne, in einer Stalllaterne brennende Unschlittkerze nur spärlich erhellt wurde, saß an diesem Abend der jetzige Oberstlieutenant von Wustrow, der augenblicklich, statt des noch immer an seinen bei Zorndorf erhaltenen Wunden daniederliegenden Grafen Dohna, dessen Grenadierbataillon befehligte. Eine merkliche Veränderung war mit diesem jungen, so thatkräftigen und lebensfrischen Stabsofficier in den letzten Tagen vor sich gegangen. Sein oft sehr leicht übermüthiges, spöttisches Wesen war gänzlich verschwunden, und statt des sarkastischen Ausdruckes, der sonst seinem ganzen Gesichte ein so bestimmt hervortretendes Gepräge verlieh, lag jetzt etwas ungemein Ruhiges, ja fast Trauriges in demselben. Mit unendlicher Liebe ruhte dabei das Auge des Oberstlieutenants jetzt

auf seinem jüngeren Bruder, dem Fahnenjunker bei der Garde du Corps, der neben ihm auf der schmalen Holzbank, dem einzigen Sitzplatz in der ganzen Kammer, saß. Seit langen Jahren hatte er diesen, der am heutigen Abend zuerst es ermöglichte, auf einen kurzen Besuch zu ihm zu kommen, nicht mehr gesehen und konnte nun seine Blicke kaum von der blühenden, kräftigen Gestalt des Jünglings und dem gutmüthigen, frischen und dabei doch so muthigen Ausdruck in dem Gesicht desselben, fortwenden.

„Mit welcher Aufmerksamkeit lauschte er dabei den Mittheilungen des Bruders über die letzten Vorfälle auf dem heimathlichen Hofe in Zirzewitz und dem Leben und Treiben der Eltern und Schwestern daselbst. Als 12jähriger Knabe schon aus dem Elternhause, als Page an den Rheinsberger Hof gekommen, und später nur in langen Zwischenräumen und dann nur auf wenige Wochen zum Besuche dahin zurückgekehrt — denn ein preußischer Officier jener Zeit erhielt nur äußerst selten und auf ganz besonderes Bitten einen kurzen Urlaub — war der nunmehrige Oberstlieutenant seiner Familie ziemlich entfremdet worden. Gar manche Lebens-

Digitized by Google

anſichten waren bei ihm anders, als wie ſolche auf dem Zirzewitzer Gutshofe herrſchten, und ſo war, unwillkührlich faſt, eine gewiſſe Trennung eingetreten. Gänzlich verſchwunden war dieſelbe aber jetzt, da ſein jüngerer Bruder in dieſer nächtlichen Stunde zuerſt bei ihm eintrat, und mit einer ſolchen Tiefe des Gefühls, wie ſie wohl Niemand bei dem ſonſt ſpöttiſchen, ſcharfzüngigen Officier erwartet hatte, freute er ſich dieſes Beſuches und forſchte und forſchte immer wieder nach neuen und möglichſt genauen Nachrichten über alle Einzelheiten der heimathlichen Zuſtände.

Nur kurze Zeit aber konnte der Fahnenjunker der Garde du Corps bei ſeinem Bruder dem Oberſtlieutenant jetzt zum Beſuche bleiben, da der General von Seydlitz eben ſo wie „Vater Zieten" ſeinen Reiter-Regimentern befohlen hatte, die Nacht munter und kampfbereit zu verbringen. Mit einer ungemeinen Innigkeit nahm der ältere Bruder dann von dem Jüngeren Abſchied und umarmte ihn ſo herzlich, daß dieſer ſagte: „Du biſt ja ſo feierlich Fritz, als ſollten wir uns wer weiß wie lange nicht wiederſehen. Wenn es angeht, komme ich morgen ſchon wieder auf ein Stündlein zu dir."

Digitized by Google

„Morgen mein Junge — wer weiß, was morgen ist, dem Soldaten im Felde gehört nur der Augenblick, über die nächste Stunde schon kann er nicht mehr gebieten," antwortete der Andere mit langsamem, fast ernstem Tone — „doch lassen wir das," fuhr er dabei mit der Hand über die Stirne streichend fort, als wolle er gleichsam düstere Gedanken von dort verscheuchen, — „wenn es angeht, komme ich morgen zu euch. — Der Oberstlieutenant von Wackenitz, bei dessen Escadron du stehst, ist ein alter Freund von mir. — Was hast du aber da für ein Buch in deinem Collet?" frug er lächelnd, als er jetzt zufällig ein Buch in der Manteltasche seines Bruders erblickte.

„Die Halle'sche Ausgabe vom Neuen Testamente ist es. — Die Mutter schenkte mir dasselbe beim Abschiede und ermahnte mich, auch im Felde recht fleißig in demselben zu lesen," erwiderte der Junker, indem er seinem Bruder ein kleines neues Testament zeigte.

„Laß mir das Buch für diese Nacht, es soll dir morgen sicherlich wieder zugestellt werden," bat der Oberstlieutenant, dasselbe mit einem ganz eigenthümlichen Ausdruck erfassend.

Digitized by Google

„Wie gerne Fritz — der Vater ſagte ſo, es betrübe ihn ungemein, daß er gehört, du hätteſt kein wahres Chriſtenthum, und leſeſt nie in der Bibel und anderen guten geiſtlichen Büchern, ſondern nur im Voltaire und wie dieſe Kerle alle noch ſonſt weiter heißen mögen, obſchon du doch ſonſt ein ſo braver Soldat und tüchtiger Officier wärſt," antwortete ſchnell der Junker, mit wahrer Freude dem Bruder das Buch zurücklaſſend und dann, da die Zeit drängte, eiligſt Abſchied nehmend.

Beim trüben Schein der Laterne las der Oberſtlieutenant jetzt noch längere Zeit eifrig in dem neuen Teſtamente, und Gefühle, wie er ſolche ſeit ſeiner Kindheit her kaum noch gekannt hatte, beſeelten auf's Neue dabei ſeine Bruſt.

Das Hereintreten eines alten Hauptmanns und Dutzbruders, mit dem er das Strohlager in der Ecke der Kammer theilte, ſtörte dieſe einſame Lektüre. Von einer fröhlichen Punſchbowle, die einige Officiere eines Bataillons vom Regiment Marggraf Karl in ihrem Zelte gefeiert hatten, kam derſelbe zurück, und obſchon ſein Gang noch feſt und ſicher war, ſo zeigte doch das erhitzte Geſicht und die

Digitized by Google

vergnüglich zwinkernden kleinen Aeuglein, daß er dem Punsche recht wacker zugesprochen habe.

Hätt'st mitkommen sollen, Herr Bruder, einen delikaten Punsch hatten dir die da beim Karl'schen Bataillon zusammen gebraut," lachte der Hauptmann, ein alter, wackerer Haudegen, vergnüglich, „aber immer lesen und lesen in diesen neumodischen französischen oder ebräischen Büchern thust du, als ob du gar noch ein Professor oder Brodfresser werden wollteſt" spöttelte er weiter und griff dabei nach dem auf der Futterkiste, die hier zugleich die Stelle des Tisches vertreten mußte, liegenden Buche.

„Was Kuckuk, gar eine Bibel! Na höre, Herr Bruder, nun lebst du nicht lange mehr, wenn du erst in der Bibel zu lesen anfängst!" rief er plötzlich mit dem Ausdrucke des höchsten Erstaunens aus.

„Nein, das thue ich auch nicht — in dem ersten Gefechte, was wir haben, werde ich fallen. Aufrichtig bedaure ich aber, daß ich erst jetzt zum Lesen in der Bibel gekommen bin," erwiderte ruhig der Oberstlieutenant, und es lag dabei so etwas ungemein Würdevolles in seiner Stimme und Haltung, daß die fröhliche Weinlaune des Hauptmanns fast gänzlich davor schwand, und er

ſich nicht den geringſten Scherz über dieſe ſeltſame Antwort zu machen erlaubte.

„Woher weißt du es, daß du ſo bald fallen ſollſt — du gabſt doch ſonſt nichts auf ſolche Todesahnungen und lachteſt die anderen Kameraden oft darüber aus?“ frug er plötzlich ernüchtert, und mit wahrem Mitgefühl die Hand des Oberſtlieutenants ergreifend.

„Eine innere Stimme ſagt es mir ſeit einigen Tagen, weiter weiß ich nichts — und es kann möglich ſein, daß ich mich täuſche, aber ich glaube dies nicht. Ich habe überhaupt die Ahndung, daß wir 6 Brüder ſämmtlich in dieſen Kriegen fallen werden, und das Geſchlecht der Wuſtrow's mit uns ganz ausſtirbt. Drei von uns ſind ſchon geblieben und uns übrigen Drei wird das Schickſal auch bald erreichen.

„Alle 6 Brüder, das wäre doch zu ſchrecklich!“ rief unwillkührlich faſt der Hauptmann aus.

„Warum?“ erwiderte ruhig der Oberſtlieutenant, dabei die Rechte des alten, bewährten Kameraden und Freundes drückend. —

„Für meine armen Eltern würde dies freilich ein harter Schlag ſein, aber auch ihr frommer

Glaube würde sie zuletzt dabei trösten. Was ist aber sonst Schreckliches dabei — es sind schon viele, viele Officiere in allen diesen Schlachten gefallen und manche Adelsfamilie hat ihre letzten Söhne dabei geopfert. Doch was schadet dies, wenn unser Preußen nur mächtiger und glorreicher aus diesem riesigen Kampfe hervorgeht und daß dies geschieht, dafür wird der große König schon sorgen. — Du weißt," — fuhr er weiter fort und förmlich eine gewisse Begeisterung, die dem sonst so sehr zum Spotte geneigten Mann für gewöhnlich nicht eigen war, kam jetzt in seine Rede, — „ich bin nicht von bloßen Adelsvorurtheilen befangen und habe mich schon oft über Manche von uns, die da glauben, nur ein Edelmann allein könne ein tüchtiger Officier sein, weidlich lustig gemacht. Wenn ich so manche dieser vornehm sein wollenden Freiherrren „von und zu" mit ihren langen Namen, wie sie in den meisten dieser kleinen fürstbischöflichen und reichsstädtischen Kontingente der Reichsarmee dienen, in ihrer ganzen hohlen Erbärmlichkeit ansah, und wie diese Kerle ihren Soldaten das Beispiel gaben, bei den ersten paar Kanonenschüssen, die unsere Artillerie auf sie abfeuerte, in feiger Flucht

davon zu rennen, so ärgerte ich mich nicht wenig, daß solche Wichte auch zum Adel gehörten, und darin wenigstens meines Gleichen wären. Die gewöhnlichen Grenadiere einer Kompagnie, die für ihres Königs Ruhm und Ehre den ehrlichen Soldatentod nicht scheuen, sind mir lieber, wie solche hochgeborene Herren, trotz ihrer unbezweifelten Reichsfähigkeit, und ich habe mir oft gewünscht, daß man ihnen statt des Degens einen Spinnrocken in die Hand geben und auf ihre Wappen statt des Ritterhelmes eine Nachtmütze setzen möge. — Bei uns ist es aber, Gott sei gedankt, anders und bis in die fernste Zeit wird der preußische Adel es hoffentlich niemals vergessen, daß es nur seine volle Schuldigkeit ist, Gut und Blut auch für seinen Herrn und König freudig zu opfern, sobald die Umstände dies von ihm fordern. Giebt uns unser großer Friedrich Vorrechte, so verlangt er dafür auch wieder desto mehr Ehrenpflichten von uns, und will, daß wir die Ersten sind, die seine Bataillone in das Feuer führen. Es mag traurig sein, wenn auch ganze Adelsfamilien in diesen Kriegen, deren Ende noch gar nicht voraus zu sehen ist, aussterben, aber sobald ihre Söhne nur im

Digitized by Google

muthigen Kampfe für ihre Fahnen fallen, — nun ſo muß auch dies ertragen werden. An tüchtigen Männern, aus denen er ſich ſeine Officiere wählen kann, wird es dem Könige von Preußen doch niemals fehlen. Wem unſer Friedrich aber ſein ſilbernes Officier-Porte-Epee zu tragen für würdig hält, dem giebt er dadurch auch ein Adelspatent, ſo ſchön und ſtolz, wie nur ein ſolches in ganz Deutſchland ſein kann, und noch nach Hunderten von Jahren, werden Enkel und Urenkel mit hoher Achtung von einem Ahnherrn ſprechen, der ſich durch ſeine eigne Tüchtigkeit im Heere des großen Preußenkönigs zum Officier herauf zu dienen vermochte, ſollte auch ſein Vater vielleicht nur ein armer Bauers- oder Bürgersmann geweſen ſein. Du ſiehſt alſo, mein lieber, alter Freund, daß es kein ſo erſchreckliches Unglück für das Land ſein wird, wenn wir 6 Söhne des Wuſtrow'ſchen Geſchlechts in dieſem Kriege untergehen und unſer altes Geſchlecht mit uns ausſterben ſollte. — Doch ich ſehe, ich bin ja förmlich in das Reden hineingekommen und ſchreie dir die Ohren voll, ſtatt daß wir Beide uns vernünftig auf die Streu dort niederlegen ſollten, um noch, ſo lange es erlaubt iſt,

Digitized by Google

einen gehörigen Schlaf zu thun," ſchloß er plötzlich ſeine Rede, und ein Anflug der alten früheren Heiterkeit kam dabei in ihm zurück.

„Recht haſt du, Herr Bruder — laß uns nur ſchlafen, wer weiß, wann wir morgen geweckt werden," ſtimmte der etwas müde Hauptmann, den dieſer plötzliche Redeſchwung ſeines Kameraden und Vorgeſetzten nicht ſonderlich zur rechten Zeit gekommen war, willfährig ein.

Auf ihrem dürftigen Strohlager ruhten bald nun die beiden Officiere friedlich neben einander. Daß der Hauptmann den gewünſchten Schlaf ſchnell genug gefunden haben mußte, bewies ſein baldiges lautes Geſchnarche. Von gar mannigfachen Gefühlen und Gedanken in ſeiner Bruſt bewegt, warf ſich ſein Gefährte, der Oberſtlieutenant von Wuſtrow, aber noch lange auf dem harten Lager umher, bis dann endlich auch ihm der Schlummer mit leichter Decke die müden Augen ſchloß.

Fünftes Kapitel.

Von dem kleinen Kirchthurme des Dorfes Hochkirch ſchlug es die fünfte Morgenſtunde, aber nur ſchwach vermochten dieſe Klänge durch die dichte nebelige Luft, welche die ganze Gegend erfüllte, zu dringen. Sturmwind und Regen, welche die ganze Nacht faſt unverändert angehalten, hatten ſich gegen Morgen gelegt, und es war dafür ein ſo ſtarker, grauer Herbſtnebel eingetreten, daß ſelbſt das ſchärfſte Auge denſelben kaum auf wenige Schritte noch zu durchdringen vermochte. Im feſten Schlafe lagen die meiſten preußiſchen Soldaten, möglichſt tief dabei in die Strohläger der Zelte, Hütten und Bauernhäuſer verkrochen, und ſelbſt auf den Vorpoſten ging es weniger lebhaft zu, wie am Abend vorher, obgleich hier die harte Dienſtespflicht noch Manchem die müden Augenlieder gewaltſam offen hielt. Die Spannung, die am Spätabend wegen eines Ueberfalles vielfach herrſchte, hatte, als dieſer im Laufe der langen

Nacht nicht erfolgt war, gegen Morgen allmählich immer mehr nachgelaſſen, und fröſtelnd und ſchauernd bei dem kalten Herbſtnebel, lagen und hockten die müden, halberſtarrten Soldaten dicht an einander gedrängt, um die immer ſpärlicher ſchon brennenden Wachtfeuer und ſtarrten ſchläfrig mit ſtumpfer Gleichgültigkeit in die hin und wieder noch halb aufzuckenden Flammen derſelben. Selbſt die Officiere an ihren Feuern hatten Mühe, ſich dieſer großen Abſpannung ihrer geiſtigen wie körperlichen Kräfte, die auch die ſtärkſte Natur, wenn ſolche lange nächtliche Stunden an einem Bivouacksfeuer verbracht hat, nur zu leicht überfällt, möglichſt zu wehren. Jedes muntere Geſpräch derſelben unter ſich hatte längſt ſchon aufgehört, dicht in ihre Mäntel gehüllt lagen ſie, jeder einzeln für ſich, im tiefen Schweigen umher und nur der Dampf aus den kurzen Pfeifen, welche faſt alle rauchten, zeigte, daß noch Leben in ihnen ſei.

Hatten die Oeſterreicher überhaupt die Abſicht, einen Ueberfall auf das in ſo gefährlicher Weiſe ihnen blosgeſtellte preußiſche Lager zu machen, ſo war jetzt unzweifelhaft die geeignetſte Zeit hierzu. Mit richtigem Geſchick ward dieſe Stunde auch für

Digitized by Google

einen ſolchen gewählt, und meiſterhaft hatte man im öſterreichiſchen Lager die nöthigen Vorbereitungen dafür getroffen. Von der ſtürmiſchen Witterung, dem Fallen des Regens, dem Gebrauſe der Wälder ſehr dabei begünſtigt, hatten die Oeſterreicher ihre Bataillone und Schwadronen während der Nacht ganz unbemerkt zum Kampfe aufgeſtellt. Alle Wachtfeuer waren hell brennend erhalten worden, um die preußiſchen Vedetten und Patrouillen dadurch zu täuſchen. Statt der kampffähigen Soldaten, die bereits in Reihe und Glied ſtanden, umgaben dieſelben aber Trainknechte, Officiersdiener, kurz Leute des in damaliger Zeit ſo überaus zahlreichen Armeetroſſes, die man theilweiſe ſogar noch mit Waffen, Grenadiermützen und ähnlichem militairiſchen Putze ausgerüſtet hatte, um ſo die etwaigen preußiſchen Späher noch beſſer dadurch zu täuſchen.

Die Stunde des Angriffs war jetzt gekommen und mit großer Ordnung und Schnelligkeit geſchah derſelbe von Seiten der Oeſterreicher auf die ſorgloſen Preußen. Die Vorpoſten derſelben waren die Erſten, welche dieſen Stoß auszuhalten hatten, und nicht wenig überraſcht wurden ſie, als plötzlich aus dem tiefen Dunkel des Waldes zahlreiche feind-

liche Schaaren, mit möglichſter Schnelligkeit gegen ſie hervorbrachen.

Waren dieſelben im erſten Augenblick auch etwas hierüber erſchreckt, ſo trat die ſtrenge Disciplin und vielbewährte Tüchtigkeit doch ſogleich bei ihnen in volle Rechte.

Mit Schnelligkeit ergriffen die Infanteriſten die Waffen, ſprangen die Huſaren in die Sattel und ſuchten ſich den Feinden, deren Stärke in der Dunkelheit nicht gut erkannt werden konnte, entgegen zu werfen.

Schon ſchmetterten hell die preußiſchen Trompeten, wirbelten die Trommeln, knatterten einzelne Piſtolen, Karabiner und Flintenſchüſſe, erſchollen die feſten und kurzen Kommandogerufe der ihre Mannſchaften ſammelnden Officiere.

„Feſtgeſchloſſen ihr Burſche — ſammelt euch, vorwärts, es ſind nur Panduren, die wir leicht wieder auseinander jagen können!“ rief der Rittmeiſter Schmidt, deſſen Feldwache den erſten Anſturm empfing. Vorwärts zu dringen ſuchten noch die Huſaren, die im Anfang ſelbſt glaubten, nur ein feindlicher Pandurenſchwarm mache ſich das Vergnügen, ihre Ruhe zu ſtören und ihre Wach-

Digitized by Google

samkeit auf die Probe zu stellen, wie dies bisher fast allnächtlich geschehen war. Die geschlossenen Massen der Gegner, unter denen sie bei dem Blitzen der Gewehrschüsse bald auch Grenadiere mit ihren hohen Bärmützen erkennen konnten, zeigten ihnen nur zu sehr, daß es diesmal auf kein gewöhnliches Vorpostengefecht abgesehen, sondern die Sache ernsthafter gemeint sei.

„Wir können uns nicht lange mehr halten. Wahrlich es ist ein ganzes feindliches Korps, was da anrückt. — Lieutenant von Löweneck jagen sie was ihr Pferd nur laufen kann in das Lager zurück, und allarmiren sie dasselbe, wenn dies bei dem dichten Nebel durch unser Geschieße nicht schon geschehen sein sollte. Später suchen sie den General von Zieten zu erreichen, und schließen sich diesem an; — wir wollen uns, so lange es geht, nur langsam zurückdrängen lassen!" befahl der Rittmeister mit seiner vielbewährten Besonnenheit einem jungen Husaren-Officier, der auch sogleich trotz der Dunkelheit eiligst fortsprengte.

Schritt vor Schritt wichen die Husaren und die Mannschaft des Salomon'schen Freibataillons

nur zurück und ſuchten, ſo lange es irgend nur angehen wollte, die Feinde noch aufzuhalten.

„Wir ſind verloren, laßt uns auseinander laufen!“ klagte in gebrochenem Deutſch ein Italiener aus der Mannſchaft des Freibataillons und warf ſein Gewehr fort, um beſſer flüchten zu können.

„Verdammter Hund, ich will dir zeigen, wie es bei uns Preußen zugeht!“ rief ihm aber der Rittmeiſter Schmidt, der in der Nähe haltend, dieſen Ausruf gehört hatte, zu und mit ſcharfem Hieb ſauſte ſein Säbel auf den Kopf des Jünglings, ſo daß dieſer ſogleich ſchwer verwundet zuſammenſtürzte.

„Bei Jäſus, der welſche hat's!“ lachte ſchadenfroh der kleine Irländer, der vorhin des Italieners wegen ſeine derben Schläge bekommen hatte, — „und der ſoll's auch haben,“ und mit dieſen Worten ſchoß er kaltblütig einen feindlichen höheren Stabsofficier, der ihm ſchon ganz nahe gekommen war, vom Pferde. „Da giebt's bei dem gewiß wieder Dukaten zu ſuchen — wenn meiner Mutter Sohn ſie ſich auch nur holen könnte,“ klagte er, da es ihm wegen des Rückzuges der preußiſchen Feldwachen unmöglich war, den ge-

Digitized by Google

troffenen Officier auch sogleich auszuplündern, wie er dies sonst so sehr liebte.

In dem preußischen Lager und im Dorfe Hochkirch selbst hatten die einzelnen Soldaten, welche die Flintenschüsse auf den Vorposten wirklich hörten, anfänglich geglaubt, dieselben rührten von bloßen Plänkeleien her, wie solche bei den sich gegenüber stehenden leichten Truppen fast allnächtlich vorfielen. Der Oberstlieutenant von Wustrow war mit der Erste, den diese Schüsse aus seinem unruhigen Schlaf erweckten.

„Es wird geschossen, auf Kamerad, zu den Waffen!" rief er sogleich aufspringend und den ruhig neben ihm fort schlafenden Hauptmann heftig am Arme schüttelnd.

„Was geht mich das Schießen an, die verdammten Panduren scharmützieren wohl nur mit unseren Vorposten herum, laß mich ruhig schlafen, denn an uns Grenadiere kommt die Reihe noch lange nicht," brummte der unwirsch und wollte sich zu einem neuen Schlaf umdrehen.

„Nein, nein, es ist diesmal Ernst! Auf! schnell auf, der Dienst fordert es!" schrie der Oberstlieutenant aber mit voller Stimme und riß den Schläf-

Digitized by Google

rigen faſt gewaltſam in die Höhe. Mit haſtiger Eile warf er ſich dabei nur die nothwendigſten Uniformsſtücke auf den Leib, hing die Schärpe über und ſtürzte dann mit dem bloßen Degen in der Hand auf die Diehle des Bauernhauſes, um die ſchlafende Mannſchaft zu erwecken. Eine Kompagnietrommel, die neben einer kleinen und düſter fortglimmenden Thranlampe auf der Diehle ſtand, fiel ihm ſogleich in die Augen; haſtig hing er ſie um und ſchlug nun mit ſo kräftiger Hand, als ſollte das Trommelfell zerſpringen, das Allarmſignal.

„Welch Leben kam plötzlich bei dieſen Trommelſchlägen in die Ställe, Kammern, Heuböden des Hauſes, in denen überall dicht aneinander gedrängt, die ſchlafenden Grenadiere umherlagen. Aus allen dieſen Räumen ſprang die Mannſchaft ſogleich heraus, überall tauchten hohe Geſtalten aus dem tiefen Dunkel hervor, hörte man kräftige Stimmen: „Was iſt da los? was giebt es? wer ſchlägt ſo gewaltig Allarm?“

„Auf — auf! ergreift nur die Gewehre und Taſchen und ſetzt die Mützen auf, dann ſammelt euch ſchnell, ſo wie ihr geht und ſteht auf dem

Digitized by Google

Hofe, es gilt die höchste Eile!'' befahl der Oberst-lieutenant dazwischen, und lief dann unaufhörlich das Allarmsignal schlagend noch in die nächsten Bauernhöfe, auf denen die übrigen Kompagnien seines Bataillons lagen, um diese ebenfalls eiligst zu allarmiren.

Wie tummelten sich aber jetzt alle diese so plötzlich aufgeschreckten Soldaten, um möglichst schnell in Reih und Glied zu treten. Die Wenigsten nur ließen sich Zeit zum Anlegen der während der Nacht ausgezogenen Uniformsstücke, sondern stürzten oft nur im Hemde, die Patrontasche umgeworfen, das Gewehr in der Hand, auf den Hof.

„Na nu jeht die Welt aberst unter, wenn es erst so weit kommt, dat ein Oberstlieutenant wieder Trommelschläjer wird, — jieb Acht, Mainzer Jakob, es wird keine jroße Freude jeben in dieser Nacht, und dabei ist es noch so duster, dat man am Ende jar nicht mal sehen kann, wie man mausetodt jeschossen wird,'' lachte der Berliner, der auch selbst in diesem ernsten Augenblicke seine Lust zu Witzeleien nicht lassen konnte. Bloß im Rock, dabei aber ohne Hosen, die er in der Eile nicht hatte anziehen können, doch sonst mit Gewehr,

Digitized by Google

Tasche und Grenadiermütze vollständig ausgerüstet, stürzte der Berliner aus dem Hause und war somit wieder Einer der ersten Grenadiere, der auf seinem Platze stand.

Im schnellsten Gallopp preschte auch jetzt der Husaren-Lieutenant von Löweneck, den vorhin der Rittmeister Schmidt abgesandt hatte, durch das Dorf, dabei so laut wie er nur konnte: „Zu den Waffen! — sammelt euch! — die Feinde rücken mit Macht an!“ ausrufend. In allen Bauerngehöften, Gärten, Straßen von Hochkirch wurde es nunmehr schnell lebendig, überall hörte man das Rasseln der Trommeln, Klirren der Waffen, Kommandogerufe der Officiere, Fluchen, Fragen, Schreien der Soldaten, — ja auch das Angstgekreische einzelner Bauern- und Soldatenweiber.

Eine tiefe Dunkelheit herrschte dabei in dem Dorfe, und nur mit äußerster Mühe konnten die einzelnen Soldaten die Aufstellung ihrer Kompagnien und diese wieder ihrer Bataillone oft finden. Und dennoch mußte dies geschehen, wenn nicht Alles unrettbar verloren sein sollte, und Dank sei es der altpreußischen Disciplin und der strengen Zucht, die noch unter den Soldaten Friedrichs des

Digitized by Google

Großen herrschte, es geschah auch. Mit einer ganz bewunderungswürdigen Ordnung und Schnelligkeit sammelten sich trotz der großen Finsterniß die so plötzlich aufgeschreckten, halbnackten Soldaten in ihren Gliedern, und in wenigen Minuten schon waren die Kompagnien und Bataillone so weit geordnet, um gegen den Feind geführt werden zu können. Waren die Preußen vielleicht auch zu sorglos vor der Gefahr gewesen; jetzt, da dieselbe über sie hereingebrochen, zeigten sie sich dafür auch wieder desto muthiger und gefaßter; dies Lob mußten selbst ihre Feinde ihnen in vollem Maße ertheilen.

Jetzt krachten auch schon die ersten feindlichen Kanonenschüsse durch den Alles verhüllenden Nebel, und österreichische Kugeln fuhren sausend durch die Dächer der Bauernhäuser von Hochkirch. Hatte man hie und da noch im preußischen Lager gehofft, das Ganze würde am Ende doch nur auf ein bloßes Vorpostengefecht, vielleicht in etwas großartigerer Weise wie gewöhnlich der Fall, ausgehen, so verkündete dieser Donner des schweren Geschützes es jetzt recht deutlich, wie ernsthaft es von Seiten der Oesterreicher gemeint sei. Mit dieser

Größe der Gefahr die sie umgab, wuchs aber auch der Eifer der preußischen Soldaten, mit Kühnheit derselben entgegenzutreten und ihre Ehre sich wenigstens zu retten, wenn auch alles andere verloren gehen sollte.

Jetzt kamen schon die versprengten Soldaten der Vorposten und Freibataillone, die zuerst den Stoß des Feindes ausgehalten hatten, und wie dies auch nicht anders sein konnte, von demselben durchbrochen waren, in wilder Flucht in das Dorf gelaufen. Doppelte Kraft mußten die Officiere der so eben sich ordnenden Kompagnien daher aufwenden, daß ihre Mannschaft nicht von diesen Flüchtlingen mit fortgerissen, und die Unordnung in der Dunkelheit nicht auch in die kaum aufgestellten Glieder mit hineingebracht würde.

Die Trommel hatte der Oberstlieutenant von Wustrow jetzt schon dem Tambour, dem sie gehörte, wieder zugeworfen und mit dem gezogenen Degen in der Faust ordnete er sein Bataillon zum Angriff gegen die Feinde.

„Ruhig Kinder — bleibt fest auf euren Plätzen! Sollte aber ein feiger Schuft unter euch sein, so stecht ihn lieber gleich selbst nieder, als daß er dem

Digitized by Google

Bataillon Schande macht. Nun Trommler, den Grenadiermarsch geschlagen, daß die Feinde auch hören, wie munter wir Preußen schon sind. Lustig Kinder drauf losgestürmt, wir wollen ihnen schon zeigen, daß wir doch noch die Grenadiere von Prag und Leuthen sind, wenn wir auch keine Hosen jetzt anhaben.“ Mit diesen Zurufen führte der Oberstlieutenant sein Bataillon mitten durch Nacht und Nebel hinein in die dichten Schaaren der Feinde.

Ein furchtbares Kämpfen und Ringen und Morden, Mann gegen Mann, begann nun in der tiefen Dunkelheit um den Besitz des Dorfes Hochkirch. Nur bei dem Blitzen der Gewehr- und Kanonenschüsse konnten die beiden feindlichen Schaaren sich einander erkennen, sonst wüthete in der Finsterniß oft Waffe gegen Waffe, ohne daß man selbst kaum wußte, ob es auch ein Feind und nicht am Ende gar ein Kamerad sei, dem man die Todeswunde beibringen wolle. Mehr wie das Auge mußte das Ohr bei diesem nächtlichen Kampfe oft entscheiden, um den Feind zu erkennen und die Gegenden anzugeben, nach welcher die Bajonnettangriffe zu richten, die Flintensalven abzufeuern wären.

„Rajta! rajta!“ (vorwärts, vorwärts) und „hudry! hudry!“ (ſchlagt zu) rief es in den Reihen der ungariſchen — „en avant! en avant!“ in denen der walloniſchen Grenadiere, mit denen die öſterreichiſchen Generäle vorzugsweiſe jetzt ihren Angriff gegen Hochkirch unternahmen, „man immer to!“ — „man drieſt druf!“ ſchrien die preußiſchen Soldaten, die ſich hier entgegen zu ſtemmen verſuchten, größtentheils pommerſchen und brandenburgiſchen Bataillonen angehörend. Wenn dann plötzlich ſo recht viele helle Schüſſe zugleich durch die Luft zuckten, ſo konnte man auch wohl die beiden feindlichen Linien, die jetzt mit ſo erbitterter Wuth gegen einander fochten, auf kurze Augenblicke deutlich erkennen. Auf der einen Seite ſchimmerten die weißen Röcke der Oeſterreicher und die hohen Bärmützen ihrer Grenadiere, auf der anderen die blanken ſpitzen Blechmützen und die blauen Röcke der Preußen, von denen Viele übrigens nur einen Theil ihrer Kleidungsſtücke auf dem Leib hatten, bis dann bald wieder die frühere Finſterniß den Kampfplatz umhüllte.

Ein großer Nachtheil war es bei dieſem mörderiſchen Nachtgefechte übrigens für die Preußen,

Digitized by Google

daß die Oesterreicher sich gleich anfänglich einer mit 26 schweren Geschützen besetzten preußischen Batterie, die vor dem Dorfe lag, bemächtigt hatten und nun auch mit diesen eroberten Kanonen auf sie zu feuern anfingen. Ein starker Haufe österreichischer Deserteure hatte sich vor dieser Batterie gelagert gehabt, und sich gleich anfänglich beim Beginn des Ueberfalles plötzlich auf die sorglose Besatzung derselben geworfen, dieselbe überwältigt und sich so der Geschütze bemächtigt. Vielfach fingen die Oesterreicher jetzt übrigens mit Haubitzgranaten zu schießen an, und da mehrere Häuser des Dorfes Hochkirch dadurch in Brand geriethen, so beleuchteten die Flammen desselben hie und da bald den grauenvollen Kampfesplatz, obgleich ihr Schein durch den dichten Nebel nicht allzuweit durchzudringen vermochte.

Mit einer seltenen Standhaftigkeit hatten vier preußische Bataillone, unter ihnen das Grenadierbataillon, welches der Oberstlieutenant von Wustrow jetzt befehligte, dem ganzen Ansturm der Feinde, am Eingange des Dorfes selbst, noch immer Stand gehalten und somit dem übrigen Theile des Heeres, welches im Zeltlager unfern davon stand, Zeit zum

Digitized by Google

Antreten und Ordnen gegeben. Zu Hunderten waren die preußischen Grenadiere in diesem ungleichen Kampfe schon gefallen, ganze Haufen derselben bedeckten den blutgetränkten Boden, aber Schritt vor Schritt nur wichen die tapferen Ueberreste dieser Bataillone zurück.

„Steht nur fest, Kinder — bald kommt Sukkurs aus dem Lager, — wir müssen hier uns halten, es gilt die Rettung des Königs!" rief der Oberstlieutenant und vertheidigte sich mit dem Degen auf das Aeußerste gegen die ihn wiederholt schon bedrohenden Bajonnette der feindlichen Grenadiere.

Ihm zur Seite focht der Berliner, der mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit den schweren Kolben seiner Flinte rechts und links auf die Köpfe der Feinde daniedersausen ließ, dabei gleichsam noch herausfordernd sein „Heran — heran ihr Kerle, da, hier giebt es preußische Hiebe!" brüllend. Aus mehreren leichten Wunden blutete der Grenadier schon, seine Blechmütze war ihm bereits vom Kopfe geschlagen, aber in seinem zornigen Kampfeseifer achtete er nicht im Mindesten hierauf.

Immer heftiger ward jetzt der Kampf, immer mehr sausten und zischten die österreichischen Granaten und Kardätschen durch die Luft, und schlugen verheerend in die preußischen Bataillone ein, und trotz der ausdauerndsten Standhaftigkeit mußten diese doch endlich Schritt vor Schritt im Dorfe zurückweichen. Mit einem förmlichen Hagel von Geschossen aller Art überschütteten die Oesterreicher aus ihren eigenen und den schon eroberten preußischen Geschützen das Dorf.

Jetzt aber erklangen die Trompeten der preußischen Reiterei, das Gerassel angalloppirender Reitergeschwader, die hinter dem Dorfe in scharfem Trabe auf die Oesterreicher einritten, ward durch all dies Kampfesgewühl vernehmbar. Der alte Husarengeneral Zieten war es, der mit seinem Regimente und einigen anderen Schwadronen der Regimenter Norrmann, Schöneich und Czettritz es jetzt versuchte, den Feind wieder aus der eroberten Batterie zu vertreiben. Auch der Rittmeister Schmidt und der Lieutenant Kordshagen, denen es geglückt war, sich bis zu ihrem Regimente wieder durchzuschlagen, wenn gleich von ihrer Mannschaft, der Feldwache, der größte Theil schon todt oder ver-

Digitized by Google

wundet am Boden lag, hatten ſich dieſen jetzt einhauenden Huſaren auf's Neue angeſchloſſen. Furchtbar wütheten die Säbel der preußiſchen Reiter jetzt in den feindlichen Haufen, und wenn ihnen die Dunkelheit und das ungemein ungünſtige Terrain auch dieſe Attacke ſehr erſchwerte, ſo wußte ihr Kampfeseifer doch alle dieſe vielen Hinderniſſe zu beſiegen. Immer voran, ſo recht mitten in das ärgſte Handgemenge hinein, ritt aber der alte General Zieten ſelbſt, und wiederholt hatte der Lieutenant Kordshagen, der ſich demſelben möglichſt zur Seite hielt, die größte Mühe, ihn vor den feindlichen Streichen zu ſchützen.

Ganze Haufen öſterreichiſcher Grenadiere ſanken hier unter den Säbeln der preußiſchen Reiter und ſchon war es Letzteren geglückt, ſich der anfänglich von den Feinden eroberten Batterie auf einen Augenblick wieder zu bemächtigen. Auch im Dorfe ſelbſt ſtürmten die Infanterie-Bataillone, ermuntert durch dieſe Hülfe der Reiter, wieder vor, und ſo ſchien es, als ob doch noch der Ueberfall der Oeſterreicher mißglücken würde. Zu vorſichtig hatte aber der öſterreichiſche Feldmarſchall Daun, trefflich dabei von dem kühnen General Laudon, dem

gefährlichsten Feind, der überhaupt Friedrich dem Großen jemals gegenüber stand, unterstützt, seine Anstalten getroffen und immer neue und neue Truppenmassen konnten jetzt vordringen. Dazu glaubte der König Friedrich, daß dieser Ansturm auf seinen rechten Flügel mehr den Zweck haben solle, einen spätern Angriff auf seinen linken Flügel zu verbergen, wollte daher Letzteren bei der sehr geringen Truppenzahl, über welche er überhaupt nur zu gebieten hatte, nicht schwächen und sandte daher nicht die nöthige Unterstützung, die dringend erforderlich war, sollte die Batterie wieder gewonnen, ja nur das Dorf Hochkirch selbst behauptet werden. So mußte auch der General Zieten seine wieder eroberte Batterie bald nochmals aufgeben, und sogar allmählig den Rückzug wieder antreten, wenn er von der feindlichen Uebermacht, die ihn von allen Seiten immer bedrohlicher umgab, nicht ganz umzingelt und vernichtet werden wollte. Im ruhigen Tempo und ganz den ihnen gegebenen Trompetensignalen folgend, gingen die preußischen Schwadronen jetzt wieder zurück, dabei von den Oesterreichern nicht weiter verfolgt.

Aufs Neue begannen jetzt die österreichischen

Kanonen einen Kugelhagel auf das Dorf Hochkirch herabzuſchleudern, ſo daß den ſchwachen Ueberreſten der preußiſchen Bataillone, die daſſelbe bisher immer noch ſtandhaft beſetzt gehalten, die fernere Behauptung nicht mehr möglich war. Nicht viel ſtärker wie eine Kompagnie war das Grenadierbataillon des Oberſtlieutenants von Wuſtrow jetzt noch, und dazu hatten ſich die meiſten Soldaten deſſelben, denen bei der nächtlichen Verwirrung ſchon viele Patronen aus der Patrontaſche gefallen waren, bereits gänzlich verſchoſſen.

„Wir müſſen zurück. — Es geht nicht länger,“ rief endlich der Oberſtlieutenant aus, und ein unendlich ſchmerzlicher Ton lag dabei in ſeiner Stimme. „Herr Gott, wie ſtrafſt du mich, daß ich jetzt ein preußiſches Grenadierbataillon ſogar zum Rückzug kommandiren muß,“ ſprach er weiter mit halblauter Stimme, und gab dann den nöthigen Befehl, daß das Bataillon, ſo viel noch von demſelben vorhanden war, in langſamem Schritt zurückmarſchiren ſolle. Kaum aber hatte er dieß Kommandowort ertheilt, da krachten wieder feindliche Kardätſchenſchüſſe gegen die preußiſche Infanterie, und von einer Kugel durch die Bruſt ge-

Digitized by Google

troffen, ſtürzte der Oberſtlieutenant von Wuſtrow auf der Stelle todt zuſammen. „Unſer Oberſtlieutenant iſt gefallen — aber Tod und Teufel, die Kaiſerlichen dürfen ſeine Leiche nicht haben,“ rief der Berliner aus, warf ſein Gewehr fort und hob den todten, ſtark blutenden Körper des Gefallenen auf, um ihn mit fortzutragen. Immer ſchneller geſchah aber jetzt der Rückzug des Bataillons, denn der Tod des Führers hatte die bis dahin ſo ſtandhafte Tapferkeit der Soldaten, deren meiſte Officiere ſo ſchon gefallen waren, beträchtlich erſchüttert. „Nicht fortjelaufen, ihr Kerle, nicht jelaufen, ſondern ruhig marſchirt, 75 Schritte in der Minute, denn ich kann ſonſt unſern todten Oberſtlieutenant nicht mit fortſchleppen!“ rief aber fortwährend der lange Berliner, und nicht ganz ohne Wirkung blieb ſein muthiger Zuruf auf die Kameraden. Mochten die feindlichen Kugeln auch von allen Seiten ihn umſauſen, den Körper ſeines todten Befehlshabers legte er dennoch nicht ab. Feſt, wie eine Mutter ihren Säugling nur an die Bruſt ſchließen kann, hielt er denſelben zwiſchen ſeinen ſehnigen Armen und ſtolz auf dieſe theure Laſt, ſchritt er ruhig fort in dem furchtbaren Kugelregen.

Digitized by Google

Jenseits Hochkirch stand in fester Schlachtordnung das tapfere pommersche Regiment Kannacker aufmarschirt, und hier sammelten sich auch die schwachen Ueberreste der 4 Bataillone, welche bisher mit so rühmlicher Standhaftigkeit das Dorf selbst zu vertheidigen gesucht hatten. Zwar reichten die österreichischen Geschosse noch bis auf diesen Platz, allein die meisten Kugeln gingen über die Köpfe der hier aufgestellten preußischen Truppen hinweg, und so war denn auch der Verlust derselben lange nicht mehr so groß wie vorhin.

Das Dorf Hochkirch war jetzt gänzlich im Besitz der Oesterreicher, und nur den mit einer steinernen Mauer umgebenen, verschanzten Kirchhof in demselben, machte ihnen die heldenmüthige Aufopferung des 2. Bataillons vom Regiment Markgraf Karl noch immer streitig. Nur 50 Soldaten unter dem Lieutenant von Marwitz hatten anfänglich diesen Kirchhof besetzt gehabt, und diese kleine Heldenschaar schlug wiederholt den Angriff von Hunderten feindlicher Grenadiere zurück. Zwar erhielt ihr Führer einen Schuß mitten durch die Brust, aber selbst diese tödtliche Wunde vermochte ihn nicht, seine tapfere Vertheidigung aufzugeben.

Seine Wunde verhinderte ihn endlich am Stehen, und jetzt ließ er sich von einigen treuen Soldaten an die Kirchhofmauer lehnen, und fuhr, an diese gestützt, standhaft fort, den ihm anvertrauten Platz bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Das ganze 2. Bataillon des genannten Regiments unter dem tapfern Major von Lange brach sich aber, — in dem Augenblick, als der General von Zieten seinen Angriff auf die Oesterreicher machte, mit gefälltem Bajonnett die Bahn bis nach diesem Kirchhofe und besetzte denselben. Mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit vertheidigte dies Bataillon nun diesen Platz, auf dessen Besitz sehr viel ankam, noch mehrere Stunden lang gegen die heftigsten Angriffe der stürmenden ungarischen Grenadiere.

Als ehrenhafte Feinde, den Heldenmuth ihrer Gegner ehrend, boten die Oesterreicher wiederholt diesem Bataillon völlig freien Abzug, selbst mit klingendem Spiele an, wenn dasselbe den Kirchhof räumen und ihnen übergeben wollte. Vergeblich aber war dies Bemühen. „So lange meine Soldaten noch Patronen zum Schießen und ich eine Stimme, um „Feuer!" damit zu kommandiren, habe, wird nie eine Kapitulation geschehen," ant-

wortete ſtets mit unerſchütterlichem Muthe der Major von Lange, obſchon er ſelbſt ſchon aus mehreren Wunden blutete. Mit lautem „Hurrah!“ ſtimmten ſeine Brandenburger ihm bei, und wenn auch das Bataillon immer mehr und mehr zu einem ſchwachen Häuflein zuſammenſchmolz, ſo ſetzte es doch unerſchütterlich ſeine Vertheidigung fort. Erſt gegen Mittag, da der König Friedrich ſein Heer bei Bautzen vollends wieder geordnet hatte, gelang es dem wiederholten Anſtürmen der Oeſterreicher endlich, dieſen Platz einzunehmen. Bis auf das Aeußerſte kämpften auch jetzt zuletzt noch die tapferen Vertheidiger deſſelben fort, und nur ſehr Wenige von ihnen fielen unverwundet in die Gefangenſchaft der Sieger. Aus 9 Wunden blutend, lag der Major von Lange ſelbſt am Boden und hatte bis auf den letzten Augenblick den ihm angebotenen Pardon verſchmäht. Solche Tapferkeit wußten Oeſterreichs Heerführer auch verdientermaßen zu ſchätzen, indem ſie den verwundeten Major von Lange, wie auch den Lieutenant von Marwitz ſogleich aus der Kriegsgefangenſchaft entließen, und ſorgfältig in einen bequemen Wagen gebettet in das preußiſche Lager bei Bautzen

Digitized by Google

ſandten. Leider ſtarben ſowohl der Lieutenant von Marwitz, wie auch der Major von Lange bald darauf an ihren empfangenen Wunden.

Mehrere Stunden waren bei dieſem blutigen Gekämpfe in und um Hochkirch ſchon vergangen und durch den dichten Herbſtnebel, der die Gegend bedeckte, ſchien die Morgenſonne jetzt ſchon ſo ſtark hindurch, daß auf kurze Strecken weit die Umgebung erkannt werden konnte.

Mit ſeinem ganzen Heere in Schlachtordnung aufmarſchirt, ſtand König Friedrich jetzt da und nur allein die todesmüthige Aufopferung der 4 Bataillone, welche ſo lange das Dorf mit äußerſter Standhaftigkeit vertheidigten, hatte ihm die nöthige Zeit hierzu verſchafft. Ihr Blut war daher nicht vergebens gefloſſen, und wenn auch jetzt Hunderte von Soldaten in den Gliedern fehlten, ſo hatten ſie durch ihren Tod doch das übrige Heer vor gänzlichem Verderben gerettet.

Seinem Feldmarſchall Keith, der den rechten preußiſchen Flügel befehligte, ließ der König jetzt die Ordre ertheilen, wenn irgend möglich das Dorf Hochkirch wieder zu erſtürmen. Mit ungeſchwächtem Muthe bereiteten ſich die dazu befeh-

Digitized by Google

ligten preußiſchen Regimenter jetzt zum Sturm vor. Selbſt im Fall derſelbe wirklich gelingen ſollte, konnte dies nur mit äußerſter Aufopferung geſchehen; dies wußten ſowohl die Officiere wie Soldaten, aber ſolche Ausſicht ſchreckte ſie nicht im Mindeſten ab.

Die beiden ſo eben aus dem Lager heranmarſchirten Regimenter „Prinz von Preußen" unter ſeinem Oberſten Graf Lottum und „Itzenplitz" waren zu dieſem gefährlichen Sturm befehligt. Das ſchon hart mitgenommene Regiment „Kannacker", dem ſich die ſchwachen Ueberreſte der 4 Bataillone, die anfänglich im Dorfe gekämpft hatten, anſchloſſen, ſollte denſelben zur Reſerve dienen.

Mit feſtem Schritt und Tritt, unter dem lauten Schlagen des Sturmmarſches, marſchirten dieſe Regimenter jetzt vor. Noch waren ſie nicht in die Schußlinien der feindlichen Batterien, die mit gewaltigem Feuer die ganze Breite der Dorfſtraße beſtrichen, aber ſchon die nächſten Minuten mußten ſie in dieſelben bringen.

Ermunternde Zurufe richteten die Officiere jetzt an ihre Leute, mit lautem Hurrah und den Worten: „nun man druf los — wir ſtehen Alle in

Gottes Hand!" antworteten die Märker und Pommern, aus denen dieſe Regimenter größtentheils beſtanden. Vorwärts im Laufſchritt ging es nun in das brennende Dorf hinein, aber nur eine kurze Strecke war dieſen Truppen das Vorwärtsdringen erlaubt. Ein furchtbares Feuer aus ſämmtlichen öſterreichiſchen Batterien, noch mehr verſtärkt durch die ſchon früher eroberten preußiſchen Geſchütze, empfing ſie, und ſchon in den nächſten Augenblicken waren ihre Glieder zerriſſen und Hunderte von Soldaten lagen todt oder ſchwer verwundet wieder auf dem blutigen Boden. Es gab ganze Kompagnien von dem Regiment „Prinz von Preußen", was am meiſten hier gelitten hatte, von denen nicht mehr wie 30 Mann noch in den Gliedern blieben, ſo entſetzliche Verwüſtungen hatten die öſterreichiſchen Granatkugeln und Kardätſchen in der ſchmalen Dorfſtraße unter den Truppen angerichtet.

Es ging nicht. Das Dorf Hochkirch, was ganz von dem Feuer von 80 öſterreichiſchen Geſchützen beſtrichen wurde, konnte von den Preußen nicht wieder erſtürmt werden. Dieſe traurige Ueberzeugung gewann auch jetzt der Feldmarſchall Keith, der dieſen Angriff perſönlich geleitet hatte. Das

„Vorwärts marsch" hatte er noch selbst kommandirt, den Befehl zum Rückzug sollte er aber nicht mehr geben, denn eine österreichische Geschützkugel schmetterte ihn jetzt sammt seinem Rosse zu Boden. Die schwachen Ueberreste der in so schöner Ordnung in das Dorf marschirten Bataillone der genannten Regimenter, kamen bald wieder aus demselben zurück, und fanden an dem Kannaker'schen Regiment, was noch immer in fester Schlachtordnung aufmarschirt da stand, obschon es ebenfalls bereits sehr bedeutende Verluste erlitten hatte, bald einen sicheren Stützpunkt. Zwar versuchte auch österreichische Reiterei, jetzt aus dem Dorfe hervor, auf die Preußen los zu brechen, die feste Haltung der hier aufgestellten Bataillone trieb sie aber bald wieder zurück.

„Laßt sie nur kommen, — nur heraus aus dem Dorfe und auf das freie Feld, wir wollen ihnen schon zeigen, daß wir zwar viele Leute aber keine Kourage verloren haben," riefen die preußischen Soldaten beim Anblick derselben. Ein neues Regiment „Prinz Ferdinand von Braunschweig," unter dem Befehl des tapferen Obersten von Saldern, ward jetzt vom Könige abgeschickt, um das

Digitized by Google

Hervorbrechen der Oesterreicher aus Hochkirch selbst, in dem immer stärker feindliche Truppenmassen sich sammelten, zu verhindern. Zwar unterhielten die Oesterreicher, die theilweise ihre Batterien jetzt weiter vorgeschoben hatten, fortwährend noch das heftigste Feuer auf die aufgestellten Preußen, einen Hervorbruch aus dem Dorfe selbst wagten sie aber nicht zu unternehmen, so sehr imponirte ihnen die, trotz aller erlittenen Unfälle, doch noch immer fest und entschlossen bleibende Haltung derselben.

Von einer Eskorde seiner Garde du Corps umgeben, kam nun der König Friedrich gegen ½9 Uhr Morgens selbst zu seinen hier kämpfenden Truppen angeritten. Ruhig und gefaßt wie immer, sah das Gesicht des großen Königs aus, kein Zug in seinem Antlitz zeigte eine innere Bestürzung, scharf und klar blickte sein klares blaues Auge auf die feindliche Stellung. Schon hatte er inmitten des Kampfes sein Heer wieder aufgestellt, und konnte jetzt, wenn es sein mußte, den übermächtigen Feind immer wieder ein neues Treffen auf freien Felde liefern.

Kaum noch hundert Mann stark, und unter diesen auch manche Leute an mehr oder minder leichten

Wunden blutend, zog das Grenadierbataillon welches der Oberſtlieutenant von Wuſtrow befehligt hatte, jetzt an dem Monarchen, der unweit des Ferdinand'ſchen Regiments ſeinen Platz genommen hatte, vorbei.

„Wo habt ihr eure Kanonen gelaſſen Kinder?" frug der König in ernſtem, aber dabei doch nicht ungütigem Tone die erſten Rotten dieſer Truppen.

„Der Teufel hat ſie bei Nachtzeit durch Deſerteur's geholt Ew. Majeſtät," antworteten finſter die Soldaten.

„Nun ſo wollen wir," erwiderte der König, „ſie ihm bei Tage wieder abnehmen, nicht wahr Grenadiere?"

„Ja — ja Ew. Majeſtät ſo iſt es Recht, ſie ſollen uns auch noch Intereſſen dazu geben," riefen die Soldaten.

„Nun dann werde ich auch dabei ſein," meinte der Monarch, freundlich dabei mit dem Kopfe nickend. Am Ende des Bataillons kam jetzt auch der Berliner vorbeigegangen, der mit Hülfe des Mainzer Jacobs die Leiche des erſchoſſenen Oberſtlieutenants fortſchleppte. Auf zwei Gewehre war dieſelbe gelegt und mit einen alten Mantel überdeckt worden,

Digitized by Google

und obgleich selbst verwundet, hatte der treue Berliner doch geschworen, dieselbe nicht eher zu verlassen, bis ihr ein gehöriges militärisches Begräbniß zu Theil geworden sein würde.

„Juten Morjen Ew. Majestät König Fritze, dieser Morjen heute ist ein jar schlechter Morjen,“ begrüßte der Berliner den Monarchen, doch hatte seine Stimme bei dieser Anrede nicht den ihr sonst stets inne wohnenden lustigen und selbst übermüthigen Ausdruck.

„Guten Morgen Berliner — freut mich, daß du mit dem Leben davon gekommen bist. Machst ja aber ein verzweifelt klägliches Gesicht Kerl. Was fehlt dir denn? — Wen tragt ihr aber da?“ frug der König gnädig den ihn schon seit so langer Zeit persönlich bekannten Veteranen.

„Ja das hier Ew. Majestät König Fritze ist der todte Körper von dem Herrn Oberstlieutenant von Wustrow, dem eine Kugel jrade durch das Herz jejangen ist, und unsern Herrn Jrafen Dohna haben wir auch noch nicht wieder, und da mag der Deubel lustig sein, wenn unserem Bataillon immer die juten Herrn Befehlshaber wegjeschossen werden, und man nicht weiß, was man für Leute

ſchinder wieder bekömmt," brummte der Berliner zur Antwort, und legte dann den todten Körper unweit der Escorte nieder, um ſich mit ſeinem Kameraden etwas von der Laſt auszuruhen.

In der Escadron der Garde du Corps, die dem Könige zur Bedeckung diente, hielt auch jetzt der junge Fahnenjunker von Wuſtrow. Mit großer Aufmerkſamkeit war derſelbe bisher dem Gange der Schlacht gefolgt, denn die Hoffnung, daß auch heute wieder, ebenſo wie bei Zorndorf, die Garde du Corps Gelegenheit finden würde, ſo recht in das Gefecht zu kommen und ſich auszuzeichnen, erfüllte die Bruſt des muthigen Jünglings. An jenem ſo ſehr ruhmvollen Tage, war er nur ſo als ein waffenloſer Knabe mit in die Schlacht geritten, jetzt aber bedeckte der blanke Harniſch ſchon ſeine Bruſt, der Pallaſch klirrte an ſeiner Seite, und vollgültig nahm er ſeinen Platz in den Reihen der Leibwache ſeines Königs und Herrn ein. Und wie dieſe ſtolzen Gedanken von Ruhm und Auszeichnung noch eben ſo recht mächtig ihm das jugendliche Herz erfüllten, — da legten die Grenadiere die blutende, arg zerrißene Leiche des älteſten Bruders dicht vor die Hufen ſeines Roſſes. Sein Auge

ſah dieſelbe, er erkannte ſogleich die entſeelte Hülle, und ein jäher Schmerz durchzuckte plötzlich ſeine Bruſt. Das Geräuſch der um ihn tobenden Schlachten, ja ſelbſt die Nähe ſeines Königs, die ſonſt mit ſo ſcheuer Ehrfurcht ihn erfüllte, war in dieſem erſten Augenblick des tiefſten Schmerzes gänzlich von ihm vergeſſen. Ohne Weiteres ſprang er vom Pferde, ſtürzte zu der Leiche hin, warf ſich neben derſelben auf den Boden und brach in die ſchmerzlichen Worte aus: „Mein lieber Fritz — auch du geblieben, der Dritte von uns Söhnen ſchon, den die arme Mutter in dieſem Kriege verloren hat.“

Und wie der Junker noch ſo neben ſeinem todten Bruder kniete, da ſauſte eine ſchwere öſterreichiſche Paßkugel durch die Luft, und traf mit mächtiger Kraft den Bruſtharniſch des Knieenden, ſo daß ſein Körper faſt in zwei Hälften von einander geriſſen ward.

Selbſt die in langen blutigen Kämpfen ſehr abgehärteten Soldaten ringsumher, wurden von dieſem Ereigniß ergriffen, und eine laute Stimme rief aus den Reihen der Garde du Corps: „Nun ſind ſchon vier Wuſtrow in dieſem Kriege gefallen.“

Der König, der sein Pferd einige Schritte weit davon gelenkt, und mit ungetheilter Aufmerksamkeit die feindlichen Batterien beobachtet hatte, ohne auf das was sonst um ihn sich zutrug, weiter zu achten, ward durch diesen Schuß und das Gemurmle seiner Soldaten in seinen Betrachtungen unterbrochen. Von einem Adjutanten über den Vorfall unterrichtet, ritt er dicht an die zwei nebeneinander liegenden Leichen der beiden Brüder heran, ein Zug der Trauer zuckte durch sein, so schon so sorgenschweres Antlitz, und bewegt sprach er: „Die armen Eltern, eine Familie von großen Meriteur ist es, — Hier diese beiden Brüder zu verlieren, ist ein Schmerz für mich. Bringt die Leichen sorgsam fort, sie sollen heute Nachmittag, wenn wir erst den feindlichen Angriff völlig abgeschlagen haben, zusammen in einem Grabe mit allen Ehrenbezeugungen begraben werden. — Benachrichtige er auch die Eltern von dem Tode ihrer Söhne, und schreibe ihnen dabei meine besondere Condolation darüber, Hauptmann von Klitzing," wandte er sich dann zu einem der hinter ihn haltenden Adjutanten.

Kaum hatte der König diese Worte gesprochen, als wieder eine feindliche Kanonenkugel angesaust

Digitized by Google

kam und seinem eigenen Rosse, auf dem er saß, den rechten Vorderfuß abriß.

Hoch auf bäumte sich vor Schmerz das verwundete Thier, und wäre mit seinem königlichen Reiter fast überschlagen, wenn nicht der unmittelbar daneben stehende Berliner in rascher Entschlossenheit demselben sogleich in die Zügel gefallen wäre, und es mit seiner ganzen Körperkraft so niedergerissen hätte, daß der König absitzen konnte.

„Danke mein Freund — schnell ein anderes Pferd, und dann schießt den Schimmel todt, daß er nicht lange unnütz mehr zu leiden braucht — waren die ersten Worte, die der Monarch, der auch keinen Augenblick seine Geistesgegenwart verloren hatte, ausrief. In größter Eile ward ein anderes Pferd ihm nun gebracht, ruhig bestieg der König dasselbe, und wollte mit dem Fernrohr in der Hand, seine früheren Beobachtungen weiter fortsetzen. Dichter wie vorhin fielen die feindlichen Kugeln aber jetzt auf diesen Platz, und mehrere Reiter und Rosse der unweit davon aufgestellten Garde du Corps-Escadron, wurden davon zusammengerissen, ohne daß der königliche Feldherr sich viel darum zu bekümmern schien.

Jetzt aber sprang der Berliner an den Monarchen heran und keck die Worte ausrufend: „Erlauben sie jütigst Majestät König Fritze, dat hier ist kein Platz für eure Königliche Majestät, denn die Kugelkens hageln denn doch zu gar dicht," wollte er das Pferd desselben von der gefährlichen Stelle fortführen.

„Kerl was unterstehst du dich," brauste der König auf, — und ein zorniger Blick traf den kecken Grenadier, der aber unerschrocken demselben stand hielt.

„Ja Ew. Majestät König Fritze, un wenn sie mich auch dafür zehnmal Spießruthen laufen lassen, ich sage es doch, dies ist kein Platz hier für sie," fuhr der Berliner mit seiner unzerstörbaren Keckheit fort, den Zügel dabei festhaltend.

„Und warum soll ich mich nicht auch den feindlichen Kugeln, ebenso wie meine Soldaten es müssen, aussetzen," rief der König schon ungleich weniger zornig wie anfänglich, während der feurigste Muth, der Hohenzollern stetes Erbtheil, dabei aus seinen großen Augen blitzte.

„Nee Ew. Majestät König Fritze, dat ist ein janz jewaltig jroßer Unterschied zwischen sie und

uns. Wir Soldaten ſind dazu da um todtjeſchoſſen zu werden, und dat iſt unſere verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, uns aus das feindliche Jeſchieße einen Dreck zu machen. Un wenn wir alle hier, Jrenadiere, und die da von der Jarde du Corps, nu todt auf dem Platze liegen bleiben, und Ew. Majeſtät alle ihre Adjutanten dazu, na nu ſo taugt dat zwarſt nicht viel, aber abzuhelfen wird dem Schaden doch ſchon wieder ſein und ſo lange es noch ein Preußenland jiebt, werden Ew. Majeſtät auch noch jute Soldaten wieder bekommen können. Wenn aber Ew. Majeſtät hier todtjeſchoſſen werden ſollten, ſo wäre dat ein viel jrößeres Unglück, was gar nicht wieder jut zu machen ſein würde. Von ihrem Leben hängt nicht allein die Rettung des janzen übrigen Heeres mit ab, ſondern auch unſer Preußenland; das kann ſie auch noch lange nicht miſſen. So einen König Fritze, wie Ew. Majeſtät nu mal ſind, den bekommt man nicht ſo alle Taje jleich wieder, dat können Ew. Majeſtät mir, dem langen Berliner, ſchon immer uf Ehr und Seligkeit jlauben, „und ſo iſt et.“

Und während der Berliner mit ſeinem gewöhnlichen Freimuth ſo zu ſeinem königlichen Herrn

Digitized by Google

ſprach, hatte er das Pferd deſſelben umgedreht, und ruhig nach einem entfernteren Platz, der nicht mehr ſo ſehr den feindlichen Kugeln ausgeſetzt war, hingeführt. Geduldig ließ der König den treuen Grenadier aber gewähren und meinte endlich lächelnd zu demſelben:

„So, hier iſt es ſicherer. Bedanke mich bei dir Berliner, du haſt wieder recht gehabt.“ „Dat weiß ich ſchon lange Majeſtät König Fritze und ſie brauchen ſich weiter nicht dafür zu bedanken. — Na nu muß ich mich aber ſputen und meinen todten Herrn Oberſtlieutenant wieder forttragen, ſonſt läuft mir der Mainzer Jacob am Ende fort, und ich muß mich alleine damit herumſchleppen. Na nu Adjes Ew. Majeſtät König Fritze, jrämen ſie ſich man nicht über den heutigen Morjen, wir wollen dat auf ein andersmal ſchon wieder reichlich ausjleichen,“ mit dieſen Worten lief der Grenadier wieder nach der Leiche des erſchoſſenen Oberſtlieutenants von Wuſtrow zurück. So hatte die Dreiſtigkeit eines gemeinen Soldaten es erreicht, den König zum Verlaſſen eines ſehr gefährlichen Platzes zu bewegen, eine Bitte die Keiner ſeiner Generäle und Adjutanten an den Monarchen zu richten gewagt.

Digitized by Google

Das Dorf Hochkirch war nicht wieder zu erstürmen, dies sah der König Friedrich mit seinem bewährten Feldherrnblick jetzt ein, und obschon die Regimenter „Prinz Ferdinand von Braunschweig," „Bornstedt," und das 2. Battaillon der Garde nur des Befehls harrten, um nochmals den Sturm zu versuchen, so ließ der König doch gegen 9 Uhr Morgens sein ganzes Heer den Rückzug nach Bautzen zu antreten. Mit einer so musterhaften Ruhe und Ordnung, wie die Kriegsgeschichte solche nur in sehr wenigen Fällen von einem geschlagenen Heere anzuführen weiß, geschah aber dieser Rückzug fast unter den Kanonen des übermächtigen Feindes, und niemals fast zeigte sich die strenge Kriegszucht und die vielbewährte Kampfestüchtigkeit der Soldaten Friedrich des Großen in einer glänzenderen Weise, wie gerade jetzt bei dieser Gelegenheit.

Zwar versuchte der kühne österreichische General Laudon, wiederholt mit seinen siegreichen Bataillonen und Schwadronen aus dem Dorfe Hochkirch hervorzubrechen und den Preußen in die Flanken zu fallen, aber der General von Seydlitz, der hier 18 Escadrons Küraſſiere unter seinem Befehle hatte, wußte solchem Andringen stets vorzubeugen.

Mit vielbewährter Meisterhand manövrirte der General von Seydlitz auch jetzt wieder mit seinen Reitergeschwadern und wies wiederholt die Angriffe der Feinde blutig zurück.

Den Rückzug des ganzen Heeres deckte der Oberst von Saldern aber mit seinen Bataillonen des Prinz Ferdinand'schen Regiments. Schritt vor Schritt, so ruhig und gleichmäßig als geschehe dies auf dem friedlichen Garnisonsexercierplatz, und nicht Angesichts des weit überlegenen siegreichen Feindes, wußte der Oberst sein Regiment zurückzuführen. Dabei benutzte er das Terrain so vortrefflich, und ließ sein gut einercercirtes Regiment so verwickelte Manöver ausführen, daß die feindlichen Geschosse nur selten dasselbe erreichen, und so ungleich geringeren Schaden zufügen konnten, wie man es den Umständen nach, eigentlich nicht hätte erwarten sollen.

Wiederholt suchte feindliche Reiterei bei diesem Rückmarsch in das Regiment einzudringen, aber ebenso geschickt wie entschlossen verstand der Oberst jeden derartigen Versuch auf der Stelle zurückzuweisen.

Digitized by Google

„Laßt sie nur kommen, wir wollen ihnen schon entgegenbürsten, daß sie das Wiederkommen vergessen sollen," rief er seiner Mannschaft zu. „Ja — ja Herr Oberst wir sind auch noch da," erscholl die Antwort aus den Reihen der muthigen Soldaten.

Unversehrt stieß das brave Regiment gegen 11 Uhr Morgens wieder zu dem übrigen Heere seines Königs, das in voller Schlachtordnung in einer sehr günstigen Stellung auf den Höhen unweit Bautzen aufgestellt dastand, völlig bereit dem Feinde eine neue Feldschlacht anzubieten.

Schwer war aber der Verlust, den König Friedrich in dieser unglücklichen Nacht bei Hochkirch erlitten hatte. An 100 Geschütze, 28 Fahnen, 2 Standarten und einen großen Theil der Zelte und des Heergeräthes hatten die Oesterreicher ihm in diesen Morgenstunden abgenommen. Ungefähr 28,000 Mann Infanterie und 13,000 Mann Kavallerie hatte des Königs Heer am Abend vor der Schlacht noch gezählt, und von diesen waren 246 Officiere und 8800 Soldaten getödtet, verwundet, oder gefangen genommen worden. Die Oesterreicher, deren Heer 69,000 Mann Infanterie und 15,000 Pferde

Digitized by Google

zusammen ungefähr 84,000 Mann betrug, von denen aber ein Theil gar nicht recht zum Gefecht gekommen war, gaben ihren Gesammtverlust selbst zu ungefähr 7000 Mann an, so tapfer hatten sich die plötzlich überraschten und aus dem Schlafe aufgeschreckten Preußen dennoch zu vertheidigen gewußt. Besonders die österreichischen Grenadierbataillone, die den ersten Ansturm auf Hochkirch selbst gemacht und 10 Infanterie-Regimenter waren fast bis zur Hälfte aufgerieben worden.

König Friedrich und sein Heer zeigten sich aber nie größer wie nach dieser verlorenen Schlacht, denn obgleich besiegt, blieben sie gefürchtet vor dem Feinde stehen; dies ist das fast einstimmige Urtheil der Mit- wie Nachwelt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Tag von Hochkirch, wenn auch der öſterreichiſche Feldmarſchall Daun denſelben weiter nicht zu benutzen verſtand, hatte den vielen Feinden des Königs Friedrich dennoch überall neue Hoffnung eingeflößt. Von allen Seiten drängten dieſelben jetzt auf ihn ein, und Schweden und Ruſſen, Franzoſen und Oeſterreicher, Sachſen und Reichstruppen ſtrebten eifrig danach, den preußiſchen Staat für immer zu vernichten. Beſonders in Schleſien ſuchten die vielen Anhänger der früheren öſterreich'ſchen Herrſchaft, ſich jetzt wieder möglichſt zu rühren, und mit offenen wie heimlichen Feinden aller Art, hatten es die in dieſem Landestheile ſtehenden wenigen preußiſchen Befehlshaber zu thun. Auch Herr Hunipelmayer, der frühere Wirth zum Preußiſchen Adler in Juliusburg empfand bei dieſer Nachricht von den Unfällen der preußiſchen Waffen bei Hochkirch eine gewaltige Freude. Seit ihn die zurückgelaſſenen Soldatenweiber in ſeinem früheren Wohnorte einſt ſo arg mitgeſpielt hatten, war ſein

Haß gegen alles Preußiſche wo möglich noch mehr geſtiegen, und er verſäumte gewiß keine einzige Gelegenheit, denſelben möglichſt Luft zu machen. Seinen bisherigen Aufenthaltsort Juliusburg, in dem es ihm doch zu unheimlich war, hatte er jetzt gänzlich verlaſſen, und hielt ſich größtentheils bei den in Schleſien befindlichen öſterreichiſchen Truppen auf. Er unternahm große Lieferungen an Proviant für dieſelben, bei denen er trotz ſeiner Vorliebe für die öſterreichiſche Sache, doch den Vortheil ſeiner eigenen Taſchen möglichſt zu wahren verſtand. Auch Officieren, von denen er wußte, daß ſie daheim noch ſicheres Vermögen hatten, liehen gegen möglichſt hohe Zinſen Gelder, kaufte dummen Soldaten die gemachte reiche Beute, deren Werth ſie doch nicht zu ſchätzen wußten, für einen Spottpreis ab; kurz benutzte alle und jede Gelegenheit, die ſich nur irgend wie ihm darbieten wollte, ſeine Taſchen reichlich zu füllen. So ward denn Herr Humpelmayer von Woche zu Woche faſt ein immer reicherer Mann, und damit, wenigſtens ſeiner Anſicht nach, auch ein vornehmerer. Er hielt ſich eine elegante Equipage, auf deren Bedientenbrett hinten auf ein rieſiger, möglichſt aufgeputzter, Haiduck ſtehen mußte,

Digitized by Google

trug sich immer sehr elegant und nach neuster Wiener Mode, und suchte auch seinen Ruhm darin, ein sehr gastfreies Haus zu machen und besonders auch Soupers zu geben, bei denen Küche und Keller gleich ausgezeichnet waren. Aus seinem früheren Geschäft als Wirth, verstand Herr Humpelmayer, dessen Bäuchlein dabei immer dicker und dessen Nase röther und röther ward, sich auf Alles, was zu Küche und Keller gehörte, und es schmeichelte seinen Stolz nicht wenig, daß seine Abendgesellschaften in dem ganzen österreichischen Lager als die glänzensten bekannt waren. Und welche für ihn vortheilhafte Abschlüsse, wußte der schlaue Mann gerade bei diesen Festen einzuleiten, und so die Kosten derselben reichlich dadurch wieder zu decken. Wenn der starke Ungarwein, den der Wirth noch immer aus den besten Quellen zu beziehen verstand, seinen Gästen die Köpfe recht warm gemacht, und die Sinne umnebelt hatte, dann schloßen sich am Besten mit denselben Lieferungs- und Darlehnsgeschäfte ab, und auch an der Spielbank, die der gefällige Gastgeber dann bis in die späte Nacht aufzulegen wußte, spielten dieselben auch häufig mit mehr Unglück wie Glück.

Am Abend seinen Gästen den Aufenthalt bei sich noch angenehmer zu machen und wohlwissend, daß ein rosiger Frauenmund und ein feuriger Blick aus schönen Augen, gar vielen Männern die Sinne noch mehr verwirrten, wie selbst der beste Ungarwein, hatte der schlaue Wirth jetzt seine Tochter, die Gräfin Poninska zu sich kommen lassen. Dieselbe langweilte sich ohnehin auf ihrem Gute in der Lausitz, da ihr Gemahl, der jetzt ein churfächsisches Reiterregiment als Oberst befehligte, sehr selten daheim verweilte, dann aber auch, war dies der Fall, seine Frau ungemein roh behandelte. Um aber die Wirthin bei derartigen Gesellschaften, wie sie ihr Vater veranstaltete, zu machen, hätte so leicht keine geeignetere Frau gefunden werden können, wie gerade diese Gräfin Poninska. Dieselbe war jetzt eine ungemein üppige und stattliche Schönheit, geübt in koketten Künsten aller Art, die gern den Männern gefallen wollte und daher auch Vielen derselben ungemein gefiel. Sie hatte in den Kreisen von Warschau und Dresden, wohin sie im Anfang ihrer Ehe den Gemahl mitunter begleitet, eine gute Schule durchgemacht, um so recht eine vielerfahrene Modedame nach dem Geschmack der

damaligen Zeit, zu werden. Von dem sittsamen, jungfräulichen Mädchen, wie sie aus dem Kloster der „Englischen Fräuleins" in Breslau nach des Vaters Haus in Juliusburg zurückkehrte, war bei dieser galanten, weltklugen Gräfin, die in Intriguen und Liebeshändel aller Art ihre Hauptbeschäftigung suchte, auch keine Spur mehr zu finden.

Auf solche Weise führten Herr Humpelmayer und seine schöne Tochter, die unter den österreichischen Officieren gar manche glückliche Verehrer zählte, in dem Hauptquartier des Grafen Harsch, wo dieselben sich gewöhnlich aufhielten, ein sehr vergnügliches Leben. Viele blanke Dukaten wurden vom Vater, Männerherzen aber von der Tochter gewonnen, fast allabendlich waren in ihrem Quartier glänzende Feste, und wenn sich auch viele der ritterlichen österreichischen Officiere von diesem Treiben im Humpelmayer'schen Hause gänzlich fern hielten, und dem zweideutigen Wirth ziemlich offen die Verachtung bezeigten, die sie gegen ihn empfanden, so fehlte es demselben doch nie an Gästen, selbst oft von hohem Rang und Einfluß. In jenen Zeiten der großen Kriege dienten manche Glückssoldaten fast in allen Heeren, und bei vielen

Panduren und Kroaten-Officieren galt damals eine gut beſetzte Tafel noch mehr wie die ſonſtige Lebensſtellung des Wirths, dem ſie dieſelbe verdankten.

Während nun Herr Humpelmayer und ſeine ſchöne, kokette Tochter in dem Hauptquartier vor Neiße, was der öſterreichiſche General Graf Harſch ſchon ſeit mehreren Monaten vergeblich belagerte, alle Tage herrlich und in Freuden lebten, und von dem Elend des Krieges nur ſehr wenig verſpürten, ging es in dem belagerten Neiße deſto trauriger zu. Hunger und Elend aller Art herrſchten in dieſer kleinen, ſchlecht proviantirten Feſtung, und nicht geringen Entbehrungen war die Bürgerſchaft, wie auch die nur ſehr ſchwache Beſatzung derſelben, ausgeſetzt. Der König Friedrich hatte ohnehin nur noch über ein Heer, was kaum den vierten Theil der Stärke, wie die vielen Truppen, welche ſeine zahlreichen Feinde von allen Seiten jetzt gegen ihn anrücken ließen, betrug, zu gebieten, und konnte ſo in ſeine Feſtungen weder eine beſonders zahlreiche noch auch tüchtige Garniſon zurücklaſſen. Größtentheils beſtand dieſelbe aus Garniſonsregimentern und dieſe enthielten, mit einzelnen Ausnahmen, faſt

nur Officiere und Soldaten, die man für die Feldregimenter nicht mehr tauglich fand. Den beſten Theil von dieſen Garniſonstruppen, welche überhaupt den echt militäriſchen Geiſt in ſolchen buntzuſammen gewürfelten Haufen noch aufrecht zu halten wußten, bildeten unbedingt die vielen Halbinvaliden, ſowohl unter den Officieren wie der Mannſchaft. Mancher brave Krieger, den Altersſchwäche, körperliche Gebrechlichkeit, der Mangel an geſunden Gliedmaßen, wie ſolche im freien Felde erforderlich waren, den Dienſt bei den Feldtruppen nicht mehr geſtattete, mußte ſchon in ein ſolches Garniſonsbataillon treten, um ſo ſeinem königlichen Herrn Dienſte zu leiſten. Neben dieſen alten Veteranen, deren Wille wohl trefflich war, deren Körperkräfte aber nicht immer mehr zur genügenden Ausführung deſſelben hinreichen wollten, dienten aber auch viele ausgemachte Taugenichſe in ſolchen Garniſonsregimentern. Kerle die wiederholt ſchon wegen Deſertion beſtraft waren, und von denen man annehmen konnte, daß ſie bei der erſten beſten Gelegenheit, die ſich nur irgendwie ihnen darbieten werde, wieder davon liefen, unverbeßerliche Trunkenbolde, die ſelbſt durch die vielen, vielen Schläge, die un-

abläſſig auf ihre Rücken fielen, nicht von dieſem Laſter zu heilen waren, Marodeure, Feiglinge, kurz Alles was die Feldtruppen gern aus ihren Reihen ausmärzen wollten, ward in dieſe Truppengattung geſteckt. Selbſt bei den Officieren war man nicht immer hinſichtlich der Auswahl derſelben allzuſtrenge, und Spieler, Trunkenbolde, Raufbolde, unnütze Maulhelden gaben manche Regimenter gern zu denſelben ab, ſo daß es für einen jungen Officier ſtets als Strafe galt, wenn er in ein ſolches Garniſonsregiment verſetzt ward.

Dieſe ſo bund zuſammengewürfelte, dazu äußerſt ſchwache Beſatzung der Feſtung Neiße, befehligte aber glücklicher Weiſe der General von Treskow, ein Kommandant, der es ſchon verſtand, auch mit ſolchen ungenügenden Vertheidigungsmitteln einem mächtigen Feinde 4 Monate hindurch den erfolgreichſten Widerſtand zu leiſten. Feſt und unerſchütterlich bot er allen Angriffen Trotz und ſeine unbeugſame Energie theilte ſich ſelbſt dem größten Theil der von ihm kommandirten Truppen mit. Die alten Veteranen unter denſelben wußte er an ihre früheren ruhmreichen Thaten zu erinnern, ſo daß ſie jetzt bis zum letzten Hauch und ſo lange

Digitized by Google

ihre morschen Knochen sie nur tragen wollten, auf den Wällen der belagerten Festung fortkämpfen. Bei den leichtsinnigen Officieren und Soldaten der Besatzung verstand er es ihren Ehrgeiz anzuregen, indem er ihnen vorstellte, wie sie jetzt manche häßliche Flecken ihres Lebens durch Tüchtigkeit vor dem Feinde wieder tilgen könnten. Seine unablässige Thätigkeit, mit der er Tag und Nacht fast auf den Wällen verweilte, und gewiß immer da, wo die Gefahr am Größten war, gefunden werden konnte, ermunterte die Faulen und Schwachen, seine unerbittliche Strenge, die jedes militärische Vergehen, jeden Desertions- und Insubordinationsversuch sogleich auf das Härteste, und zwar gewöhnlich mit dem Tode, bestrafte, schüchterte die Widerspenstigen und Treulosen ein. Auch gegen einen Theil der Bürgerschaft, der sehr gern wünschte, daß Stadt wie Festung den Oestreichern übergeben würde, mußte der General von Treskow wiederholt nachdrücklich einschreiten, und that dies dann mit einer solchen Energie, daß er jeden Versuch zu einer Auflehnung oder Verrätherei sogleich unterdrückte.

Dem tapferen General würdig zur Seite stand

seine edle Gemahlin, welche mit milder Hand, so weit es in ihren Kräften lag, das in der Stadt herrschende Elend zu lindern suchte.

Sie hatte sich zu Anfang der Belagerung von Neiße außerhalb der Festung auf ihrem Landgute aufgehalten, und war dort von den österreichischen Officieren mit aller ihrem Range und ihrem Charakter gebührenden Rücksicht behandelt worden. Sobald wie es aber den Anschein gewann, daß die Festung ernsthaft angegriffen würde, und wahrscheinlich einer sehr schlimmen Zeit entgegen gehe, eilte sie sogleich in dieselbe, um dort an der Seite ihres Gatten alle Leiden der Belagerung zu theilen. „Die Ehefrau gehört in bösen Tagen dahin, wo ihr Mann sich befindet, und ihre heilige Pflicht ist es, demselben bei allem Ungemach tröstend und helfend zur Seite zu stehen," antwortete sie mit ruhiger Würde den österreichischen Officieren, die ihr dringend abriethen, jetzt nach Neiße, was allen Schrecknissen einer sehr heftigen Belagerung ausgesetzt sein würde, zu reisen. Frau von Treskow blieb aber keine unnütze Bewohnerin der Festung, die nur den spärlichen Proviant derselben mit verzehren half, oder gar die Standhaftigkeit ihres Ge-

mals durch unnütze Klagen und Bitten zu erschüttern suchte. Sie übernahm sogleich die Aufsicht mit über viele mildthätige Anstalten, die zur Pflege der verwundeten und kranken Soldaten in den leider schon sehr überfüllten Hospitälern errichtet worden, und war unaufhörlich in dieser nützlichen Beschäftigung thätig. Durch ihr Beispiel ermunterte sie viele Officiers- und Soldatenfrauen, die sich ebenfalls in Neiße befanden, zu gleichem Werke und bei dem großen Mangel an Krankenwärtern, der im Orte herrschte, wurden durch die Thätigkeit dieser Frauen, die unter der Oberleitung der Generalin einen förmlich fest organischen Verein bildeten, viele brave Soldaten vor sicherem Tod und Verderben gerettet. Mogten mitunter die feindlichen Bomben und Granaten, mit denen die Oesterreicher die Festung reichlich überschütteten, noch so verheerend in derselben wirken, oder ansteckende Seuchen den Besuch der Hospitäler ungemein gefährlich machen, die edle Frau ließ sich nicht im Mindesten dadurch in dem, was sie nun einmal für ihre Pflicht hielt, abschrecken. Alle Gefahren überwand ihr muthiger Sinn, Widerwärtigkeiten aller Art, welche der stete Aufenthalt in den

Digitized by Google

überfüllten Hospitälern, und der häufige Verkehr mit rohen verwilderten Soldaten für eine verwöhnte feingebildete Dame haben mußte, wußte sie zu bezwingen, und blieb bis zum letzten Tage der Belagerung den einmal übernommenen Pflichten stets getreu.

Unter den alten Veteranen, welche sich während dieser denkwürdigen Belagerung in Neiße befanden, war auch der uns bekannte Korporal Daxenberger. Ein gebrechlicher, lebensmüder Greis war derselbe jetzt schon, und kaum wollten die morschen Knochen in dem durch vielfache Wunden und Strapazen hart mitgenommenen Körper noch zusammen halten. Von dürrer Gestalt war der würdige Korporal stets gewesen, und außer seiner Länge hatte er sich niemals durch äußere Körpervorzüge überhaupt ausgezeichnet; jetzt hatte seine Magerkeit aber wirklich den großmöglichsten Grad erreicht und man begriff kaum, wie ein solches Schattenbild sich überhaupt noch auf den Füßen zu erhalten vermöge. Dabei war seine frühere gerade Haltung nunmehr durch Alter und Gichtleiden ganz krumm zusammengezogen, sein hageres Gesicht in unzählige Falten verschrumpft, und auch sein Kopfhaar hinten so dünn

Digitized by Google

geworden, daß trotz aller möglichen Mühe kein gehöriger Zopf, sonst des Korporals höchster Stolz, mehr daran halten wollte. In eine vielfach geflickte schäbige, an den mageren Gliedern weit herumschlotternde, Uniform gekleidet, schlich der alte Korporal Daxenberger in langsamen Schritten umher, und Elend und Dürftigkeit, verbunden mit den unaufhörlichen Strapazen der Belagerung, sahen nur zu sehr aus jedem Zuge seines Gesichts. Da er nicht Körperkraft genug mehr besaß, um das Gewehr tragen zu können, so hatte man ihm den Schlüssel zu einer Ausfallpforte, die nach den Außenwerken hinführte, anvertraut, und mit äußerster Gewissenhaftigkeit verwaltete er dies ebenso beschwerliche wie gefährliche Amt. Tag und Nacht fast verweilte er bei dieser Pforte, um den Wachen und Patrouillen, welche in die Außenwerke marschirten, die Thür derselben sogleich zu öffnen, und mit der Treue und Wachsamkeit eines alten Kettenhundes lag der Korporal stets in einer kleinen Erdgrube, die daneben in den Wall gemacht war. Ganz in alte wollene Pferdedecken gewickelt, rollte er sich gleich einer Schlange in seinem Loche zusammen, stets dabei aber wachsam und mit scharfen

Digitized by Google

Augen und Ohren, die ihm trotz seines Alters geblieben waren, umherhorchend und spähend. Mochten die feindlichen Geschützkugeln auch in noch so großer Menge um ihn herumfallen, und wiederholt schon, wühlende Bomben sein Loch mit Erde beschüttet haben, der Korporal Darenberger ließ sich dadurch keinen Augenblick von seinem Posten vertreiben; der General von Treskow hatte den Verschluß dieser wichtigen Pforte seiner Wachsamkeit anvertraut, und so lange er sich irgend nur noch fortschleppen konnte, versah er seine Pflicht nun auch mit der äußersten Gewissenhaftigkeit.

Solche Treue war aber jetzt auch doppelt nothwendig, wenn das wichtige Neiße überhaupt dem Könige von Preußen erhalten bleiben sollte. In der mannigfachsten Verkleidung wußten Verräther sich in die Stadt einzuschleichen, und da sie die blanken Dukaten mit vollen Händen spendeten, dazu noch bei manchen von früherher noch österreichisch gesinnten Bürgern vielfach Unterstützung fanden, so konnte ihr Treiben sehr leicht die äußerste Gefahr bringen.

In einer sehr dunklen Regennacht, wo der Sturmwind und die schwer danieder fallenden Regentropfen

Digitized by Google

jegliches andere Geräuſch dämpfte, lag der Korporal Daxenberger nach gewohnter Weiſe wieder ganz zuſammengekauert in ſeinem Erdloche. Das Nahen zweier, tief in Mäntel verhüllter Männer, die im Schutze der Dunkelheit ſich unbemerkt an den Wall, der gerade hier nicht dicht mit Poſten beſetzt war, heranzuſchleichen ſuchten, machte den Alten in ſeiner Erdhöhle aufmerkſam. Etwas Verdächtiges ſchienen die Beiden jedenfalls mit einander vorzuhaben, das leuchtete dem Korporal ſogleich ein und hierin ihnen vorzukommen und ihren Plan zu verhindern, war ſein feſter Entſchluß. Den ganz in einer grauen Decke in ſeiner Höhle liegenden Daxenberger, konnten die beiden Männer bei der großen Dunkelheit nicht bemerken, und da der hier eine Ecke bildende Wall ihnen ſelbſt einen ſicheren Schlupfwinkel vor den häufig hin und herziehenden Patrouillen zu bieten ſchien, ſo ſtellten ſie ſich faſt unmittelbar vor den Korporal, um ihr Geſpräch zu beenden.

Eine ſehr gefährliche Verrätherei, die, wenn ſie wirklich gelang, die Feſtung leicht in feindliche Gewalt gebracht hätte, wurde jetzt hier verabredet, dies konnte der aufmerkſam lauſchende Korporal

Digitized by Google

gar bald aus dem Geſpräch der Beiden entnehmen. Der eine dieſer Männer war ein verkleideter öſterreichiſcher Spion, der ſich jetzt im Schutz der Dunkelheit, mit Hülfe eines beſtochenen preußiſchen Poſtens, wieder in das Lager der Belagerer zurückſchleichen wollte, der Andere aber ein ſehr öſterreichiſch geſinnter Bürger der Stadt ſelbſt. Die Verabredung geheimer Zeichen und Signale geſchah jetzt von dieſen Beiden, und hatte namentlich der Bürger den Plan, eine preußiſche Wache durch Branntwein ganz einzuſchläfern, und dies dann durch eine blaue Rakete den im Lager Befindlichen anzuzeigen, ſo daß die Erſtürmung einer ſehr wichtigen Schanze dadurch mit ziemlich ſicherem Erfolg unternommen werden konnte.

So wie der ehrliche Daxenberger dieſe Verrätherei vernahm, vermochte er nicht länger ein ſchweigender Zuhörer derſelben zu bleiben. Gleich einem rieſigen Nachtgeſpenſt erhob ſich ſeine dürre graue Geſtalt plötzlich von dem dunklen Boden, und ohne zu bedenken, welcher Gefahr er ſich als alter, ſchwacher Mann dabei ausſetze, verſuchte er mit ſeinen langen Armen nach den beiden Verräthern zu haſchen. Von dieſer wirklich unheimlichen Erſchei-

Digitized by Google

nung, die ſo urplötzlich zu ſeinen Füßen auftauchte, furchtbar erſchreckt, lief der Bürger, einen jähen Angſtruf dabei ausſtoßend, ſogleich in ſchnellſter Eile fort, ohne ſich auch nur im Mindeſten um das Schickſal ſeines Gefährten weiter zu bekümmern. Zwar verſuchte auch dieſer eine eilige Flucht den Wall hinunter, allein die langen Arme des Daxenberger hatten ihn ſchon erfaßt, und mit einer bei dem altersſchwachen Mann noch ganz ungewöhnlichen Kraft feſtgehalten.

„Laßt mich los, alter Narr, hier ſind hundert Dukaten, die ſtopfen euch ſchon das Maul," ſprach der jetzt ertappte feindliche Spion zu dem laut nach einer Patrouille ſchreienden Daxenberger.

„Nichts da — ihr ſeid mein Gefangener, mit Geld laß ich mich nicht beſtechen und mir meine Ehre abkaufen," antwortete der, ſeinen Gefangenen dabei wo möglich noch feſter umfaſſend.

„Eure Ehre? — was habt ihr viel von eurer Ehre, da habt ihr baare zweihundert Dukaten, ſeid doch kein Narr. Niemand ſieht es ja, daß ihr mich habt entwiſchen laſſen, und für die Dukaten könnt ihr euch noch viele gute Tage machen, während ihr ſo doch nur verhungert und verkümmert,"

Digitized by Google

drängte der gefangene Spion wieder, deſſen Lage bei dem Geſchrei des Korporals, wodurch ſehr leicht eine Patrouille herbeigeführt werden konnte, immer gefährlicher ward.

Meine Ehre hab ich als Korporal ſo gut wie als General, und wenn ihr mir auch noch zehnmal ſo viel Dukaten bötet, und ich jetzt auch noch ſo kümmerlich leben muß, ich verkaufe ſie doch nicht und von mir kommt ihr nicht los. Unſer Herr Gott im Himmel ſieht wohl, was ich thue und mein Vater ſeliger ſoll ſich da droben nicht über mich zu ſchämen brauchen. Ueber 50 Jahre ſchon habe ich meinem König treu und in Ehren als Soldat gedient, und will jetzt in meinen alten Tagen nicht mehr zum Hundsfott an ihm werden," entgegnete gelaſſen der alte Daxenberger, dazwiſchen unaufhörlich, ſo laut ſeine ſchwache Stimme dies nur noch vermochte, „Patrouille herbei — ſchnell herbei, ich hab einen Spion erwiſcht!" rufend.

Immer gefährlicher ward jetzt die Lage des Gefangenen, denn man konnte ſchon die Schritte einer eiligſt anmarſchirenden Patrouille vernehmen. Mit äußerſter Kraft wußte er ſeinen rechten Arm aber frei zu machen, fuhr ſchnell damit in die Mau-

Digitized by Google

teltasche, zog ein Dolchmesser hervor, und stieß dasselbe seinem Bezwinger mit heftigem Stoß von oben herab in die rechte Brust, höhnisch dabei ausrufend: „Wenn du denn nicht Gold willst, da hast du blankes Eisen, verfluchter Narr.“

Sicher und gut hatte der mörderische Stoß getroffen, tödtlich verwundet stürzte der alte Korporal sogleich zu Boden. Aber noch im Fallen umklammerte er die Füße seines Mörders so fest, daß dieser ebenfalls mit auf die Erde gerissen wurde, und sich dabei so am Kopfe beschädigte, daß es der herbeigeeilten Patrouille noch gelang, sich seiner Person zu bemächtigen. Die bei diesem Spion vorgefundenen Papiere waren übrigens für den Kommandanten der Festung von äußerster Wichtigkeit, und durch Hülfe derselben konnte er manchen bisher vorgekommenen Verräthereien ungleich kräftiger entgegentreten, wie bisher der Fall gewesen war. So hatte noch mit den letzten Lebenskräften der alte Korporal Darenberger seinem Könige und Vaterlande einen ungemein wichtigen Dienst zu leisten vermogt.

Am Lager des sterbenden Greises, den man in das Kommandanturgebäude getragen hatte, stand

Digitized by Google

am andern Morgen der würdige General von Treskow, der ſtandhafte Vertheidiger von Neiße. Nur wenige Lebensfunken waren noch in dem dürren Körper des Korporals vorhanden und nur mitunter vermochte er ſich ſo weit zu kräftigen, um einige leiſe Worte ſprechen zu können. Ein ſtolzes freudiges Bewußtſein lag aber auf ſeinem hageren Geſichte, und ſelbſt die kleinen tief liegenden Aeuglein, obſchon ſie den nahen Tod ſichtlich verkündeten, hatten jetzt noch einen Ausdruck des Selbſtgefühles, wie er ihm ſonſt im Leben niemals innewohnte. Die Gegenwart des Generals an ſeinem Sterbelager ſchien den Korporal ungemein zu erfreuen, und gar als dieſer freundlich die Hand ihm reichte und einige anerkennende Worte über ſeine geſtrige Treue und Tapferkeit ſprach, verklärte ſich ſein Geſicht förmlich zu einem Lächeln.

„So bin ich denn als ehrlicher Soldat im Dienſte Sr. Majeſtät unſeres Königs auf meinem Poſten geſtorben und mehr konnt' ich nicht verlangen. — Der alte Schwerenöther, unſer gnädige Feldmarſchall, der Fürſt von Deſſau, ſagte, als er mich anno 12 bei ſeinem Regiment annahm: „Junge werde kein Hallunke, oder es wäre beſſer, du

Digitized by Google

hingst gleich am Galgen. — Nu bekomm' ich auch ein ehrliches Soldatenbegräbniß und über meinem Grabe lassen sie, als größte Ehre für mich, schießen, nicht wahr Ew. Excellenz?" Diese letzten Worte stammelte der alte Korporal noch mit immer schwächer und schwächerer Stimme, und starb dann mit den Worten: „Ueber meinem Grabe wird geschossen" auf den Lippen.

Und als am dritten Morgen die Leiche des Korporals Daxenberger, der selbst der General von Treskow folgte, unter militairischen Ehrenbezeugungen höchster Art, die der Kommandant ausdrücklich befohlen hatte, begraben wurde, da führte ein anderes Detaschement den Spion auf den Wall, damit derselbe dort die verdiente Strafe des Erhängens am Galgen erhielte. Unter seinen Papieren fanden sich mehrere Beweise, daß dieser Kerl im besondern Auftrag des Herrn Humpelmayer gehandelt hatte, so daß Letzterem, wenn er je in die Hände der Preußen wieder fallen sollte, ein gleiches Schicksal sicher bevorstand.

Aber nicht allein die Gewehrschüsse der Kameraden knatterten über dem Grabe des alten treuen Daxenberger, sondern auch der Donner der schwe-

Digitized by Google

ren österreichischen Geschütze, mit denen diese das belagerte Neiße beschossen, erdröhnte während seines Begräbnisses. Allen Schreckniſſen und Drangsalen einer heftig belagerten Festung ward Neiße in immer vermehrter Weiſe ausgesetzt, und kaum vermogte die schwache Garniſon noch ihre gefährlichen und beschwerlichen Pflichten auf genügende Weiſe zu erfüllen. Aber es mußte geschehen und so geschah es auch, und trotz aller Anstrengungen vermogte das starke und muthige Belagerungsheer die Festung dennoch nicht zur Uebergabe zu zwingen.

Und als die Noth in derselben am größten war, und selbst der General von Treskow daran verzweifelte, noch lange den seiner Obhut übergebenen Platz vertheidigen zu können, da war auch die Hülfe am nächsten. In Eilmärschen kam der König Friedrich mit einem Theil seines bei Hochkirch geschlagenen Heeres nach Schleſien anmarschirt, um die Festungen Neiße und Cosel zu entsetzen und sich so wieder in den Beſitz des Landes zu bringen. Schrecken und Beſtürzung verbreitete ein plötzlicher Anmarsch, den Niemand für möglich gehalten hatte, im Lager des Generals von

Harſch vor Neiße, und in möglichſter Eile hob derſelbe die Belagerung ſogleich auf, um den Rückzug nach Böhmen wieder anzutreten. Den ſo ſchnell abziehenden Feinden ſangen die preußiſchen Soldaten in ihrer übermüthigen Siegeslaune aber folgendes ungemein charakteriſtiſche Spottgedicht nach:

Harſch, de Ville und ſeine Geiſter
Machen ſich vor Neiß nicht Meiſter,
So lang noch ein Preuße lebt,
Der vor Friedrich's Ehre ſtrebt.

Zwar Harſch fängt an zu marſchiren,
Will uns hie und da vexiren,
Aber Treskow der beſchmeißt
Seine Maske und zerreißt

Ihren Pfiff durch Bombardiren
Und ein ſtetes Kanoniren.
Seeps iſt wachſam und belacht,
Wenn der Feind Batterien macht.

Grumkow kommt ſtets unberitten
Mit erhabnen kleinen Schritten,
Weiß gepudert, nett friſiret,
Auf die Citadell' ſpaziret.

Schlapperment was vor Trancheen
So in einer Nacht geſchehen
Iſt was Harſchen Ehre bringt,
Wenn die Wurf-Batterie gelingt.

Digitized by Google

Die Parallele iſt gerathen,
Grenadiers! nun werft Granaten,
Feuert auch mit klein Gewehr
In die Kreuz und in die Quer.

Nun ſo wehrt euch wie Soldaten,
Laſſ't die alten Kühe braten,
Daß ihr neue Kräfte kriegt,
Wenn ihr auf dem Walle liegt.

Laſſet nur den Muth nicht ſinken,
Seht, Harſch fängt ſchon an zu hinken
Und de Ville macht Contretems,
Den Panduren ſelbſt wird bang.

Ja, Harſch dachte, die Canaillen,
Unſre Bürger, die Racaillen,
Sollten ihm behülflich ſein,
Doch der Himmel ſagte nein.

Seht nach ihrem linken Flügel,
Schaut nach dem verdeckten Hügel.
Was der Teufel, was wird dort?
Harſch marſchirt wahrhaftig fort.

Bruder, ich kann dieſen Braten
Wirklich noch nicht recht errathen.
Das Maneuvre iſt vor mich
Noch zu hoch, glaub's ſicherlich.

Kürzlich Parallele ziehen
Und ſechs Tage drauf entfliehen,
Das iſt eine neue Brill,
Hier ſteht mein Verſtand ganz ſtill.

Digitized by Google

Denkend kam mein Freund ganz ſachte,
Sagte mir in's Ohr und lachte:
Weißt du noch nicht, warum Harſch
So beſchleunigt ſeinen Marſch?

Friedrich kommt mit muntern Schritten,
Denn er weiß, was wir gelitten.
Die Avantgard' iſt ganz nah,
Drum bleibt Harſch nicht länger da.

Liebſter Freund, nun kann ich ſehen,
Iſt es möglich, ſoll's geſchehen,
Daß das Glück zur rechten Zeit
Uns ein Vivat hat bereit't.

Freunde, ſeht, wie ſie jetzt laufen,
Wie ſie mit geſtürmten Haufen
Ihre Zelte brechen ab.
Seht, wie dort in vollem Trapp

Die Dragoner ſich formiren
Und auf Bille defiliren,
Seht, wie der Croate lauft
Und die letzte Kuh verkauft.

Und doch welche Ungeheuer,
Seht doch, welche Freudenfeuer,
Seht, wie dort ihr Lager brennt,
Daß man ſchier vor Dampf nichts kennt.

Halt! bald hätt' ich was vergeſſen,
Sonntags Mittag nach dem Eſſen
Mußte unſer Salomon
Mit ein einzig Bataillon

Digitized by Google

Schreiten mit 300 Pferden,
Die ganz leise auf der Erden
Traben nach der Schanze zu,
War das nicht ein schöner Coup.

Hiebei fielen ganz behende
Uns vierhundert in die Hände,
Vier Officiers von obngefähr,
Nebst dem Schanzzeug und Gewehr.

Aber diese kleinen Possen
Hätten ihnen bald verdrossen,
Weil sie sich hernach gewehrt
Und uns 15 Mann versehrt.

Vor der Zeit zu triumphiren
Giebet Stoff zu kritisiren,
Harsch hat dieses nicht bedacht,
Drum wird er jetzt ausgelacht.

Theurer Friedrich sei willkommen!
Freude hat mich eingenommen,
Denn du bringst auf vierte Glied
Ehrfurcht und auch Schrecken mit.

Bloß der Ruf von deinem Kommen
Hat uns alle Furcht benommen,
Allerliebster Friederich
Nimm mich mit, ich bitte dich.

Was wird jetzt die Kaiserin sagen,
Wird sie schimpfen oder klagen,
Wenn Harsch und de Ville nach Wien
Krumm und sehr gebucket ziehn.

Kaufet Flor ihr Bürger, trauert,
Weil Harſch nicht die Reiß' belauert,
Laſſet Ader und purgirt,
Daß ihr nicht mortificirt.

Aber wartet, ihr Canaillen,
Ihr ſollt zieren manchen Galgen,
Weil ihr auf der Feinde Macht
Mehr als auf Friedrichs Ruhm bedacht.

Harſch liegt wie in vollem Fieber,
Der Fouquet geht ihm vorüber,
Nimmt ihm die Bagage weg,
Alle Hoffnung liegt im Dreck.

Siebentes Kapitel.

Fort und fort tobte immer noch der lange blutige Krieg und von allen Seiten drangen die Feinde mit verſtärkten Heeresmaſſen gegen Preußen vor, um es gänzlich zu zermalmen. Vom Rhein waren die Franzoſen, vom Main die Reichstruppen, von Böhmen die Oeſtreicher und Sachſen, von der Oder die Ruſſen und über die Oſtſee her die Schweden

Digitized by Google

angerückt gekommen, um so ihren kühnen Feind durch die gewaltigste Uebermacht endlich zu erdrücken. Ganz allein fast und nur auf sein eigenes Schwert, sein muthiges Heer und treues Volk gestützt, stand König Friedrich diesem riesigen Bündniß seiner mächtigen und erbitterten Widersacher gegenüber. Nur England unterstützte ihn mit einem zwar kleinen aber dabei tüchtigen Heere, sonst hatte er, außer der Hülfe einiger kleiner norddeutschen Staaten, weiter keine Bundesgenossen mehr, und mußte lediglich den eigenen Kräften vertrauen. Aber fest und unerschütterlich hing das treue preußische Volk an seinem großen König und ermüdete nicht, immer und immer wieder neue Opfer an Gut und Blut zu bringen, damit dieser riesige Kampf auch ruhmvoll bis zu einem glücklichen Ende geführt werden könne. Immer neue Rekruten für die stark gelichteten Heere stellten bereitwillig die Bürger der Städte, die Bauern des flachen Landes, und nahmen die halbinvaliden, kriegsuntauglichen Soldaten dafür wieder als Arbeiter in ihren Haushaltungen an, damit die kräftige Jugend in desto größerer Zahl in des Königs Heer eintreten konnte. Ihre letzten Söhne gaben gar viele edle Familien

Digitized by Google

mit freudigem Stolze her, um die Reihen der Officiere wieder ausfüllen zu helfen, und kaum waren die Knaben confirmirt worden, so traten dieſelben ſchon als Fahnenjunker in die Regimenter ein, um ſomit, ſobald ihre Kräfte es nur irgend wie erlaubten, ſich dem Waffendienſt zu widmen. Hunderte und abermals viele Hunderte beſiegelten dabei ihre Treue für ihren König und Herrn, durch den Tod auf den Schlachtfeldern, und manches edle preußiſche Geſchlecht, deſſen Wurzeln bis in die älteſten Zeiten der Geſchichte hinaufreichten, mußte jetzt in dieſem ſiebenjährigen Kriege gänzlich erlöſchen.

Wiederholt noch hatte ſeit jener Unglücksnacht bei Hochkirch die Glücksgöttin ſich ungünſtig gegen den König gezeigt und nach langem, gewaltigen Ringen hatten ſeine Truppen auf der blutigen Wahlſtätte unterliegen müſſen, wie z. B. noch bei Kunersdorf der Fall war. Aber mit neuer Kraft wußte er ſtets ſich auch nach jenen Niederlagen wieder aufzuraffen, und wenn ſchon ſeine Feinde in voreiligem Triumph ihn gänzlich vernichtet glaubten, und ein lauter Siegesjubel durch ihre Länder erſcholl, ſtand er ſtets zu neuen Kämpfen

Digitized by Google

gerüſtet ihnen gegenüber. Gleich wie ein edler Baum, der mit ſeinen Wurzeln ſich feſt in den Erdboden eingegraben hat, und deſſen Mark geſund und ohne Fäulniß iſt, von dem gewaltigen Sturm zwar arg geſchüttelt und niedergebeugt und mancher Aeſte beraubt, nicht aber gänzlich gebrochen wird und ſtets mit neuer Kraft ſich wieder zu ſeiner graden Haltung emporſchnellt, ſo wußte auch König Friedrich und ſein preußiſches Volk und Heer, ſich immer nach allen Niederlagen wieder mit friſchem Muthe aufzurichten. Mag man die Geſchichte aller Völker und Zeiten noch ſo ſorgſam durchforſchen, man wird kein zweites Beiſpiel finden, daß ein ſo ſchwaches Volk, wie das preußiſche es damals hinſichtlich ſeiner Zahl war, und ein Monarch mit ſo geringen Hülfsmitteln jeglicher Art, wie König Friedrich ſie beſaß, aus einem unausgeſetzten ſiebenjährigen Kampfe gegen Feinde, die, an Kräften aller Art, ſobald ſie dieſe nur recht zu benutzen verſtanden, ihm mehr wie das zwanzigfache überlegen waren, dennoch als letzter Sieger hervorging, wie es jetzt hier geſchah.

Bei Liegnitz hatte der König durch ſein Feldherrntalent und die todesmüthige Hingebung ſeiner

Soldaten wieder einen glänzenden Sieg erfochten, und dadurch sich den so oft gefährdeten Besitz von Schlesien aufs Neue gesichert. Besonders die preußische Garde zu Fuß hatte sich hier wieder ausgezeichnet, und der von Leuthen her schon so rühmlichst bekannte Oberstlieutenant von Mollendorf, mit zwei Kompagnien vom zweiten Bataillon derselben, einer ganzen feindlichen Kolonne den langanhaltendsten Widerstand geleistet, und dadurch wesentlich zur glücklichen Entscheidung dieses Tages mit beigetragen.

In gewaltigen Eilmärschen, wie solche seine Truppen schon vielfach gewohnt wären, mußte Friedrich der Große aber von Schlesien aus wieder an die Ufer der Elbe eilen, wenn er seine Hauptstadt Berlin sich erhalten und die für ihn so ungemein gefährliche Vereinigung des österreichischen Heeres mit dem russischen verhindern wollte.

Die mächtige Festung Torgau war von den österreichischen Truppen besetzt worden, und ein wohlgewähltes Lager hatte der Feldmarschall Daun daneben mit seinem ansehnlichen Heere bezogen. Schwierig, unendlich schwierig war der

Angriff auf dieſe Stellung von preußiſcher Seite, und doch zwang die eiſerne Nothwendigkeit endlich den König, nachdem er vergeblich verſucht hatte ſeinen klugen und vorſichtigen Gegner durch ſehr geſchickt erſonnene Manöver davon fort zu manövriren, denſelben zu wagen.

Zu einem entſcheidenden Kriegsrathe in ſeinem Zelte hatte der Monarch die Erſten und Angeſehendſten unter ſeinen Heerführern am Vorabend vor der Schlacht verſammelt, um noch einmal ihren bewährten Rath zu vernehmen, bevor er den blutigen und entſcheidenden Kampf begönne. Gar manche ſchmerzliche Lücken wurden in dieſem Kreiſe von Schlacht zu Schlacht mehr fühlbar; denn eine große Zahl ſeiner Generäle, mit denen er in den Krieg gezogen, hatte der König im Laufe deſſelben ſchon eingebüßt. Der kühne, ehrgeizige Winterfeld, ſein beſonderer Liebling, die Feldmarſchälle Schwerin und Keith und noch viele, viele, mehr oder minder bekannte, Generäle, hatten bereits den Soldatentod gefunden. Auch der General von Seydlitz, dem eine ruſſiſche Kugel bei Kunersdorf die linke Hand zerſchmetterte, ſo daß er beſinnungslos vom Pferde ſtürzte und lange Monate bis zu

seiner gänzlichen Heilung bedurfte, fehlte jetzt in diesem Kreise.

Eine ernste Stimmung herrschte in dem Kriegsrathe, denn Allen stand die ungeheure Gefahr, der man sich durch die Annahme einer Schlacht unter so ungünstigen Verhältnissen aussetzte, und doch wieder der Drang der Umstände, der gebieterisch fast dazu trieb, zu sehr vor Augen. Der alte würdige „Vater Zieten", der vorsichtige und dabei doch wieder, wenn es sein mußte, so überaus kühne Husaren-General des preußischen Heeres, gab endlich den Ausschlag.

„Alle Dinge sind möglich, nur eins ist schwerer als das andere. Drum mein' ich, Ew. Majestät, wir wagen unter Gottes gnädigem Beistand die Schlacht," sprach derselbe zuletzt mit seiner klaren, so überaus eindringlichen Stimme.

„Recht hat er, mein lieber Zieten — also nur gewagt Messieurs!" antwortete der große König, seinem alten bewährten Feldherrn herzlich die Hand drückend, und gab dann mit gewohnter Meisterschaft die nöthigen Anordnungen für den morgenden Kampf.

Digitized by Google

Im tiefen Dunkel des Frühmorgens marschirten am 3. November 1760 die preußischen Heereskolonnen ab, um den kühnen Angriff auf die nicht allein an Stärke ihnen weit überlegenen, sondern auch in einer trefflich ausgewählten Stellung stehenden Oesterreicher zu wagen. Den linken Flügel und die Mitte seines Heeres befehligte König Friedrich selbst, den rechten Flügel hatte er aber seinem bewährten General von Zieten anvertraut. Bevor sich Letzterer mit jugendlicher Rüstigkeit in den Sattel seines Streitrosses schwang, sahen seine Adjutanten und Ordonnanzen ihn in seinem Zelte auf die Knie sinken und ein kurzes aber inbrünstiges Gebet an den Herrscher aller Heeresschaaren richten. „Wer nur auf Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut", war des Vater Zieten's, wie ihn allgemein seine Husaren nannten, Wahlspruch, den er bei allen Wechselfällen seines bewegten Kriegerlebens stets beherzigte.

Gegen 10 Uhr Morgens geschah die Trennung des Zieten'schen Korps von dem des Königs, da bis dahin beide zusammen marschirt waren, und einige Stunden später begann die mörderische Schlacht. Ein düsterer Novembertag war es, und

dunkele Wolken, die sich bald in einen lang anhaltenden, durchdringenden Regen auflösten, hingen bleischwer am Himmel. Eben so finster wie der Tag selbst, war auch größtentheils die Stimmung aller Truppen, die sich nur mit äußersten Beschwerden in den fast grundlosen, engen Waldwegen jener Gegend fortschleppen konnten. Die meisten Regimenter des preußischen Heeres hatten in den letzten Jahren dieses Krieges so unendlich viele Strapazen erleiden müssen, und waren durch die ständigen Schlachten und Gefechte, die sie bald da bald dort ihren stets überlegenen Feinden geliefert hatten, so hart mitgenommen worden, daß sich nach und nach der jubelnde Kriegsmuth, mit dem sie zuerst in den Kampf gezogen, immer mehr und mehr bei ihnen verlor. Sie schlugen sich jetzt mehr aus Pflicht und weil ihres großen Königs Wille, dem jeder Soldat, vom General bis zum letzten Troßknecht hinab, den unbedingtesten Gehorsam leistete, ihnen dies befahl, als wie aus besonderer innerer Neigung. Nur verhältnißmäßig wenige alte Soldaten gab es noch, die mit so jubelnder Lust noch in eine Schlacht marschirten, wie dies früher häufig bei ihnen der Fall gewesen

Digitized by Google

war. Die Meiſten derſelben waren dieſes ſteten Kämpfens müde geworden und ſehnten ſich nach dem Frieden, der ihnen endlich Ruhe und Erholung bringen ſollte. Aber ob dies nun gern oder ungern geſchah, es blieb ſich am Ende ziemlich gleich, die Soldaten mußten ſich ſchlagen, denn ihr König und Herr gab ihnen ja den Befehl dazu, und waren ſie nur erſt im Kampfe drin, ſo ſchlugen ſie ſich auch mit altgewohnter Tapferkeit, da die ſtrenge Disciplin und das ihnen innewohnende militairiſche Ehrgefühl Solches gebot.

Die Huſaren des Zietenſchen Regiments, die ſich bei den Truppen, die der König ſelbſt befehligte, befanden, eröffneten an dieſem Tage das Gefecht, indem ſie das öſterreichiſche Dragoner-Regiment St. Ignon, was ſich verirrt hatte, umzingelten und faſt gänzlich aufrieben. Wie immer zeichnete der Lieutenant Kordshagen ſich hierbei wieder durch ſeinen glänzenden Muth aus, und mehr wie ein öſterreichiſcher Reitersmann, der die Gefangenſchaft verſchmähte, ſank unter ſeinem ſcharfen Säbel zuſammen.

Bald darauf befahl der König den zehn Grenadier-Bataillonen, die ſeine Avantgarde bildeten,

Digitized by Google

die Höhen, auf denen der Feldmarſchall Daun mit ſeinen Truppen eine ſehr feſte Stellung eingenommen hatte, zu erſtürmen. Es war dies für die Truppen ein ungemein gefährlicher Auftrag, denn mit ſehr vielen ſchweren Geſchützen waren die öſterreichiſchen Stellungen beſetzt, während die preußiſchen Kanonen, aller Anſtrengungen ungeachtet, in den engen ausgefahrenen Waldwegen nicht hatten mit fortgeſchleppt werden können.

Mit finſterem Schweigen ordneten ſich die zehn Bataillone zu ihrem Sturmangriff. Kein freundliches Hurrah ertönte aus ihren Reihen, kein Zuruf ließ ſich hören, ſelbſt als der König an ſie heranritt.

Schweigſam und ernſthaft, wie ſonſt ſehr ſelten bei ihm der Fall, ſtand auch der Grenadier, der lange Berliner genannt, jetzt am Flügel ſeiner Kompagnie, die nunmehr ſchon der junge Leopold von Schlagemann als Hauptmann befehligte, während ſein Beſchützer, der jetzige Oberſt Graf Dohna, zwei Bataillone unter ſeinem Kommando hatte. Wohlwollend nickte der König dem alten ihm genau bekannten Grenadier zu, aber mit ſteifer Dienſtesmiene ſtarrte derſelbe ihn unbeweglich an, ohne

Digitized by Google

wie sonst seinen fröhlichen „Juten Morgen Ew. Majestät König Fritze" auszurufen. Betroffen hielt der Monarch einen Augenblick sein Roß an und frug den Veteranen: „Was fehlt dir, Berliner — hast du das Sprechen verlernt, kannst ja sonst dein Maul keinen Augenblick halten?"

„Hab so viel Pulverdampf schon verschlucken müssen, daß mir die Kehle janz heiser davon jeworden ist, Ew. Majestät," antwortete der Berliner in mürrischem Tone.

„Was Kerl! glaubst du, daß es mir besser geht? Bist du aber etwa feig geworden und fürchtest dich vor dem Sturm, so scheer dich aus dem Gliede fort und bleib bei der Bagage!" entgegnete jetzt ebenfalls sichtbar verdrießlich über solche trotzige Antwort des von ihm so oft verzogenen Graubarts geworden, der Monarch.

„Ho ho! Ew. Majestät — das dürfen sie mir nicht sagen, dazu haben sie kein Recht. Hauen können sie mich lassen, daß ich auf der Stelle hier krepiere, aber Feigheit laß ich mir von Keinem, sojar nicht von Ew. Majestät nachsagen. Das hätte selbst der alte Schwerenöther, unser hochselige Feldmarschall Fürst von Dessau nicht jewagt, von

dem ich schon bei Mollwitz das Stürmen gelernt habe, obschon der mir sonst so oft den Buckel hat vollhauen lassen!" erwiderte gereizt der alte Grenadier, indem er, sein Gewehr präsentirend, einige Schritte aus dem Gliede trat, und sich dicht vor das Pferd des Königs hinstellte.

„Laß es nur gut sein Berliner, war nicht so böse von mir gemeint — ich weiß ja, du hast stets deine Schuldigkeit als braver Soldat gethan," begütigte der wohlwollende Monarch den erzürnten Veteranen, und gab alsbald den Befehl, den Sturm zu beginnen.

Fest und geschlossen, wie eine vieljährige Disciplin ihnen dies eingeprägt hatte, stürmten die 10 preußischen Grenadier-Bataillone jetzt gegen die österreichischen Verhaue an. Ein so furchtbares Geschützfeuer, wie es in der Art noch in keiner der vielen Schlachten des ganzen Krieges vorgekommen war, empfing sie bald und zerschmetterte ihre Reihen. Ganze Kompagnien fast wurden zusammengerissen, bevor sie ihre Gewehre nur hatten abschießen können, und kaum eine halbe Stunde währte es, da lag weit über die Hälfte der gesammten Mannschaft, die hier den Sturm begon-

nen, todt oder ſchwer verwundet am Boden. Der letzte Kern der preußiſchen Infanterie fiel hier bei dieſem vergeblichen Sturm auf die öſterreichiſchen Batterien unweit Torgau, und die Verluſte, die ſeine Grenadier-Bataillone jetzt erlitten, vermochte der König im Verlauf des ganzen ferneren Krieges niemals wieder vollſtändig auszugleichen.

Vergeblich aber war all dies Ringen und Kämpfen, vergeblich verſuchten zu wiederholten Malen die ſchwachen Ueberreſte der Bataillone, die von ihren ſich dem Tode weihenden Officieren immer wieder von Neuem geſammelt und vorwärts geführt wurden, die Batterien zu erſtürmen; es ging nicht, und ſelbſt der König mußte endlich nothgedrungen den Befehl geben, vom weitern Sturme abzuſehen. Gänzlich ohne Officiere, die Alle gefallen waren, kehrten mehrere Kompagnien zurück, und ſo ſchwach waren die einzelnen Bataillone geworden, daß ſie kaum den Platz einer früheren Kompagnie in ihrer jetzigen Aufſtellung ausfüllten.

Jetzt brach aber ſogar öſterreichiſche Kavallerie auf die preußiſche Infanterie, die noch nicht völlig wieder geordnet war, herein. Furchtbar wütheten die langen Pallaſche der öſterreichiſchen Küraſſiere

zwiſchen dieſen zerſtreuten preußiſchen Infanteriſten und immer größer ward die Gefahr für den hier im Kampfe befindlichen Heereshaufen des Königs. Auch ein Theil der preußiſchen Huſaren vermogte nicht den Anſturm der öſterreichiſchen Harniſchreiter länger auszuhalten, und ſo tapfer ſie ſich auch zu vertheidigen ſuchten, ſo wurden ihre Linien doch zuletzt ebenfalls zerſprengt. Schon gerieth ſelbſt der König, der bis dahin ſtets mitten im heftigſten Feuer geweſen war, in die augenſcheinlichſte Gefahr, am Ende ſogar gefangen genommen zu werden und die Zieten'ſchen Huſaren, die ſeine Bedeckung bildeten, konnten nur noch mit äußerſter Aufopferung ihrer ſelbſt die andrängenden Feinde von der Perſon des Monarchen abhalten.

Das preußiſche Küraſſier-Regiment Spaen, von ſeinem tapfern Oberſt von Dalwig, einem Lieblingsſchüler des Generals von Seydlitz, geführt, rückte jetzt, da die Gefahr am größten war, auf dem Kampfesplatze an.

Mit raſchem Blick überſah der Oberſt die gefährliche Bedrängniß, in die ſein König und Herr hier ſchwebte, und war ſogleich bereit, mit ſeinem Regimente allein auf die weitüberlegenen

Feinde drein zu hauen. Feste, breitschultrige Pommern, in manchen blutigen Schlachten des langen Krieges schon vielfach bewährt, waren seine Küraßreiter, kräftige mecklenburgische Rosse ritten dieselben und so konnte sein Angriff schon mit der gehörigen Energie geschehen. „Es gilt unseren König zu retten, Küraſſiere!“ rief der Oberst mit lautschallender Stimme, und mit einem „Wir halten bis auf den letzten Mann aus, Herr Oberst!“ antwortete ihm seine zuverlässige Mannschaft. Und mit solcher unwiderstehlichen Gewalt warf sich nun dies tapfere Regiment, von einigen Husaren-Escadrons, die sich unterdeß ebenfalls wieder gesammelt hatten, gefolgt, den andrängenden Oesterreichern entgegen, daß der weitere Angriff derselben dadurch sogleich gelähmt wurde. Selbst bis auf die feindliche Infanterie drangen diese preußischen Escadrons durch, und hieben ebenso wie dies vorhin die österreichischen Küraſſiere bei den preußischen Infanteristen gethan hatten, viele Leute Letzterer zusammen. Aber neue Geschwader wußte der Feldmarschall Daun herbeizuführen und so das weitere Vorrücken dieser preußischen Reiter zu verhindern. Aufs Neue jedoch ward die Stellung des Königs

ernſtlich bedroht, und wenn der Monarch auch einige friſch angekommene Infanterie-Bataillone wieder perſönlich in das Feuer führte und ſich dabei ſo der Gefahr ausſetzte, daß eine feindliche Kugel ihm ein goldenes Bleiſtiftsetui in der Weſtentaſche breit drückte, es wollte ihm nicht mehr gelingen, auf dieſer Stelle des Kampfplatzes den Sieg zu erzwingen. Schon fertigte der Feldmarſchall Daun Kouriere mit der frohen Siegesnachricht nach Wien ab und nur der bald hereinbrechende dunkele November-Abend, der jede Bewegung in geſchloſſenen Kolonnen unmöglich machte, konnte ihn verhindern, mit ſeinen Truppen noch weiter vorzudringen.

Eine trübe Nacht war es, die der große König auf den Stufen des Altars der Kirche in dem Dorfe Neiden ſitzend, wohin ſich die Trümmer ſeines Heereshaufens größtentheils zurückgezogen hatten, verbrachte. Schwere Sorgen mogten ſeine Seele bewegen und den Schlaf von den müden Augen entfernen, denn zeigte der anbrechende Morgen ihm eine gänzliche Niederlage, ſo war es um das Schickſal des preußiſchen Staates leicht geſchehen. Kein zweites gleich ſtarkes Heer wie das, was er hier vereinigt hatte, vermogte der König

Digitized by Google

ſogleich wieder zuſammen zu bringen, und immer drohender drängten dabei ſeine zahlreichen Feinde überall gegen ihn an.

Dicht um die Kirche, um ſo ihren königlichen Herrn im Nothfall bis zum letzten Hauch des Lebens mit ihren Säbeln zu ſchützen, hatten ſich einige Escadrons der Zieten'ſchen Huſaren gelagert.

Da man immer noch einen Angriff durch ein öſterreichiſches Streifkorps befürchten konnte, ſo waren die Roſſe der Huſaren nicht abgeſattelt worden, und die Zügel in der Hand, lagen die müden Reiter neben ihren arg erſchöpften Thieren auf dem naſſen Erdboden, völlig bereit, ſich jeden Augenblick wieder in die Sättel zu ſchwingen, wenn die Umſtände dies erfordern ſollten. Ein düſteres Schweigen herrſchte in den Reihen dieſer Huſaren, kein luſtiger, wenn vielleicht auch dabei etwas derber Soldatenwitz, kein lautes Gelächter, kein froher Geſang, wie dies ſonſt faſt immer, ſelbſt nach den größten Strapazen, bei den Huſaren, die ſo viele übermüthige Burſchen, die leichtes friſches Blut in den Adern hatten, unter ſich zählten, der Fall war, wurde gehört. Das Gefühl, daß der Kampf hier wenigſtens ein ſchlechtes Ende genommen habe, und

Digitized by Google

die große Unsicherheit der Lage, in der sich dieser Theil des Heeres befand, drückte ersichtlich auf Alle. Dazu hatten die Escadrons, die hier lagerten, auch ihren Kommandeur, den Major von Zettmar verloren, der beim Einhauen auf die österreichische Kavallerie mit dem Säbel in der Hand gefallen war, und selbst die rohesten Husaren empfanden schmerzlich den Verlust dieses ebenso kriegstüchtigen wie menschenfreundlichen Officiers.

Wildere und bewegtere Kriegsbilder wie hier im Dorfe Neiden, wo des Königs Gegenwart alles Gelärme der Truppen verhinderte, kamen sonst auf gar vielen anderen Stellen des Schlachtfeldes vor. Die Dunkelheit war so groß und die weitläufigen Tannenwaldungen der Gegend machten es so schwer, ja fast unmöglich, stets die richtigen Wege zu finden, daß nicht allein viele einzelne Soldaten, sondern auch ganze Truppentheile sich völlig verirrt hatten. Ueberall stießen Preußen und Oesterreicher auf einander, aber die Ermüdung war von beiden Seiten zu überwältigend, so daß Niemand Lust hatte, noch in der Finsterniß der Nacht den Kampf fortzusetzen. Alle Feindseligkeiten hörten auf, friedlich verkehrten die

Digitized by Google

Oesterreicher jetzt mit den Preußen, und oft konnte man am gleichen Wachtfeuer Soldaten von verschiedenen Regimentern, die sich vor wenigen Stunden noch auf das Heftigste bekämpft hatten, so friedlich beisammen sitzen sehen, als gehörten sie ein und demselben Heere an.

An einem solchen gemeinsamen Wachtfeuer, was in einem finsteren Tannenwald angezündet, in mächtigen Gluthen weit empor in den tiefdunkeln Nachthimmel hineinzüngelte, hatte auch der Berliner mit noch ungefähr einem Dutzend Grenadiere der Kompagnie Platz genommen. Eine gar seltsam gemischte Gesellschaft, wohl an die 60—80 Köpfe stark, lagerte, saß und hockte in den mannigfaltigsten Gruppirungen um dies mächtige Feuer, dessen Schein noch immer neue Ankömmlinge herbeilockte. Oesterreichische Infanteristen von den Regimentern Harrach und Leopold Daun, die weit ab versprengt waren, fanden hier ihren Platz neben preußischen Grenadieren, ungarische Husaren stopften sich ächt kameradschaftlich ihre kleinen Pfeifen aus den gefüllten Tabaksbeuteln einiger Zieten'schen Husaren, mit denen sie sonst Jahr aus, Jahr ein im erbitterten Vorpostenkrieg sich herumhieben, und theilten

dieſen dafür wieder bereitwillig Branntwein aus ihren hölzernen Tſchuttoras, die ſie neben der Säbeltaſche hängen hatten, mit. Wallonische Reiter vom Dragoner-Regiment St. Ignon ſaßen neben pommerſchen Küraſſieren des Regiments „Prinz von Preußen“ und wenn ſie ſich auch nur nothdürftig mit einander verſtändlich machen konnten, ſo ſchmeckte ihnen doch ſonſt der Inhalt ihrer Feldflaſchen, die ſie ſich gegenſeitig anboten, deſto beſſer. Selbſt einige Kroaten und Panduren in ihren weitſchimmernden rothen Mänteln, die jetzt recht grell vom Feuer beleuchtet, den Trägern noch ein blutgierigeres Ausſehen verliehen, wie ſie ohnehin ſchon hatten, fehlten an dieſem Feuer nicht. Einige Soldaten vom Salomon'ſchen Freibataillon des preußiſchen Heeres, kecke, verwegene, raubluſtige Geſellen aus aller Herren Länder zuſammen geweht, ſchienen durch dies wildere Ausſehen der Panduren aber nicht im Mindeſten abgeſchreckt zu werden, mit gierigem Eifer dem Würfelſpiel auf einer daſtehenden Trommel mit denſelben obzuliegen. Wie ſonſt gewöhnlich durch gewechſelte Flintenſchüſſe und Ueberfälle, die ſie gegen einander unternahmen, ſo ſuchten jetzt dieſe Panduren und Freiſchärler

ſich ihre gemachte Beute durch die Würfel wieder abzujagen. Ein wilder Eifer herrſchte dabei unter dieſen Kerlen und alle Augenblicke wurden Flüche und Drohungen in den Gruppen der Spieler hörbar und drohte Zank und Streit zwiſchen ihnen auszubrechen. Mit kräftigen Worten ward dann aber von dem andern Ende des Wachtfeuers, wo ſich die Elite der Geſellſchaft, meiſt lauter altgediente, vielbewährte Soldaten von beiden Heeren, zuſammengeſetzt hatte, Ruhe geboten, und wollte dies nicht helfen, ſo wurden die Streitenden ohne Weiteres von dem Feuer fortgewieſen. Da packte denn wohl ein ungariſcher Grenadier einen preußiſchen Freikorpsſoldaten, oder ein pommerſcher Küraſſier einen Panduren und brachte ihn auf oft gar unſanfte Weiſe zur Ruhe. Auf das Heer, in dem Der oder Jener dieſer Soldaten diente, oder die Nationalität der er angehörte, ward dabei nicht die mindeſte Rückſicht genommen.

Eine Art von Vorſitz führte bei dieſer bunt zuſammengeſetzten Geſellſchaft am Feuer übrigens der lange Berliner, wozu er durch ſeine 40jährige ununterbrochene Dienſtzeit und ſeine ſonſtige Eigenſchaften auch am Beſten ſich eignete; ihm zur Seite

gleichsam als Vicekommandant, saß aber ein ebenfalls lang gedienter österreichischer Korporal und die beiden alten Knasterbärte, die in so mancher blutigen Schlacht schon gegen einander gefochten hatten, schienen jetzt eine besonders innige Kameradschaft mit einander zu pflegen.

Eine strenge Herrschaft führte aber der Berliner jetzt, und wo nur im Mindesten ein Zank und Lärm sich hören ließ, da erscholl seine durchdringende Stimme gewiß sogleich dazwischen.

„Na nu mal ruhig Junjens, hier wird kein Zank und Lärm jelitten und wer sich nicht jutwillig vertrajen will, der packe sich fort vom Feuer. Wir haben so viel Jahre schon auf einander losjeschossen und jehauen und jestochen und wer weiß, wie lange Jahre der Krieg noch dauern mag, und so können wir diese eine Nacht hier schon immer in juter Kameradschaft neben einander am Feuer sitzen. Und solch Geschimpfe das paßt sich so nicht für regulaire Soldaten, die Gewehr in der Hand oder einen Säbel an der Seite haben, und das verschimpfirt sie nur und so sage ich, der lange Berliner, der nu schon an die 40 Jahre in einer Irenadierkompagnie von Sr. Majestät dem Könige

von Preußen dient!" schrie er gewaltig durch den Lärm, da sich am entgegengesetzten Ende des Feuers wieder ein gar arger Zank unter den Spielern erheben wollte, indem seine lange Gestalt sich dabei hoch aufrichtete.

„Hat halt Recht der Bruder Preuß, gebt's a Ruh da drunten, oder es giebt a Watschen an eure talketen Köpf," bekräftigte auch sein Nebenmann, der ehrliche Ober-Oesterreicher. — „Kommt, laßt uns halt mal auf gute Kameradschaft anstoßen, denn wenn wir auch verschiedenen Potentaten dienen und alleweil im Kriege mit einander sind, so bleiben wir doch halt immer ehrliche Soldaten," fuhr er weiter fort.

Jubelnden Beifall fand dieser Vorschlag des Oesterreichers und ein lautes „Gute Kameradschaft für diese Nacht mit einander und morgen in der Früh wieder ehrliche Feindschaft!" erscholl durch den ganzen Kreis. Alle diese verschiedenen Soldaten, was immer für mannigfache Montirungen sie auch tragen mogten, theilten nun fröhlich mit einander die letzten Tropfen von Getränken, die sich noch in ihren Feldflaschen befanden.

Digitized by Google

„Weeßt de Bruder Oesterreicher,“ meinte der Berliner, als der laute Jubel sich endlich wieder mehr gelegt hatte, zu seinem Nachbarn, „dat hat mir immer sehr jeärgert, daß unser Majestät König Fritze nicht eure Majestät die Frau Kaiserin Maria Theresia zur Ehejemahlin genommen hat. Hurrjeh das wär dir ein Paar jeworden, wie es kein besseres auf Gottes weitem Erdboden jemals jejeben hätte. Und wir Preußen dann mit euch Oesterreichern immer zusammen jehalten, daß dich das Donnerwetter, wie hätten wir die Franzosen und Russen und Schweden und Polacken und Spaniolen und Dänekens und wie das kleine Krabatenzeug sonst noch alle weiter heißen mag, aus unsern Ländern herauskalaschen wollen, wenn sie ihre Nasen darein steckten, wo sie doch nichts verloren hätten, und wenn der Jroßtürk mit allen seinen Janitschaaren auch noch dazu jekommen wäre, so hätte das auch nichts jemacht und er hätte seinen Puckel voll Schläge ebenso jut wie alle die Andern aufjeladen. Ja Kamerad Oesterreicher, ich sage dir, oller Junge, eine jroße Lust wär das jeworden!“

„Mag halt unsere gnädige Kaiserin keinen rech-

ten Gusto auf euern König gehabt haben. So die Frauenzimmer, welche die Auswahl haben, die wollen immer ganz absonderlich saubere Mannsbilder," antwortete der phlegmatische Ober-Oesterreicher in etwas spöttischem Tone.

„Na nu mir kann es auch schon recht sein," erwiderte über diese kühle Aufnahme seines Vorschlags etwas verletzt der Berliner. „Wir Preußen können alleweil auch immer schon auf unseren eigenen Beinen stehen, und wenn auch noch so viele Feinde gegen uns marschiren, wir wollen uns dieselben schon vom Leibe halten. Und ein mächtiges Volk unter unserem großen König werden wir doch, und Schlesien das bleibt für alle Zeit unser, das ist so jewiß, Kamerad Oesterreicher, wie ich der lange Berliner jenannt werde und nun schon an die 40 Jahre unter dem preußischen Adler als Grenadier stehe. Doch darum keine Feindschaft jetzt nicht, oller Junge," und damit theilte der Berliner den letzten Rest aus seiner Feldflasche kameradschaftlich mit dem Oesterreicher.

Bis zum hellen Morgen blieben diese versprengten Oesterreicher und Preußen nun noch ruhig an ihren

Digitized by Google

gemeinſamen Wachtfeuern ſitzen, denn die Dunkelheit war zu groß, als daß ſie ſich hätten in derſelben zurecht finden können. Dann nahmen ſie freundlich Abſchied von einander und ſuchten die Truppentheile, denen ſie eigentlich angehörten, wieder auf, um vielleicht in der nächſten Stunde ſchon als erbitterte Kämpfer mit einander zu fechten.

Der Schutzengel Preußens hatte es aber verhindert, daß dieſe ſo ungemein wichtige Schlacht bei Torgau für den König Friedrich verloren gehen ſollte. Während der Flügel des Heeres, den der Monarch ſelbſt befehligte, die ſtarke Stellung der Oeſterreicher nicht erzwingen konnte, hatte der andere Flügel deſſelben unter dem General von Zieten einen glänzenden Sieg erfochten. Nicht ohne einen ungemein heftigen Kampf war dies aber geſchehen, denn mit gewohnter Tapferkeit vertheidigten ſich auch hier wieder die Oeſterreicher, und viele preußiſche Soldaten fielen auf dem Kampfplatz, bis den ſtürmenden Truppen die Vertreibung der Feinde von den wichtigen Siptitzer Bergen gelungen war. Mit furchtbaren Batterien hatten die Oeſterreicher dieſe Höhen beſetzt, und ein verheerendes Feuer zerſchmetterte die Reihen der anſtürmen-

Digitized by Google

den Preußen auf eine Weiſe, daß ſogar das Regiment Dierke wieder aus der Angriffslinie zurückgezogen werden mußte, da es ſchon zu ſtarke Verluſte erlitten hatte. Einmal ſchon war es der Brigade des tapfern Oberſten von Saldern, deſſelben, der bei Hochkirch auf ſo meiſterhafte Weiſe den Rückzug des geſchlagenen Heeres gedeckt hatte, gelungen, ſich der Höhen von Siptitz zu bemächtigen. Die vier öſterreichiſchen Infanterie-Regimenter Harrach, Sincere, Harſch und Daun bildeten hier aber einen gewaltigen Schlachthaufen, und griffen die durch das Kardätſchenfeuer bereits ſtark gelichteten preußiſchen Truppen ſo heftig mit dem Bajonnett an, daß es ihnen wieder gelang, dieſelben zu vertreiben.

Die Dämmerung des kurzen trüben November-Tages war allmählig bereits eingetreten, und wollte der General von Zieten überhaupt noch einen Erfolg erringen, ſo mußte er eilen, um den letzten Lichtſchimmer noch dazu benutzen zu können. Mit der rückſichtsloſen Kühnheit, die er, wenn es ſein mußte, ſo ſehr zu entfalten verſtand, zugleich aber auch großen Vorſicht, die ihm ungemein zu eigen war, unternahm der General von Zieten nun die-

Digitized by Google

ſen letzten Angriff. Vom Blut der Feinde, die er perſönlich niedergehauen hatte, triefte ſein krummer Huſarenſäbel förmlich, ſo ſehr war er wiederholt ſchon am heutigen Tage mitten im heftigſten Kampfesgewühl geweſen, und zwei der Adjutanten und Ordonnanzofficiere ſeiner Begleitung waren unmittelbar an ſeiner Seite gefallen.

Der letzte entſcheidende Sturm geſchah jetzt und auf das ausdrückliche Bitten des Oberſten von Saldern ward derſelbe mit ſeiner Brigade wieder an die Spitze der Sturmkolonne geſtellt. Der Sturm, den die Preußen auf einem ſchmalen, von den Feinden nicht genügſam beſetzten Damm unternahmen, gelang diesmal vollſtändig und ein Theil der feindlichen Batterien wurde von ihnen genommen. Tödtlich verwundet ſank zwar der tapfere Saldern zu Boden, aber er hatte die Genugthuung, daß ſein blutender Körper ſchon in der erſtürmten feindlichen Redoute niedergelegt werden konnte. Mit letzter Kraft übergab er den Befehl über ſeine Brigade noch dem jungen Oberſtlieutenant von Möllendorf, dem Kommandeur des 2. Bataillons der Fußgarde, der ſich mit ſeinen Gardiſten, wie immer, ſo auch jetzt wieder, ungemein auszeichnete,

Digitized by Google

und einen beſſern Nachfolger hätte er ſchwerlich finden können.

Unter lautem Trommelſchall und noch lauterm ſiegesfreudigerm Hurrah ſtürmten die Preußen nunmehr immer weiter fort und fort, und eroberten eine feindliche Stellung nach der andern. Zwar ward auch der Oberſtlieutenant von Möllendorf bei dem Handgemenge, was jetzt vielfach ſtattfand, von den Oeſterreichern noch gefangen genommen, ohne daß bei der inzwiſchen eingetretenen Dunkelheit die Seinen ihn wieder zu befreien vermogten, aber das weitere Vordringen der Preußen konnte dadurch nicht mehr aufgehalten werden. Fünf neue Grenadier-Bataillone unter dem General von Loſtwitz, die bis dahin in Reſerve geſtanden hatten, rückten auf des Generals von Zieten Befehl jetzt auch mit vor, und ſo ward eine öſterreichiſche Batterie nach der andern vollſtändig erſtürmt. Durch die Dunkelheit der Nacht ertönte immer weiter auf der früher von den Oeſterreichern innegehabten Stellung der preußiſche Sturmmarſch und das laute, freudige „Hoch der König von Preußen, hoch unſer große Fritze!“ was die einzelnen Kolonnen ſich unaufhörlich gegenſeitig als Erkennungsruf zuriefen.

Vollständig gewonnen war die Schlacht bei Torgau und selbst den größten Theil ihres schweren Geschützes, mußten die in Eile sich zurückziehenden Oesterreicher den Preußen überlassen.

So gut es in der tiefen Dunkelheit, die besonders den Gebrauch der Kavallerie jetzt ganz verhinderte, angehen wollte, ließ der unermüdliche General von Zieten bis gegen Mitternacht hin die abmarschirenden Oesterreicher verfolgen.

Mit frohem Herzen bestieg der General von Zieten dann ein neues Roß — ein Pferd war ihm schon während des Kampfes unterm Leibe stark verwundet worden — um seinem Königlichen Herrn die Siegesbotschaft zu überbringen. Nicht leicht konnte wohl ein General einen angenehmeren Ritt machen, wie jetzt der alte Zieten, obschon sein Pferd in den engen, tiefdunkeln Waldwegen nur mühsam sich fortzubewegen vermochte.

Unmittelbar hinter dem Dorfe Neiden traf derselbe auf seinen König, den die quälende Sorge um das Schicksal des gestrigen Tages, schon in der vierten Morgenstunde wieder zum Aufbruch getrieben hatte. Mit schneller, bis in das höchste Grei-

Digitized by Google

ſenalter bewahrter Gewandtheit ſprang der General aus dem Sattel, ſtellte ſich vor das Pferd des Monarchen, legte ſalutirend die Rechte an die Pelzmütze und ſprach: „Habe ganz gehorſamſt Ew. Majeſtät zu melden, daß der Feind geſchlagen iſt und ſich in Eile über die Elbe zurückzieht.“ Und wie der große König dieſe Meldung ſeines Heerführers vernahm, da ſtieg auch er ſogleich vom Pferde und drückte denſelben innig bewegt an ſein Herz und die gerührten Worte: „Mein lieber Zieten, wie kann ich ihm je vergelten, was er für mich da gethan hat, für immer muß ich ſein dankbarer Schuldner bleiben!“ kamen aus ſeinem Munde.

Solch tiefer Ausdruck des Dankgefühls von ſeinem großen König rührte den alten Huſarengeneral aber ſo tief, daß ſeine Augen ſich mit Thränen füllten, und er vor innerer Bewegung ſprachlos einige Augenblicke an der Bruſt ſeines Königlichen Herrn und Freundes ruhen blieb, bis er dann ausrief: „Sehen nun Ew. Majeſtät, daß ich Recht hatte, wenn ich ſtets ſagte: Wer auf Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut — unſer treuer Bundesgenoſſe, der da droben im Himmel, hat uns in unſrer höchſten Bedrängniß doch nicht

Digitized by Google

verlaſſen.“*) Und nun meldete der General ſeinem Monarchen die weiteren Umſtände des glänzenden Sieges, den er für ihn erfochten und theilte ihm die frohe Nachricht mit, daß das gänzlich geſchlagene Heer der Oeſterreicher überall ſchon in vollem Rückzug begriffen ſei.

Da unterdeß allmählig die Morgendämmerung angebrochen war, ritt der General von Zieten, nachdem er die weiteren Befehle wegen der Verfolgung des Feindes von ſeinem Monarchen erhalten hatte, wieder zu ſeinen aufmarſchirten Truppen zurück.

Laut rief er denſelben zu: „Burſche, unſer König hat die Schlacht gewonnen und der Feind iſt völlig geſchlagen. Es lebe unſer große König!“

Und jubelnd antworteten die aufmarſchirt daſtehenden Grenadiere und Küraſſiere, Huſaren und Dragoner: „Ja, ja, unſer König Fritz der ſoll leben, aber unſer Vater Zieten, unſer Huſaren-König, auch daneben. Hurrah, wir haben wieder eine neue Bataille gewonnen!“

Und wie dieſer laute Jubelruf aus vielen Tauſenden von kräftigen Soldatenkehlen nun durch die

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

Luft brauſte, da richtete mit äußerſter Anſtrengung ein blutjunger Fahnenjunker, ein Knabe von kaum 15 Jahren, der mit gänzlich zerſchmetterten Beinen die lange Nacht in einem Graben am Wege ungepflegt gelegen hatte, ſich noch einmal halb in die Höhe. „Wir haben einen Sieg erfochten, Hurrah! nun kann ich auch ſterben!“ rief er ſo laut, wie ſeine vom Blutverluſt geſchwächten Kräfte dies nur erlaubten, aus, ſank dann wieder zurück und war wenige Augenblicke ſpäter eine Leiche. Es war der Jüngſte der 6 Söhne des alten Herrn von Wuſtrow auf Zirzewitz, der früher bei einem Paſtoren auf dem Lande erzogen, vor einigen Monaten als Fahnenjunker eingetreten war. Alle Brüder hatten ſomit ihren Tod für ihren König und Herrn ſchon auf den Schlachtfeldern gefunden, wie der Aelteſte in der Nacht bei Hochkirch mit nur zu wahrer Vorahnung vorausſagte.

Von ungemein wichtigen Folgen war aber für den König Friedrich der glänzende Gewinn dieſer Torgauer Schlacht, denn Sachſen blieb ihm dadurch zum Winterquartier für ſein Heer geöffnet und die Verbindung mit Berlin geſichert.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Zwei Jahre waren wieder in beſtändigem Kriege verfloſſen, und wenn auch der König Friedrich perſönlich in keinen bedeutenderen Schlachten mehr während dieſer Zeit befehligte, ſo fehlte es ſeinen Truppen doch ſonſt nicht an genügender Gelegenheit zur kriegeriſchen Auszeichnung mannigfacher Art. Mit ſeltener ſtrategiſcher Meiſterſchaft hatte der große König während dieſer ganzen Zeit wieder hin und her zu manövriren gewußt, und es ſo bewirkt, daß ſeine Gegner trotz ihrer bedeutenden Ueberlegenheit, ihm dennoch keine empfindlichen Verluſte an Land und Volk beibringen konnten. Viele Opfer aller Art koſtete dieſer fortwährende Krieg zwar noch, und immer mehr ſchmolz ſowohl an Officieren wie Soldaten, der alte Stamm der preußiſchen Infanterie zuſammen, und Rekruten und immer wieder neue Rekruten mußten die fort und fortgelichteten Lücken ausfüllen helfen, aber im Weſentlichen blieb das preußiſche Heer doch ſtets in ſeiner vollen Kriegstüchtigkeit und war jeden

Digitized by Google

Augenblick bereit, ſeinen Feinden mit größter Entſchiedenheit entgegen zutreten. Wenn auch die Mehrzahl der Fähndriche und Lieutenants bei der Infanterie jetzt nur Knaben von 15—18 Jahren waren, die man frühzeitig aus den Kadettenhäuſern oder den Familien des Landadels geholt hatte, der Dienſt mußte trotzdem in guter Ordnung fortgehen, denn die älteren Officiere wachten mit unbeugſamer Strenge auf die Erfüllung deſſelben, und der kriegeriſche Geiſt war dieſen Söhnen des preußiſchen Adels oder der Officiersfamilien damals faſt mit der Muttermilch eingeflößt worden. Und auch die Mannſchaft, wenn ſie auch bei manchen Infanterie-Regimentern und gar den Freibataillonen weit über die Hälfte aus gewaltſam gepreßten Fremden oder Deſerteuren beſtand, mußte ſich dem Geiſte der preußiſchen Waffenzucht ſchon fügen, dafür wußten die alten Korporale und Veteranen, von denen jede Kompagnie noch einen tüchtigen Stamm beſaß, ſchon gehörig zu ſorgen. So blieb das Heer des großen Königs bis zum letzten Augenblick des Krieges ſtets auch vollkommen kriegstüchtig. Gar die Reiterei, die verhältnißmäßig nicht ſo bedeutende Verluſte erlitten hatte, war in jeder Hinſicht ſo

ausgezeichnet, wie sie in keinem Heere irgend eines anderen Staates jemals besser gewesen ist, und der belebende Einfluß, den die kühnen Kavallerie-Generäle von Zieten und von Seydlitz auf die gesammte Mannschaft ausgeübt hatten, zeigte sich in jedem Regiment, mochte es nun zu den Küraſſieren, Dragonern oder Husaren gehören, unverkennbar.

Bei Freiberg ward am 29. October 1762, die letzte große Feldschlacht in diesem blutigen Kriege geschlagen und der Prinz Heinrich von Preußen, der einzige, der nach dem Urtheile seines großen königlichen Bruders während der ganzen siebenjährigen Feldzüge, gar keinen Fehler gemacht hatte, ging wieder als vollständiger Sieger aus derselben hervor. Hier ward es auch dem von seiner schweren Kunersdorfer Wunde gänzlich wieder hergestellten Generallieutenant von Seydlitz vergönnt, die letzten Lorbeeren des Sieges für den reichen Kranz, der ohnehin seine Stirn schon schmückte, zu pflücken. Mit der seltenen Meisterschaft, die dieser Reiterführer in der umsichtigen und schnellen Verwendung bedeutender Kavalleriemaſſen stets zeigte, tummelte er auch am heutigen Tage wieder die Regimenter, welche unter seinem Befehle standen und trug da-

durch wesentlich zum glänzenden Gewinn der Schlacht mit bei. Gegen österreichische und Reichs-Regimenter hatte der General von Seydlitz an diesem Tage besonders zu kämpfen. Mit der altgewohnten Standhaftigkeit, die sie im Verlauf aller drei schlesischen Kriege fast ausnahmslos gezeigt hatten, schlugen sich auch jetzt wieder hier bei Freiberg die österreichischen Truppen, ungleich schlechter aber, wie dies nun einmal ihre Gewohnheit war, die der Reichsarmee. In großer Unordnung flohen Letztere bald vom Schlachtfelde, ebenso wie sie dies auch bei Roßbach schon gethan hatten, und die nachsetzenden preußischen Husaren nahmen bei der Verfolgung noch sehr viele Reichssoldaten gefangen.

Es war nicht lange nach diesem Siege bei Freiberg, als König Friedrich mit den Oesterreichern, die ihm in Sachsen und an der Böhmischen Grenze gegenüberstanden, einen Waffenstillstand abschloß, dem einige Zeit später dann auch der völlige Frieden folgte. Mit der Ueberbringung der Botschaft dieses Waffenstillstandes an den General von Seydlitz, der unmittelbar den Feinden gegenüber stehend, denselben wiederholt noch kleine Scharmützel lieferte, ward aus dem königlichen

Digitized by Google

Hauptquartier der Major Schmidt beauftragt. Der Zufall wollte, daß derselbe den General von Seydlitz seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen hatte, und da auch das von Putkammer'sche weiße Husaren-Regiment in dieser Gegend seine Winterquartiere genommen, so freute er sich doppelt dieses Auftrags, der ihm zugleich Gelegenheit gab, seine früheren alten Regimentskameraden wieder begrüßen zu können. Ungleich ruhiger wie früher bei ihm der Fall, zeigte sich jetzt der General von Seydlitz, und ein gewisser düsterer Ernst der ehemals ihm sehr fremd war, lag nunmehr in seinem ganzen Wesen ausgeprägt. Er schien in seiner Ehe, die er vor zwei Jahren, als er verwundet in Berlin verweilte, mit einer sehr jungen und schönen Dame geschlossen hatte, nicht glücklich zu sein, und obschon er selbst nie ein Wort über diesen Gegenstand sprach, so raunten die Officiere seiner Umgebung sich doch gar mancherlei Geschichten zu, die auf eine baldige Scheidung dieser Verbindung — wie solche denn auch kurze Zeit darauf erfolgte, sehr schließen ließen. Nur in Allem was den Dienst anbetraf, war der General von Seydlitz noch immer, nach wie vor, von einer unermüdlichen Thätig-

Digitized by Google

keit, und kannte weder für ſich ſelbſt, wie auch für ſeine Untergebenen die mindeſte Schonung, ſonſt war er düſter in ſich verſchloſſen und ſuchte faſt immer die Einſamkeit auf.

Mit ungemeiner Herzlichkeit begrüßte er den Major Schmidt, den er ſtets zu ſeinen Lieblingsſchülern im kühnen Reiterdienſt gezählt hatte, und als die Förmlichkeit der dienſtlichen Meldung, bei der Seydlitz ganz den General zeigte, beendet war, ſah er in demſelben nur den altbewährten Freund, nicht den an Rang weit unter ihm ſtehenden Untergebenen.

„Die ſchönen Tage, da ich noch bei meinen alten weißen Huſaren ſtand, wie oft gedenke ich ihrer mit Freude, und möchte ſie gern zurückrufen. Des Königs Majeſtät Gnade hat mich hoch geehrt und unter die erſten Generälen unſeres Heeres werd ich jetzt gezählt — und doch, wenn ich die weißen Pelze und himmelblauen Kolpaks der Putkammer'ſchen Huſaren ſehe, wird mir immer ſo eigen zu Muthe, und ich möchte die Zeit wieder haben, da ich ihr Rittmeiſter noch war, mein lieber Schmidt, und für ſie den wilden Rappen aus der Ukräne in Julinsburg bändigte," ſprach Seydlitz

mit herzlichem Tone, in dem viel Trauriges lag, zu dem Major, demſelben auf's Neue dabei ſo recht warm die Rechte drückend.

„Doch kommen ſie, beſteigen wir die Pferde und reiten mal zu dem uns gegenüber ſtehenden ungariſchen Huſaren-Regiment hin, um dort die Nachricht von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtand zu überbringen. Es ſind ritterliche Feinde und es gelüſtet mich als Kamerad jetzt mal unter denſelben zu verweilen, nachdem ich ihnen als Feind nun ſchon wieder ſo viele Jahre gegenüber geſtanden habe," fuhr er weiter fort.

In Begleitung eines Trompeters, der als Parlamentair zuerſt zu den feindlichen Vedetten vorauftreiten mußte, um dieſe von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtand zu unterrichten, ſprengte der Generallieutenant von Seydlitz, von dem Major Schmidt und noch einigen anderen preußiſchen Officieren gefolgt, in die Stabſtation des ungariſchen Huſaren-Regiments Eſterhazy, das ihm zunächſt gegenüberlag. Mit großer Ehrerbietung ward der General daſelbſt von dem Oberſten und den anweſenden Officieren des Regiments, die ebenfalls ſchon aus dem öſterreichiſchen Hauptquartier die Nach-

Digitized by Google

richt von dem abgeschlossenen Waffenstillstand erhalten hatten, begrüßt, und auch die Mannschaft strömte aus ihren verschiedenen Quartieren zusammen, um den berühmten preußischen Reitergeneral, der so viele Jahre als gefürchteter Feind ihnen gegenüber gestanden, jetzt friedlich in ihrer Mitte zu sehen. Das offene, freimüthige Wesen, und die kameradschaftliche Herzlichkeit, mit welcher Seydlitz sich als Besuch bei den ungarischen Officieren einführte, nahm diese gar bald ungemein für ihn ein, wie wieder die Husaren seinen leichten kühnen Sitz zu Pferde und die Gewandtheit, mit der er ohne die Bügel dabei zu benutzen, in und aus dem Sattel voltigirte, bewunderten.

„Erzeigen mir die Herren alle morgen Mittag die Ehre meine Gäste bei uns drüben im preußischen Lager zu sein; ein gutes Faß Ungarwein habe ich erst kürzlich aus Dresden erhalten, und einen fetten Hirsch, der schon einen saftigen Braten abgiebt, lieferte mir mein Quartierwirth ebenfalls, und so hoffe ich, daß wir nicht hungrig und durstig wieder vom Tische aufzustehen brauchen," lud er beim Wegritt, die ungarischen Officiere noch ein, und gern nahmen diese solche gastliche Aufforderung an.

Ein luſtiges Bankett war es, was am anderen Mittag in dem großen Saale eines alten Jagdſchloſſes im Erzgebirge, was dem General von Seydlitz zum Hauptquartier diente, ſtattfand, und zum erſtenmal ſeit geraumer Zeit, konnte man öſterreichiſche und preußiſche Officiere wieder in guter Kameradſchaft neben einander ſitzen ſehen. Ungefähr 10—12 öſterreichiſche Officiere, größtentheils vom ungariſchen Huſaren-Regiment Eſterhazy, einige jedoch auch der Infanterie angehörend, waren herüber gekommen. Faſt die doppelte Zahl preußiſcher Officiere, darunter die Adjutanten des Generals, die Uebrigen aber einigen in der Nähe liegenden Eskadrons des von Putkammer'ſchen weißen Huſaren-Regiments angehörend, machten die Wirthe derſelben. In froher ungebundener Heiterkeit ging es bei dieſem Mahle zu, und mit ungemein kameradſchaftlicher Weiſe beſtrebten ſich ſowohl Preußen wie Oeſterreicher es jetzt gänzlich vergeſſen zu machen, daß ſie bis zum geſtrigen Tage noch als erbitterte Feinde ſich gegenüber geſtanden hatten.

Und wie nun der ſaftige Hirſchrücken auf den Tiſch geſetzt ward, da erhob ſich der General

Digitized by Google

von Seydlitz und ſprach mit der klaren voll-tönenden Stimme, mit der er ſo oft ſeinen Schwadronen, das „Marſch — marſch zum Angriff,“ zugerufen hatte: „Meine Herren, durch ſieben Jahre haben wir Preußen und Oeſterreicher uns jetzt mit einander herumgeſchlagen, und dabei, wie ich hoffe, uns gegenſeitig als tapfere und ehrliche Feinde achten und ehren gelernt. Unſere Herrſcher, denen wir Treue und Gehorſam bis auf den letzten Blutstropfen ſchuldig ſind, haben augenblicklich einen längeren Waffenſtillſtand unter ſich abgeſchloſſen, dem wahrſcheinlich ein dauerhafter Frieden folgen wird, und ſo können wir jetzt in guter Kameradſchaft mit einander füglich beiſammen ſitzen. Sollte der Krieg aufs Neue beginnen, ſo weiß ja ein Jeder von uns, was er der Ehre der Uniform, die er trägt und der Fahne, der er dient, ſchuldig iſt. Alſo meine Herren füllen ſie die Gläſer und ſtoßen ſie mit mir darauf an, daß Preußen und Oeſterreicher und Oeſterreicher und Preußen, im Frieden eine gute Kameradſchaft, im Kriege aber eine ritterliche Feindſchaft für alle Zeiten gegen einander bewahren mögen.“ Klingend ſtießen die großen, mit dem duftenden Ungarwein

Digitized by Google

gefüllten, Pokale an einander und „Gute Kameradschaft im Frieden, ritterliche Feindschaft im Kriege bleibe stets zwischen uns," erscholl in lautem Chor aus dem Munde aller anwesenden preußischen wie österreichischen Officiere.

Und wie der allgemeine Jubel und das Gläsergeklinge — denn manche der leicht erregbaren ungarischen Husaren-Officiere tranken mit ihren preußischen Nachbaren sogleich noch eine besondere Brüderschaft, beendet war, da erhob der General von Seydlitz auf's Neue seinen Pokal und ein ernstes: „Meine Herren, leeren wir jetzt unsere Gläser auf das Andenken der in diesem siebenjährigen Riesenkampfe gefallenen Soldaten. Es wird wohl Niemand unter uns sein, der nicht mehr wie einen theuren Freund, mit dem er seine Waffenbrüderschaft bei Leid und Freud geschlossen hatte, in demselben verloren," kam über seine Lippen. Und in stiller Wehmuth leise vor sich hinsprechend: „Auf das Andenken der gefallenen Kameraden," leerte Jeder der Anwesenden jetzt sein Glas, und von mehr wie einem benarbten Soldatenantlitz perlte dabei eine Thräne in den funkelnden Wein.

Eine kleine Weile währte die ernst wehmüthige

Stimmung noch fort, die dieser Toast hervorgerufen hatte, dann brach die soldatische Fröhlichkeit und ungebundene Heiterkeit sich bald wieder Bahn. Mit der Lustigste und Witzigste der ganzen Gesellschaft, war übrigens jetzt der Generallieutenant von Seydlitz selbst, der seinen hohen Rang gänzlich vergaß, und sich völlig der frohen Laune, wie er sie in früheren Jahren bei derartigen Festen stets gezeigt hatte, hingab. Bis in die späte Nacht dauerte dies frohe Gelag der österreichischen und preußischen Officiere nun noch in ungestörter Heiterkeit fort, und obgleich von den meisten Anwesenden gar manche tollkühne Streiche und waghalsige Unternehmungen jetzt erzählt wurden, so vermieden doch Alle mit lobenswerthen Tacte Jegliches dabei, was ihre früheren Gegner unangenehm hätte berühren können.

Mit einem lauten fröhlichen Lebehoch auf ihren gastfreien Wirth schwangen sich endlich die österreichischen Officiere in die Sättel, um den Heimritt in ihre Kantonirungen wieder anzutreten, und auch der Major Schmidt, der wieder in das Königliche Hauptquartier zurück mußte, beurlaubte sich jetzt bei dem General. „Leben sie wohl mein alter

Freund und Kamerad. — Das war noch wieder ſo ein Abend wie wir ihn früher ſo oft feierten, ich fürchte, ich werde nicht mehr viele ſolche erleben," ſprach Seydlitz beim Scheiden noch zu demſelben, und ſeltſam wich der ernſte Ton ſeiner Stimme dabei von der großen Heiterkeit ab, die er bis dahin an dieſem Tage gezeigt hatte.

Der Hubertsburger Friede war endlich geſchloſſen und als Sieger aus dieſem „ſiebenjährigen Kriege," mit ſeinen vielen Gegnern ging König Friedrich hervor. Froh auf athmeten die ſo hart bedrängten Landestheile, und als die Friedensbotſchaft in den Städten und Dorfſchaften Preußens verkündet wurde, läuteten die Glocken von allen Thürmen wie an einem hohen Feſttage, und in die weit geöffneten Kirchen wallfahrte die Menge, um Gott dem Herrn für den jetzt wieder geſpendeten Segen des Friedens aus vollem Herzen zu preiſen. Mit gerechtem Stolze konnte das preußiſche Volk in allen ſeinen Ständen aber auch auf den jetzt beendeten Krieg zurückblicken, denn treu und beharrlich hatte es ſeinen großen König in demſelben ſtets unterſtützt, und weder Gut noch Blut geſchont, damit derſelbe als Sieger daraus hervorgehen konnte. Tiefe Wunden

Digitized by Google

hatte zwar dieser Krieg dem ganzem Wohlstande des Landes geschlagen, aber mit ungeschwächter Thatkraft machte sich jetzt nach geschehenem Friedensschlusse, das Volk sogleich an deren Heilung und blickte dabei vertrauend auf seinen Monarchen, daß der mit seinem weisen und kräftigen Willen es dabei unterstützen werde. Und wahrlich, solch Vertrauen ward nicht getäuscht, denn ebenso groß wie als Feldherr im Kriege, zeigte sich auch als Gesetzgeber im Frieden König Friedrich, und zu einer neuen Periode des kräftigen Emporblühens arbeitete sich der preußische Staat unter seiner Regierung empor.

Auch das Heer in seiner weit großen Mehrheit begrüßte den jetzigen Friedensabschluß mit Freude, wenn es auch, hätte anders sein König und Herr dies gewollt, sich stets noch mit ungeschwächtem Muthe geschlagen hätte. Die unaufhörlichen Kämpfe so lange Zeit hindurch, hatten dem Thatendrang der meisten Officiere wie Soldaten vollkommen Genüge geleistet und die blutig erkauften kriegerischen Lorbeeren waren reich genug, um auch den ehrgeizigsten Ansprüchen vollkommen zu genügen.

Wie sie mit Sing und Sang und Kling und

Klang vor ſieben Jahren in den Kampf hinaus gezogen waren, ſo marſchirten jetzt auch mit froher Luſt und gerechtem Stolze die meiſten preußiſchen Regimenter wieder in ihre feſtlich geſchmückten, alten Garniſonsſtädte zurück. Hohe Ehrenpforten, geziert mit dem erſten friſchen Grün des erwachenden Frühlings, waren überall an den Thoren dieſer Garniſonsorte für die einmarſchirenden Truppen errichtet, und mit feſtlichem Gepränge, ſo gut die damalige Zeit daſſelbe nur kannte, empfing die geſammte Einwohnerſchaft nach ſo langer Trennung die alten Regimenter. Von den Officieren und Soldaten aber, die damals vor ſieben Jahren mit ſo freudigem Muthe für ihren König in den Krieg marſchirt waren, konnte jetzt nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl an dieſen Einmarſch noch mit Theil nehmen. Die Meiſten derſelben hatten den Kriegertod gefunden, und auf den vielen, vielen blutigen Wahlſtätten dieſes Kampfes ruhten jetzt ihre Gebeine. Eine große Menge war früher aber ſchon als Krüppel mit zerſchoſſenen Gliedern und für den ferneren Soldatendienſt unbrauchbar in die Heimath zurückgekehrt, und mußte ſich dort oft in nur ſehr kümmerlichen Verhältniſſen durchquälen.

Digitized by Google

Mancher Invalide mit seinem Stelzfuße, oder nur einem Arm noch in der alten Soldatenjacke, während der andere Aermel leer daneben baumelte, kam jetzt demselben Regimente, in dem er beim Ausmarsch als stattlicher Grenadier oder schlanker, lebensfrischer Husar mit ausgezogen war, mühsam entgegengehumpelt. Aber als er die Fahnen desselben, unter denen er einst gefochten und geblutet hatte, jetzt wieder erblickte, da schlug vor stolzer Freude ihm das Herz gar laut unter seiner groben Jacke, und jubelnd stimmte er in den Freudenruf der Volksmenge: „Hoch lebe unser König Friedrich der Große und seine tapferen Soldaten," mit ein. — Eine letzte Musterung hielt der König nun noch über das Regiment, welches der Graf Dohna als Oberst jetzt befehligte, bevor dasselbe in seine Friedensgarnison wieder einrückte. Die lange Gestalt des Berliners, der wie immer, an dem rechten Flügel seiner Grenadier-Kompagnie stand, fesselte wieder den Blick des Monarchen, und mit den huldvollen Worten, „Sieh da Berliner, auch noch rüstig im Gliede. Wir zwei Beide haben doch den ganzen Krieg gut überstanden," begrüßte er lächelnd den alten, wohlbekannten Veteranen. „Allemal der-

jenigte welcher Ew. Majeſtät König Fritze. Wir ſind im Ganzen nur noch unſerer 11 Jemeine in der Kompagnie, die vor ſieben Jahren mit ausmarſchirten," antwortete der Grenadier.

„Da haſt du dich gut gehalten Berliner, erwiderte der Monarch.

„Ja Ew. Majeſtät König Fritze, wir Berliner können ſchon einen tüchtigen Puff vertragen, ſo leicht jehen wir nicht unter: „Unkraut verjeht nicht, heißt es ja. Zwar Bleſſuren hab ich jenug bekommen, aber die Löcher ſind immer wieder zugeheilt und die Knochen janz jeblieben, aber lange wird es nu wohl nicht mehr aushalten," entgegnete dieſer.

„Wir Beide haben in dem Kriege viel durchmachen müſſen. Aber Gott ſei Dank, nun iſt es überſtanden und wir werden es nun beſſer haben," lächelte der Monarch.

„Na Ew. Majeſtät König Fritze, ſie werden nun ſchon janz pläſirlich leben können, und Ruhm und Ehre haben ſie auch jenug und deshalb brauchen ſie keinen Krieg jemals wieder anzufangen, und ihre Feinde Alle werden ſie auch ſchon in Ruhe laſſen, denn die haben Schläge jenug von

uns Preußen bekommen. Aber mit mir Ew. Mäjeſtät König Fritze, da ſieht es ſchlechter aus, denn von dem Jnadenthaler, den ich als Jnvalide monatlich bekomme, werden in dieſer theuren Zeit auch nicht viele fette Biſſen abfallen," gab der Grenadier mit gewohnter Dreiſtigkeit zur Antwort.

„Weißt du Berliner, weil wir denn doch ſchon ſo zwei langjährige Bekannte ſind, ſo muß ich wohl etwas extra für dich thun. Melde dich nach deiner Entlaſſung vom Regiment nur bei mir in Potsdam, da findet ſich wohl eine Stelle für dich unter der Hofdienerſchaft."

„Danke Ew. Mäjeſtät König Fritze, daß ſie ſo jnädig für mich ſein wollen. Aber mit Ew. Majeſtät jnädigſter permission ſchlage ich ſo einen Dienſt doch aus, am Hof paſſe ich nu mal nicht, dazu habe ich eine zu loſe Zunge und kann das Maul nicht recht halten. Wiſſen Ew. Majeſtät, wenn ſie mir nu doch mal eine Jnade anthuen wollen, ſo jeben ſie mir einen Freibrief, daß ich in dem janzen preußiſchen Land, ohne Steuern und Akziſe zu zahlen und mit der Polizei was zu thun zu haben, mit einem Leierkaſten herumziehen und den Leuten dazu ſchöne Kriegslieder von unſerem

Digitized by Google

alten Fritzen und seinen Soldaten vorsingen darf. Dann will ich mich schon jut durchschlagen," meinte aber der Berliner, und lachend bewilligte der Monarch ihm diese Bitte.

Das Schicksal der noch lebenden Officiere die wir in diesem Buche unseren Lesern vorgeführt haben, um in ihnen möglichst charakteristische Bilder des Soldatenlebens jener Zeit zu geben, war auch in den folgenden Friedensjahren größtentheils ein freundliches. Der Oberst Graf Dohna, dieser wahre Ritter sonder Furcht und Tadel, heirathete bald nach erfolgtem Frieden die älteste Tochter der Wustrow'schen Familie in Zirzewitz, die er schon damals, als er nach seiner Verwundung auf dem Gutshofe lag, kennen und lieben gelernt hatte. Als treuer sorgsamer Schwiegersohn bemühte er sich mit Erfolg, dem alten ehrwürdigen Herrn von Wustrow und seiner edlen Gattin, den Verlust aller für ihrer den König und das Vaterland gefallenen Söhne möglichst zu ersetzen. Da ihm seine schweren Wunden den ferneren Militairdienst nicht lange mehr gestatteten so übernahm er später das Landgut seiner Schwiegereltern und widmete sich mit Eifer dem Wohle seiner Gutsunterthanen und der

Vervollkommnung der Landwirthschaft, so daß sein Beispiel von den wohlthätigsten Folgen für die ganze Gegend ward.

Der Rittmeister Kordshagen heirathete die hübsche Elsbeth, die Tochter des alten Unterförsters und Schwester des Majors Schmidt. Da der König später erfahren hatte, daß der Rittmeister sich seiner alten Eltern, der armen Tagelöhner aus dem mecklenburgischen Dorfe Spornitz, nicht schäme, sondern denselben stets den Ehrenplatz an seinem Tische einräume, mogten auch noch so viele vornehme Officiere sich als Gäste daran befinden, so verlieh er demselben dafür den Adel. Der Schwager des Majors von Kordshagen, denn soweit avancirte er noch, Schmidt, brachte es noch bis zum Obersten eines Husaren-Regiments, und starb als solcher hochgeachtet von allen, die ihn kannten. Dem dicken Major, der es inzwischen ebenfalls bis zum Obersten gebracht hatte, wollte bei seiner immer stärker werdenden Korpulenz der Garnisonsdienst nicht mehr recht behagen, er nahm bald den Abschied und lebte ein lustiges Junggesellenleben in Berlin fort, bis einige Jahre später der Schlag ihn rührte.

Digitized by Google

Der General von Seydlitz, dieser bis auf unsere jetzige Zeit noch immer unübertroffen dastehende Reiteranführer, verfiel nach dem Frieden bald in immer zunehmende Schwermuth und Menschenscheu. Nur wenn er bei den jährlichen Herbstmanövern in Schlesien Gelegenheit hatte, größere Kavalleriemassen umherzutummeln, wobei er nach wie vor, eine seltene Meisterschaft entwickelte, kam er unter die Menschen, sonst lebte er stets in finsterer Einsamkeit auf einem ganz zwischen dichten Wäldern versteckt liegenden Gute in Ober-Schlesien, in der Jagd und im Landbau seine einzige Erholung suchend. Fünf Jahre nach erfolgtem Frieden starb derselbe schon noch in seinem kräftigsten Mannesalter. Bis in das höchste Lebensalter, rüstig an Geist wie Körper, lebte der „alte Vater Zieten" der „Husaren General" in der Nähe seines großen Königs, der ihn auf jegliche Weise zu ehren und auszuzeichnen suchte, bis er wenige Monate vor dessen Tode, als 86 jähriger Greis ebenfalls die müden Augen schloß.

Auch der Berliner, den erhaltenen Freibrief wohl benutzend, zog noch als hochbetagter Greis unermüdlich mit seinem Leierkasten der Kreuz und

Digitized by Google

Quer durch das ganze preußiſche Land, ſtets ſeine gern gehörten Lieder vom alten Fritz und deſſen treue Soldaten ſingend. Führt der Zufall denſelben aber in die Nähe des großen Königs, was einigemal geſchah, ſo verfehlte dieſer niemals, durch einige gnädige Worte das Herz des alten Veteranen zu erfreuen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google